



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zweisprachigkeit und Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen. Eine Fallstudie im Sprachenpaar Deutsch-Italienisch“

verfasst von / submitted by

Dott.ssa.mag. Dott. Irene Delodovici

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Translation Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker



## **Danksagung**

Mein Dank gilt an erster Stelle meinem Betreuer, Prof. Dr. Franz Pöchlhammer, für die Unterstützung dieses Projekts, die wertvollen Hinweise und die prompten Antworten.

Besonders möchte ich mich bei den DozentInnen des Italienisch-Lehrgangs am Zentrum für Translationswissenschaft bedanken, die mir bei der Planung und Gestaltung des Experiments geholfen haben. Außerdem geht ein großer Dank an alle StudienkollegInnen, die an meiner Studie teilnahmen bzw. bei der Durchführung des Experiments mitwirkten.

Vielen Dank auch an meine InformantInnen aus dem Medizinbereich, Emanuela und Damiano, für die fachliche Unterstützung bei der Datenauswertung. Gerhard, Beate und Francesco gilt mein Dank für das sorgfältige Lektorat sowie für die Unterstützung bei der statistischen Auswertung. Danke auch an Miriam, die während des Schreibens dieser Arbeit für ausreichend Ablenkung sorgte.

Neben der Masterarbeit gehört die Modulprüfung zu den größten Herausforderungen im Translationsstudium am Zentrum für Translationswissenschaft. Zu guter Letzt möchte ich mich daher bei Christina und Beatrice herzlich bedanken, die die Vorbereitungszeit zu einer produktiven, ja sogar angenehmen Zeit machten.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Tabellen- und Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>6</b>
<b>Einleitung .....</b>	<b>7</b>
<b>1. Vom-Blatt-Dolmetschen.....</b>	<b>9</b>
1.1. Definitionen und Begriffsabgrenzungen .....	9
1.2. Merkmale .....	11
1.3. Studien .....	13
1.4. Einsatzbereiche: Ausbildung und berufliche Praxis .....	17
1.5. Vom-Blatt-Dolmetschen und Interferenzbildung .....	18
1.6. Zwischenbilanz .....	19
<b>2. Formen der Zweisprachigkeit .....</b>	<b>20</b>
2.1. Definitionen und Typologien .....	20
2.1.1. Typologien nach Spracherwerbssalter .....	22
2.1.2. Typologie nach Erwerbskontext: wahlweise und situationsbedingte Zweisprachigkeit .....	25
2.1.3. Typologien nach relativem Beherrschungsgrad: ausgewogene und dominante Zweisprachigkeit .....	25
2.2. Zweisprachigkeitsforschung und Dolmetschwissenschaft.....	26
2.2.1. Sprachprofile professioneller Dolmetscher und die Untersuchung „echter“ Zweisprachigkeit .....	26
2.2.2. Neurowissenschaftliche Beiträge .....	29
2.2.3. Zweisprachigkeit und Kommundolmetschen .....	31
2.3. Die Messung und Messbarkeit der Zweisprachigkeit .....	32
2.4. Zweisprachige Ausdrucksphänomene: Code-Switching/ Code-Mixing, Interferenzen und Kontrollinstanzen.....	34
2.5. Zwischenbilanz .....	36
<b>3. Zum Begriff der Interferenz.....</b>	<b>37</b>
3.1. Interferenzen in der Linguistik.....	37
3.2. Interferenzen in der Übersetzungswissenschaft .....	39
3.2.1. Übersetzungsdidaktik .....	40
3.3. Interferenzen in der Dolmetschwissenschaft .....	42
3.3.1. Die empirische Interferenzforschung .....	44
3.4. Legitimität der Interferenzen .....	50
3.5. Zwischenbilanz .....	53
<b>4. Eine dolmetschrelevante Interferenztypologie .....</b>	<b>55</b>
4.1. Die Interferenzklassifizierung in der Dolmetschwissenschaft.....	55
4.2. Sprachunterschiede als Grundlage für eine dolmetschrelevante Interferenztypologie .....	59
4.2.1. Phonetische Unterschiede und Prosodie (Wortakzent) .....	60
4.2.2. Morphosyntaktische Unterschiede .....	61
4.2.3. Syntaktische Unterschiede.....	64
4.2.4. Lexikalische Unterschiede.....	64
<b>5. Fallstudie.....</b>	<b>68</b>
5.1. Forschungsfragen .....	70
5.2. Operationalisierung .....	70
5.2.1. Versuchsdesign.....	70

5.2.2. Versuchstext .....	71
5.2.3. Studienpopulation .....	72
5.2.4. Vorinterview .....	72
5.2.5. Fragebogen .....	74
5.3. Interferenztypologie und Begriffsdefinition.....	74
5.3.1. Phonetische Interferenz.....	76
5.3.2. Morphosyntaktische Interferenz .....	76
5.3.3. Lexikalische Interferenz .....	78
5.3.4. Syntaktische Interferenz .....	81
5.3.5. Interferenzen <i>mit</i> Output-Korrektur / <i>in</i> Output-Korrektur .....	81
5.3.6. Deutsch im ZT .....	82
5.3.7. Andere Fehler .....	82
5.3.8. Visuelle Interferenz mit dem AT .....	83
5.4. Verlauf des Experiments .....	84
5.5. Vorgehensweise bei der Auswertung .....	85
<b>6. Ergebnisse .....</b>	<b>87</b>
6.1. Auswertung des Fragebogens.....	87
6.2. Quantifizierung der ermittelten Interferenzen.....	91
6.2.1. Qualitative und quantitative Unterschiede.....	91
6.2.2. Interferenzen und Auslassungen.....	99
6.2.3. Länge des Ausgangstextes .....	103
<b>7. Diskussion und Schlussfolgerungen .....</b>	<b>105</b>
7.1. Zur Aussagekraft der Ergebnisse .....	106
7.2. Erste Fragestellung: Anzahl und Art der nachgewiesenen Interferenzen .....	108
7.3. Zweite Fragestellung: Auslassungen und Interferenzen .....	111
7.4. Dritte Fragestellung: Aufteilung der Interferenzerscheinungen im ZIELTEXT .....	113
7.5. Die Wahrnehmung der produzierten Interferenzen.....	113
7.6. Weiterführende Perspektiven für zukünftige Studien .....	114
<b>Bibliographie.....</b>	<b>117</b>
<b>Anhang 1: Fragenkatalog Interview .....</b>	<b>124</b>
<b>Anhang 2: Fragebogen .....</b>	<b>125</b>
<b>Anhang 3: Transkripte der Antworten auf den Fragebogen.....</b>	<b>126</b>
<b>Anhang 4: Transkripte der Dolmetschungen .....</b>	<b>131</b>
<b>Anhang 5: Ausgangstext .....</b>	<b>155</b>
<b>Abstract (deutsch) .....</b>	<b>162</b>
<b>Abstract (englisch).....</b>	<b>163</b>

# Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

## Tabellen

Tabelle 1: Interferenztypologie nach Schneider (2007, 41).....	56
Tabelle 2: Interferenztypologie nach Jereščenková (2014, 41–52).....	57
Tabelle 3: Interferenztypologie nach Waisová (2014, 42–48).....	58
Tabelle 4: Interferenztypologie nach Şerban (2018, 59).....	58
Tabelle 5: Interferenzpotential IT>DE.....	67
Tabelle 6: Interferenzpotential DE>IT.....	67
Tabelle 7: Interferenztypologie / Makrokategorien.....	76
Tabelle 8: Eigene Interferenztypologie: Übersicht.....	83
Tabelle 9: Fragebogen Teil 1: Antworten G1.....	88
Tabelle 10 : Fragebogen Teil 1: Antworten G2.....	88
Tabelle 11: Fragebogen Teil 2: Antworten G1.....	89
Tabelle 12: Fragebogen Teil 2: Antworten G2.....	91
Tabelle 13: Übersicht der Ergebnisse Teil 1.....	92
Tabelle 14: Übersicht der Ergebnisse Teil 2.....	95
Tabelle 15: Interferenzen Detailansicht 1 G1.....	96
Tabelle 16: Interferenzen Detailansicht 1 G2.....	97
Tabelle 17: Interferenzen Detailansicht 2.....	97
Tabelle 18: Interferenzen vor und nach Auslassungen pro VPn in absoluten Zahlen.....	104
Tabelle 19: Anzahl Interferenzen pro 100 Wörter neben Auslassungen.....	104

## Abbildungen

Abbildung 1: Dimensionen der Zweisprachigkeit nach Hamers und Blanc (2000, 26). ....	22
Abbildung 2: Phonetische Interferenzen G1/G2.....	93
Abbildung 3: Morphosyntaktische Interferenzen G1/G2.....	93
Abbildung 4: Lexikalische Interferenzen G1/G2.....	93
Abbildung 5: Syntaktische Interferenzen G1/G2.....	93
Abbildung 6: Interferenzen mit Output-Korrektur G1/G2.....	93
Abbildung 7: Deutsch im Text G1/G2.....	93
Abbildung 8: Gesamtzahl der Interferenzen anhand des Mittelwertes.....	94
Abbildung 9: Anteil Interferenzarten G1.....	94
Abbildung 10: Anteil Interferenzarten G2.....	94
Abbildung 11: Interferenzen pro 100 Wörter auf der Ebene der einzelnen VPn.....	96
Abbildung 12: Anteil Interferenzen mit Output-Korrektur G1.....	98
Abbildung 13: Anteil Interferenzen mit Output-Korrektur G2.....	98
Abbildung 14: Anteil von Interferenzen mit Output-Korrektur auf der Ebene der VPn....	99
Abbildung 15: Interferenzen vor und nach Auslassungen auf der Ebene der VPn.....	100
Abbildung 16: Anteil Interferenzen vor und nach Auslassungen.....	101
Abbildung 17: Interferenzen neben Auslassungen G1/G2 anhand des Mittelwertes.....	101
Abbildung 18: Anteil Interferenzen vor und nach Auslassungen G2.....	102
Abbildung 19: Anteil Interferenzen vor und nach Auslassungen G1.....	102
Abbildung 20: Korrelation und Trendlinie von Interferenzen und Auslassungen.....	103

## Einleitung

Interferenzen sind beim Übersetzen und Dolmetschen ein häufiges und bekanntes Phänomen. In der Dolmetschausbildung werden sie gelegentlich problematisiert, allerdings häufig unsystematisch, weil ihre Thematisierung u.a. mit der Sensibilität der Lehrenden bzw. der Studierenden für Interferenzerscheinungen zusammenhängt. Auch in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur wurde das Thema bislang nur selten erforscht. Die Studien, die sich mit Interferenzen auseinandersetzen und sie im experimentellen Setting quantitativ erfassen, sind überwiegend auf den Vergleich zwischen verschiedenen Dolmetschmodi bzw. Submodi, wie z.B. das Simultandolmetschen mit und ohne Text, fokussiert.

Diese Studie betrachtet das Thema aus einem anderen Blickwinkel und untersucht das Vorkommen von Interferenzen in Zusammenhang mit sprachbiographischen Merkmalen der untersuchten DolmetscherInnen. Das Thema der Zweisprachigkeit ist, wie das der linguistischen Interferenz, in der Dolmetschausbildung stetig präsent und dennoch selten explizit thematisiert. Zweisprachig aufgewachsen zu sein ist häufig ein wichtiger motivationaler Faktor, um sich für das Dolmetschstudium zu entscheiden. So sind im Lehrgang Studierende vertreten, die in mehrsprachigen Familien aufgewachsen sind; andere sind in einer einsprachigen Familie, aber aufgrund von Migrationshintergrund mehrsprachig aufgewachsen; wieder andere sind einsprachig aufgewachsen und haben ihre weiteren Arbeitssprachen als Fremdsprachen erworben. Manche sind in noch komplexeren Konstellationen aufgewachsen. Da die Sprachbiographien sehr unterschiedlich sein können, stellt sich die Frage, ob die Art und der Zeitpunkt des Zweitsprach- bzw. Fremdsprachenerwerbs einen Einfluss auf die geleisteten Dolmetschungen haben kann und ob sich dieser beschreiben lässt. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema aus Sicht der Dolmetschwissenschaft ist auch insofern gewinnbringend, als man als DolmetscherIn häufig mit der Frage konfrontiert wird, ob eine zweisprachige Herkunft eine Art von natürlicher Dolmetschkompetenz mit sich bringe, also die Fähigkeit, Gedanken aus einer Sprache beliebig in die andere zu übertragen. An die Beantwortung dieser Frage sollte man, wie sich im Lauf dieser Untersuchung zeigen wird, so differenziert wie möglich herangehen.

Die vorliegende Studie leitet die Forschungsfrage, ob und inwiefern sich die Interferenzbildung von „frühen“ und „späten“ Zweisprachigen beim Dolmetschen unterscheidet. Diese Frage wird mittels empirischer Datenerhebung, die quantitativ ausgewertet wird, beantwortet. Neun im Rahmen eines Experiments aufgenommene Vom-

Blatt-Dolmetschungen aus dem Deutschen ins Italienische werden hinsichtlich der Anzahl und Art der beobachteten Interferenzen analysiert.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in acht Kapitel. Das *erste Kapitel* befasst sich mit dem Vom-Blatt-Dolmetschen. Die Besonderheiten sowie die Einsatzbereiche dieses Modus werden besprochen. Dabei werden insbesondere die Schriftlichkeit des Ausgangstextes und deren Einfluss auf die Verdolmetschung thematisiert. Im *zweiten Kapitel* erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Zweisprachigkeit. Es werden Definitionen und Klassifizierungsversuche präsentiert, die für den eigenen Versuchsaufbau von Belang sind. Auch auf die Frage der Beschreibbarkeit der Zweisprachigkeit wird eingegangen. Das *dritte Kapitel* führt den Interferenzbegriff ein und beleuchtet ihn anhand von Beiträgen aus der Sprach-, Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den Ergebnissen der empirischen Dolmetschwissenschaft in diesem Bereich. Im *vierten Kapitel* wird auf die Problematik der Erarbeitung einer Interferenztypologie eingegangen. Für das eigene Forschungsdesign soll eine sprachpaar- und dolmetschspezifische Interferenztypologie entwickelt werden. Die bisherigen Studien, die Interferenzbildungen beim Dolmetschen quantitativ beschreiben, werden in Betracht gezogen und diskutiert. Da diese Studien sich mit anderen Sprachpaaren befassen, ist es in diesem Kapitel – als zweiter Schritt vor der Darstellung der eigenen Interferenztypologie – notwendig, aufbauend auf Überlegungen aus der kontrastiven Linguistik relevante, interferenzbegünstigende Unterschiede im Sprachpaar Deutsch-Italienisch zu untersuchen.

Im *fünften Kapitel* wird das Forschungsdesign dargestellt. Es wurde ein Experiment mit zwei Gruppen von Dolmetschstudierenden durchgeführt, um die Frage zu beantworten, ob sich die Dolmetschungen von „frühen“ Zweisprachigen hinsichtlich der Interferenzbildung von den Dolmetschungen von „späten“ Zweisprachigen unterscheiden und in welchen Hinsichten dies der Fall ist. Im *sechsten Kapitel* werden die Ergebnisse präsentiert, die im darauffolgenden *siebten Kapitel* u.a. hinsichtlich ihrer Aussagekraft diskutiert werden. In diesem Kapitel werden auch einige Verbesserungsmöglichkeiten in Hinblick auf weiterführende Studien besprochen. Einige Schlussbemerkungen komplettieren die Arbeit.

# 1. Vom-Blatt-Dolmetschen

Im Rahmen dieser Arbeit wurde für die Untersuchung von Interferenzen im experimentellen Setting das Vom-Blatt-Dolmetschen gewählt. Es handelt sich um ein vergleichsweise wenig erforschtes Thema (Pöchhacker 1997; Li 2014). Im Folgenden geht es darum, die Charakteristika dieser Art des Dolmetschens zu erörtern. Zunächst werden Definitionen und begriffliche Abgrenzungsversuche diskutiert. Danach werden die Einsatzbereiche des Vom-Blatt-Dolmetschens präsentiert und einige Studien dargestellt. Schließlich wird auch die Thematik der Interferenzbildung beim Vom-Blatt-Dolmetschen thematisiert.

## 1.1. Definitionen und Begriffsabgrenzungen

Allgemein wird beim Vom-Blatt-Dolmetschen der schriftlich vorliegende Text aus der Ausgangssprache in die Zielsprache mündlich übertragen. Über diese Grundmerkmale herrscht in der Literatur Konsens. Uneinigkeit besteht hinsichtlich der genaueren Definition und Beschreibung des Vom-Blatt-Dolmetschens. Umstrittene Aspekte betreffen die Zuordnung dieses Modus und dessen Abgrenzung von und Verhältnis zu anderen Modi: Es stellt sich zum Beispiel die Frage, ob das Vom-Blatt-Dolmetschen ein eigenständiger Modus mit eigenen Unterarten ist oder eher einen Submodus darstellt, und welches Verhältnis zum bisher ebenfalls wenig erforschten „Simultandolmetschen mit Text“ besteht.

Angesichts der Schriftlichkeit der Textquelle stellt sich auch die Frage, ob das Vom-Blatt-Dolmetschen überhaupt eine Art des Dolmetschens ist oder nicht vielmehr eine Art des Übersetzens, wie die im englischsprachigen Raum gängige Bezeichnung „sight translation“ zu suggerieren scheint.<sup>1</sup> Tatsächlich sind in der Literatur verschiedene Bezeichnungen zu finden: Im deutschsprachigen Raum spricht man auch von „Translation vom Blatt“, „Blatt-Übersetzen“, „Blatt-Dolmetschen“ (Vgl. Pöchhacker 1997) oder „Stegreifübersetzen“ (Kalina 2003), wobei die Benennung „Vom-Blatt-Dolmetschen“ derzeit am verbreitetsten ist. Pöchhacker spricht von „sight interpreting“ (1994a); Xiangdong (2014) versteht unter derselben Bezeichnung das Simultandolmetschen mit Text (in der Kabine) in Abgrenzung zur „sight translation“. Dieselbe Differenzierung ist auch bei Lambert (2004) zu finden, nur unterscheidet sie zwischen „sight interpretation“ und „sight translation“.

Hinsichtlich der Zuordnung zum Übersetzungs- oder Dolmetschbereich ist es nützlich, auf die grundlegende Unterscheidung von Kade zurückzugreifen:

<sup>1</sup> Analog sind die Bezeichnungen „traduzione a vista“ in Italien und „traduction à vue“ im französischen Sprachraum geläufig.

Wir verstehen daher unter Übersetzen die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text in der Zielsprache. (Kade 1968, 35)

Laut Kade ist also das Übersetzen dadurch charakterisiert, dass der zu übertragende Text über einen längeren Zeitraum dem/der ÜbersetzerIn zur Verfügung steht, er/sie kann ihn beliebig oft nachschlagen und dementsprechend die eigene Übertragung in die Zielsprache revidieren. Solche Revidierbarkeit steht dem/der DolmetscherIn nicht – oder zumindest in viel geringerem Maß – zur Verfügung, weil die Leistung unter Zeitdruck entsteht. Die Mündlichkeit der Dolmetschung ist für Kade kein wesentliches Merkmal, sondern etwas, dass nur „in der Regel“ der Fall ist. Laut Kade fallen also Übertragungsarten wie das Schriftdolmetschen, in dem ein mündlich dargebotener Text verschriftlicht und ggf. in eine andere Sprache übersetzt wird, in den Bereich des Dolmetschens. Auch der umgekehrte Fall einer mündlichen Übertragung eines geschriebenen Textes ist von Kade vorgesehen. Diese nennt er allerdings „Übersetzen vom Blatt“ (1968, 34), wobei diese Bezeichnung bei genauerer Betrachtung seiner eigenen, oben genannten Definition widerspricht. Für Kade scheint die Schriftlichkeit des Ausgangstextes und somit eine vermeintlich beliebige Abrufbarkeit der Textinhalte eine gewichtigere Rolle zu spielen als in seiner eigenen Definition vermerkt. Da die Übertragung aber in diesem Fall nicht nur mündlich, sondern auch unter Zeitdruck erfolgt und somit kaum korrigierbar ist, scheint diese Übertragungsform *contra* Kade dem Bereich des Dolmetschens zuzuordnen zu sein.

Abgesehen von diesen terminologischen Feinheiten erfasst Kade die Komplexität dieser Dolmetschart. Auch weitere AutorInnen weisen auf diese Komplexität hin. Chen spricht von einer „hybriden“ Form der Sprachübertragung (2015, 145), die sowohl mit dem Dolmetschen als auch mit dem Übersetzen Eigenschaften teilt, und definiert das Vom-Blatt-Dolmetschen als einen Prozess, in dem „the translator processes visual input from a written text and either concurrently, or immediately after reading the text through, produces spoken output, in as close to a normal ‘reading-out loud’ cadence as can be managed” (Chen 2015, 63). Čeňková hebt wie Chen die Komplexität des Vom-Blatt-Dolmetschens hervor und definiert es als „dichotomous process of language transfer from the source language [...] into the target language [...] as well as from a written into an oral form.“ (2010, 320) Auch Viaggio teilt die Meinung, dass das Vom-Blatt-Dolmetschen an der Schnittstelle zwischen Übersetzen und Dolmetschen anzusiedeln ist: Sein Wert als Ressource für die Didaktik und

die Vorbereitung liegt darin, dass man, wie beim Simultandolmetschen, keinen Gesamteindruck vom Text vor der Leistung gewinnen kann<sup>2</sup>, dabei aber das Gedächtnis dank des Vorhandenseins der Informationen im Vergleich zu anderen Modi weniger belastet ist (1995, 34).

## **1.2. Merkmale**

Wie die genannten AutorInnen hervorheben, liegt die Besonderheit des Vom-Blatt-Dolmetschens in der Schriftlichkeit des Ausgangstextes sowie in der Umstellung vom Geschriebenen zum Gesprochenen während der Dolmetschung. Pöchhacker spricht diesbezüglich vom Vom-Blatt-Dolmetschen als der Ausnahme „von der Regel der Mündlichkeit der Ausgangstextdarbietung“ (1997, 219) im Bereich des Dolmetschens. Die Schriftlichkeit der Quelle lässt sich anhand zweier Aspekte näher betrachten: den Merkmalen der zu dolmetschenden Texte und deren Rezeption vonseiten des/der DolmetscherIn.

Schriftliche Texte, die zum individuellen Lesen gedacht sind, weisen häufig eine hohe Strukturiertheit auf, wobei die Kohäsion durch Konnektoren und logische Verbindungen gestützt ist; sie sind stark hypotaktisch und formell im Stil. Mündliche Texte sind hingegen durch eine niedrigere Strukturiertheit, Parataxe und einen informelleren Stil gekennzeichnet. Dazu spielen bei mündlichen Texten die Aspekte der Mimik und der Prosodie eine wichtige Rolle, was sowohl die Kohäsion als auch die Vermittlung von impliziten Textinhalten betrifft (Vgl. Horowitz und Samuels 1987). Es gibt allerdings auch Texte, die im Voraus verschriftlicht werden, dann aber mündlich vorgetragen oder vorgelesen werden; zu den typischen Anlässen zählen z.B. Eröffnungsreden bzw. Begrüßungen bei Veranstaltungen. Ein weiteres Merkmal mündlicher Texte ist eine gewisse Spontaneität, deren Grad ebenfalls kontextbedingt ist, weil er vom Ziel des Textes, der AdressatInnengruppe, dem Anlass und weiteren Faktoren abhängt. Bei Textsorten, die stark kodiert sind bzw. Vorschriften folgen müssen, ist die Spontaneität und Individualität sowohl in der Gestaltung als auch in der Informationsvermittlung auf ein Minimum reduziert. Dazu zählen z.B. Formulare, Berichte und Befunde.

Ob diese textuellen Merkmale eine Herausforderung für den/die DolmetscherIn darstellen, kann allerdings nicht pauschal vorausgesagt werden, sondern hängt von verschiedenen weiteren Faktoren ab, wie z.B. der Vorbereitungszeit. Während der

<sup>2</sup> Das gilt allerdings nur unter der Voraussetzung, dass es keine Zeit zur Vorbereitung gibt. Das ist aber nicht immer der Fall.

Vorbereitung kann der/die DolmetscherIn die Eigenschaften des Textes sowohl auf Mikroebene als auch auf Makroebene zur Kenntnis nehmen und sich passende Strategien und Herangehensweisen überlegen. So macht es zum Beispiel laut Viezzi (1989, 111) einen Unterschied, ob keine Vorbereitungszeit zur Verfügung steht und unmittelbar nach der Überreichung des Schriftstücks mit der Dolmetschung begonnen werden muss oder man etwas Zeit (etwa einige Minuten pro Seite) oder viel Zeit (mehrere Tage) zur Verfügung steht.

Unabhängig vom Grad der Schriftlichkeit des Textes muss die Wiedergabe in die Zielsprache mündlich erfolgen. Es muss also zwischen dem rezeptiven und dem produktiven Moment der Dolmetschung ein Moduswechsel und ggf. eine Konversion der Textmerkmale stattfinden, sodass der Text adressatInnen- und funktionsgerecht bleibt. Ob die AdressatInnen den Text lesen oder hören, ist nämlich nicht gleichgültig. Erwiesenermaßen sind das Zuhören und das Lesen von Texten nicht gleichzusetzen, weil akustische Stimuli anders verarbeitet werden als visuelle. Ein Grund dafür ist, dass der/die LeserIn das eigene Lesetempo bestimmt und nach Bedarf Passagen und Sätze beliebig wiederlesen kann, während beim Zuhören das Tempo fremdbestimmt ist. Darüber hinaus zeigen einige Studien, dass sich ZuhörerInnen und LeserInnen auf unterschiedliche Komponenten konzentrieren: Während die ZuhörerInnen sich auf die vermittelte Botschaft konzentrieren, legen LeserInnen einen verstärkten Fokus auf die Form und können sich somit besser Passagen im Wortlaut merken (Agrifoglio 2004, 48 ff.). Dieser Aspekt muss während der Dolmetschung eines Schriftstücks berücksichtigt werden.

Die Schriftlichkeit des Ausgangstextes ist auch in einer zweiten Hinsicht von Belang. In einer Simultan- wie auch Konsekutivdolmetschung ist der Input (zum Großteil) akustisch und ist, wie Kade schreibt, nur einmalig dargeboten. Beim Vom-Blatt-Dolmetschen bleibt der Text hingegen für die Dauer der Dolmetschung vor den Augen des/der DolmetscherIn. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das Vorhandensein des Ausgangstextes einen Vorteil oder einen Nachteil für den/die DolmetscherIn darstellt. Mikkelsen (1995) berichtet beispielsweise darüber, dass viele DolmetscherInnen das Vom-Blatt-Dolmetschen als schwierig empfinden, weil sie durch die fortwährende Präsenz des Ausgangstextes größere Schwierigkeiten haben, sich auf die Bedeutung zu konzentrieren und häufiger an der Textoberfläche hängen bleiben. Einige Untersuchungen befassen sich mit der Frage, ob ein geschriebener Ausgangstext eine Erleichterung oder eine zusätzliche Belastung ist. Zu einer eindeutigen Antwort ist man allerdings nicht gelangt, weil Fragestellungen und

Erkenntnisinteressen sowie die zu untersuchenden Subformen und AkteurInnengruppen sehr unterschiedlich sein können.

### 1.3. Studien

Es gibt bislang vergleichsweise wenige Studien zum Vom-Blatt-Dolmetschen. Diese decken verschiedene Bereiche ab und konzentrieren sich sowohl auf den Prozess des Dolmetschens als auch auf dessen Produkt und untersuchen auch die Rolle dieses Modus in der Ausbildung und Didaktik (Li 2014, 71).

Hinsichtlich des Vom-Blatt-Dolmetschens als Prozess sind in der Literatur sowohl theoretische Auseinandersetzungen (z.B. Gile 2009; Kalina 2003) als auch verschiedene empirische Untersuchungen zu finden. Zum Beispiel untersucht Gile in seinem *Effort*-Modell diesen Modus und bespricht die Unterschiede zum Simultandolmetschen. Das *Effort*-Modell beschreibt die kognitiven Prozesse beim Dolmetschen, die von Gile in drei *Efforts* unterteilt werden: Zuhören und Analysieren; Textproduktion; und Kurzzeitgedächtnis (Gile 2009, 160). Beim Simultandolmetschen sind alle drei *Efforts* im Einsatz und darüber hinaus ist ein viertes *Effort* notwendig, nämlich die Koordination der anderen drei Kapazitäten (Gile 2009, 167 ff.). Beim Konsektivdolmetschen ist der Prozess hingegen in zwei Phasen geteilt. In der ersten Phase hört der/die DolmetscherIn den Ausgangstext und macht sich Notizen: Hier sind alle vier *Efforts* aktiviert. In der produktiven Phase, in der die Wiedergabe in die Zielsprache erfolgt, sind hingegen nur das Gedächtnis, das Lesen der Notizen und die Koordination aktiviert. Beim Vom-Blatt-Dolmetschen sind die *Efforts* dieselben wie beim Simultandolmetschen, nur wird das Zuhören durch das Lesen ersetzt. Hinsichtlich der Rolle des Gedächtnisses macht Gile eine interessante Anmerkung:

[...] while short-term memory is necessary to identify and understand speech segments as it is in simultaneous or consecutive, longer-term retention of words and clauses until they are enlisted for target-speech production is less of a problem because of the continued availability of the information in the text. Pressure on short-term memory therefore seems lighter in sight translation than in simultaneous or consecutive [...]. (Gile 2009, 180)

Da der/die DolmetscherIn das eigene Tempo bestimmen kann, scheint die kognitive Belastung in dieser Hinsicht niedriger zu sein als bei anderen Modi. Berücksichtigen sollte man aber auch folgende Aspekte, die wiederum mit der Schriftlichkeit des Inputs zu tun haben: Beim Vom-Blatt-Dolmetschen fallen alle parasprachlichen Bereiche (wie Prosodie, Mimik, Intonation) aus, die dem/der DolmetscherIn bei der Textsegmentierung helfen können. Darüber hinaus sind die Sätze in der geschriebenen Sprache häufig länger und

komplexer, was zu einer zusätzlichen Belastung des Gedächtnisses führen kann und zu zusätzlichem Zeitdruck, weil der/die DolmetscherIn womöglich einen Satz mehrmals lesen muss, um alle Informationen zu erfassen. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass der geschriebene Text vor den Augen des/der DolmetscherIn verbleibt, während es dank der Flüchtigkeit der gesprochenen Sprache einfacher sein kann, beim Simultan- oder Konsektivdolmetschen die für die Reformulierung notwendige Distanz zu bewahren. Die *Efforts* zur Vermeidung von sprachlichen Interferenzen sind also intensiver beansprucht, weil das Risiko der Interferenzbildung höher ist (Gile 2009, 181).

In ihrer empirischen Studie bestätigt Agrifoglio (2004) die Thesen Giles in zweifacher Hinsicht: Indem sie Simultan-, Konsektiv- und Vom-Blatt-Dolmetschungen vergleicht, zeigt sie einerseits, dass die Interferenz des visuellen Inputs stärker als die des akustischen Inputs ist. Andererseits zeigt sie – *contra* die Annahme, der geschriebene Text bilde prinzipiell eine Entlastung des Gedächtnisses – dass das Kurzzeitgedächtnis auch beim Vom-Blatt-Dolmetschen stark belastet ist (2004, 61).

Andere empirische Studien konzentrieren sich ebenfalls auf die Problematik des Gedächtnisses. So vergleicht zum Beispiel Viezzi (1989) Simultan- und Vom-Blatt-Dolmetschungen anhand des Informationsgedächtnisses (*information retention*) als Indikator für das Verarbeitungsniveau der Informationen. Er vergleicht dabei Dolmetschungen aus dem Französischen und aus dem Englischen ins Italienische. Die Ergebnisse zeigen, dass es Unterschiede der Modi hinsichtlich der Speicherung von Informationen im Gedächtnis gibt. Interessanterweise zeigt die Studie auch, dass es erhebliche Unterschiede zwischen den Dolmetschungen aus dem Englischen und jenen aus dem Französischen gibt. Das deutet darauf hin, dass auch morphosyntaktische Unterschiede zwischen den Sprachen eine wichtige Rolle spielen. Daraus schließt Viezzi, dass das Informationsgedächtnis indirekt proportional zu den morphosyntaktischen Transformationen belastet ist, die aufgrund der Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache notwendig sind (Viezzi 1989, 68).

Was die produktorientierte Forschung anbelangt, werden Vom-Blatt-Dolmetschungen anhand von Parametern wie visueller Interferenz (Shreve, Lacruz, und Angelone 2011a), linguistischer Interferenzbildung und Fehleranalyse (Brady 1989) sowie den Unterbrechungen in syntaktischen Einheiten und im Redefluss des Outputs (Shreve, Lacruz, und Angelone 2011b) untersucht.

So vergleichen Shreve, Lacruz und Angelone Vom-Blatt-Dolmetschungen und Übersetzungen mittels Eye-tracking-Verfahrens. Sie zeigen, dass die syntaktische

Komplexität des Ausgangstextes eine Auswirkung auf Vom-Blatt-Dolmetschungen, aber fast keine auf Übersetzungen hat. Darüber hinaus bestätigen sie die Ergebnisse der Untersuchung Agrifoglios, dass sich das Vorhandensein der schriftlichen Quelle als Hindernis für den/die DolmetscherIn erweisen kann, weil der geschriebene Text zu einer zusätzlichen Belastung wird, statt zu einer Entlastung der Kapazitäten zu führen. Sie schreiben: “Thus, the words on the printed page do not, as might be expected intuitively, necessarily help the sight translator in the pursuit of the task; they can instead become a source of information noise obstructing the ability to easily extract meaning from the text” (Shreve, Lacruz, und Angelone 2011b, 65).

Ein letzter produktorientierter Forschungsstrang beschäftigt sich mit dem Vergleich von Vom-Blatt-Dolmetschen und Übersetzen. Parkin (2012) vergleicht Vom-Blatt-Dolmetschungen von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen und stellt fest, dass für diesen Modus Strategien und Kompetenzen sowohl aus dem Bereich des Dolmetschens als auch des Übersetzens notwendig sind. Von diesem Ergebnis ausgehend entwickelt sie ein Kompetenzprofil, das weder ausschließlich für DolmetscherInnen noch für ÜbersetzerInnen konzipiert ist, sondern sich dezidiert an der Schnittstelle verortet. Klug (2016) knüpft an Parkins Studie an und vergleicht die Dolmetschstrategien von Dolmetschstudierenden, Übersetzungsstudierenden und einer dritten Gruppe aus Studierenden, die Erfahrung in beiden Bereichen gesammelt hatten. Der Vergleich basiert auf folgenden Faktoren: Redegeschwindigkeit, Ausmaß der Verwandlung hypotaktischer Elemente in parataktische Elemente und die Übernahme von schriftsprachlichen Elementen in den Zieltext. Die Ergebnisse sind nicht eindeutig: Die gemischte Gruppe war signifikant schneller als die anderen, die Unterschiede bezüglich der Hypotaxe und der schriftsprachlichen Elemente waren aber vernachlässigbar.

Im Bereich der Didaktik und Ausbildung beschäftigen sich ForscherInnen mit verschiedenen Problematiken. Grundsätzlich werden Antworten auf zwei Fragenkomplexe gegeben: Der erste betrifft die Relevanz des Vom-Blatt-Dolmetschens in der Ausbildung. Sollte es eigenständig oder in Kombination mit bzw. als Vorbereitung auf andere Modi unterrichtet werden? Sollte es vor oder nach den anderen Modi beigebracht werden? Sind die gleichen Methodologien für das Unterrichten des Simultan-, Konsekutiv- und Vom-Blatt-Dolmetschens geeignet? Verfolgt man dabei die gleichen Lernziele? Der zweite betrifft die Rolle des Vom-Blatt-Dolmetschens in der Evaluation von Studierenden. Sollte es eigenständig evaluiert werden und wenn ja, wie? Sollte es in den praktischen

Abschlussprüfungen Platz haben? Sollte es als Aufgabe im Rahmen von Eignungstests gegeben werden?

Bezüglich des ersten Fragenkomplexes gehen die Meinungen auseinander. Laut einigen ForscherInnen (Weber 2008; Agrifoglio 2004) ist das Vom-Blatt-Dolmetschen dafür geeignet, zu Beginn der Ausbildung gelernt zu werden. Weber (2008) begründet diese Position damit, dass diese Übung den Studierenden die Fähigkeiten des Schnelllesens und der Textanalyse sowie das Vermeiden von Wort-für-Wort-Übertragungen vermittelt. Andere sind hingegen der Meinung, dass das Vom-Blatt-Dolmetschen in eine spätere Phase im Curriculum gehört (Pöchhacker 1997). Einige ForscherInnen meinen, dass das Vom-Blatt-Dolmetschen als Übergang vom Übersetzen zum Dolmetschen geeignet ist. Studierende werden zunächst mit dem Übersetzen und erst später mit dem Dolmetschen vertraut gemacht; das entspricht einem curricularen Modell, in dem Übersetzungslehrveranstaltungen Dolmetschlehrveranstaltungen zeitlich vorausgehen (Vgl. Arjona 1984). Hingegen meint Xiangdong (2014), dass der Zeitpunkt im Curriculum kaum relevant ist. Wichtiger ist, dass sich Lehrende der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Modi bewusst sind, damit die Fertigkeiten aufbauend erworben werden können. Curriculare Gestaltung soll also Hand in Hand mit der Ausformulierung der Lernziele gehen.

Es gibt auch die Auffassung, dass sich das Vom-Blatt-Dolmetschen gut als Einführung zu weiteren Modi, etwa dem Simultandolmetschen (Viaggio 1995), oder als Übergang vom Konsekutivdolmetschen zum Simultandolmetschen (Lambert 2004; Gile 2009) eignet. Andere finden es irreführend, das Vom-Blatt-Dolmetschen als Vorstufe für andere Modi zu verstehen, und plädieren dafür, es als eigenständige Technik zu unterrichten (Ballardini 1998; Viezzi 1989). So schlägt Pöchhacker vor, das Vom-Blatt-Dolmetschen nicht als Vorbereitung zum Simultandolmetschen zu unterrichten, sondern als Vorbereitung auf das Vom-Blatt-Dolmetschen als solches und zwar in allen Varianten, die in der Praxis vorkommen, inklusive des Simultandolmetschens mit Text (Pöchhacker 1994a, 133).

Hinsichtlich des Fragenkomplexes nach der Rolle des Vom-Blatt-Dolmetschens in der Evaluation von Studierenden finden sich ebenfalls verschiedene Positionen. Beispielsweise sieht Weber (2008, 50) keine Notwendigkeit, das Vom-Blatt-Dolmetschen bei den Abschlussprüfungen separat zu testen, wobei die Technik indirekt im Rahmen der Simultanprüfung getestet werden sollte, indem die Studierenden simultan mit Text (mit Vorbereitungszeit) dolmetschen.

An manchen Ausbildungseinrichtungen ist es üblich, das Vom-Blatt-Dolmetschen als Aufgabe im Rahmen von Eignungstests zu verwenden, wobei in der Literatur kein

Konsens darüber herrscht, ob die Leistung Voraussagekraft über die Eignung der angehenden Studierenden haben kann. Einige AutorInnen kritisieren die Praxis, die Studierende anhand ihrer Leistung in diesem Bereich zu bewerten, wenn ihnen die dafür notwendigen Kompetenzen zuvor nicht ausreichend vermittelt werden (Pöchhacker 1994a; Angelelli 2007).

#### **1.4. Einsatzbereiche: Ausbildung und berufliche Praxis**

Die tatsächliche Rolle des Vom-Blatt-Dolmetschens an den verschiedenen Ausbildungseinrichtungen spiegelt die Vielfalt der Positionen in der Theorie wider. An einigen Universitäten gibt es separate Kurse (z.B. im Master Konferenzdolmetschen an der Universität Mainz/Germersheim (Vgl. Klug 2016)), während es an manchen anderen als Subkompetenz oder Submodus im Rahmen von anderen Lehrveranstaltungen unterrichtet wird. Dies ist zum Beispiel am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien der Fall. Hier tritt das Vom-Blatt-Dolmetschen insbesondere im Rahmen von Dialogdolmetschlehrveranstaltungen in den Vordergrund und wird anhand von verschiedenen Settings, Themenfeldern und Textsorten erlernt. Interessanterweise kommt das Vom-Blatt-Dolmetschen auch im Rahmen von Übersetzungslehrveranstaltungen vor. Es ist allerdings den Lehrenden überlassen, in welchem Ausmaß es geübt und behandelt werden soll, sodass sich erhebliche Unterschiede zwischen den Lehrgängen und den einzelnen Kursen ergeben. Im Rahmen der praktischen Abschlussprüfungen (Modulprüfung) wird das Vom-Blatt-Dolmetschen von den Studierenden an der Universität Wien verlangt, wenn sie im Curriculum Dialogdolmetschen studieren (Universität Wien 2020).

Das Vom-Blatt-Dolmetschen ist in verschiedenen Berufsfeldern gefragt: So kommt es beim Konferenz-, Kommunal-, Gerichts- und Verhandlungsdolmetschen zum Einsatz. Im Konferenzsetting ist insbesondere das Simultandolmetschen mit Text verbreitet. RednerInnen lesen häufig, besonders bei wissenschaftlichen Konferenzen, einen schriftlichen Vortrag; manchmal wird das Manuskript im Voraus zur Verfügung gestellt, manchmal erhalten es die DolmetscherInnen unmittelbar vor Konferenzbeginn. Diese Praxis wird von der AIIC ausdrücklich empfohlen, von der Annahme ausgehend, den Text in der Kabine zu haben sei eine Unterstützung für die DolmetscherInnen (Vgl. Li 2014). Dies stellt laut Weber ein ideales Vorbereitungsinstrument dar, weil es DolmetscherInnen nicht nur ermöglicht, sich terminologisch genau vorzubereiten, sondern auch einen Probelauf („dry run“) vor der Konferenz zu machen, in welchem sie das Manuskript für sich selbst dolmetschen (Weber 2008, 46).

Beim Kommunaldolmetschen wird das Vom-Blatt-Dolmetschen häufig im medizinischen Bereich erwartet. In Krankenhäusern sowie bei ärztlichen Besuchen werden Texte wie Befunde, Formulare oder PatientInneninformationsblätter gedolmetscht (Vgl. Chen 2015). Auch bei Ämtern und Behörden ist es gefragt: So kann z.B. das Vom-Blatt-Dolmetschen in Asylverfahren oder bei etwaigen Meldungen, Anzeigen oder Antragstellungen zum Einsatz kommen.

Das Vom-Blatt-Dolmetschen spielt auch beim Gerichtsdolmetschen eine wesentliche Rolle. So können DolmetscherInnen bei Polizeivernehmungen oder Gerichtsverhandlungen bestellt werden. Zu den Textsorten gehören beispielsweise Anklageschriften, Vernehmungsprotokolle oder -transkripte, Rechtsbelehrungen oder Gutachten (Vgl. Klug 2016). Da diese Dolmetschart beim Gerichtsdolmetschen besonders häufig vorkommt, ist sie Teil der Prüfung für GerichtsdolmetscherInnen in Österreich: KandidatInnen sollen in diesem Fall in beide Richtungen der präsentierten Sprachrichtung vom Blatt dolmetschen (ÖVGD 2020).

Auch im Rahmen von Verhandlungen und bilateralen Treffen wird vom Vom-Blatt-Dolmetschen Gebrauch gemacht. In diesem Fall ist mit Textsorten wie Gebrauchstexten (Protokolle, Memoranden oder Berichte), Texten aus dem Verwaltungsbereich (Mitteilungen, Anweisungen) oder juristischen Texten (Urkunden, Verträge, Gesetze) zu rechnen (Vgl. Parkin 2012, 22–23). Auch im Kontext anderer translatorischer Berufsfelder kann das Vom-Blatt-Dolmetschen vorkommen. ÜbersetzerInnen haben die Möglichkeit, Texte stegreif zu übersetzen und sie zugleich aufzunehmen bzw. mittels Spracherkennungssoftware in den Computer zu diktieren. Gelegentlich geben Kunden solche Aufnahmen als Endprodukt in Auftrag. Obwohl in diesen Fällen häufig eine Revision bzw. Überarbeitung der Transkription notwendig ist, soll diese Praxis die Durchführung des Auftrags beschleunigen (Vgl. Chen 2015; Klug 2016).

### **1.5. Vom-Blatt-Dolmetschen und Interferenzbildung**

Die Untersuchung des Phänomens der Interferenzbildung beim Vom-Blatt-Dolmetschen ist eine noch bevorstehende Aufgabe. In der Literatur sind keine Beiträge zu finden, die sich primär damit auseinandersetzen. Einige der bereits diskutierten Beiträge betrachten das Vom-Blatt-Dolmetschen kontrastiv und vergleichen es mit anderen Dolmetschmodi, unter anderem in Bezug auf Interferenzerscheinungen. In anderen Beiträgen (Agrifoglio 2004; Chen 2015) ist zwar von „Interferenz“ die Rede, womit aber hauptsächlich die „visuelle“ oder „textuelle“ Interferenz gemeint ist, also die Effekte des Vorhandenseins des gesamten

Textes während der Dolmetschleistung, was die kognitive Belastung anders beeinflusst als beim Simultan- oder Konsektivdolmetschen.

Es sind allerdings einige Hinweise in der Literatur zu finden, die darauf hindeuten, dass das Vom-Blatt-Dolmetschen als Modus besonders anfällig für Interferenzbildung ist. Die Schriftlichkeit der Quelle ist laut Gile (1997; 2009) ein wesentliches Merkmal dieses Modus, das die kognitive Anstrengung prägt. Beim Simultan- und Konsektivdolmetschen ist die Flüchtigkeit der mündlichen Quelle eine Herausforderung für das Kurzzeitgedächtnis, weil die Informationen gespeichert werden müssen, während man das Gehörte reorganisiert bzw. den Strukturen der Zielsprache anpasst. Beim Vom-Blatt-Dolmetschen kann hingegen das Vorhandensein des Textes die Herausforderung darstellen, weil dies die Reorganisation schwieriger machen kann. Anders gesagt bietet sich dem/der DolmetscherIn der geschriebene Text anders an als der gesprochene: Die visuelle Abrufbarkeit der Informationen bilden einen Anlass, sich damit auch nach der Verarbeitung bzw. Wiedergabe der Informationen weiter zu beschäftigen, und es lässt sich vermuten, dass dies ein Grund für Interferenzbildung sein kann. Die Untersuchung Agrifoglios bestätigt die theoretischen Überlegungen Giles. Allerdings ist anzumerken, dass die „visuelle Interferenz“, von der sie spricht, ein breiteres Phänomen darstellt, das mit der linguistischen Interferenz nicht gleichzusetzen ist, sondern sich unter anderem *als* Bildung von linguistischen Interferenzen manifestieren kann.

## **1.6. Zwischenbilanz**

Das Vom-Blatt-Dolmetschen erweist sich als eine „hybride“ Form der Translation (Parkin 2012), welche an der Schnittstelle zwischen Übersetzen und Dolmetschen angesiedelt ist und bei der die kognitiven Kapazitäten der/des DolmetscherIn der Maximalbelastung nahe kommen. Theoretische Überlegungen, die durch empirische Hinweise gestützt werden, weisen darauf hin, dass sich dieser Modus dafür eignet, sprachliche Interferenzbildungen zu beobachten. Ein entsprechender Nachweis bleibt allerdings noch zu leisten, wenn man von den wenigen kontrastiven Untersuchungen absieht, die in diesem Kapitel diskutiert wurden. Die Aufgabe scheint nicht unwichtig zu sein, weil das Vom-Blatt-Dolmetschen eine Leistung ist, die in den verschiedensten Berufsbereichen – sei es beim Konferenz-, Kommunal- oder Verhandlungsdolmetschen – verlangt wird und folglich eine für praktizierende DolmetscherInnen unerlässliche Kompetenz ist.

## **2. Formen der Zweisprachigkeit**

Im vorigen Kapitel wurde das Vom-Blatt-Dolmetschen präsentiert, das als Dolmetschmodus für den empirischen Teil dieser Arbeit gewählt wurde. Da es in dieser Arbeit darum geht, zu untersuchen, ob die Art des Zweitspracherwerbs einen Einfluss auf die Interferenzbildung in Dolmetschungen hat, erfolgt in diesem Kapitel eine Einführung in das Gebiet der Zweisprachigkeitsforschung. Zweisprachigkeit und zweisprachige Individuen sind ein wichtiger Untersuchungsgegenstand für verschiedene Disziplinen: Das Thema wird u.a. im Bereich der Psychologie, der Neuro- und Psycholinguistik und der Soziologie behandelt. In der Dolmetschwissenschaft wird es bislang nicht als brisantes Forschungsthema gesehen, gleichwohl es bereits in verschiedenen Teilbereichen aufgegriffen wurde und die empirische Forschung mitunter zu beachtlichen Ergebnissen gekommen ist. Ziel dieses Kapitels ist es zu zeigen, inwiefern die interdisziplinäre Verflechtung von verschiedenen Forschungszielen und -interessen rund um das Thema der Zweisprachigkeit die Dolmetschwissenschaft bereichern kann. Darüber hinaus werden hier einige Ansätze und Positionen diskutiert, die als Grundlage für den Aufbau des empirischen Teils dieser Arbeit dienen.

In diesem Kapitel werden erstens Definitionen und Klassifizierungsversuche präsentiert. Viele der diskutierten Typologien sind für die Konzeption der eigenen Fragestellung und des Versuchsaufbaus von direkter oder indirekter Bedeutung. Zweitens werden die Ergebnisse der Zweisprachigkeitsforschung im Bereich der Dolmetschwissenschaft erörtert. Diese sind in drei Teilbereiche aufgeteilt: die Reflexionen und Untersuchungen rund um die Sprachprofile professioneller DolmetscherInnen; die Neurophysiologie und Neurolinguistik des Dolmetschens; und die Erforschung des Kommunaldolmetschens. Drittens wird auf die Frage der empirischen Beschreibbarkeit und Messbarkeit der Zweisprachigkeit eingegangen. Viertens werden Merkmale zweisprachiger Interaktionen angesprochen. In diesem Zusammenhang wird auch auf das Phänomen der Interferenzbildung eingegangen, das im nächsten Kapitel näher beleuchtet wird.

### **2.1. Definitionen und Typologien**

Zweisprachigkeit zu definieren ist keine einfache Aufgabe. Je nachdem, wo man den Akzent setzt und welche Kriterien man für entscheidend hält, kann Zweisprachigkeit sich als Rarität oder als verbreitetes Phänomen erweisen. Als extreme Positionierungen können Bloomfield (1935) und Grosjean (1982) genannt werden. Während für Bloomfield nur diejenigen als Zweisprachige gelten, die zwei Sprachen auf muttersprachlichem Niveau beherrschen

(1935, 56), gelten für Grosjean all diejenigen als Zweisprachige, die im Alltag zwei (oder mehr) Sprachen verwenden, ungeachtet ihres Kompetenzniveaus (1982, vii). Zwischen diesen beiden Extremen sind eine Reihe von Definitionen vorgeschlagen worden, die je nach Ansatz (linguistisch, psychologisch, funktionell, sozioethnologisch...) jeweils den Akzent auf unterschiedliche Aspekte setzen: Diese beziehen sich zum Beispiel auf den Sprachbeherrschungsgrad, den Zeitpunkt des Spracherwerbs, die Eigenständigkeit in der Kommunikation, die Kulturkompetenz, die sprachliche Identität und das Aufweisen von bestimmten Sprachverhaltensmustern (Hamers und Blanc 2000, 8). Durch differenziertere Beschreibungsansätze ist man zur Erkenntnis gelangt, dass Zweisprachige keine homogene Gruppe darstellen (Vgl. de Groot 2015). Neuere Beiträge tendieren daher dazu, eine multifaktorielle Herangehensweise einer allumfassenden Definition vorzuziehen.

Eine erste Abgrenzung, die für die Zwecke dieser Arbeit wichtig ist, ist die zwischen Bilingualität (engl. *bilinguality*) und Bilinguismus (eng. *bilinguism/bilingualism*) (Hamers und Blanc 2000). Während *bilinguality* die Eigenschaft von Individuen kennzeichnet, die sich zum Zweck der Kommunikation in zwei Sprachen ausdrücken, bezeichnet der Begriff *bilinguism* Sprachgemeinschaften, die die Nutzung von zwei Sprachen aufweisen. Somit deckt sich dieses Begriffspaar mit der Unterscheidung von individuellem und gesellschaftlichem Bilinguismus bzw. Zweisprachigkeit. Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Leistungsunterschieden von zweisprachigen Personen beim Dolmetschen, daher liegt der Fokus dieses Kapitels überwiegend auf der individuellen Zweisprachigkeit.

In der Literatur, die sich mit individueller Zweisprachigkeit beschäftigt, wird eine Reihe von weiteren Klassifikationen vorgeschlagen, die darauf abzielen, der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Wie erwähnt beruhen die Klassifikationen auf unterschiedlichen Dimensionen, die mit der Kognition, der Psyche und dem sozialen Umfeld zu tun haben. Hamers und Blanc (2000) halten sechs dieser Dimensionen für entscheidend und schlagen folgende zusammenfassende Typologie vor.

Dimension	Type of bilinguality	Comments*
1. according to competence in both languages	(a) balanced bilinguality (b) dominant bilinguality	$L_{A/1}$ competence = $L_{B/2}$ competence $L_{A/1}$ competence > or < $L_{B/2}$ competence
2. according to cognitive organisation	(a) compound bilinguality (b) coordinate bilinguality	$L_{A/1}$ unit equivalent to $L_{B/2}$ unit = one conceptual unit $L_{A/1}$ unit = one conceptual unit 1 $L_{B/2}$ equivalent = one conceptual unit 2
3. according to age of acquisition	(a) childhood bilinguality (i) simultaneous (ii) consecutive (b) adolescent bilinguality (c) adult bilinguality	$L_{B/2}$ acquired before age of 10/11 $L_A$ and $L_B$ = mother tongues $L_1$ = mother tongue; $L_2$ acquired before 11 $L_2$ = acquired between 11 and 17 $L_2$ = acquired after 17
4. according to presence of $L_2$ community in environment	(a) endogenous bilinguality (b) exogenous bilinguality	presence of $L_2$ community absence of $L_2$ community
5. according to the relative status of the two languages	(a) additive bilinguality (b) subtractive bilinguality	$L_{A/1}$ and $L_{B/2}$ socially valorised → cognitive advantage $L_2$ valorised at expense $L_1$ → cognitive disadvantage
6. according to group membership and cultural identity	(a) bicultural bilinguality (b) $L_1$ monocultural bilinguality (c) $L_2$ acculturated bilinguality (d) deculturated bilinguality	double membership and bicultural identity $L_{A/1}$ membership and cultural identity $L_{B/2}$ membership and cultural identity ambiguous membership and anomic identity

\* For an explanation of  $L_A$ ,  $L_B$ ,  $L_1$ ,  $L_2$ , see p. 372

Abbildung 1: Dimensionen der Zweisprachigkeit nach Hamers und Blanc (2000, 26).

Für die Zwecke dieser Arbeit sind die anhand des Spracherwerbsalters festgelegten Typologien (inklusive der Unterkategorie der Simultanität/Sukzessivität des Spracherwerbs) besonders wichtig, wobei sie im Vergleich zum von Hamers und Blanc vorgeschlagenen Schema in leicht modifizierter Form angewendet werden. Diesen Typologien wird daher in diesem Kapitel besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Da der empirische Teil dieser Arbeit eine stark linguistische Orientierung aufweist, sind hingegen jene Typologien, die das Prestige der Sprachen und die sprachliche Identität als Kriterium setzen, für meine Zwecke von nachrangiger Bedeutung. Die Unterscheidung zwischen *dominanter* und *ausgewogener* Zweisprachigkeit (in der Literatur auch häufig mit dem Begriffspaar *asymmetrisch/symmetrisch* bezeichnet) ist für das Forschungsdesign dieser Masterarbeit und genauer für die Auswahl der ProbandInnen indirekt von Bedeutung, aber nicht entscheidend (Siehe 5.2.3). Darüber hinaus wird eine weitere Typologie kurz behandelt, welche sich nicht in der oben angeführten Tabelle findet, und zwar die Unterscheidung zwischen *elective* und *circumstantial bilinguality*.

## 2.1.1. Typologien nach Spracherwerbsalter

### 2.1.1.1. Parallele und sukzessive Zweisprachigkeit

Viele AutorInnen teilen die Annahme, dass das Spracherwerbsalter für die Klassifizierung von Zweisprachigkeit eine wesentliche Rolle spielt, und zwar nicht nur weil die kognitiven Strukturen und die Lernmuster sich im Laufe der Zeit entwickeln und verändern, sodass die Aufnahmefähigkeit neuer Informationen je nach Alter anders ist, sondern auch weil es für

die Art des persönlichen Bezugs, den man zu einer bestimmten Sprache entwickelt, entscheidend ist, welcher häufig von affektiven Färbungen konnotiert ist. Allerdings muss dieser Faktor in Zusammenhang mit anderen betrachtet werden, wie zum Beispiel dem sozialen Umfeld.

Hamers und Blanc unterscheiden zwischen Zweisprachigkeit in der Kindheit, in der Jugend und im Erwachsenenalter (siehe Abbildung 1). Was die Zweisprachigkeit in der Kindheit anbelangt, sind weitere Unterteilungen möglich: *Simultane, parallele* oder *frühe Zweisprachigkeit* zeichnet sich dadurch aus, dass der Erstspracherwerb (auch Erwerb der L1 oder L<sub>a</sub> genannt (Grosjean 2011)) zeitgleich oder beinahe zeitgleich mit dem Zweitspracherwerb (L2 oder L<sub>b</sub>) erfolgt. *Sukzessive* oder *konsekutive Zweisprachigkeit* hingegen charakterisiert diejenigen, die die L<sub>b</sub> zwar während der Kindheit erlernt haben, allerdings erst ab einem Zeitpunkt, zu dem die Grundzüge des Erstspracherwerb bereits abgeschlossen sind.<sup>3</sup>

Hier stellt sich aber die Frage, ab wann der Erstspracherwerb in seinen Grundstrukturen als beendet gelten kann. Einer der ersten Versuche, ein Grenzalter zu bestimmen, geht auf Lenneberg (1977) zurück. In seinem einflussreichen Buch *Biologische Grundlagen der Sprache* bestimmt er den Eintritt in die Pubertät (für ihn mit ca. 13 Jahren) als Grenzalter. Vor diesem Alter ist laut Lenneberg die Gehirnplastizität noch hoch, danach wird diese allmählich eingebüßt, was zur Folge hat, dass eine zweite Sprache nur mit größerer Anstrengung erlernt werden kann. Er gewinnt seine Erkenntnisse aus der Beobachtung von PatientInnen mit Gehirnläsionen, für die ab einem bestimmten Alter (nach der Pubertät) keine Rehabilitation mehr möglich ist. Er schließt daraus, dass es ein Zeitfenster geben muss, das mit der Reifung der Gehirnstrukturen zusammenhängt, in dem der Spracherwerb optimal abläuft. Nach dieser Phase sei es nicht mehr möglich, eine muttersprachliche Kompetenz in der Zweitsprache zu erreichen (Vgl. Meisel 2006). Laut Lenneberg beginnt das Zeitfenster mit zwei und endet mit ca. dreizehn Jahren. Diese Periode ist unter der Bezeichnung „kritische Phase“ oder „kritische Periode“ in die Literatur eingegangen. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurden zahlreiche Versuche unternommen, diese Hypothese mit weiteren empirischen Belegen zu untermauern (u.a. Birdsong 1999; Bialystok und Miller 1999; Kim u. a. 1997), jedoch wurde diese Hypothese auch stark kritisiert und gilt heute als umstritten. Selbst unter den VertreterInnen dieser

<sup>3</sup> Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, ist es auch möglich, dass eine Person beide Sprachen in der frühen Kindheit erwirbt, aber nicht zeitgleich. In diesem Fall kann man auch von einer *konsekutiven Zweisprachigkeit im Kindesalter* sprechen (Vgl. Diewald 2006, 18).

Hypothese gehen die Meinungen auseinander, beispielsweise zur zeitlichen Abgrenzung der kritischen Periode. Manche schlagen vor, die Grenze, insbesondere was das Ende der kritischen Phase anbelangt, zu lockern und eher von einem „allmähliche[n] Abklingen“ zu sprechen (Meisel 2006, 104). Allgemein tendieren ab den 1980er Jahren viele AutorInnen dazu, Ansätze zu bevorzugen, die sich stärker auf psychosoziale und weniger auf biologische Faktoren stützen (vgl. McLaughlin 1984, 58). Selbst mit einem differenzierteren Ansatz, der individuelle Merkmale berücksichtigt, bleibt es aber notwendig, Grenzen zu ziehen, um Typologien zu operationalisieren. Das tun beispielsweise Hamers und Blanc, wie aus der oben angeführten Tabelle ersichtlich wird, indem sie für die konsekutive Zweisprachigkeit im Kindesalter 11 Jahre als Grenze setzen.

Das Problem der zeitlichen Abgrenzung bleibt also eine brisante methodologische Frage in theoretischer und in empirischer Hinsicht. Sowohl für die Erarbeitung von Typologien als auch für die Durchführung empirischer Forschung bleibt es notwendig, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Eine mögliche Lösung ist jene von McLaughlin, die auch für die obengenannte Unterscheidung zwischen simultaner und sukzessiver Zweisprachigkeit von Belang ist. Sie ist durch ihre hohe Zitierfähigkeit als eine Art Standardabgrenzung in die Literatur eingegangen. McLaughlin (1984) setzt „willkürlich“ das Grenzalter von 3 Jahren, vor dem man die Erstsprache und die Zweitsprache simultan erlernen kann:

For the present purposes, I arbitrarily set the cutoff point at three years. The child who is introduced to a second language before three years of age is said to be *simultaneously* acquiring two languages. The child who is introduced to a second language after three is said to be *successively* acquiring two languages. (McLaughlin 1984, 10)

Seine Bestimmung basiert also nicht auf empirischen Befunden oder theoretischen Annahmen, sondern ergibt sich lediglich aus der Notwendigkeit, die Begriffe zu operationalisieren. Im empirischen Teil dieser Arbeit wird für die Gestaltung des eigenen Forschungsdesigns auf McLaughlins Abgrenzung zurückgegriffen.

#### 2.1.1.2. Gesteuerte und ungesteuerte Zweisprachigkeit

Die Unterteilung der Zweisprachigkeit in simultane und sukzessive gibt nur Auskunft über die zeitliche Abfolge des Spracherwerbs. Sie sagt aber nichts über die Modalitäten des Erst- und Zweitspracherwerbs. Manche Kinder wachsen in zweisprachigen Familienverhältnissen auf, wobei die Sprache eines Elternteils auch die Umweltsprache ist; manche wachsen in einsprachigen Familien auf, wobei aber die Familiensprache nicht der Umweltsprache

entspricht, weil diese im Umfeld gar nicht gesprochen wird oder es sich um eine Minderheitensprache handelt, für die signifikant weniger Kontaktmöglichkeiten bestehen. Daher ist eine weitere Spezifizierung von Vorteil, die im Schema von Hamers und Blanc nicht erwähnt wird, die aber durchaus in der Literatur präsent ist: Während der Erstspracherwerb normalerweise *ungesteuert* stattfindet, das heißt spontan und als Begleitung tagtäglicher Aktivitäten und sonstiger Lern- und Erkundungsprozesse, kann der Zweitspracherwerb auch *gesteuert* stattfinden. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn ein Kind in einer einsprachigen Familie aufwächst und eine Schule besucht, in der die Unterrichtssprache aus welchem Grund auch immer eine andere ist. Ein gesteuerter Erwerb findet also in einem Setting statt, das sich den Spracherwerb explizit als Ziel setzt.

### **2.1.2. Typologie nach Erwerbskontext: wahlweise und situationsbedingte Zweisprachigkeit**

Die Typologie *wahlweise/situationsbedingt* (im Englischen *elective/circumstantial*) überlappt sich zum Teil mit dem oben diskutierten Begriffspaar *gesteuert/ungesteuert*. *Wahlweise* Zweisprachige sind diejenigen, die eine Sprache aufgrund ihrer Entscheidung gelernt haben. Für *situationsbedingte* Zweisprachige ist die Zweisprachigkeit hingegen ein notwendiger Schritt, um sich mit anderen Menschen in einer (neuen) Gemeinschaft verständigen zu können oder um eine Arbeit zu finden. Situationsbedingte Zweisprachigkeit ist insbesondere dort zu beobachten, wo Migrationsströme besonders stark sind oder waren. Während *wahlweise* Zweisprachige die Zweitsprache in der Regel in gesteuerter Art und Weise erwerben, weil sie z.B. Kurse besuchen oder an Austauschprogrammen teilnehmen, und dies überwiegend im Erwachsenenalter stattfindet, ist bei situationsbedingter Zweisprachigkeit das Alter der Zuwanderung häufig entscheidend. In der Schule müssen Kinder die Unterrichtssprache lernen (gesteuerter Erwerb) und es ist häufig der Fall, dass sie aufgrund der schneller erworbenen Sprachkompetenzen für die Eltern oder andere Familienmitglieder übersetzen und dolmetschen. Wie man sieht, ist diese Typologie in zweifacher Hinsicht für die Dolmetschwissenschaft von Belang: Einerseits finden wir sie in der Forschung über die Dolmetschdidaktik wieder, andererseits ist sie für die Erforschung des nicht-professionellen Dolmetschens wichtig (vgl. Angelelli 2013).

### **2.1.3. Typologien nach relativem Beherrschungsgrad: ausgewogene und dominante Zweisprachigkeit**

Während die ersten Untersuchungen zweisprachiger Personen während der Dreißigerjahre des vergangenen Jahrhunderts die perfekte Beherrschung beider Sprachen als Kriterium der

Zweisprachigkeit setzten (Vgl. Edwards 2006), geht man mittlerweile von der Annahme aus, dass der Beherrschungsgrad eher relativ als absolut zu betrachten ist. Um als zweisprachige Person zu gelten, ist es nach diesem Ansatz also weder notwendig, zwei Sprachen „perfekt“ zu beherrschen, noch den gleichen Grad der Sprachbeherrschung für beide Sprachen aufzuweisen. In diese Richtung geht die Unterscheidung zwischen *ausgewogener* und *dominanter* Zweisprachigkeit, die lediglich auf ein Gleich- oder Ungleichgewicht zwischen beiden Sprachen hinweist und nichts über den absoluten Beherrschungsgrad einer Sprache sagt (Diewald 2006). So ist es häufig anzutreffen, dass Zweisprachige eine unterschiedliche Kompetenz in den beiden Sprachen zeigen (zum Beispiel in lexikalischer Hinsicht), weil sie aufgrund ihrer Sprachbiographien in den jeweiligen Sprachen unterschiedliche Möglichkeiten zur Vertiefung bestimmter Weltwissensbereiche hatten. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn die Sprache der Erstsozialisierung bzw. die Familiensprache eine andere ist als die Unterrichtssprache in der Schule und später im Studium. Diese Unterscheidung bewegt sich also weg von rein sprachlich-formalen Kriterien für die Abschätzung des Zweisprachigkeitsgrads, um individuelle Merkmale zu berücksichtigen, die mit dem sozialen, gesellschaftlichen und indirekt politischen Kontext zu tun haben.

## **2.2. Zweisprachigkeitsforschung und Dolmetschwissenschaft**

Die Zweisprachigkeitsforschung ist in der Dolmetschwissenschaft kein einheitlicher Forschungsbereich. Die behandelten Themen sowie die Erkenntnisinteressen sind disparat (Angelelli 2013). Meines Erachtens bilden sich in den vorhandenen Studien Erkenntnisinteressen in mindestens vier Teilbereichen ab: die Reflexionen und Untersuchungen rund um die Sprachprofile professioneller Dolmetscherinnen; die Neuropsychologie und Neurolinguistik des Dolmetschens; die Dolmetschdidaktik; und die Erforschung des Kommunaldolmetschens. Diese vier Forschungsfelder werden im Folgenden näher beleuchtet und es wird auf einzelne Forschungsergebnisse eingegangen.

### **2.2.1. Sprachprofile professioneller Dolmetscher und die Untersuchung „echter“ Zweisprachigkeit**

Die begriffliche Arbeit im Bereich der Zweisprachigkeit ist für die Dolmetschwissenschaft durchaus relevant. Je nachdem, ob man einen „minimalistischen“ oder „maximalistischen“ Ansatz der Zweisprachigkeit vertritt (McLaughlin 1984), ergeben sich für die Forschung unterschiedliche Konsequenzen. Verwendet man zum Beispiel einen maximalistischen Ansatz *à la* Grosjean, sind alle DolmetscherInnen zweisprachige Personen. Vertritt man

hingegen einen minimalistischen Ansatz – wonach nur diejenigen Personen, die beide Sprachen „gleich gut“ beherrschen, als Zweisprachige gelten – folgt daraus, dass nicht alle, die die Dolmetschtätigkeit ausüben, unter die Kategorie der Zweisprachigen fallen.

Ein Beispiel dieser zweiten Linie ist die Arbeit Thiéry's, dessen Dissertation (1975) zugleich einen der ersten Versuche darstellt, Zweisprachigkeit im Bereich des Dolmetschens zu untersuchen. Thiéry zielt in seiner Arbeit darauf ab, „echt zweisprachige“ KonferenzdolmetscherInnen empirisch zu untersuchen. Er stützt sich dabei auf den Internationalen Berufsverband für KonferenzdolmetscherInnen (*Association Internationale des Interprètes de Conférence* oder AIIC), welcher seine Mitglieder anhand ihrer Arbeitssprachen einteilt. Da die AIIC das Interesse der KonferenzdolmetscherInnen gegenüber Arbeitsgebern wie z.B. internationalen Organisationen vertritt und sie eine maßgebliche Rolle in der Ausarbeitung von Standards und *best practices* für die Ausbildung spielt, ist diese Klassifizierung der Arbeitssprachen sowohl am Arbeitsmarkt als auch in der Bildung gängig. Arbeitssprachen sind für eine/n DolmetscherIn nach dem AIIC-System jene Sprachen, von denen sie/er ein perfektes Verständnis hat. Daraus folgt aber nicht automatisch, dass er/sie in allen Sprachen auch gleich fließend spricht. Daher ergibt sich eine erste Einteilung in „passive“ oder C-Sprachen und „aktive“ oder A-/B-Sprachen. Eine B-Sprache ist eine aktive Sprache, die die/der DolmetscherIn perfekt beherrscht („in which the interpreter is perfectly fluent“), die aber nicht ihre „Muttersprache“ ist (AIIC 2020). Hingegen ist laut der AIIC eine A-Sprache „the interpreter's mother tongue (or its strict equivalent) into which they work from all their other working languages in both consecutive and simultaneous interpretation“ (AIIC 2020).<sup>4</sup> Neben der häufigen Kombination A/B/C<sub>x</sub>/C<sub>y</sub>/... besteht bei der AIIC die Möglichkeit, sich für eine Sprachkombination mit Doppel-A (also mit zwei A-Sprachen) aufnehmen zu lassen, wenn man muttersprachliche Kompetenz in zwei Sprachen nachweisen kann.

Thiéry greift diese Klassifizierung auf, um eine „extreme Ausprägung“ (1978, 152) der Zweisprachigkeit zu untersuchen. In seiner unveröffentlichten Dissertation, deren Ergebnisse in einem späteren Aufsatz präsentiert wurden (Vgl. Thiéry 1978), führte er eine Befragung der KonferenzdolmetscherInnen durch, die im AIIC-Verzeichnis als Doppel-A

<sup>4</sup> An dieser Stelle ist anzumerken, dass dies insbesondere für Konferenzsettings gilt. In anderen Settings, wo das Liaison-Dolmetschen zum Einsatz kommt, wird von einem/r DolmetscherIn erwartet, dass er/sie sowohl aus als auch in eine Sprache dolmetscht. Die Arbeitssprachen sind also in diesem Fall nur A- oder B-Sprachen. Eine Ausnahme bildet dabei wiederum das Dolmetschen in der Diplomatie: In manchen Situationen sieht das diplomatische Protokoll vor, dass die DolmetscherInnen als Mitglied einer Delegation zum Einsatz kommen und daher nur in eine Richtung dolmetschen (Vgl. Kadrić und Zanocco 2018).

mit Französisch und Englisch eingetragen waren. Thiéry übernimmt für seine Untersuchung den Bezug auf muttersprachliche Kompetenz, der dem AIC-Einordnungssystem zugrunde liegt. Für ihn kann der Mutterspracherwerb nur ein ungesteuertes (oder gesteuertes, aber sehr früh begonnenes) Erlernen der Sprache heißen, wie im Fall einer Sprache, die im Familienumfeld erlernt wird (worauf das Wort „Mutter-Sprache“ hinweist). Der Mutterspracherwerb geschieht nach Thiéry also nur durch Immersion und als eine „natürliche Reaktion“ (1978, 146) auf die sprachliche Umgebung. Da der Spracherwerb eng mit den konkreten Erfahrungen verbunden ist, kann die Kompetenz in den beiden Sprachen z.B. im lexikalischen Bereich etwas unterschiedlich sein. Trotzdem impliziert echte Zweisprachigkeit für Thiéry, dass man beide Sprachen „gut“ beherrscht. Er fügt also ein weiteres Kriterium hinzu: „Echt zweisprachig ist jemand, der von den Angehörigen zweier verschiedenen Sprachgemeinschaften in einem vergleichbaren soziokulturellen Umfeld als einer von ihnen anerkannt wird.“ (Thiéry 1975; zit. nach Diewald 2006, 39).

Die Mehrheit der Befragten gab außerdem an, die Sprache vor dem 14. Lebensjahr erworben zu haben. Diese aus der Befragung gewonnenen Informationen führen Thiéry zur Behauptung, dass echte Zweisprachigkeit nur erreicht werden kann, wenn die Zweitsprache durch Immersion (also durch einen zumeist ungesteuerten Erwerb) und vor der Pubertät erworben wird. Seine Erkenntnisse entsprechen somit denjenigen von Lenneberg (1977), wonach die Fähigkeit des „natürlichen“ Spracherwerbes nach der Pubertät allmählich verschwindet.

Die Untersuchung des Verhältnisses von Dolmetschen und Zweisprachigkeit bildet den Untersuchungsgegenstand weiterer Qualifikationsarbeiten. Gloria Diewald greift beispielsweise die Ergebnisse der Pionierarbeit von Thiéry auf und beschreibt aus einer „soziokulturellen Perspektive“ (2006, 9) die Grundzüge der echten Zweisprachigkeit. Sie befragt 14 DolmetscherInnen mit dem von Thiéry übernommenen und adaptierten Fragebogen und führt zudem einen Wortassoziationstest nach Lambert (Siehe 2.2.2) durch, um bei den Teilnehmenden den Ausgewogenheitsgrad (also das Verhältnis der Kompetenzen) beider Sprachen festzulegen. Sie bestätigt Thiérys These, dass echte Zweisprachigkeit sowohl durch einen ungesteuerten Erwerb als auch durch muttersprachliche Kompetenz in beiden Sprachen gekennzeichnet ist (Diewald 2006, 187).

Schließlich hat Miriam Leibbrand (2002) in ihrer Diplomarbeit an der Universität Heidelberg das Verhalten in der Kabine von einsprachig und zweisprachig aufgewachsenen DolmetscherInnen verglichen. Das Thema war darüber hinaus Gegenstand einer weiteren

Untersuchung, die sich das Phänomen des Code-Switchings als Schwerpunkt setzt (Leibbrand 2009).

### **2.2.2. Neurowissenschaftliche Beiträge**

Wie bereits erwähnt beginnt die neurowissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Zweisprachigkeit bei der Untersuchung von aphasischen Individuen. Lenneberg (Siehe Abschnitt 2.1.1.1 dieser Arbeit) gewinnt aus dieser Untersuchung Hinweise darauf, dass Reparaturprozesse in der individuellen Sprachkompetenz in Folge von Läsionen nur bis zu einem bestimmten Alter möglich sind, und schließt daraus, dass die sprachliche Entwicklung in neurophysiologischer Hinsicht bestimmte Phasen aufweist.

Im Laufe der Zeit hat sich die neurowissenschaftliche Erforschung der Zweisprachigkeit vertieft und differenziert; spätestens seit den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts ist ein neurologischer Ansatz für die Untersuchung dieses Phänomens auch in der Dolmetschwissenschaft vertreten. Wie in der Neurolinguistik (für eine ausführliche Rekonstruktion siehe Hamers und Blanc 2000, 135 ff.) konzentrieren sich die ersten empirischen Untersuchungen darauf, zu bestimmen, ob die Lateralisierung bei Einsprachigen und Zweisprachigen anders stattfindet bzw. zu anderen Ergebnissen führt.<sup>5</sup> Dabei ist interessant, dass die untersuchten DolmetscherInnen in vielen Studien nicht dolmetschen, sondern Sprachaufgaben (wie z.B. Assoziationen) zu erledigen hatten (Kalderon 2016). Ebenfalls bemerkenswert ist die Tatsache, dass Zweisprachige, die über keine Dolmetscherfahrung verfügen, als Kontrollgruppe in Untersuchungen von Dolmetschstudierenden oder professionellen DolmetscherInnen häufig genommen werden.

Ein neurolinguistischer Ansatz wurde erstmals an der Universität von Triest von Gran und Fabbro angewendet (Moser-Mercer 2015), welche die Lateralisierung bei Zweisprachigen zum Gegenstand ihrer Untersuchung machen. In einem 1987 durchgeführten Experiment untersuchen Gran und Fabbro 14 Dolmetschstudierenden aus der Scuola Superiore di Lingue Moderne per Interpreti e Traduttori (SSLM) in Triest, mit dem Ziel, die Lateralisierung der beiden Hemisphäre durch ein verbal-taktiler Paradigma zu beschreiben (Gran und Fabbro 1988; Fabbro u. a. 1990). Die Sprachproduktion war also mit alternierenden Bewegungen der beiden Hände gekoppelt, um die Aktivierung der beiden Gehirnhälften zu überprüfen. Das Ergebnis weist interessanterweise darauf hin, dass die

<sup>5</sup> Der Begriff „Lateralisierung“ bezeichnet im linguistischen Bereich den Prozess der Spezialisierung der Gehirnhälfte hinsichtlich der sprachlichen Funktionen: Konkreter gesagt, besagt er, dass die linke Hemisphäre bei Rechtshändlern überwiegend für die sprachlichen Funktionen zuständig ist und umgekehrt (Moser-Mercer 2015).

sprachlichen Funktionen beim Dolmetschen von beiden Gehirnhälften gesteuert werden (Gran und Fabbro 1988, 34). Dies ist laut den AutorInnen womöglich auf das intensive Sprachtraining in der Dolmetschausbildung zurückzuführen. Die AutorInnen stellen die Vermutung in den Raum, dass zweisprachig aufgewachsene Personen, die vor dem 11. Lebensjahr beide Sprachen erworben haben, ohne die Sprachen in zwei unterschiedliche Systeme aufteilen zu können, größere Schwierigkeiten beim Dolmetschen haben könnten als Personen mit anderen sprachbiographischen Profilen (Gran und Fabbro 1988, 37–38). Daher empfehlen sie einen differenzierten didaktischen Ansatz, der davon abhängig ist, ob die Studierenden ihre B-Sprache vor oder nach dem 11. Lebensjahr erworben haben. Für die Bestimmung der Altersgrenze beziehen sich die AutorInnen auf die Arbeit Lennebergs.

Paradis befasst sich ausführlich mit dem Thema der Zweisprachigkeit aus neurolinguistischer Perspektive. Er beschäftigt sich dabei zwar nicht direkt mit dem Dolmetschen, seine Arbeit ist aber in der Neurolinguistik von grundlegender Bedeutung und wurde auch in der Dolmetschwissenschaft rezipiert. Er ist für die Zwecke dieser Arbeit auch deswegen von Bedeutung, weil er sich mit dem Thema der Interferenzbildung bei Zweisprachigen beschäftigt (Paradis 1993; 2004). Er erarbeitet eine neurolinguistische Theorie der Zweisprachigkeit ausgehend von der Untersuchung von aphasischen PatientInnen und folgert aus der Analyse von „Dissoziationsmustern“ zwischen den beiden Sprachen die Möglichkeit, die Organisation von zwei Sprachen im Gehirn zu beschreiben (2004, 3).

Kalderon (2016) greift in ihrer Dissertation über die Neurophysiologie des Simultandolmetschens sowohl auf Fabbro als auch auf Paradis zurück. In Anlehnung an Paradis strukturiert sie den theoretischen Hintergrund ihrer empirischen Forschung so, dass sie der mentalen Repräsentation der Sprachen im Gehirn besondere Aufmerksamkeit schenkt – unter Berücksichtigung von Faktoren wie dem Gedächtnis, der Sprachverarbeitung, der Aufmerksamkeit und dem mentalen Lexikon. Ziel ihrer Arbeit ist die Untersuchung, ob das Simultandolmetschen in die A-Sprache und in die B-Sprache durch unterschiedliche neuronale Konstrukte im Gehirn gesteuert werden (2016, 5). Durch mit fMRI gewonnene Daten beobachtet sie die Gehirnaktivität beim Simultandolmetschen aus der Muttersprache in die Fremdsprache.

Ein ähnliches Thema bildet den Gegenstand der Untersuchung von Hamers, Lemieux und Lambert (2002). Sie vergleichen professionelle DolmetscherInnen und DolmetscherInnen in Ausbildung mit einer Kontrollgruppe, die aus zweisprachig aufgewachsenen Laien besteht. Ihre Fragestellung lautet, ob Faktoren wie Alter,

Erfahrung und Zweitspracherwerbsalter („age of bilinguality“ (2002, 586)) die Aufteilung der Steuerung der Funktionen zwischen den Gehirnhemisphären beim Dolmetschen beeinflussen können. Hinsichtlich des dritten Faktors folgern sie aus ihrer Untersuchung, dass das Zweitspracherwerbsalter keinen Einfluss auf die hemisphärische Präferenz und somit auf die Funktionssteuerung hat. Wichtiger erscheint anhand ihrer Daten die Rolle der Erfahrung, welche eine gute Dolmetschung unabhängig von den Versuchsbedingungen sichert (2002, 594).

### **2.2.3. Zweisprachigkeit und Kommunal Dolmetschen**

Je ausgeprägter die Mehrsprachigkeit in einer Gesellschaft ist, desto höher ist (in der Regel) der Bedarf nach Sprachvermittlung. Häufig ist die Nachfrage im Bereich des Kommunal Dolmetschens höher als beim Konferenzdolmetschen. Das Kommunal Dolmetschen (als deutsches Pendant zum englischen *community interpreting*) ist ein Oberbegriff für alle Situationen, in denen ein/e DolmetscherIn im Auftrag und für Menschen dolmetscht, die zwar zur selben Gesellschaft oder Gemeinschaft gehören, die aber nicht dieselbe Sprache sprechen (Hale 2015). Häufig geht es in diesen Settings darum, die Kommunikation zwischen LeistungserbringerIn und LeistungsempfängerIn zu ermöglichen. Er schließt die zwei Makrobereiche des Medizindolmetschens und des Gerichtsdolmetschens (und damit verbundene Bereiche, wie das Dolmetschen bei der Polizei bzw. im Asylverfahren) sowie das Gebärdensprachdolmetschen mit ein. Je nach Kontext kommen beim Kommunal Dolmetschen auch nicht-professionelle DolmetscherInnen zum Einsatz, häufig aufgrund der Tatsache, dass sie zweisprachig aufgewachsen sind. An dieser Stelle trifft also die Dolmetschwissenschaft die Zweisprachigkeitsforschung wieder, diesmal allerdings durch einen markant soziologischen oder auch ethnologischen Ansatz geprägt.

Mit der Einführung des Begriffs *natural translation* (Harris 1977) in den Siebzigerjahren öffnete sich ein neues Forschungsfeld. Harris theoretisierte, dass die Fähigkeit zu dolmetschen und zu übersetzen bei allen Zweisprachigen angeboren ist. Der Standpunkt ist nicht unumstritten und viele DolmetschwissenschaftlerInnen haben Belege und Argumente dagegen eingebracht (Antonini 2015). Dennoch kann dies als eine erste indirekte Anerkennung des Phänomens gesehen werden, die zu weiteren Forschungsarbeiten führte. Die Erforschung des nicht-professionellen Dolmetschens entwickelte sich seitdem über zwei unterschiedliche Forschungsstränge weiter: Ein Strang widmet sich Kindern, der andere Erwachsenen, die als nicht-professionelle Dolmetscher tätig sind (Antonini 2015).

Der Großteil der Beiträge ist im ersten Forschungsbereich angesiedelt und der Forschungsgegenstand wird insbesondere aus einer psychologischen, soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Perspektive behandelt. Zwar ist das Phänomen dort besonders verbreitet, wo Migrationsströmungen besonders stark sind; es ist aber auch in Ländern anzutreffen, wo es eine oder mehrere Sprachminderheiten gibt. Da die Mehrheits- bzw. Landessprache als Unterrichtssprache in der Schule gilt, haben Kinder gegenüber ihren ebenfalls zugewanderten Familienmitgliedern den Vorteil, dass sie die Sprache sowohl in gesteuerter als auch in ungesteuerter Art und Weise erwerben. Die Arbeiten von Angelelli (2016; 2017; 2019) und Antonini (2010; 2014) konzentrieren sich auf die kognitive und sprachliche Entwicklung der betroffenen Kinder. Auch Napier (2017) befasst sich mit dem Thema und untersucht die Rolle der Zweisprachigkeit und der Dolmetschtätigkeit während der Kindheit für den Aufbau einer Expertise im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens. Zu diesem Zweck analysiert sie die Ergebnisse einer breiten, international angelegten Befragung. Analog zu diesem Beitrag kombinieren viele DolmetschwissenschaftlerInnen in diesem Bereich ihre Forschung mit einem ethnographischen Ansatz, welcher der multikulturellen und multiidentitären Natur des Phänomens Rechnung tragen möchte. Ein weiteres Beispiel liefert die Arbeit von Kornakov (2001), der sich auf die Situationen in Spanien, Kuba und der damaligen Sowjetunion bezog.

Der zweite Forschungsstrang befasst sich mit erwachsenen nicht-professionellen DolmetscherInnen. Hier wird ebenfalls häufig mit einem ethnographischen Ansatz an das Thema herangegangen. Martínez Sierra (2006) beobachtet zum Beispiel zweisprachige (Englisch-Spanisch) Angestellte im Informationszentrum eines US-amerikanischen Flughafens und erfasst Daten insbesondere bezüglich ihres Selbstverständnisses in der Rolle als KulturvermittlerInnen. Er diskutiert dabei die Rolle der Ausbildung und geht auf die Frage ein, ob diese notwendig ist oder ob genügend Erfahrung diese ersetzen kann.

### **2.3. Die Messung und Messbarkeit der Zweisprachigkeit**

Die Definition und Abgrenzung des Begriffes Zweisprachigkeit eine beträchtliche Herausforderung für die Forschung dar. Nach der Konzeptualisierung des Begriffes soll dieser nun operationalisiert werden. Aufgrund der Komplexität des Themas bereitet die Operationalisierung ebenfalls erhebliche Schwierigkeiten. Dies schlägt sich auch in methodischen Fragen für jene Zweige der Dolmetschwissenschaft nieder, die sich mit Zweisprachigkeit befassen.

Die Operationalisierung dieses Begriffes hängt natürlich stark von der zugrundeliegenden Definition ab. Definiert man Zweisprachigkeit als einen psychischen Zustand, wie dies zum Beispiel Hamers und Blanc (2000) tun, dann wird man für die Messung psychometrische Methoden bevorzugen. Wird hingegen die Rolle sozialer Faktoren akzentuiert, werden sich multimodale Methoden wie die der Ethnographie als hilfreicher erweisen. Zudem ist es notwendig, eventuelle Konstrukte in messbare Einheiten oder Merkmale herunterzubrechen: Wenn man beispielsweise Zweisprachigkeit anhand der linguistischen Kompetenz feststellen möchte, dann sollte man letztere messbar machen, indem man passende Tests für alle relevanten Merkmale, aus denen dieses Konstrukt besteht (z.B. Aussprache, Grammatik, Wortschatz), in das Forschungsdesign einbaut.

Was individuelle Zweisprachigkeit anbelangt, verwendet die Mehrheit der Studien in der Zweisprachigkeitsforschung komparative Methoden, welche die Kompetenz in beiden Sprachen vergleichen (Hamers und Blanc 2000, 34). Dieses Vorgehen ist kompliziert, weil sichergestellt werden muss, dass die beiden Sets an Messungen trotz manchmal signifikanter Sprachunterschiede vergleichbar sind. Eine weitere Methode besteht darin, die zweisprachige Kompetenz als solche zu messen, und zwar durch eine Reihe von Tests, die sich jeweils auf die muttersprachliche Kompetenz (wie z.B. das *clozing*, was im Übrigen auch bei Dolmetschstudiengängen entweder als Übung oder als Teil einer Eignungsprüfung angewendet wird), die fremdsprachliche Kompetenz oder das Sprachverhalten (wie Reaktionstests verschiedener Arten) fokussieren.

In die letzte Kategorie fallen zum Beispiel die Experimente, die Lambert in den Sechziger- und Siebzigerjahren durchführte und auf die auch in der Dolmetschwissenschaft Bezug genommen wird (u.a. Kurz 1996). Lamberts Ziel war es, die relative Sprachdominanz von Zweisprachigen durch die Messung der Assoziationsfähigkeit zu beschreiben, um sie in dominante und ausgeglichene Zweisprachige unterteilen zu können. Er entwickelt dafür einen Reaktionszeittest, in dem die ProbandInnen nach Befehlen in den beiden Sprachen auf verschiedene Knöpfe drücken mussten. Bei ausgeglichenen Zweisprachigen konnte er vergleichbare Reaktionszeiten messen. Er entwickelte auch Wortassoziationstests, die auf der Annahme beruhen: Je höher die Kompetenz in einer Sprache ist, desto höher ist auch die Anzahl der assoziierten Wörter. In ihrer Diplomarbeit repliziert Diewald (2006) den Assoziationstest von Lambert mit KonferenzdolmetscherInnen (mit A-A-Kombination) und vergleicht die erfassten Daten mit den aus der Befragung gewonnenen Informationen. Ihre Ergebnisse konnten allerdings die vermutete Ausgewogenheit zwischen den beiden Sprachen nicht bestätigen. Die Schwankungen waren zu hoch, um allgemeine Aussagen

treffen zu können (Diewald 2006, 159–60). Allgemein stoßen diese Tests auf eine Reihe von Schwierigkeiten, die, wie bereits erwähnt, in erster Linie mit der Unvergleichbarkeit der Sprachen zu tun haben. Assoziationstests können z.B. wenig aussagekräftig sein, weil je nach Sprache die Aufgaben anders erfüllt werden können, was zum Beispiel mit der unterschiedlichen Aufteilung der semantischen Felder zu tun hat (Hamers und Blanc 2000, 37–38). Einige Methoden bewegen sich weg vom kontrollierten Laborsetting und sprechen die untersuchten Personen direkt an. Darunter fallen die Erfassung von Sprachbiographien und Selbsteinschätzungsverfahren. Solche Verfahren ermöglichen es, eine Reihe von Faktoren zu berücksichtigen, die im experimentellen Setting nicht sofort ersichtlich werden. Sie haben aber den Nachteil, dass man sich auf den individuellen Eindruck und die Selbstwahrnehmung der Befragten verlassen muss. Eine letzte Methode, die zum Zweck dieser Arbeit erwähnenswert ist, besteht darin, die Spezifika der zweisprachigen Rede zu untersuchen, anstatt die zwei Sprachen separat zu betrachten. So werden Phänomene des Code-Switching und Code-Mixing in Abgrenzung zu Interferenzphänomenen untersucht (Hamers und Blanc 2000, 41).

#### **2.4. Zweisprachige Ausdrucksphänomene: Code-Switching/ Code-Mixing, Interferenzen und Kontrollinstanzen**

Das letzte Beispiel gibt Anlass, ein weiteres Thema anzusprechen, das auch für die genaue Umgrenzung des Interferenzphänomens eine Rolle spielt. Eine Frage, die in der Literatur diskutiert wird, betrifft die Art des Zugangs, den zweisprachige Personen zu ihren beiden Sprachen haben, und wie dieser gesteuert wird, das heißt wie die zwei Sprachen und ihre Ausdrucksrepertoires der Person zur Verfügung stehen. Eine Möglichkeit, an diese Frage heranzugehen, besteht in der Untersuchung, wie Zweisprachige diese Ressource tatsächlich nutzen. Zweisprachige Personen haben bei einer verbalen Äußerung die prinzipielle Möglichkeit, sich beider Sprachen oder nur einer zu bedienen. Im ersten Fall entstehen sprachliche Produkte, die aus Materialien beider Sprachen bestehen. Diese sind durch Phänomene des *code-switching*, *code-mixing*, der Lehnausdrucksformen (z.B. Lehnwörter) und der Interferenz charakterisiert. Im zweiten Fall stellt sich für die ForscherInnen die Frage, wie die Kontrollinstanzen aktiviert und gesteuert werden, die eine Sprache sozusagen vorübergehend ausblenden. Im Folgenden werden diese bilingualen Phänomene kurz dargestellt, mit der Ausnahme der Interferenz, die den Gegenstand des nächsten Kapitels bildet.

*Code-switching*, *code-mixing* und Interferenzen sind eng miteinander verbundene Phänomene, über deren Abgrenzung voneinander kein Konsens in der Literatur herrscht. Grosjean definiert *code-switching*, auf frühere Beiträge anderer Autoren zurückgreifend, als „the alternate use of two or more languages in the same utterance or conversation“ (1982, 145). Die Begriffe *code-switching* und *code-mixing* werden manchmal synonym verwendet, es lässt sich aber ein Unterschied machen, auf welcher Ebene die Schnittstellen zwischen den Sprachen verortet sind, ob innerhalb eines Satzes (*code-mixing*) oder außerhalb der Satzgrenze (*code-switching*). Grosjean betrachtet das *code-mixing* als eine aus der Debatte entstandene belanglose Unterkategorie und basiert seine Erforschung der Spezifika der zweisprachigen Kommunikation auf dem Unterschied zwischen *code-switching* und *borrowing* (Entlehnung): Während Lehnwörter oder -ausdrücke morphologisch und phonetisch in die hauptsächliche Sprache integriert sind, stellt das *code-switching* einen echten Wechsel zur anderen Sprache dar. Dies kann einzelne Wörter, aber auch Konstrukte und ganze Sätze betreffen. Andere AutorInnen verstehen hingegen das *code-mixing* als Oberbegriff für weitere Unterkategorien von sprachlichen Schnittstellen (Muysken 2000). Abseits individueller Unterscheidungen ist es für die Zwecke dieser kurzen Rekonstruktion jedenfalls wichtig zu unterstreichen, dass diese Phänomene als wesentliches Merkmal der zweisprachigen Rede verstanden werden.

In diesem Forschungsfeld geht es vor allem um die Beantwortung der Frage, wie die Sprachproduktion bei Zweisprachigen hinsichtlich der Kontrollfunktionen abläuft. De Groot formuliert die zentrale Thematik wie folgt: „[...] how bilinguals manage language control – that is, how they make sure that, when one language has been selected for use in production, the other language does not constantly interfere in the form of unintentional code-switches“ (2015, 31). Sie diskutiert die Theorien von Grosjean, Paradis sowie ihre eigene, die insbesondere für das Dolmetschen im Simultanmodus relevant sind.

Grosjeans Modell beruht auf der Annahme, dass bei Zweisprachigen immer beide Sprachen zugleich „aktiviert“ sind. Beim Sprechen wird eine „Basis-Sprache“ (*base language*) bestimmt, in der der Großteil der Inhalte vermittelt wird, die andere gilt als Gastsprache (*guest language*). Wichtig ist dabei, mit wem die zweisprachige Person spricht: Spricht sie mit einer einsprachigen Person, schalten die Zweisprachigen auf einen „einsprachigen Modus“, wobei die Gastsprache so weit wie möglich ausgeklammert wird. Wird hingegen mit einer anderen zweisprachigen Person gesprochen, schalten beide auf den „zweisprachigen Modus“ um und verständigen sich relativ schnell darüber, welche von beiden die Hauptsprache der Konversation sein wird. Diese Theorie wurde von

Grosjean (2013; vgl. auch 2001) auf das Simultandolmetschen angewendet. Er argumentiert, dass beim Simultandolmetschen beide Sprachen gleich aktiviert sind. Um Kurzschlüsse zu vermeiden, steuern zwei Mechanismen jeweils den sprachlichen Input und Output. Diese sind jeweils maximal aktiviert oder deaktiviert, je nach Input- und Outputsprache.

Paradis präsentiert ein vergleichbares Modell (2004), konzentriert sich aber auf die Repräsentationsebene, die das neurale Netz generiert, indem es die Sprachen prozessiert. Diesem Modell zufolge funktioniert alles, wie schon für Grosjean, in parallelen Aktivierungs- und Deaktivierungsprozessen.

Eine dritte Möglichkeit, die Frage nach den Steuerungsprozessen zu beantworten, besteht darin, sich auf die Steuerung der Lexik zu konzentrieren. Christoffels und de Groot (2005) erläutern die Steuerungsprozesse beim Simultandolmetschen so, dass das Lexikon des/der DolmetscherIn sich in zwei weitere Lexika unterteilt, die dann in weitere Output- und Inputlexika unterteilt werden. Das Output-Lexikon der Ausgangsprache wird beim Dolmetschen unterdrückt, während sowohl das Input- als auch das Output-Lexikon der Zielsprache maximal aktiviert sind.

## **2.5. Zwischenbilanz**

Die Zweisprachigkeitsforschung ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Im Bereich der Dolmetschwissenschaft wird Zweisprachigkeit in Bezug auf das breite Feld des Kommunaldolmetschens, auf die Didaktik im Rahmen der Ausbildung und im Kontext neurowissenschaftlicher Paradigmen erforscht. Im ersten Teil dieses Kapitels wurden Typologien präsentiert, die von verschiedenen Annahmen über die Natur der Zweisprachigkeit ausgehen und auf die Koexistenz verschiedener, manchmal auch gegensätzlichen Ansätze hindeuten. In anderen Aspekten überlappen sich diese Typologien hingegen und können gut kombiniert werden.

Die Rekonstruktion des Forschungsstandes in der Zweisprachigkeitsforschung zeigt, dass die konkrete Umsetzung des Forschungsvorhabens der vorliegenden Arbeit vor erheblichen Schwierigkeiten steht, weil eine Reihe von Faktoren (die von individuellen und sprachspezifischen Merkmalen bis hin zu ethischen Fragen reichen) die Messung, aber auch die qualitative Beschreibung dieser Phänomene erschweren und zu einer Relativierung der Aussagekraft der Ergebnisse führen können. Dennoch bleibt die Erforschung der Zweisprachigkeit eine Aufgabe, die die Dolmetschwissenschaft nicht ignorieren kann, weil DolmetscherInnen als zweisprachige Personen ein lebendiger Ort des Kontakts zwischen Sprachen sind.

### **3. Zum Begriff der Interferenz**

Um das Phänomen der Interferenzen im experimentellen Setting beobachten und quantifizieren zu können, ist zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Begriff „Interferenz“ erforderlich. Diese erfolgt in diesem Kapitel in vier Schritten. Erstens werden Beiträge aus der Linguistik diskutiert. Einerseits ist die Linguistik bezüglich dieser Thematik eine wesentliche Ansprechpartnerin für die jüngere Dolmetschwissenschaft und andererseits ist sie mit der Zweisprachigkeitsforschung eng verbunden, die für die vorliegende Arbeit die zweite Kernthematik darstellt. Zweitens werden einige Beiträge aus der Übersetzungswissenschaft herangezogen, da dort die Mehrzahl der relevanten theoretischen Überlegungen innerhalb der Translationswissenschaft zu finden ist. Drittens werden aus der Dolmetschwissenschaft zunächst einige theoretische Überlegungen präsentiert und anschließend bisherige empirische Forschungsergebnisse referiert. Schließlich wird zusammenfassend auf die Vielschichtigkeit und die daraus resultierende Komplexität des Interferenzphänomens eingegangen.

#### **3.1. Interferenzen in der Linguistik**

Die erste Verwendung des Interferenzbegriffs findet sich in der Psychologie (siehe z.B. Kintsch 1970; Kausler 1974). Bereits ab den 1950er Jahren übernimmt die Linguistik diesen Begriff, wobei er insbesondere im Feld der Zweisprachigkeitsforschung zum Einsatz kommt. Zunächst wird der Begriff mit dem Instrumentarium der kontrastiven Linguistik kombiniert, später wird er auch in der Fremdsprachenpädagogik und Sprachlehrforschung rezipiert (Kühlwein 1990; Gass 1996).

Für die Begriffsrezeption in der Linguistik spielt die Arbeit von Weinreich eine wegweisende Rolle. Sein Interesse gilt dem Kontakt zwischen Sprachen: Ein Individuum, das zwei Sprachen abwechselnd verwendet, gilt für Weinreich als bilingual und ist somit der Ort, wo Sprachen sich treffen. Interessanterweise gelten für Weinreich auch diejenigen als bilingual, die einen Dialekt und eine Standardsprache sprechen. Sein Verständnis von Zweisprachigkeit ähnelt diesbezüglich der späteren Definition von Grosjean, die im vorigen Kapitel präsentiert wurde.

Interferenzen sind für Weinreich „those instances of deviation from the norms of either language which occur in the speech of bilinguals as a result of their familiarity with more than one language, i.e. as a result of language contact [...]“ (1953, 1). Aus Interferenzphänomenen folgt “the rearrangement of patterns that results from the

introduction of foreign elements into the more highly structured domains of language, such as the bulk of the phonemic system, a large part of the morphology and syntax, and some areas of the vocabulary [...]” (1953, 1). Weinreich sieht eine ausführliche Analyse der Unterschiede und Ähnlichkeiten zweier Sprachen als Voraussetzung für eine exakte Erforschung des Interferenzphänomens. Er plädiert hingegen zu Vorsicht, was die Ausarbeitung eines allgemeinen, sprachpaarunabhängigen „Interferenzkanons“ anbelangt. Die erforderliche Analyse soll die Phonetik, die Grammatik und die Lexik als Hauptbereiche der Sprache umfassen (1953, 2). Diese Makrobereiche sollte man als ineinanderfließend verstehen, denn nur so kann man eine sprachpaargerechte Typologie erstellen, die äquidistant zu beiden Sprachen bleibt (Weinreich 1953, 29 ff.).

Juhász greift auf Weinreichs Definition zurück und diskutiert u.a. die *Direktionalität* des Interferenzphänomens (1970, 12–14). Weinreich schreibt, dass sich Interferenzen als Normabweichung in einer der beiden Sprachen manifestieren. Laut Juhász soll dieser Gedanke weiter differenziert werden, denn es ist nicht gleichgültig, ob man von Interferenzen aus der Muttersprache in die Fremdsprache oder aus der Fremdsprache in die Muttersprache spricht. Nicht jede Interferenzbildung hat darüber hinaus eine Restrukturierung des Systems zur Folge; eine Normverletzung führt nicht unbedingt zu einer Veränderung der Norm (Juhász 1970, 34–35). Empirisch beschäftigt sich Juhász mit Interferenzen in fremdsprachlichen Äußerungen von UngarInnen, die Deutsch lernen.

Auch Tesch weist auf die begriffliche Unschärfe des Interferenzphänomens bei Weinreich hin. Da Weinreich Interferenz als allgemeinen Effekt der Zweisprachigkeit versteht, ist der Begriff bei ihm unterbestimmt: Dies lässt sich etwa an der undeutlichen Unterscheidung zwischen Interferenz und dem Weinreich’schen Begriff des „*Borrowing*“, von Tesch als „Entlehnung“ übersetzt, feststellen. Tesch erachtet eine klare Unterscheidung dieser Phänomene als für die Interferenztheorie zentral. Sein Differenzierungsvorschlag besteht darin, dass „Interferenz in der Sprachverwendung stattfindet, Entlehnung [...] dagegen als Resultat des lingualen Integrationsprozesses [...]“ (Tesch 1978, 37). Für die Zwecke dieser Arbeit ist von der Definition von Tesch vor allem festzuhalten, dass Interferenz und Entlehnung zwei Seiten eines einzigen Phänomens sind. Der Begriff der Interferenz zielt dabei auf die prozessuale Komponente, während Entlehnung das Ergebnis dieses Prozesses bezeichnet.

Tesch entwickelt wie Weinreich eine Interferenztypologie und eine noch umfangreichere Lehnguttypologie. Wie von Schneider (2007) bereits angemerkt wurde, ist diese sehr differenzierte Klassifizierung allerdings eher unübersichtlich und daher in einer

38

quantitativen Analyse von empirisch gewonnenen Daten nur schwer einsetzbar. Es wird daher an dieser Stelle auf eine tiefergehende Analyse dieser Typologie verzichtet, auch weil das den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

### **3.2. Interferenzen in der Übersetzungswissenschaft**

Laut Holz-Mänttari ist die aus der Sprachwissenschaft stammende Bezeichnung der Interferenz als „Normverletzung“ für die Beschreibung des translatorischen Tuns unzureichend, denn das „Einbringen fremder Sprachelemente ist lediglich Symptom für [...] noch nicht geleistete oder besonders geforderte Rezeptionsarbeit“ (Holz-Mänttari 1989, 132). Man müsse sich in der Translationswissenschaft weg von linguistischen und fremdsprachendidaktischen Ansätzen bewegen, die Interferenzen nur als sprachliches Problem ansehen, das beim Vorkommen sanktioniert wird. Für Holz-Mänttari ist Interferenz einerseits eine quasi anthropologische Konstante (daher „naturbedingt“), eine Art von „natürliche[r] Gegebenheit“ (Holz-Mänttari 1989, 133). Andererseits können TranslatorInnen durch gezieltes Training lernen, diese Gegebenheit zu steuern. Im Alltag wird Interferenzen so entgegengesteuert, dass sie „ausgehandelt [...] werden, bis hinreichender Konsensus besteht“ (Holz-Mänttari 1989, 132). TranslatorInnen lernen darüber hinaus sprachliche Interferenzen strategisch anzuwenden, und zwar so, dass sie in einem „fallspezifisch festgelegten Toleranzrahmen gehalten werden können“ (Holz-Mänttari 1989, 131). Die Ausbildung liefert also nicht nur das Wissen über sprachpaarspezifische Interferenzen, sondern auch Instrumente, um kontext- und kulturbedingte Variationen der Kommunikation und deren Regeln bewusst anzuwenden.

Nach Toury sind Übersetzungen stets durch Normen geprägt. Diese Normen sind aber nicht allgemeingültig, sondern kulturspezifisch und ggf. nur zeitweise gültig. Selbst im Rahmen einer Kultur oder einer Gesellschaft sind Normen nicht in allen Bereichen akzeptiert: Sie sind instabile und vergängliche Entitäten (Toury 2012, 86). Trotzdem beeinflussen die Normen der Zielkultur den Übersetzungsprozess so, dass die Auswahl der Ausgangstexte und die translatorischen Entscheidungen davon abhängen. Neben dieser Diskussion der Translationsnormen diskutiert Toury in seiner Arbeit die Möglichkeit, kulturübergreifende Gesetze translatorischen Verhaltens zu formulieren und präsentiert exemplarisch zwei dieser Gesetze: *the law of growing standardisation* und *the law of interference*. Letzteres lautet: “[I]n translation, phenomena pertaining to the make-up of the source text tend to force themselves on the translators and be transferred to the target text.” (Toury 2012, 310) Je stärker also der/die ÜbersetzerIn sich an die Oberflächenstruktur des

Ausgangstextes hält, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sprachliche Elemente der Ausgangssprache in die Zielsprache übernommen werden und als Verstoß wahrgenommen werden. Interferenz zeigt nach Toury eine negative Seite, die eben als Normverstoß, der sanktioniert werden kann, wahrgenommen wird; aber auch eine positive Seite, die sich als Verstärkung bereits existierender Sprachelemente zeigt. Der Toleranzgrad einer Sprachgemeinschaft gegenüber Interferenzen ist unterschiedlich und hängt von vielen Faktoren ab. Zum Beispiel besteht eine höhere Akzeptanz gegenüber Elementen aus prestigereichen Sprachen oder Kulturen. Der Toleranzgrad hängt also von den Machtverhältnissen zwischen den beteiligten Sprachen ab (Toury 2012, 314).

Tourys *Interferenzgesetz* wird im Kontext einer breiteren Debatte über die Existenz von *Universalien der Translation* diskutiert, also von Merkmalen, die alle Übersetzungen als solche miteinander teilen. So untersucht Mauranen (2004) die Unterschiede zwischen auf Finnisch verfassten und ins Finnische übersetzten Texten. Mauranen meint, daraus den Schluss ziehen zu können, dass Interferenzen eine Universalie der Translation darstellen, weil die Übersetzungen sich mehr als die entsprechenden Originale ähneln. Andere Studien weisen auf ähnliche Ergebnisse hin (vgl. Eskola 2004), wobei hierzu angemerkt werden kann, dass die Ergebnisse notwendigerweise nur sprachbezogen sein können. Daher bleibt zu prüfen, ob diese Ergebnisse auf alle möglichen Übersetzungen in allen Sprachpaarkombinationen ausweitbar sind.

### 3.2.1. Übersetzungsdidaktik

Schmidt skizziert die für einen/eine ÜbersetzerIn notwendigen Kompetenzen, um die „translatorische Interferenz“ (Schmidt 1989b, 29) zu vermeiden. Letzteren Begriff spezifiziert sie leider nicht weiter, wobei sie zwischen *rezeptiver* und *produktiver* Interferenz unterscheidet. Bei der rezeptiven Interferenz sieht Schmidt den Auslöser in der „Ähnlichkeit oder Koinzidenz“ der Strukturen der beiden Sprachen auf lexikalischer oder syntaktischer Ebene, die Ursache ist ein Missverstehen oder Nicht-Verstehen des Ausgangstextes (Schmidt 1989b, 30). Die produktive Interferenz gilt als Folge der rezeptiven Interferenz. Sie kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden und in direkte und indirekte translatorische Interferenzen aufgeteilt werden: *Direkte Interferenz* kommt dann zustande, wenn Elemente aus der Lexik oder der Syntax die stilistische Angemessenheit oder die Benennungskonventionen direkt verletzen. Eine *indirekte Interferenz* liegt hingegen dann vor, wenn die Übersetzungselemente zwar keine Verletzung darstellen, aber trotzdem als stilistisch ungewöhnlich wahrgenommen werden (Schmidt 1989b, 34).

Im selben Sammelband thematisiert Kußmaul das Problem der Interferenzen in der ÜbersetzerInnenausbildung ausgehend vom Phänomen der „falschen Freunde“. Er untersucht das Vorkommen von Interferenzen bei Studierenden der Universität Mainz und findet die Ursache der Interferenzen im „Ausbleiben der Reflexion“ (Kußmaul 1989, 20); oft wird die Interferenzgefahr nicht erkannt, „weil der Übersetzer mit einem Problem in unmittelbarer Nachbarschaft des falschen Freundes beschäftigt war“ (Kußmaul 1995, 21). Interferenzbildung hat also laut Kußmaul mit inadäquatem Management der eigenen Kognitionskapazitäten zu tun. Der Vorteil dieser Erklärung liegt unter anderem darin, dass sie der Tatsache Rechnung tragen kann, dass Interferenzen in einer Übersetzung ungleichmäßig auftreten können. Sie kommen insbesondere dort vor, wo die Komplexität des Textes so hoch ist, dass er den/die ÜbersetzerIn vorübergehend überfordert. Ein Anliegen Kußmauls in diesem Aufsatz ist es, diese theoretischen Überlegungen in die Praxis der Translationsdidaktik zu übertragen. Ebenfalls relevant für die Didaktik ist die „Diagnose“ einer sogenannten „Interferenzphobie“, die sowohl bei AnfängerInnen als auch bei routinierten ÜbersetzerInnen auftreten kann. Es zeigt sich bei der Analyse von Übersetzungen und Übersetzungsprotokollen, „daß das formal ähnliche Wort auch dann nicht gewählt wird, wenn es im Kontext möglich, ja sogar nötig wäre“ (Kußmaul 1989, 23). Aus Angst, Interferenzen zu bilden, die als zu vermeidende Fehler wahrgenommen werden, treten also im Zieltext weitere Probleme auf. Kußmaul empfiehlt an dieser Stelle als „Therapie“ für betroffene Studierende, dass ihnen dabei geholfen wird, sich darüber im Klaren zu werden, dass der notwendige Abstraktionsschritt vom Ausgangstext nicht unbedingt zu einer Ausdrucksverschiebung führen muss (Kußmaul 1989, 27). Lehrende sollen also Instrumente und Strategien entwickeln, um die Abstraktionsfähigkeit der Lernenden zu fördern und ihnen Kompetenzen in der Textanalyse zu vermitteln.

An dieser Stelle ist kritisch anzumerken, dass Kußmaul zwar Interferenzen nicht mit falschen Freunden gleichsetzt, seine Untersuchung aber dennoch unvollständig bleibt, weil er nur eine Art von Interferenz in Betracht zieht, nämlich eine Form lexikalischer Interferenz, die durch die formale Ähnlichkeit von Elementen der beteiligten Sprachen zustande kommt. Ähnlich problematisch ist in dieser Hinsicht die Arbeit von Hönig (1995), weil auch er unter Interferenz nur falsche Freunde zu verstehen scheint. Die Ursache für Interferenzen sieht Hönig, ähnlich wie Kußmaul, in der mangelhaften Reflexion vonseiten des/der ÜbersetzerIn. Wie andere AutorInnen, die sich mit dem Phänomen aus didaktischer Perspektive auseinandersetzen (Schmidt 1989b; Wilss 1989), plädiert auch Hönig für eine höhere Sensibilisierung der Studierenden, die zur Reflexion und Textanalyse angeregt werden

sollen, damit sie die nötige Distanz vom Ausgangstext entwickeln und nicht an der Textoberfläche verankert bleiben.

### 3.3. Interferenzen in der Dolmetschwissenschaft

In der Dolmetschwissenschaft fand bislang weniger Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Interferenzen als in der Übersetzungswissenschaft statt. Zwar finden sich in zahlreichen theoretischen Arbeiten Hinweise darauf, dass Interferenzen zu vermeiden und in der Ausbildung zu thematisieren sind, damit sich Studierende dieses Problems bewusst werden. Eine allgemeine Interferenztheorie ist allerdings weiterhin ein Desiderat.

Um den theoretischen Forschungsstand darzustellen, werden an dieser Stelle exemplarisch zwei Ansätze präsentiert. Ein Beispiel liefert die Arbeit von Seleskovitch und Lederer: In ihrem damals sehr einflussreichen *Pédagogie raisonnée de l'interprétation* skizzieren sie u.a. eine mögliche Abschlussprüfung für Dolmetschstudierende (1989, 240 ff.). Die PrüferInnen sollen die Studierenden anhand von drei Kriterien evaluieren: der sprachlichen Kenntnisse, der Methode (also der Dolmetschstrategien) und der punktuellen Fehler. Zu den sprachlichen Kompetenzen zählt die Fähigkeit, Interferenzen während der Dolmetschung in die A-Sprache zu vermeiden. Aus diesen Kriterien geht hervor, dass Interferenzerscheinungen sowohl den Studierenden als auch den Lehrenden bekannt sein sollen. Trotzdem schenken Seleskovitch und Lederer den Interferenzen keine große Aufmerksamkeit: Weder definieren sie Interferenzen, noch erarbeiten sie eine Typologie oder analysieren deren Ursachen. Sie weisen also auf die Relevanz der Problematik für die Didaktik hin, ohne jedoch ein ausgereiftes Instrumentarium zur Verfügung zu stellen.

Erwähnung finden Interferenzen auch in ihrer Diskussion des Kerns der *théorie du sens*. Das Dolmetschen beruht nach Seleskovitch und Lederer auf einem Prozess der Sinnerfassung. Die Erfassung der dem Ausgangstext zugrundeliegenden Ideen ist aber nur nach einer Phase der Deverbalisierung möglich, in der der/die DolmetscherIn den reinen Sinn (*sens*) des zu dolmetschenden Textes von dem sprachlichen Äußeren trennt. Nur so kann ein/eine DolmetscherIn sich in ihrer Muttersprache frei ausdrücken. Wenn die Deverbalisierung gar nicht oder nur unvollständig stattfindet, können u.a. Interferenzerscheinungen zustande kommen (1989, 40 ff.). Seleskovitch und Lederer beschreiben das Dolmetschen als einen Kampf („combat“ oder auch „lutte“, (1989, 42, 132 u.a.)) gegen Interferenzen, die den Ausdruck in die Zielsprache trüben; Interferenzen sind ein Zeichen dafür, dass man sich von dem zu dolmetschenden Text überwältigen lässt.

Da sich Interferenzen auf unbewusster Ebene bilden und alle Hauptbereiche der Sprache (also der Phonetik, der Lexik und der Morphosyntax) betreffen, empfehlen Seleskovitch und Lederer, dass Studierende mit der Problematik konfrontiert werden (1989, 41). Ihnen soll beigebracht werden, die Deverbalisierung konsequent anzuwenden. Nur in bestimmten Fällen, wie der Übertragung von Zahlen und Namen, darf davon abgesehen werden. Studierenden soll es wie ein „Dogma“ beigebracht werden, dass sie nichts wortwörtlich übernehmen und alles reformulieren müssen, und nur gegen Ende des Studiums ist ein aufgelockerter Umgang damit erlaubt (1989, 42). In einem so strengen Ansatz ist die Interferenzphobie, von der Kußmaul spricht, als Szenario gar nicht so unrealistisch.

Auch Gile thematisiert Interferenzen *en passant* in *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training* (2009). Nach Gile sind die Dolmetschmodi unterschiedlich von Interferenzanfälligkeit betroffen: Das Vom-Blatt-Dolmetschen und das Simultandolmetschen mit Text sollen besonders davon betroffen sein (Gile 2009, 215). Wie es im Laufe dieser Arbeit bereits zum Vorschein kam, ist das auf einige Merkmale dieser Modi sowie der Ausgangstexte zurückzuführen. Zwar kann, Gile's *effort model* folgend, das Kurzzeitgedächtnis beim Vom-Blatt- und Simultandolmetschen mit Text entlastet sein. Die zu dolmetschenden Texte sind aber häufig viel komplexer, weil sie dem Stil der geschriebenen Sprache folgen. Gile erarbeitet im selben Buch darüber hinaus ein Modell – er nennt es das „gravitational model of language availability“ (2009, 226 ff.) –, welches die Abrufbarkeit der sprachlichen Kenntnisse in den eigenen Arbeitssprachen beschreibt. Das Modell folgt einigen Regeln: Darunter fallen der „Escort Effect“ und der „Interference Effect“. Wenn Elemente einer Sprache („language constituents“) für eine Person z.B. durch Übung oder einen Auslandsaufenthalt schneller abrufbar werden, so können weitere Sprachelemente, die mit den ersten (aus welchem Grund auch immer) mental assoziiert wurden, ebenfalls einfacher abrufbar werden. Dieses Phänomen nennt Gile den „Escort Effect“. Der „Interference Effect“ ist das negative Pendant der Assoziation der Sprachelemente: “[L]inguistic interference may cause the interpreter or translator to use a word incorrectly with respect to its meaning or connotation, to distort its sound when speaking or its spelling when writing, or even to use a word from the wrong language in the middle of a speech or text.” (2009, 231) Mit einem zusätzlichen Vorbehalt führt Gile eine interessante Differenzierung ein. Als mehrsprachige Individuen sind DolmetscherInnen, wie alle Mehrsprachigen, interferenzanfällig. Doch ist die Interferenzbildung oder -vermeidung bei DolmetscherInnen ein komplexeres Phänomen. Aufgrund ihrer Ausbildung sind

DolmetscherInnen sich des Risikos der Interferenzbildung bewusst. Daher kommt eine Art „stiller Interferenz“ zustande. Sie zeigt sich in mannigfaltiger Art und Weise:

Silent interference is interference not manifest through a visible, significant alteration of the lexical or syntactic output in the target language. It can involve some slowing down of speech production due to increased processing associated with the filtering out of possible intruders from the wrong language. It can also narrow the range of lexical units and syntactic rules used by Speakers, as they are eliminating those which they suspect may be due to interference. (Gile 2009, 232)

Die Kontrollinstanzen, die darauf abzielen, Interferenzen zu minimieren, und die während der Ausbildung entwickelt werden, können im von Gile erarbeiteten System von *Efforts* zur Ermüdung der/des DolmetscherIn beitragen.

### **3.3.1. Die empirische Interferenzforschung**

Bevor ich auf die Ergebnisse empirischer Untersuchungen im Bereich der Dolmetschwissenschaft eingehe, möchte ich eine Studie erwähnen, die im Bereich der Fremdsprachenforschung verfasst wurde, aber aufgrund der thematischen Nähe eine Rolle für die ursprüngliche Konzeption der vorliegenden Arbeit spielte. Gushchina (2013) untersucht die Attrition, also den Verlust der Erstsprache, bei deutsch-russischen Zweisprachigen, welche sie qualitativ anhand der Interferenzbildung der ProbandInnen beschreibt. Sie stellt die Frage, ob das Alter zum Erwerbszeitpunkt der Zweitsprache Unterschiede in dem Beherrschungsgrad der Muttersprache bedingt. Sie vergleicht Zweisprachige, die zwischen dem 7. und 13. Lebensjahr die Zweitsprache erwarben, mit solchen, bei denen der Zweitsprachenerwerb erst nach dem 13. Lebensjahr stattfand. Als Kontrollgruppe dient ihr eine Gruppe simultaner Zweisprachiger (Gushchina 2013, 13). Sie basiert ihre Fragestellung auf der Annahme der Existenz einer kritischen Periode, die mit der Pubertät endet und die, wie oben gezeigt wurde, günstige Voraussetzung für den Spracherwerb auf muttersprachlichem Niveau bieten soll. Die Autorin führte mit den ProbandInnen Gespräche in beiden Sprachen, um den Einfluss der Erstsprache auf die Zweitsprache und umgekehrt zu untersuchen. Ihre Ergebnisse bestätigen ihre These, dass der phonetische und der grammatische Bereich der Zweitsprache nach der kritischen Phase „kaum perfekt“ erworben werden kann (Gushchina 2013, 173). Im Gespräch produzierten die späten Zweisprachige darüber hinaus auch in die Erstsprache einige Interferenzen. Bei simultanen und „frühen“ Zweisprachigen zeigten sich Ähnlichkeiten im phonologischen, grammatischen und lexikalischen Bereich.

Wie die Studie Gushchinas sind die meisten dolmetschwissenschaftlichen Untersuchungen des Interferenzphänomens empirischer Natur. Da bis dato noch keine

einheitliche Theorie oder allgemeine Definition der Interferenzen vorliegt und die Überlegungen diesbezüglich noch sporadisch sind, werden in der empirischen Dolmetschwissenschaft Ansätze aus verschiedenen anderen Disziplinen und insbesondere aus der Linguistik herangezogen. Wie in diesem Abschnitt gezeigt wird, gibt es aber auch einige Versuche, die Spezifika der Interferenzbildung beim Dolmetschen zu thematisieren und im Rahmen empirischer Forschung zu operationalisieren. Da die Beiträge in diesem Forschungsgebiet zumeist vereinzelt erscheinen und sich manchmal hinsichtlich des Forschungsdesigns und der Ergebnisse stark voneinander unterscheiden, ist es an dieser Stelle angebracht, einen kurzen Überblick des Forschungsstandes zu liefern, bevor es auf einige Beiträge und ihre Ergebnisse genauer eingegangen wird.

Zunächst zu den Dolmetschmodi: Der am häufigsten untersuchte Modus ist das Simultandolmetschen (Hack 1992; Stummer 1992; Kock 1993; Garwood 2004). Einige AutorInnen konzentrieren sich auf das Konsekutivdolmetschen (Mead 2004), andere auf das Vom-Blatt-Dolmetschen (Ballardini 2004). Interessanterweise gehen einige Untersuchungen an das Thema kontrastiv heran und vergleichen zwei oder mehrere Dolmetschmodi hinsichtlich der Häufigkeit oder Art von Interferenzvorkommnissen. So werden z.B. das Simultandolmetschen mit und ohne Text (Schneider 2007; Waisová 2014; Şerban 2018), das Vom-Blatt-Dolmetschen und das Simultandolmetschen (Jereščenkóvá 2014) sowie das Simultan-, das Konsekutiv- und das Vom-Blatt-Dolmetschen miteinander verglichen (Agrifoglio 2004).

Hinsichtlich der untersuchten Sprachkombinationen wurden bislang u.a. folgende Sprachpaare in Betracht gezogen: Englisch-Deutsch (Hack 1992; Stummer 1992), Französisch-Italienisch (Ballardini 2004), Italienisch-Englisch (Garwood 2004), Spanisch-Italienisch (Russo 1998), Deutsch-Russisch und Russisch-Deutsch (Lauterbach 2007), Litauisch-Englisch und Englisch-Litauisch (Dailidėnaitė und Volyneć 2013), Englisch-Spanisch (Agrifoglio 2004). Für das Sprachpaar Deutsch-Italienisch, das den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet, sind der Autorin keine Untersuchungen bekannt, die die Vorkommnisse von Interferenzen beim Dolmetschen näher betrachten. Der Interferenzbildung in diesem Sprachpaar wird allerdings Aufmerksamkeit im Bereich der Übersetzungswissenschaft gewidmet: Roveri führte z.B. eine korpusbasierte Analyse der Interferenzen in Übersetzungen von einigen deutschsprachigen literarischen Werken ins Italienische durch (Roveri 2005).

Häufig werden für diese Studien Studierende als ProbandInnen rekrutiert. Seltener werden auch etablierte DolmetscherInnen im experimentellen Setting untersucht (Agrifoglio

2004; Lamberger-Felber und Schneider 2008; Waisová 2014; Şerban 2018) und im Nachhinein mit retrospektiven Interviews oder Fragebögen befragt (Garwood 2004; Mead 2004) oder ihre Dolmetschungen als Teil von Dolmetschkorpora analysiert (Schneider 2007). Ansonsten bedienen sich korpusbasierte Analysen vor allem Materialien, die aus Prüfungen oder Lehrveranstaltungen stammen (z.B. Hack 1992; Stummer 1992; Kock 1993; Lauterbach 2007).

Hinsichtlich der Methode der Datenauswertung lässt sich Folgendes feststellen: Vor der Pilotstudie von Schneider (2007), die einen ersten Versuch darstellt, Interferenzen quantitativ zu messen, werden Interferenzerscheinungen hauptsächlich qualitativ analysiert: Die AutorInnen kommentieren ausgewählte Beispiele und Passagen aus Dolmetschungen und stellen Hypothesen über mögliche Ursachen auf. Da aber nur einzelne Vorkommnisse diskutiert werden, ist das Ziel dieser Arbeiten häufig, die konkreten Situationen zu besprechen und die jeweiligen Ursachen der Interferenzerscheinung zu bestimmen, ohne allgemeine Thesen zu formulieren. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Stummer (1992), die ihre Daten quantitativ auswertete. Der Pilotstudie von Schneider folgten eine Reihe von Aufsätzen, aber auch Qualifikationsarbeiten, die eine quantitative Methode anwenden.

Bezüglich ihrer Ergebnisse unterscheiden sich die genannten Studien stark voneinander. Darauf und in Bezug auf das Simultandolmetschen, das Simultandolmetschen mit Text und das Vom-Blatt-Dolmetschen wird im Folgenden exemplarisch eingegangen.

#### 3.3.1.1. Interferenzen beim Simultandolmetschen

Lauterbach (2007) untersucht Interferenzen im Zusammenhang mit dem Auftreten von Sprechfehlern und stellt die Frage, ob und inwiefern sich das Vorkommen von Sprechfehlern und Interferenzen beim Dolmetschen vom alltäglichen Sprachgebrauch unterscheidet. Hinsichtlich der Interferenzen formuliert sie die Hypothese, sie seien anhand von Sprechfehlern zu erkennen und oft durch die Erstsprache induziert (2007, 59). Zu diesem Zweck erarbeitet sie eine detaillierte Typologie, die sich insbesondere auf die Sprechfehler richtet. Hinsichtlich der Interferenzen erarbeitet sie hingegen keine eigene Klassifizierung. Sie diskutiert verschiedene theoretische Ansätze, es bleibt aber unklar, welchen Ansatz sie für die eigene Forschung in Anspruch nimmt. In der Datenauswertung scheint sie der gängigen Unterteilung in phonetische, lexikalische und grammatisch-morphologische Interferenzen zu folgen. Im empirischen Teil ihrer Arbeit vergleicht sie die Simultandolmetschungen von zwei Gruppen von Studierenden, die bei einer Prüfung antreten (in die Richtungen Englisch-Deutsch und umgekehrt sowie Deutsch-Russisch und

umgekehrt), mit einer Deutsch-Deutsch-Kontrollgruppe. Die Sprechfehler werden quantitativ ausgewertet, die Interferenzen hingegen nicht. Dies ist wahrscheinlich der Fall, weil die Zahl der Interferenzen viel geringer ist. Die Autorin bevorzugt diese geordnet aufzulisten und ggf. zu kommentieren (2007, 84–86). Die Ergebnisse der Untersuchung besagen, dass die Mehrheit der Interferenzen in Dolmetschungen in und aus der englischen Sprache im Bereich der Lexik zu finden sind. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Fachtermini und Eigennamen, die mit Lehnübersetzungen übertragen werden. Interessant ist hierbei, dass Lauterbach Interferenzprozesse in beide Richtungen, also sowohl in die B-Sprache, was intuitiv zu erwarten wäre, als auch in die A-Sprache beobachtet (2007, 92). Was Russisch angeht, sind hingegen eher phonetische Interferenzen zu beobachten und dies nur in der Richtung Russisch-Deutsch. Ins Russische werden keine Interferenzen ersichtlich.

Lauterbach führt das häufigere Vorkommen von Interferenzen im lexikalischen Bereich auf die „im Moment des Abrufs reduzierte Sprachkompetenz“ zurück (2007, 100). Da die Fachtermini den DolmetscherInnen zwar bekannt sind, aber selten abgerufen werden, stehen sie in einer stressvollen Situation nicht zur Verfügung. Allgemein deutet sie Interferenzprozesse beim Simultandolmetschen als Ergebnis der Aktivierung beider Sprachen, wobei es den Kontrollinstanzen der DolmetscherInnen nicht immer gelingt, die Ausgangssprache zu unterdrücken. Dass Interferenzen nicht mit der gleichen Häufigkeit im Zieltext auftreten, hat Lauterbach zufolge mit der Ähnlichkeit der Ausgangs- und Zielsprache zu tun und ist also sprachpaarabhängig.

### 3.3.1.2. Interferenzen beim Simultandolmetschen mit/ohne Text

Im Gegensatz zum Dissertationsprojekt Lauterbachs steht die Messung und genaue Beschreibung der Interferenzvorkommnisse bei Schneider (2007) im Vordergrund. Sie untersucht das Interferenzphänomen von der Fragestellung ausgehend, „in welchem Ausmaß Simultandolmetschungen überhaupt von Interferenzen geprägt sind“ (2007, 1), und konzentriert sich dabei auf das Simultandolmetschen mit Text, das sie kontrastiv dem Simultandolmetschen (ohne Text) gegenüberstellt. Wesentlicher Bestandteil der Operationalisierung ist der Aufbau einer geeigneten Interferenztypologie sowie eine differenzierte Diskussion des Forschungsstandes zu Interferenzursachen. Auf Schneiders Interferenztypologie wird in späterer Folge eingegangen.

Als Daten wurden dazu bereits aufgearbeitete Materialien verwendet. Der Ausgangstext ist eine authentische Rede, die 1991 im Rahmen einer Konferenz gehalten wurde. Diese Rede wurde bereits von Pöchlhammer (1994b) im Rahmen einer breiteren

angelegten Studie dokumentiert und analysiert sowie von Lamberger-Felber (1998) im Rahmen ihrer Dissertation als Ausgangstext für ein Experiment über den Einfluss von kontextuellen Faktoren auf das Dolmetschen verwendet. Die ProbandInnen wurden von Lamberger-Felber für ihr Experiment in drei Gruppen geteilt: Einer Gruppe wurde der Ausgangstext für die Vorbereitung zur Verfügung gestellt (TV); eine Gruppe erhielt den Ausgangstext unmittelbar vor der Dolmetschung (T); die dritte Gruppe dolmetschte die Rede ohne Text (O). Die zwölf Dolmetschungen, die Lamberger-Felber für ihre Untersuchung aufnahm, bilden das Analysematerial für die Diplomarbeit Schneiders.

Schneider geht von den Hypothesen aus, dass a) mehr Interferenzen unter der Versuchsbedingung T als unter der Versuchsbedingung O zustande kommen; b) Interferenzen im Zusammenhang mit anderen textuellen Problemen auftreten; c) es eine nachweisbare Korrelation zwischen Problemstellen und Interferenzen gibt (2007, 43–45). Die erste Hypothese konnte anhand der Daten nicht bestätigt werden, weil dafür die individuelle Varianz zu hoch war (2007, 92). Die Verfügbarkeit des Redemanuskripts hatte also keine messbare Auswirkung auf die Interferenzproduktion. Die zweite Hypothese (Interferenzen treten an Problemstellen an) wurde hingegen bestätigt, während die dritte, die eine Korrelation zwischen Problemstellen und Interferenzen postuliert, teilweise bestätigt wurde. Eine Teilhypothese der dritten Hypothese wurde bestätigt, nämlich jene, dass Dolmetschungen mit mehr Auslassungen vergleichsweise weniger Interferenzen aufweisen.

Ein Problem dieser Studie, das Schneider selbst in der Diskussion der Ergebnisse erwähnt, besteht darin, dass die potenzielle individuelle Varianz im Forschungsdesign nicht adäquat berücksichtigt wurde, weil die DolmetscherInnen unter jeweils nur einer Versuchsbedingung dolmetschten. Dieses Problem wurde im Rahmen einer späteren Studie berücksichtigt, in der eine höhere Anzahl an Dolmetschungen desselben Korpus untersucht wurden (Lamberger-Felber und Schneider 2008): So standen pro ProbandIn Dolmetschungen in allen drei Versuchsbedingungen für die Analyse zur Verfügung. Trotz starker individueller Varianz zeigen die Ergebnisse, dass die Dolmetschungen unter den Bedingungen TV und T stärker interferenziell waren als die Dolmetschungen unter Bedingung O. Hingegen zeigte sich kein Unterschied zwischen den Dolmetschungen mit vorbereitetem Text und den Dolmetschungen mit Text ohne Vorbereitungszeit (2008, 223 ff.).

ProbandInnen wurden zudem im Anschluss gebeten, die eigenen Dolmetschungen und den Schwierigkeitsgrad der Reden zu bewerten. Alle Teilnehmenden bewerteten denjenigen Text als den einfachsten, bei dem die höchste Zahl an Interferenzen gemessen

wurden. Darüber hinaus bewerteten 80% der Teilnehmenden die eigene Dolmetschung desselben Textes als ihre beste Leistung. Die Autorinnen kommen zum Schluss, dass Interferenzen vonseiten der DolmetscherInnen nicht als problematisch wahrgenommen werden oder zumindest nicht als für die Qualität der Leistung entscheidend (2008, 234).

Waisová (2014) machte eine Replikationsstudie der Untersuchung Schneiders im Sprachpaar Tschechisch-Deutsch. Als ProbandInnen dienten Studierende der Universität Wien mit Tschechisch als A-Sprache. Die Hypothese, aufgrund der zweifachen, visuellen und akustischen Stimuli seien in den Simultandolmetschungen mit Text mehr Interferenzen zu finden, wurde nicht eindeutig bestätigt. Das deutet Waisová wie Schneider so, dass die Interferenzbildung von mehreren Faktoren wie z.B. der Ausgereiftheit der individuellen Dolmetschfertigkeiten abhängen kann.

Auch Şerban (2018) führte eine Replikationsstudie mit professionellen DolmetscherInnen im Sprachenpaar Rumänisch-Deutsch durch. In ihrem Fall waren in den Dolmetschungen mit Text signifikant mehr Interferenzen als in den Dolmetschungen ohne Text zu finden. In der Diskussion der Ergebnisse kombiniert Şerban die quantitativ erfassten Daten mit den qualitativen Daten, die sie mittels Fragebögen gewann, und zeigt, dass der Vergleich komplexer ist. Sie verweist auf die Notwendigkeit, weitere Faktoren, wie die tatsächliche Erfahrung der ProbandInnen (z.B. in bereits geleisteten Dolmetscheinsätzen gemessen) in weiteren Untersuchungen zu berücksichtigen (2018, 77–78).

### 3.3.1.3. Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen

Im Zentrum der Untersuchung Agrifoglios (2004) stehen weniger die Interferenzen als die Komplexität des Vom-Blatt-Dolmetschens in seinen Spezifika. Sie vergleicht also diesen Modus mit dem Simultan- und Konsektivdolmetschen anhand von Fehlern und Schwierigkeiten, um die Unterschiede der Modi zum Vorschein zu bringen. Ausgehend von Giles Effort-Model vergleicht sie die Merkmale der drei Modi und sieht im Vom-Blatt-Dolmetschen das größte Risiko der Interferenzbildung, weil der geschriebene Text für die gesamte Dolmetschung vor den Augen des/der DolmetscherIn bleibt (Agrifoglio 2004, 49). Fehler werden in ihrer Studie in Sinnfehler und Ausdrucksfehler unterteilt. Die Dolmetschungen in den Modi Konsektiv und Vom-Blatt zeigen dahingehend markante Unterschiede: Die Mehrheit der Fehler beim Konsektivdolmetschen sind Sinnfehler, während beim Vom-Blatt-Dolmetschen Ausdrucksfehler deutlich häufiger sind. Agrifoglio schließt daraus, dass DolmetscherInnen beim Vom-Blatt-Dolmetschen einem höheren Interferenzrisiko ausgesetzt sind (Agrifoglio 2004, 51–52). Interferenzen entstehen dabei

insbesondere im Bereich der Grammatik und der Syntax, während Probleme im Bereich der Lexik hauptsächlich auf Lehnübersetzungen zurückzuführen sind.

Im selben Jahr analysierte Ballardini (2004) Interferenzen bei Vom-Blatt-Dolmetschungen im Sprachpaar Französisch-Italienisch. Der Korpus besteht aus Dolmetschungen von Studierenden der Università di Bologna in Forlì. Ballardini übernimmt die gängige Aufteilung von Interferenzen in phonetische, lexikalische und morphosyntaktische und analysiert qualitativ das Material anhand einiger Beispiele. In der Diskussion der Ergebnisse betont er, dass im Bereich der Didaktik Vorsicht im Umgang mit dem Interferenzphänomen geboten ist (2004, 282–84). „Interferenz“ kann zwar als deskriptive Kategorie durchaus fruchtbar sein, als präskriptive Kategorie sollte sie aber nur unter Berücksichtigung anderer Faktoren zur Anwendung kommen: Jedenfalls zu klären bliebe zum Zweck der Bewertung oder Korrektur der Studierenden zum Beispiel, ob die Interferenzerscheinungen den Redefluss stören und ggf. die Verständlichkeit der Dolmetschung beeinträchtigen.

Jereščenková (2014) vergleicht die Interferenzbildung beim Vom-Blatt-Dolmetschen und beim Simultandolmetschen im Sprachpaar Tschechisch-Deutsch. Die Daten wurden während einer Lehrveranstaltung an der Universität Wien gesammelt. Ihre Untersuchung gilt der Frage, bei welchem Modus die Dolmetschungen von zwei vergleichbaren Texten mehr Interferenzen zeigen (2014, 36). Die Zahl der nachgewiesenen Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen ist in ihrer Studie tatsächlich höher, und die Interferenzanfälligkeit des Modus wurde bestätigt. Bei der Diskussion der Ergebnisse weist Jereščenková allerdings auf die Schwierigkeiten hin, Vom-Blatt-Dolmetschen mit anderen Modi anhand der Leistung von Studierenden zu vergleichen, weil das Vom-Blatt-Dolmetschen im Studium seltener geübt oder thematisiert wird als die anderen Modi.

### **3.4. Legitimität der Interferenzen**

In Anbetracht der Unterschiede zwischen den theoretischen Überlegungen und der Schwierigkeit, eine allgemeine Definition und brauchbare Typologie von Interferenzen zu erarbeiten, ist die Frage berechtigt, ab wann ein Ausdruck überhaupt als interferenziell gilt.

Zumindest seit Weinreichs Definition ist von einer „sprachlichen Norm“ die Rede, deren Verletzung die Interferenzbildung auslösen würde. Die Definition von Interferenz vom Begriff der sprachlichen Norm abhängig zu machen, ist ein problematischer Schritt. Denn es ist keine leichtere Aufgabe, sprachliche Normalität zu definieren, da Sprachen stetig im Wandel sind und teilweise starke regionale Unterschiede aufweisen. Wenn die sprachliche

Norm „nichts Feststehendes“ ist (Petioky 1970, 4), woran kann dann die Abweichung von der Norm festgemacht werden? Damit eng verbunden ist die Frage, ob Interferenz – als sichtbares Element des Kontakts zwischen Sprachen im Individuum oder in der Kommunikation – immer als negatives Phänomen zu betrachten ist, das prinzipiell vermieden werden soll.

In der Zweisprachigkeitsforschung, die im vorigen Kapitel behandelt wurde, sind sich einige AutorInnen der Ambiguität des Begriffs Interferenz bewusst und erarbeiten Typologien oder Begrifflichkeiten, um diesen Aspekt zu berücksichtigen. Manche AutorInnen stehen der Verwendung dieses Begriffes prinzipiell skeptisch gegenüber, weil er pejorativ konnotiert ist. Dies kann zur Annahme führen, dass beim Vorkommen von Interferenzen in einer zweisprachigen Kommunikation diese automatisch als Problemstellen erkannt werden und auf mangelhafte Kenntnisse und unzureichende Sprachbeherrschung oder auf einen saloppen Ausdrucksstil zurückgeführt werden (Haugen 1972). Eine solche Betrachtungsweise impliziert zudem die Gefahr, den Unterschied zwischen absichtlicher und versehentlicher gleichzeitiger Verwendung zweier Sprachen nicht zu beachten. Zum Beispiel bezieht Grosjean die Verwendung dieses Begriffs ausschließlich auf die Beschreibung von versehentlichen Einflüssen einer Sprache auf die andere (1982, 299).

Eine Möglichkeit, die Definition von Interferenz als Normabweichung konstruktiv zu ergänzen, ist die Unterscheidung zwischen dynamischen Interferenzen und statischen Interferenzen (Paradis 2004, 188; vgl. auch Grosjean 2011). Statische Interferenzen kommen dann vor, wenn eine Person ein Element einer Sprache in einer anderen Sprache systematisch verwendet (zum Beispiel: falsche Präpositionen). Dies ist auf die Sprachkompetenz der Person zurückzuführen, die andere Elemente beinhaltet als diejenigen einsprachiger Personen. Dynamische Interferenzen sind hingegen „Leistungsfehler“, die nur gelegentlich stattfinden. Diese werden häufig sofort erkannt und korrigiert. Eine weitere Möglichkeit ist eine lexikalische Präzisierung, um den Unterschied zwischen statischen und dynamischen Interferenzphänomenen zu verdeutlichen: Statische Formen kann man, so der Vorschlag von Grosjean (2011, 15), der Kategorie des Transfers zuordnen, womit verbleibende Spuren einer Sprache in der anderen bezeichnet werden, während der Begriff Interferenz für die gelegentlich vorkommenden, dynamischen Formen reserviert wäre.

In der Übersetzungswissenschaft werden bezüglich der Legitimität von Interferenzen verschiedene Positionen vertreten. Allgemein wird aber Interferenz als zulässig betrachtet, wenn sie bewusst als Strategie angewendet wird. Zum Beispiel spricht Holz-Mänttari, wie oben erwähnt, von einem „Toleranzrahmen“, innerhalb dessen die Interferenzbildung eine

andere Wirkung hat als außerhalb. Den Toleranzrahmen definiert Holz-Mänttari nicht näher, weil er für sie immer text- und kontextgebunden ist. Er sollte also immer „fallspezifisch“ (1989, 131) bestimmt werden. Das Verhältnis zwischen den beteiligten Sprachen ist ein weiterer Faktor, der berücksichtigt werden sollte. Toury hebt zum Beispiel hervor, dass Interferenzen aus prestigereicheren Sprachen, eher akzeptiert werden als Interferenzformen aus prestigeärmeren Sprachen und spricht wie Holz-Mänttari von einer „tolerance of interference“ (Toury 2012, 314). Die Resistenzmechanismen, die gegen Interferenzerscheinungen Widerstand leisten, sind also dem Prestige der Ausgangssprache indirekt proportional.

In der Dolmetschwissenschaft herrscht hingegen weitgehend Einigkeit darüber, dass Interferenzen als Ergebnis des Einflusses des Ausgangstexts auf den Zieltext ein negatives Phänomen sind, das es zu vermeiden gilt: Ziel ist also eine möglichst interferenzfreie Dolmetschung. So schreibt Pöchhacker, dass „interferences, found on the phonological, lexical and syntactic level, are a well-known form of target-text contamination with source-text material“ (Pöchhacker 1994b, 176). Auch Seleskovitch und Lederer sind der Auffassung, dass Interferenzen eine Form von Kontamination sind: Eine interferenzielle Dolmetschung ist für sie, wie oben angeführt, Ergebnis einer mangelhaften Anwendung von Dolmetschstrategien, welche für sie in erster Linie auf Deverbalisierung beruhen.

Einige AutorInnen weisen aber darauf hin, dass die Kategorie der Interferenz, zum Beispiel im Bereich der Didaktik, nur in einem differenzierten Rahmen nützlich ist: Es reicht nicht, den Studierenden ein Gebot der Interferenzmeidung einzuprägen, denn so bilden sich Gegenmechanismen (die mit der bereits zitierte „Interferenzphobie“ von Kußmaul verwandt sind), die nur mühsam abbaubar oder veränderbar sind. So zeigt die Untersuchung Garwoods (2004), dass eine Dolmetschung mit wenigen Interferenzen nicht *per se* die bestmögliche Leistung ist. Er vergleicht die Dolmetschleistungen aus dem Italienischen ins Englische von Studierenden und etablierten DolmetscherInnen und beobachtet bei letzteren eine höhere Zahl von lexikalischen Interferenzen. Die Dolmetschungen der Studierenden zeigen dafür deutlich mehr Auslassungen und Inhaltsfehler; sie scheinen Wörter auszuschließen, die dem Italienischen ähnlich sind, selbst wenn sie die einfachste Lösung wären. Womöglich ist dies auf die falsche Vorstellung zurückzuführen, die während der Didaktik vermittelt wurde, dass Interferenzen auf alle Fälle zu vermeiden sind (Garwood 2004, 316). Daraus schließen manche AutorInnen, dass die Bewertung eventueller Interferenzerscheinungen im didaktischen Setting kontextualisierend erfolgen muss. Auch Gile schlägt vor, eine „grobe Interferenz“, die grammatische Fehler, Aussprachefehler und falsche Freunde produziert,

von einer „diskreten Interferenz“ zu unterscheiden, die eine Dolmetschung weniger fließend und weniger idiomatisch macht (2009, 164). Beide Interferenzformen haben aber für Gile eine gemeinsame Ursache, nämlich das „transcoding“, also die unreflektierte Übernahme von Strukturen aus der Ausgangssprache in die Zielsprache.

### **3.5. Zwischenbilanz**

Die Interferenzforschung stammt historisch aus der Psychologie und hat sich vor allem im Bereich der Linguistik und der Zweisprachigkeitsforschung entwickelt. In der Dolmetsch- und Übersetzungswissenschaft ist sie eine nur am Rande behandelte Thematik. Die Mehrheit der Beiträge, die sich explizit damit auseinandersetzen, haben eine empirische Ausrichtung, mit Ausnahme einiger Sammelbände, deren Beiträge in diesem Kapitel diskutiert wurden (Schmidt 1989a; Garzone und Cardinaletti 2004).

In der Translationswissenschaft kommt der Interferenzbegriff mit einer zweifachen Bedeutung vor: Erstens als eine das Individuum überschreitende und prozessuelle Kategorie, manchmal in einer globalen Perspektive sogar als „Universalie“ der Translation betrachtet. Hier wird der Akzent auf die Einbettung der Übersetzung in einem Umfeld mit bestimmten Eigenschaften gesetzt. Dies ist besonders in übersetzungswissenschaftlichen Beiträgen zu finden, wo die Rolle des/der ÜbersetzerIn im Handlungs- und Kultursystem stark thematisiert wird. Häufig ist hier von „Interferenz“ im Singular die Rede und häufig wird der Terminus in Zusammenhang mit oder in Abgrenzung von Termini wie „Transfer“ diskutiert (siehe z.B. Toury 2012). Zweitens kommt Interferenz als kognitiver Prozess im Individuum vor, der stark von individuellen Merkmalen geprägt ist und insofern komplex und als empirische Kategorie nur schwer operationalisierbar ist. Die Interferenz als Ergebnis individueller kognitiver Prozesse interessiert insbesondere die Dolmetschwissenschaft, die Interferenzerscheinungen vor allem in Hinblick auf die unterschiedlichen Merkmale der Dolmetschmodalitäten untersucht.

Darüber hinaus lässt sich für die Dolmetschwissenschaft feststellen, dass der Interferenzbegriff sowohl in produktorientierten als auch in prozessorientierten Untersuchungen vorkommt. Viele Beiträge untersuchen die produzierten Texte und beschreiben sie oder vergleichen sie anhand der Interferenzvorkommnisse. Dafür wird in der Regel eine Interferenztypologie erarbeitet. Auch in der Beschreibung des Dolmetschens als Prozess findet der Interferenzbegriff Anwendung. Hier ist aber von Interferenz (im Singular) die Rede und die Bedeutung des Begriffes kommt der alltagssprachlichen Bedeutung einer „Störung“ nahe. Der Begriff kommt in dieser zweiten Bedeutung zum Beispiel bei

Agrifoglio vor, wenn sie die Interferenz des visuellen Inputs beim Vom-Blatt-Dolmetschen bespricht. Häufig geht es darum, den ungewollten und ungesteuerten Einfluss des Inputs auf die Textproduktion zu benennen, der über linguistische Interferenzbildungen hinausgeht. Bei Gile hat zum Beispiel die Interferenz des Ausgangstextes die Verlangsamung der Redegeschwindigkeit zur Folge.

## **4. Eine dolmetschrelevante Interferenztypologie**

Im dritten Kapitel dieser Arbeit erfolgte eine Diskussion des Forschungsstandes hinsichtlich des Interferenzphänomens. Es wurde darauf hingewiesen, dass neben theoretischen Begrifflichkeiten und Unterscheidungen auch konkrete Interferenzkategorien u.a. zum Zweck der quantitativen Messung von Interferenzerscheinungen bereits entwickelt wurden. In diesem Kapitel wird genauer auf die Problematik der Erarbeitung einer Interferenztypologie eingegangen. Eine für das eigene Forschungsdesign relevante Interferenztypologie hat zwei Voraussetzungen zu erfüllen: Erstens soll sie dolmetschbezogen sein; zweitens soll sie sprachpaarspezifisch sein.

Da für das Sprachpaar Italienisch-Deutsch bisher keine Interferenztypologie erarbeitet wurde, wird im Folgenden zunächst explorativ vorgegangen. Im ersten Teil werden dolmetschwissenschaftliche Arbeiten herangezogen, die bereits Interferenzerscheinungen in Dolmetschungen empirisch untersucht haben. So werden für den Aufbau der eigenen Interferenztypologie, deren Erläuterung im empirischen Teil dieser Arbeit erfolgt, die Interferenztypologien von Schneider (2007), Jereščenková (2014), Waisová (2014) und Şerban (2018) in Betracht gezogen.

Da diese Typologien für andere Sprachpaare entwickelt wurden, werden im zweiten Teil dieses Kapitels die daraus gewonnenen Erkenntnisse mithilfe der kontrastiven Linguistik ergänzt: Die relevanten Unterschiede zwischen Deutsch und Italienisch werden diskutiert und Quellen für linguistische Interferenzerscheinungen werden in zwei zusammenfassenden Tabellen dargestellt.

Wie am Anfang des Kapitels erwähnt, ist es nicht das Ziel dieser Erkundungen, ein vollständiges Bild der strukturellen Unterschiede des Sprachpaars Deutsch-Italienisch zu liefern, weil dies den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würden. Vielmehr soll exemplarisch gezeigt werden, in welchen Bereichen sich Stolpersteine bei einer Dolmetschung aus dem Deutschen ins Italienische (und umgekehrt) befinden könnten.

### **4.1. Die Interferenzklassifizierung in der Dolmetschwissenschaft**

Um eine adäquate Interferenztypologie zu erstellen, ist eine Auseinandersetzung mit bereits erarbeiteten Interferenztypologien von Nutzen.

Als erster Versuch, Interferenzen im Bereich der Dolmetschwissenschaft zu quantifizieren, hatte die Arbeit von Schneider auch die Aufgabe, eine erste dolmetschrelevante Interferenztypologie zu entwickeln. In ihrer sehr umfangreichen

Diskussion der bis dato vorhandenen Literatur listet sie die bereits eingeführten und verwendeten Interferenztypen auf, die so verschiedene Bereiche abdecken wie phonetische, phonologische, morphologische, syntaktische, morphosyntaktische, grammatische, lexikalische und semantische Interferenzen, Calques (oder Lehnwörter), Kongruenz, Wortschöpfungen, falsche Freunde, Versprecher, Kontaminationen, kulturelle, pragmatische und textuelle Interferenz, simultaner Kurzschluss sowie gezielt eingesetzte und intralinguale Interferenzen (Schneider 2007, 30).

Ihre Interferenztypologie ist theoriegeleitet, wobei sie nur einen Bruchteil der in der Literatur aufgefundenen Typen übernimmt. Die Typologie ist daher sehr überschaubar konzipiert und besteht aus zwei Makrokategorien, da Schneider Interferenzen in nicht-dolmetschspezifische und simultandolmetschspezifische unterteilt.

Tabelle 1: Interferenztypologie nach Schneider (2007, 41)

<b>Nicht-dolmetschspezifische Interferenzen</b>	<b>Simultandolmetschspezifische Interferenzen</b>
Phonologische Interferenz	Simultaner Kurzschluss
Lexikalische Interferenz	Grammatische Kongruenz mit AT
Syntaktische Interferenz	

Die Unterteilung der ersten Kategorie folgt im Grunde der sprachwissenschaftlichen Unterteilung der Makrobereiche der Sprache. Auffällig ist dabei, dass Schneider keine eigenständige Kategorie für die morphologischen Phänomene anberaunt. Diese werden unter der Kategorie der syntaktischen Interferenzen subsumiert, weil Schneider davon ausgeht, dass sie wenige Interferenzen beobachten wird, die ausschließlich zum Bereich der Morphologie gehören (2007, 42).

Die simultandolmetschspezifischen Kategorien sind der simultane Kurzschluss und die grammatische Kongruenz mit dem Ausgangstext. Ersteren übernimmt Schneider aus der Diplomarbeit von Kock (1993), die ebenfalls Interferenzen beim Simultandolmetschen behandelt. Den simultanen Kurzschluss definiert Schneider so, dass „[...] bei der sprachlichen Realisierung einer Inhaltseinheit A Elemente einer anderen Inhaltseinheit B, die gerade rezipiert wird, in die Realisierung von A einfließen oder diese beeinflussen können“ (Schneider 2007, 24). Interferenzen weisen hingegen eine grammatische Kongruenz mit dem Ausgangstext auf, wenn „Elemente im ZT mit Elementen des AT grammatisch übereingestimmt werden, wodurch ein Normverstoß entsteht“ (Schneider 2007, 43). Die Kongruenz ist in Bezug auf Genus, Numerus und Person möglich (2007, 43).

Die Unterschiede der beteiligten Sprachen spielen bei Schneiders Typologie keine große Rolle. Nur bei der Kategorie der Kongruenz kommt indirekt zum Vorschein, dass die Typologie für Sprachen erarbeitet wurde, die Genus haben. Bei Sprachen, die größere Unterschiede als die Kombination Englisch-Deutsch aufweisen, welche zur selben Familie der germanischen Sprachen gehören, wäre eine tiefere Auseinandersetzung mit den Sprachmerkmalen und -strukturen von dringender Bedeutung.

Jereščenková (2014) nimmt in ihrer Arbeit auf Schneiders Typologie Bezug, sie erweitert diese aber erheblich und erarbeitet eine für das Sprachpaar Tschechisch-Deutsch spezifische Typologie.

Tabelle 2: Interferenztypologie nach Jereščenková (2014, 41–52).

Kategorien	Interferenzarten
Lexikalische Interferenzen	Falsche Freunde lateinischen Ursprungs, falsche Äquivalente, eins-zu-eins Übersetzungen
	Interferenzen mit einer dritten Sprache
Morphologische Interferenzen	Komposita
Morphosyntaktische Interferenzen	Genusfehler, fehlende Artikel, reziproke Verben, Passivkonstruktionen
Syntaktische Interferenzen	Wortfolge
	Fehlende Pronomen
	Doppelte Verneinungen
	Präpositionen
	Idiomatik
Kulturelle Interferenz	
Keine Interferenzen	

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die Typologie Jereščenkovás stärker an der sprachlichen Interferenzanalyse orientiert ist, u.a. weil das untersuchte Sprachpaar ein anderes Interferenzpotential hat als dasjenige von Schneider. Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Kategorie „keine Interferenzen“, eine Sammelkategorie für diejenigen Fehler, die Interferenzbildungen lediglich ähnlich sind. Jereščenková baut ihre Typologie nämlich, wie bereits Schneider, auf der Definition Weinreichs auf, die sie aber mit dem Kriterium der Transposition von Kußmaul kombiniert, wonach zur erfolgreichen Interferenzvermeidung eine Transposition oder Ausdrucksverschiebung notwendig ist. Wenn Fehler, also Normverletzungen, vorliegen, bei denen ein Versuch der Transposition ersichtlich ist, sind

diese nicht als Interferenzen zu betrachten. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn sprachliche Muster verallgemeinert werden und zu Fehlern führen, denn hier hat trotz des falschen Ergebnisses ein Abstrahierungsversuch von der Ausgangssprache stattgefunden (Jereščenková 2014, 49–51).

Ähnlich wie Schneider untersucht Waisová (2014) Interferenzen beim Simultandolmetschen mit und ohne Text, allerdings im Sprachpaar Deutsch-Tschechisch.

Tabelle 3: Interferenztypologie nach Waisová (2014, 42–48).

Kategorien	Interferenzarten
Lexikalische Interferenz	Wortwörtliche Übersetzung, Übernahme, volle Übernahme
Morphologische Interferenz	Pronomen, Präpositionen, Genus
Lexikalisch-Syntaktische Interferenz	Wortwörtliche Übersetzung, Passivkonstruktionen, Wortfolge
Interferenzen mit Output-Korrektur	
Andere Interferenzen	Phonetische Interferenzen Interferenzen mit einer dritten Sprache

Interessant sind dabei die Interferenzen mit Output-Korrektur, zu denen solche Interferenzen gehören, die aus einer abgebrochenen eins-zu-eins Übertragung von sprachlichen Elementen aus dem Ausgangs- in den Zieltext bestehen. Der Fehler wird in diesem Fall von der DolmetscherIn erkannt und korrigiert. Zu dieser Kategorie gehören morphologische Interferenzen sowie Genusfehler und fehlerhafte Präpositionen (Waisová 2014, 48).

Für ihre Replikationsstudie der Untersuchung Schneiders im Sprachpaar Deutsch-Rumänisch erarbeitet Şerban (2018) eine Interferenztypologie, in der sprachliche Unterschiede im Mittelpunkt stehen. Sie diskutiert die Sprachunterschiede mit hohem Interferenzpotential, um die sie dann Schneiders Grundtypologie erweitert. Sie übernimmt auch die Kategorien „Interferenzen mit Output-Korrektur“ und „kulturelle Interferenz“:

Tabelle 4: Interferenztypologie nach Şerban (2018, 59).

Phonetische Interferenz	Kulturelle Interferenz
Morphosyntaktische Interferenz	Simultaner Kurzschluss
Syntaktische Interferenz	Interferenz mit Output-Korrektur
Lexikalische Interferenz	

Die vier soeben präsentierten Typologien wurden für die Auswertung von Dolmetschungen konzipiert. Sie wurden allerdings für andere Sprachpaare konzipiert und fanden in Studien Anwendung, die andere Modi bzw. Submodi untersuchten. Nur Jereščenková fokussierte ihre Arbeit auf Vom-Blatt-Dolmetschungen, die mit Simultandolmetschungen verglichen wurden.

Diese Arbeiten bilden zwar den theoretischen Hintergrund für den Aufbau der eigenen Typologie. Aus den soeben genannten Gründen können aber nur die Makrokategorien berücksichtigt werden. Für die Konzeption von Unterkategorien für einzelne Interferenzarten ist es notwendig, sich mit den spezifischen Unterschieden im Sprachpaar Italienisch-Deutsch auseinanderzusetzen.

## **4.2. Sprachunterschiede als Grundlage für eine dolmetschrelevante Interferenztypologie**

In der Literatur ist keine Auseinandersetzung aus dolmetschwissenschaftlicher Perspektive mit dem Thema Interferenzen im Sprachpaar Italienisch-Deutsch, sei es auf theoretischer oder empirischer Ebene, vorhanden. Auch im Bereich der Linguistik ist der Versuch, Interferenzen in diesem Sprachpaar systematisch zu betrachten, eine Aufgabe, die noch zu bewältigen bleibt. Es sind allerdings einige Arbeiten im Bereich der kontrastiven Linguistik vorhanden, die sich ausführlich mit den Unterschieden dieser Sprachen beschäftigen.

Die folgenden Überlegungen gelten als Grundlage für die Ausarbeitung einer eigenen Interferenztypologie und stützen sich auf das von Bosco Coletos (und später von Costa) herausgegebene Werk *Italiano e tedesco. Un confronto* (1997), das im Rahmen zweier Neuauflagen (2004; 2013) mehrfach überarbeitet und ergänzt wurde.

Die folgenden Überlegungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit: Eine erschöpfende Analyse wäre im Rahmen einer Masterarbeit eine titanische Unternehmung. Vielmehr sollen die folgenden Ausführungen einen Überblick über die zum Zwecke dieser Arbeit relevanten strukturellen Sprachunterschiede sowie die linguistisch begründeten Grundlagen für die Ausarbeitung der eigenen Interferenztypologie liefern, die im Kapitel 5 dieser Arbeit präsentiert wird. Der Übersichtlichkeit halber folgt die Analyse in diesem Abschnitt der kanonischen Einteilung in Phonetik, Morphosyntax und Lexik.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Die angeführten Beispiele stammen, falls nicht anders angegeben, aus den obengenannten Sammelbänden. Eigene Beispiele werden mit dem Kürzel (ID) versehen. Für Beispiele aus anderen Werken wird das übliche Zitiersystem verwendet.

#### 4.2.1. Phonetische Unterschiede und Prosodie (Wortakzent)

Wie in den folgenden Kapiteln näher beleuchtet wird, ist der Bereich der Phonetik aufgrund einiger Merkmale des gewählten Forschungsdesigns für die vorliegende Arbeit nur von zweitrangiger Bedeutung. Daher wird dieses Thema nur ansatzweise behandelt.

Der Vokalismus (System der Vokale) und der Konsonantismus (System der Konsonanten) der deutschen Sprache sind viel komplexer als die des Italienischen (Ponti und Romano 2013). Zum Beispiel unterscheidet die deutsche Sprache zwischen langen und kurzen Phonemen, was im Italienischen nicht der Fall ist. Darüber hinaus verfügt der deutsche Vokalismus über zwei Vokale, die im Italienischen nicht existieren: die sogenannten *schwa*, die man u.a. in Präfixen wie *be-* und *ge-* (*bekommen*, *Gedicht*), in Suffixen wie *-er*, *-el*, *-en* (*Garten*, *Onkel*) und in Endungen (*Klasse*, *Straße*) findet; und die Vokalisierung des *r* wie in *für*, *Meer*, *Ohr*. Die deutsche Sprache hat darüber hinaus im Konsonantismus mehr Phoneme zur Verfügung: Darunter zählen das Phonem *pf*, der sogenannte *ach-Laut*, der *ich-laut* und das *h*<sup>7</sup>. Hingegen bildet man im Italienischen häufig Phoneme, die aus gleichen Konsonanten bestehen. Dies ist im Deutschen viel seltener der Fall und entspricht keiner Änderung in der Aussprache, was im Italienischen der Fall ist, weil die Doppelkonsonanten dementsprechend stärker ausgesprochen werden (Solari 1997).

Dabei sind folgende Elemente für Italienischsprachige schwierig zu unterscheiden: Lange und kurze Vokale, die Vokalpaare *a/ä*, *o/ö*, *u/ü*. Wer sich hingegen vom deutschen Lautsystem ausgehend dem Italienischen annähert, könnte dabei Probleme haben, die Doppelkonsonanten von den einfachen zu unterscheiden, wie zum Beispiel in *capello* (*Haar*) und *cappello* (*Hut*) (ID).

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Wortakzentuierung bei Fremdwörtern und insbesondere bei Gräzismen. Das Italienische hat vieles vom Altgriechischen geerbt: Viele Substantive aber auch einige Strukturen wie Suffixe und Präfixe sind auf das Altgriechische zurückzuführen. Manche Aspekte wurden direkt übernommen, andere sind hingegen über das Latein ins Italienische gekommen. Im Deutschen sind ebenfalls viele Gräzismen vorhanden, und zwar nicht nur in der Wissenschaftssprache oder Medizin, sondern auch in der Alltagssprache (Vgl. Kytzler, Redemund, und Eberl 2001). Diese wurden allerdings nicht zum selben Zeitpunkt wie im Italienischen eingeführt und haben daher unterschiedliche Rezeptionsgeschichten. Im Deutschen überwiegen die indirekten Entlehnungen: Also Wörter, die über andere „Gebersprachen“ wie Latein und Altfranzösisch ins Deutsche

<sup>7</sup> Das italienische Alphabet kennt zwar das Zeichen *h*, das aber in der Aussprache, wenn am Anfang eines Wortes positioniert, stumm bleibt.

gelangten. Die Akzentuierung und Aussprache von Gräzismen hat neben ihrer Rezeptionsgeschichte auch damit zu tun, dass die Akzentuierung von Fremdwörtern tendenziell den Akzentuierungsgesetzen der „Nehmersprache“ folgt. Da z.B. die deutsche Sprache eine Klassifizierung der Silben nach Gewicht und Präferenzen für deren Akzentuierung hat, folgen auch die entlehnten Gräzismen diesen Regeln: So fällt z.B. der Akzent in *Schema* und *Prosa* auf die erste Silbe, während er in *Dekan*, *Konzert* und *Skelett* auf die zweite fällt. So akzentuiert man also *Skelett* und *scheletro* anders, obwohl sie auf dasselbe griechische Wort zurückzuführen sind. Weitere Beispiele haben mit den Suffigierungsgesetzen zu tun, wie z.B. in *Replik* und *replica*, *Musik* und *musica*, *Politik* und *politica* (Eisenberg 2018).

#### 4.2.2. Morphosyntaktische Unterschiede

In diesem Abschnitt werden einige morphosyntaktische Unterschiede besprochen. Die Unterschiede betreffen u.a. die folgenden Bereiche:

**Das Verb:** Im Verbsystem gibt es zwischen Italienisch und Deutsch mehrere Unterschiede, die die Anzahl und Funktion sowohl der Modi als auch der Verbzeiten betreffen. Das Italienische verfügt im Vergleich zum Deutschen über zwei zusätzliche Modi (*condizionale*, *gerundio*) und zwischen dem *congiuntivo* und dem Konjunktiv gibt es nur eine partielle Übereinstimmung, weil die Funktion im Italienischen je nach Satzart/Satzteil manchmal vom *condizionale* übernommen wird. Darüber hinaus gibt es im Italienischen Verben, die im Nebensatz ein Verb in *congiuntivo*-Form erfordern: Dazu gehören z.B. Verben, die einen Wunsch, eine Vermutung oder eine Meinung zum Ausdruck bringen (*credere* / *glauben*, *denken*; *augurare* / *wünschen* (ID)), aber auch viele Konstrukte (*è probabile che...* / *wahrscheinlich*; *può essere che...* / *es kann sein, dass...*(ID)). Im Italienischen gibt es darüber hinaus den Modus *gerundio*, der dem deutschen Gerundivum nicht gleichzusetzen ist. Verben im *gerundio* werden im Deutschen mit einer Reihe von Nebensatzarten (z.B. temporal, kausal, relativ) übersetzt. Zu verstehen, welcher der passende Nebensatz ist, erfordert also eine interpretative Leistung und ist normalerweise nur anhand des Kontextes möglich. Das *gerundio* kommt auch noch in zusammengesetzter Form zum Einsatz und zwar in einer Verbform, welche dem *present/past continuous* im Englischen ähnelt. Da es im Deutschen keine vergleichbaren Verlaufsformen gibt, löst man es mit anderen sprachlichen Mitteln: *sto andando* wird *ich gehe gerade*, *sto lavorando* wird *ich bin am Arbeiten* (ID).

Was die Verbzeiten anbelangt, kann gesagt werden, dass das *imperfetto* (Imperfekt, Zeitform des Indikativs und des Konjunktivs) jene Zeitform ist, die den Deutschsprachigen die größten Probleme bereitet. Diese Zeitform drückt eine fortgesetzte Handlung in der Vergangenheit oder eine Gewohnheit in der Vergangenheit aus und kennt keine eins-zu-eins Entsprechung im Deutschen.

Abschließend sei kurz auf drei weitere Unterschiede hingewiesen: In beiden Sprachen verwendet man die Hilfsverben *sein* (*essere*) und *haben* (*avere*); im Italienischen sind allerdings die Verben, die die Zusammensetzung mit *essere* erfordern, viel häufiger als im Deutschen. Die Modalverben bereiten ebenfalls Schwierigkeiten, einerseits weil die Verwendung nie ganz identisch ist, andererseits weil das Deutsche mehr Spielraum bietet: So haben Italienischsprachige Probleme, *sollen* und *müssen* zu unterscheiden und richtig anzuwenden. Beide Sprachen verfügen schließlich über Reflexivverben, wobei es häufig keine Entsprechung gibt (z.B. *chiamarsi* / *heißen*; *sich freuen* / *essere contento*; *alzarsi* / *aufstehen*; *addormentarsi* / *einschlafen*).

**Das Substantiv:** Sowohl im Deutschen als auch im Italienischen bilden Substantive mit ihren Ergänzungen (Artikeln, Adjektive, Präpositionalphrasen) Substantivgruppen. Diesbezüglich lassen sich folgende Unterschiede feststellen:

*Kasus:* Der augenfälligste Unterschied besteht darin, dass Deutsch eine stark flektierende Sprache ist. Als Flektionsform steht im Deutschen unter anderem die Deklination zur Verfügung. Substantive sowie die dazugehörigen Ergänzungen werden nach Kasus, Genus und Numerus dekliniert. Die italienische Sprache hat hingegen nur das Genus und den Numerus. Die Funktion der Kasus wird von Konstrukten mit Präpositionen übernommen.

*Genus:* Im Deutschen gibt es drei Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum), während es im Italienischen nur zwei (Maskulinum, Femininum) gibt. Im Italienischen gibt es vergleichsweise viele ambigene Substantive, die sich im Singular wie Maskulina und im Plural wie Feminina verhalten (*uovo, uova* / *Ei, Eier*; *mano, mani* / *Hand, Hände*; *labbro, labbra* / *Lippe, Lippen* (ID)). Diese sind Überbleibsel des lateinischen Neutrums.

*Numerus:* Während es für die Bildung des Plurals im Italienischen klar strukturierte Regeln gibt, die dem Genus folgen und nur wenige Ausnahmen haben, gibt es im Deutschen nur wenige Gesetzmäßigkeiten. Dies ist laut einigen ForscherInnen auf die Tatsache zurückzuführen, dass es im Altstadium der Sprache nur eine Form für Plural und Singular gab und es erst später zu einer Differenzierung der Formen kam (Vgl. Bosco Coletsos 2013b).

**Das Pronomen:** Unterschiede sind beispielsweise hinsichtlich der Personalpronomina festzustellen. Personalpronomina können im Italienischen weggelassen werden und werden in der Regel als emphatisches Mittel verwendet oder um eine Gegenüberstellung klar zu machen. Darüber hinaus gibt es im Italienischen zwei Kategorien von Personalpronomina, die sich nach der Platzierung vor oder nach dem Verb unterscheiden. Eine Schwierigkeit für Deutschsprachige ist zum Beispiel die Nachstellung des Personalpronomens, das dem Verb folgt und dabei mit dem Verb ein einziges Wort bildet, wenn das Verb im Infinitiv, Imperativ oder Gerundiv konjugiert ist (*aiutarlo / ihm helfen, aiutalo / hilf ihm; aiutandolo / indem man ihm hilft* (ID)).

**Das Adjektiv:** Das attributive Adjektiv wird im Deutschen immer vor das Substantiv gestellt, auf das es sich bezieht, und wird dementsprechend dekliniert. Im Italienischen kann das Adjektiv dem Substantiv sowohl vor- als auch nachgestellt werden, wobei einige Adjektivklassen nur nachgestellt und einige nur vorgestellt werden können. Bei denjenigen, die beide Stellungen erlauben, ergeben sich je nach Position semantische Verschiebungen. Der markanteste Unterschied betrifft aber den prädikativen Gebrauch des Adjektivs. Als Teil eines Prädikats werden Adjektive sowie Partizipien im Italienischen nach Genus und Numerus des Subjekts dekliniert (*Il bambino è bello, I bambini sono belli / Das Kind ist schön, Die Kinder sind schön; sono andato, sono andata, siamo andati oder siamo andate / ich bin gegangen, wir sind gegangen* (ID)). Laut Bosco Coletso stellt dieses Merkmal das größte Interferenzpotential vom Italienischen ins Deutsche in diesem Subbereich der Morphologie dar (Bosco Coletso 2013b, 83). Hingegen stellt die Deklination der Adjektive das größte Problem für Personen dar, die mit der italienischen Morphologie vertrauter sind als mit der deutschen. Während es im Italienischen nur eine Deklination gibt, gibt es im Deutschen je nach Determiniertheit drei Varianten. Es macht also einen Unterschied, ob das Adjektiv nach einem unbestimmten Artikel, einem bestimmten Artikel oder alleine vorkommt.

Ein letzter Punkt betrifft wie im Italienischen Adverbien aus Adjektiven gebildet werden. Im Deutschen werden Adverbien nicht dekliniert. Im Italienischen bildet sich das Adverb aus dem Adjektiv, indem (in der Regel) das Suffix *-mente* hinzugefügt wird (*veloce, velocemente / schnell*).

**Die Konjunktion:** Eine letzte Anmerkung betrifft den Bereich der Konjunktionen. In manchen Fällen verwendet das Italienische eine Konjunktion, um unterschiedliche Satzarten einzuführen (*perché* für *warum/weil*), für die es im Deutschen zwei Konjunktionen

gibt. Manchmal ist das auch umgekehrt der Fall (*se, quando / wenn*; wobei: *quando / wenn, als*). Es gibt also auch in diesem Bereich keine perfekte Übereinstimmung.

#### 4.2.3. Syntaktische Unterschiede

In Sätzen mit finiter Verbform ist im Deutschen immer das Subjekt expliziert. Wenn das Subjekt nicht bestimmbar ist, bedient sich die deutsche Sprache des Pronomens *es*, welches kein eins-zu-eins Entsprechung im Italienischen hat. Falls nicht durch einen Namen expliziert, bleibt das Subjekt im Italienischen gewöhnlich implizit, es sei denn, es ist von einer Gegenüberstellung die Rede (z.B. *Io vado a lavorare, lui resta a casa. / Ich gehe arbeiten, er bleibt zu Hause*) oder das Subjekt betont werden soll (*Lo dico io! / Das sage ich!*). Die Zentralität des Prädikats in der deutschen Syntax kommt darin zum Vorschein, dass die finite Verbform im Hauptsatz mit Aussagefunktion immer die zweite Satzgliedstelle einnimmt. Bei zusammengesetzten Verbzeiten nimmt das Hilfsverb die zweite und das Partizip die letzte Satzgliedstelle ein. Im Nebensatz ist das Verb an der letzten Satzgliedstelle. Bei Fragesätzen kann das Verb nur an der ersten oder an der zweiten Stelle sein (*Kommst du?; Warum kommst du nicht?*) Der Satzbau ist im Italienischen viel freier und lässt mehr Spielraum für die Organisation der Satzteile (Bosco Coletsos 2013b). Ausgehend von der Grundstruktur Subjekt-Verb-Objekt für die Aussagesätze, lassen sich die Satzteile auf verschiedene Art und Weise reorganisieren. Der Fragesatz unterscheidet sich manchmal nur durch die Intonation von einem Aussagesatz.

Auch hinsichtlich der Verneinungsstrukturen gibt es zwischen den beiden Sprachen Unterschiede: Im Italienischen ist die doppelte Verneinung in gewissen Fällen die richtige grammatische Form (*Non capita mai, che... / Es passiert nie, dass... (ID)*), was im Deutschen nicht der Fall ist, weil zwei Verneinungen eine Bejahung als Effekt haben (*Er ist nicht untalentiert; Ich esse nicht nichts*) oder einen Fehler bilden (*Non dire niente a nessuno / nicht Sag niemanden nichts sondern Sag niemanden etwas*).

#### 4.2.4. Lexikalische Unterschiede

Zwischen zwei Sprachen gibt es selten eine perfekte Entsprechung von Bezeichnung-Bedeutungs-Paaren. So kommt es häufig vor, dass in einer Sprache mehrere Bezeichnungen für eine Bedeutung zur Verfügung stehen, während in einer anderen nur eine vorhanden ist. Die semantischen Felder überlappen sich je nach Verwandtschaft und Vergleichbarkeit der Sprachen mehr oder weniger, allerdings ist eine perfekte Koinzidenz nie gegeben (Bosco Coletsos 2013a). Diese allgemeine Betrachtung ist sowohl im Bereich des Dolmetschens als auch des Übersetzens relevant, denn wenn mehrere Optionen in der Zielsprache für die

Übertragung eines Wortes aus der Ausgangsprache zur Verfügung stehen, muss eine translatorische Entscheidung getroffen werden. Komplexer wird diese Entscheidung, wenn man nicht nur die denotative Bedeutung eines Wortes, sondern auch die konnotative (die kontextuelle, textbezogene) Bedeutung berücksichtigt. Interferenzpotential gibt es also dort, wo der Polysemiegrad eines Wortes sich von jenem des entsprechenden Ausdrucks in der Zielsprache unterscheidet.

Die synchrone sollte mit einer diachronen Perspektive kombiniert werden: Interferenzformen können sich auch bilden, wenn in zwei Sprachen derselbe Internationalismus vorhanden ist oder wenn Wörter aus einer dritten Sprache übernommen werden. Wenn die Übernahme zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgt bzw. wenn die Einführung unterschiedlichen Anpassungsgesetzen (wie z.B. phonetischen Veränderungen) folgt, kann es zu phonetischen, graphischen oder auch Bedeutungsverschiebungen kommen. Hier stellen die Ähnlichkeiten an der Wortoberfläche das Interferenzpotential dar.

Zu dieser Kategorie gehören z.B. die sogenannten falschen Freunde. Es handelt sich dabei um Wörter, die sich nur zufällig ähneln (*caldo* (heiß; warm) / *kalt*), oder um alte, z.B. indogermanische Ausdrücke, deren Bedeutung sich in den beiden Sprachen unterschiedlich entwickelte (*alto* (groß) / *alt*); oder auch um Entlehnungen, bei denen eine konnotative Bedeutung zur denotativen Bedeutung wurde (*bianco* (weiß) / *blank*). Bosco Coletso (2013a, 96–97) unterscheidet für das Sprachpaar Italienisch-Deutsch zwei Arten von falschen Freunden. Die vollständigen falschen Freunde („*falsi amici totali*“) haben unterschiedliche Bedeutungen und teilen nur Form und Ursprung. So bezeichnet zum Beispiel *Konfetti* im Italienischen mit Zucker überzogene Mandeln und nicht bunte Papierschnipsel, wie sie im Karneval üblich sind. Früher war in Italien die Gewohnheit verbreitet, solche Süßigkeiten bei Faschingsumzügen zu werfen, bevor sie allmählich von Papier ersetzt wurden. Diese Veränderung in den Realien wurde allerdings von der deutschen Sprache anders rezipiert. Interessante Beispiele liefern auch die Wortpaare *scalpello* (Meißel) / *Skalpell* oder *mappa* (Landkarte) / *Mappe*. Die zweite Art ist diejenige der partiell falschen Freunde. Bei diesen Wörtern ist der Bedeutungsunterschied nur partiell: so bezeichnet zum Beispiel das Wort *Habilitation* die Erlangung der *venia legendi* an einer Hochschule und hat somit eine engere Bedeutung als das italienische *abilitazione*.

Ein weiterer Unterschied zwischen Deutsch und Italienisch besteht im Bereich der Wortbildung. Während im Italienischen die Ableitung eines neuen Wortes aus bereits bestehenden Wörtern insbesondere für Substantive die häufigste Wortbildungsform ist, kommt im Deutschen die Zusammensetzung am häufigsten vor. Bei der Ableitung sind

wiederum verschiedene morphologische oder phonische Veränderungen möglich, die im Italienischen und im Deutschen in unterschiedlichen Maßen verbreitet sind: Im Italienischen wird beispielsweise die Hinzufügung von Suffixen am häufigsten verwendet, weil diese Sprache viele Suffixe hat (z.B. *caffè*, *caffettiera* / *Kaffee*, *Kaffeekanne*). Im Deutschen ist hingegen die Verwendung von Präfixen (*Sprache*, *Absprache*, *Rücksprache* usw.) verbreiteter. Zudem sind im Deutschen häufig Ablauterscheinungen (wie z.B. in *sprechen*, *Spruch*, *Sprache*) zu beobachten, was im Italienischen seltener der Fall ist. Die Zusammensetzung ist vielleicht, neben dem streng geregelten Satzbau und der Verbstellung, das augenfälligste Kennzeichen der deutschen Sprache. Es ist in der Tat so, dass es in der deutschen Sprache eine vergleichsweise geringe Zahl an Wortstämmen gibt und nur ca. 10% des Vokabulars aus „einfachen“ Wörtern besteht, also aus Wörtern, die weder zusammengesetzt sind noch ein Präfix oder Suffix haben. Diese drei Strategien der Spezifizierung sind im Deutschen für die Genauigkeit bei der Benennung von Realien zuständig (Vgl. Bosco Coletos 2013a, 116).

Vor diesem Hintergrund und auf die oben zitierten Werke der kontrastiven Linguistik gestützt schließen das vorliegende Kapitel zwei Tabellen ab, die einen zusammenfassenden Überblick über die Unterschiede zwischen der deutschen und der italienischen Sprache geben, die ein hohes Interferenzpotential haben. Die folgenden Tabellen verstehen sich als ein erster Ansatzpunkt für die Forschung in diesem Gebiet: Sie sind keineswegs erschöpfend und lassen sich prinzipiell erweitern. Die darauf aufbauende Interferenztypologie wird im empirischen Teil dieser Arbeit präsentiert.

Tabelle 5: Interferenzpotential IT&gt;DE

<b>Phonetik und Prosodie</b>	<b>Morphosyntax</b>	<b>Syntax</b>	<b>Lexik</b>
Unterschiedliche Akzentuierung z.B. von Gräzismen	Fehlende Verbzeiten/ Modi im Deutschen bzw. unterschiedliche Funktionen	Subjekt im Deutschen immer explizit	Falsche Freunde
Keine Unterscheidung zwischen langen und kurzen Vokalen (I)	Keine Kasus im Italienischen	Syntax streng geregelt (D)	Wortbildung häufig durch Zusammensetzung (D)
Fehlende Laute (I)	Keine klar strukturierte Regeln für die Pluralbildung (D)	Verbstellung (D)	Ungleiche Rezeption von Internationalismen bzw. Wörter aus dritten Sprachen
	Komplexere Deklination der Adjektive (D)	Unterschiedliche Verneinungsstrukturen	Semantische Genauigkeit durch Suffigierung
	Stellung der Personalpronomina (I)		
	Keine eins-zu-eins Entsprechung für Konjunktionen		

Tabelle 6: Interferenzpotential DE&gt;IT

<b>Phonetik und Prosodie</b>	<b>Morphosyntax</b>	<b>Syntax</b>	<b>Lexik</b>
Unterschiedliche Akzentuierung z.B. von Gräzismen	Mehr Verbzeiten und Modi im Italienischen bzw. unterschiedliche Funktionen	Subjekt nur in gewissen Fällen explizit (I)	Falsche Freunde
Doppelte Konsonanten (I)	Ambigene Termini (I)	Unterschiedliche Verneinungsstrukturen	Wortbildung durch Ableitung (I)
Fehlende Laute (I)	Adjektivstellung (I)		Ungleiche Rezeption von Internationalismen bzw. Wörter aus dritten Sprachen
	Deklination des Adjektivs/Partizips als Prädikat (I)		
	Keine eins-zu-eins Entsprechung für Konjunktionen		

## 5. Fallstudie

Die in den vorigen Kapiteln diskutierte Literatur zeigt ein komplexes Bild der Zweisprachigkeit. Um dieser Komplexität gerecht zu werden, sind in der Zweisprachigkeitsforschung eine Reihe von konzeptuellen Unterscheidungen und Typologien entwickelt worden; auch Versuche, Zweisprachigkeit quantitativ zu untersuchen, wurden bereits unternommen. Die Schwierigkeiten, adäquate Methoden für die Messung von Zweisprachigkeitsmerkmalen zu entwickeln, wurden ebenfalls in der Literatur thematisiert (siehe 2.3). Wie im zweiten Kapitel bereits hervorgehoben wurde, stellen sich in der Zweisprachigkeitsforschung die parallelen Fragen nach dem Zugang, den zweisprachige Personen zu ihren sprachlichen Ressourcen haben, und nach den Kontrollinstanzen, die diesen Zugang steuern. Eine Möglichkeit, diese Fragen zu konkretisieren, ist zu untersuchen, wie Personen mit unterschiedlichen Sprachbiographien den eigenen Zugang zu ihren sprachlichen Ressourcen steuern. Es stellt sich die Frage, ob sich Unterschiede in den Sprachbiographien in Unterschieden der Kontrollinstanzen widerspiegeln und wie sich dies empirisch beobachten lässt.

Indem sie Konkretionen des Sprachkontaktes beschreibt, versucht die Interferenzforschung, diese Fragen zu beantworten: Versteht man Interferenzen, wie es Weinreich tut, als Ergebnis der Übernahme von Strukturen einer Sprache in eine Äußerung in einer anderen Sprache, die zu einer Normverletzung führt, könnte man sie also, sofern sie unabsichtlich produziert werden, als Momente verstehen, in denen sprachliche Kontrollinstanzen scheitern. Von diesen Überlegungen ausgehend und auf die besprochene Literatur aufbauend, leitet den empirischen Teil dieser Arbeit die Frage, ob unterschiedliche Sprachbiographien Unterschiede in der Interferenzproduktion zur Folge haben.

Anlass zu dieser Fragestellung bildete zunächst die Selbstbeobachtung und Beobachtung von StudienkollegInnen bei Dolmetschlehrveranstaltungen im Rahmen meines Studiums der Translationswissenschaft. So beobachtete ich, dass Studierende der Translationswissenschaft unterschiedlich interferenzanfällig sind und dass das Variationsspektrum sehr breit sein kann. Diese Beobachtung, die nur anekdotischen Wert besitzt, fand durch die Ergebnisse der Untersuchung Gushchinas (siehe 3.3.1) eine gewisse Bestätigung, die die weitere Konzeption der vorliegenden Studie motivierte. Gushchina geht von der Annahme aus, dass phonetisch-phonologische sowie grammatische Aspekte bei frühen Zweisprachigen weniger interferenzanfällig sind als der lexikalisch-semantische

Bereich und stellt die Frage, ob dasselbe auch für späte Zweisprachige gilt (2013, 14). Die Ergebnisse ihrer qualitativen Untersuchung bestätigen ihre Hypothese.

Aus dolmetschwissenschaftlicher Perspektive lässt sich die vorliegende Studie auch mit den Überlegungen Grosjean begründen. In seinem Sprachaktivierungsmodell für das Simultandolmetschen (siehe 2.4) geht Grosjean davon aus, dass beim Simultandolmetschen – wegen des gleichzeitigen Zuhörens und Sprechens – beide Sprachen aktiviert sind und dass zwei Mechanismen die Sprachen steuern, damit der Output nur einsprachig ist. Wenn der Mechanismus – aus welchem Grund auch immer – bei der Kontrolle scheitert, kommt es zu einem Kurzschluss, der sich u.a. als Interferenzbildung manifestiert. Aus dieser Perspektive könnte also die Frage lauten, ob das Alter des Zweitspracherwerbs einen Einfluss auf die Steuerungsmechanismen für die Output-Produktion beim Dolmetschen hat.

Die Frage nach der Relevanz des Erwerbszeitpunkt der zweiten Sprache lässt sich auch im Kontext von Giles Gravitationsmodell der Sprachverfügbarkeit begründet (siehe 3.3). Die regelmäßige Aktivierung ist in diesem Modell wesentlich für die Abrufbarkeit von sprachlichen Elementen und Strukturen. So könnte man sich die Frage stellen, ob das Alter, in dem der Spracherwerb beginnt bzw. die ersten Reaktivierungen erfolgen, für die Sprachverfügbarkeit beim Dolmetschen eine Rolle spielt. Die Frage hieße also, ob frühe Zweisprachige im Vergleich zu späten Zweisprachigen besser von dem „Escort Effect“ profitieren können und weniger anfällig für den „Interference Effect“ sind (siehe 3.3).

Von diesen Überlegungen ausgehend wurde eine empirische Studie durchgeführt, die in den folgenden Kapiteln präsentiert wird und deren Ergebnisse diskutiert werden. Die methodische Vorgehensweise bestand darin, neun im experimentellen Setting aufgenommene Dolmetschungen zweier ProbandInnengruppen zu analysieren und in Bezug auf die Häufigkeit von Interferenzerscheinungen zu vergleichen. Eine Gruppe bestand aus frühen Zweisprachigen, die andere Gruppe aus späten Zweisprachigen. Ziel der Studie war es, eventuelle Unterschiede in der Interferenzbildung beim Dolmetschen nachzuweisen und die ermittelten Interferenzerscheinungen zu quantifizieren und qualitativ zu beschreiben.

## 5.1. Forschungsfragen

Folgende Forschungsfragen leiteten die Untersuchung:

1. Welche Arten von Interferenzen sind in den Dolmetschungen zu erkennen?
2. Unterscheidet sich das Vorkommen von Interferenzen bei den beiden Gruppen in
  - a. quantitativer,
  - b. qualitativer Hinsicht?
3. Schneider (2007) prüfte in ihrer Studie die Hypothese, dass ein indirekt proportionales Verhältnis zwischen der Anzahl an Interferenzen und der Anzahl an Auslassungen besteht. Darauf beziehend untersucht die vorliegende Studie folgende Forschungsfragen:
  - a. Ist das indirekt proportionale Verhältnis zwischen Anzahl an Interferenzen und Anzahl an Auslassungen auch unter den angewendeten Versuchsbedingungen zu beobachten?
  - b. Gibt es in dieser Hinsicht nachweisbare Unterschiede zwischen den beiden Gruppen?
4. Eine vierte Frage, die für zukünftige Forschungsdesigns von Belang sein könnte, ist, ob die Zahl der Interferenzen in der zweiten Hälfte der aufgenommenen Dolmetschungen höher ist als in der ersten Hälfte. Eine positive Antwort auf diese Frage könnte auf eine steigende Müdigkeit der ProbandInnen hindeuten und dabei helfen, das Forschungsdesign entsprechend anzupassen. Hinsichtlich des primären Erkenntnisinteresses dieser Untersuchung stellt sich die Frage, ob sich in dieser Hinsicht Gesetzmäßigkeiten innerhalb oder Unterschiede zwischen den ProbandInnengruppen zeigen.

## 5.2. Operationalisierung

### 5.2.1. Versuchsdesign

Die vorliegende Studie wurde zwischen Dezember 2019 und Januar 2020 durchgeführt. Die Daten wurden im Rahmen eines Experiments erhoben. Der gewählte Dolmetschmodus war das Vom-Blatt-Dolmetschen und das Setting ein medizinisches Gespräch. Die Teilnehmenden waren Dolmetschstudierende aus dem Italienisch-Lehrgang des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien. Das Experiment wurde nicht im Rahmen einer Lehrveranstaltung durchgeführt, sondern in einem eigenen Setting.

Die Versuchspersonen (VP) wurden auf der Basis von sprachbiographischen Merkmalen rekrutiert und in zwei Gruppen aufgeteilt. Aus diesem Grund wurden vor dem

eigentlichen Experiment Vorinterviews geführt. Im Rahmen des Experiments wurde von 9 Studierenden jeweils eine Vom-Blatt-Dolmetschung aus dem Deutschen ins Italienische aufgenommen. Nach ihren Dolmetschungen wurden die VP darum gebeten, einen Fragebogen auszufüllen.

### **5.2.2. Versuchstext**

Obwohl das Hauptinteresse nicht auf dialogischen oder interaktionalen Komponenten lag, wurde bei der Versuchskonzeption das Ziel verfolgt, eine möglichst realitätsnahe Dolmetschsituation im experimentellen Setting zu reproduzieren. Da die Wahl des zu untersuchenden Modus auf das Vom-Blatt-Dolmetschen fiel, wurde ein Text der Textsorte „Aufklärungsbogen“ aus dem medizinischen Bereich gewählt, weil es in diesem Bereich realistisch ist, für eine/n PatientIn oder für das medizinische Personal vom Blatt zu dolmetschen. Als Thema wurde die Anästhesie gewählt, das entsprechende Setting war also ein Aufklärungsgespräch vor einer chirurgischen Operation, die unter Vollnarkose erfolgen sollte. Dieses Setting wurde unter anderem gewählt, weil das Dolmetschen im medizinischen Bereich in den vergangenen Semestern im Fokus von Lehrveranstaltungen im Curriculum Dialogdolmetschen des italienischen Lehrganges war, die von der Mehrheit der VPn besucht wurden. Mit dieser Wahl des Settings wurde also das Ziel verfolgt, dass sich die VPn mit dem Setting und dem Thema vertraut fühlen. Ferner sprach für die Auswahl eines medizinischen Textes, dass die medizinische Fachsprache sowohl im Deutschen als auch im Italienischen viele Gräzismen aufweist. Wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, geben nicht nur Sprachunterschiede, sondern auch Sprachähnlichkeiten Anlass zu Interferenzbildung.

Für die Auswahl des Textes wurden einige Paralleltexte in Erwägung gezogen, von denen vier in die engere Wahl kamen. Diese stammten von der Wiener Gebietskrankenkasse, der Medizinischen Universität Wien, dem Gesundheitszentrum Fricktal und der Praxis für Anästhesiologie Dr. Lehmann (Deutschland) und wurden allesamt auf den Webseiten für die freie Nutzung zur Verfügung gestellt. Schlussendlich wurde der Text der Medizinischen Universität Wien unter anderem wegen seines übersichtlichen Layouts bevorzugt. Da der Text zu lang war und eine etwaige Ermüdung der ProbandInnen die Ergebnisse beeinflussen hätte können, wurde eine Textauswahl getroffen. Die Wahl fiel auf den diskursiven Teil, während der abschließende Fragebogen ausgelassen wurde. Basis für diese Entscheidung war die Überlegung, dass vollständige Sätze für die Erfassung von syntaktischen Interferenzen notwendig sind. Die Länge des gewählten Textausschnittes betrug 722 Wörter. Zum Zweck der Realitätsnähe der Experimentgestaltung wurde den VPn das Dokument im

originalen Layout übergeben, die zu dolmetschenden Abschnitte wurden mit bunten Klammern markiert.

### **5.2.3. Studienpopulation**

Insgesamt nahmen 9 Personen an dem Experiment teil. Diese wurden auf der Basis von sprachbiographischen Merkmalen in zwei Gruppen aufgeteilt. Gruppe 1 bestand aus 4 VPn, Gruppe 2 aus 5. Für Gruppe 1, die aus späten Zweisprachigen bestand, galten die Bedingungen:

- a. Italienisch als aktive Arbeitssprache (im Sprachkanon als A- oder B-Sprache festgelegt);<sup>8</sup>
- b. Spracherwerb der zweiten Sprache nach dem 16. Lebensjahr. Für alle ProbandInnen dieser Gruppe war die erste Sprache Italienisch. Deutsch wurde von allen als Fremdsprache erlernt.

Für Gruppe 2, die aus frühen Zweisprachigen bestand, galten die Bedingungen:

- a. Italienisch als aktive Arbeitssprache (im Sprachkanon als A- oder B-Sprache festgelegt);
- b. Erwerb der beiden Sprachen vor dem 3. Lebensjahr begonnen. Die Grenze von drei Jahren als spätester Zeitpunkt für einen simultanen Spracherwerb zweier Sprachen wurde in Anlehnung an McLaughlin (1984) festgelegt (Siehe 2.1.1.1).

Neben der Festlegung und Überprüfung der Mindestvoraussetzungen erfolgte eine möglichst detaillierte Erfassung der sprachbiographischen Merkmale der ProbandInnen. Da diese sowohl für die Zusammensetzung der Gruppe als auch für die Auswertung der Daten von Belang sind, werden sie im nächsten Abschnitt im Detail besprochen.

### **5.2.4. Vorinterview**

In den Wochen vor der Durchführung des Experiments wurden Vorinterviews mit potenziellen VPn geführt. Das Ziel der Vorinterviews war das Erreichen einer möglichst hohen internen Homogenisierung der Gruppen sowie der Ausschluss von Studierenden, die die Voraussetzungen nicht erfüllen. Eine Person, die in Deutschland zweisprachig aufgewachsen war und somit die zweite Voraussetzung erfüllte, wurde beispielsweise

<sup>8</sup> Dieser Entscheidung liegt folgende Annahme zugrunde: Da es am Zentrum für Translationswissenschaft nicht möglich ist, den Sprachkanon mit der Kombination A-A festzulegen, müssen Studierende unabhängig von der Vergleichbarkeit ihrer Sprachkompetenzen in der deutschen und italienischen Sprache und von ihrer Sprachbiographie eine A- und eine B-Sprache festlegen. Da die B-Sprache als aktive Sprache gilt, bin ich in der Auswahl der ProbandInnen davon ausgegangen, dass sie im Italienischen, auch wenn sie diese als B-Sprache angegeben haben, über eine sehr hohe Ausdrucksfähigkeit verfügen. Sofern diese formalen Kriterien für das Studium erfüllt werden, werden für den Zweck dieser Arbeit also sowohl A-SprachlerInnen als auch B-SprachlerInnen als ausgewogene Zweisprachige betrachtet (Siehe 2.1.3).

aufgrund ihrer Sprachkombination im Studium ausgeschlossen: Diese Person hatte zwar im Sprachkanon Italienisch angegeben, diese war aber als C-Sprache eingetragen, sodass sie die erste Voraussetzung nicht erfüllte. Sie verfügte darüber hinaus über keine berufliche Erfahrung mit Dolmetschungen ins Italienische und wurde somit nicht zum Experiment eingeladen.

Das Vorinterview bestand aus geschlossenen und halboffenen Fragen. Im ersten Teil wurden allgemeine Informationen über die eigene Studienlaufbahn sowie sprachbiographische Merkmale erhoben, im zweiten Teil Informationen über den aktuellen Sprachgebrauch erfasst. Im Folgenden wird eine Zusammenfassung der Ergebnisse präsentiert.

Alle VPn mit Ausnahme von VP5 befanden sich zum Zeitpunkt des Experiments im dritten oder vierten Semester des Masters. Zwei VPn der Gruppe 1 sowie eine der Gruppe 2 hatten als Schwerpunkt Dialogdolmetschen, alle anderen Konferenzdolmetschen. Deutsch und Italienisch waren für alle entweder die A- oder die B-Sprache, als C- oder By-Sprachen gaben drei VPn Französisch, zwei Englisch, eine Polnisch und eine Spanisch an; zwei studieren Dialogdolmetschen ohne dritte Arbeitssprache. Alle VPn der Gruppe 1 sind in Italien und bis auf eine Person, die im griechisch-italienischen Sprachumfeld aufgewachsen ist, alle in einsprachigen Familien aufgewachsen. Für alle war die einzige Unterrichtssprache in der Schule Italienisch. Der erste Kontakt mit der deutschen Sprache erfolgte zu unterschiedlichen Zeitpunkten zwischen dem 16. und dem 19. Lebensjahr. Die Gruppe 2 zeigt ein etwas heterogeneres Bild: Zwei VPn gaben an, in Italien, allerdings im zweisprachigen Südtirol, aufgewachsen zu sein, die anderen drei im deutschsprachigen Raum (Deutschland und Österreich). Für eine Person war Italienisch die Familiensprache und Deutsch die Umfellsprache; drei VPn wuchsen in zweisprachigen Familien auf, eine VP dreisprachig (Italienisch und Polnisch als Familiensprache, Deutsch als Umfeld- und Bildungssprache). Hinsichtlich ihres derzeitigen Sprachgebrauchs wurden die VP gefragt, ob sie sich im privaten und beruflichen Leben monolingual oder bilingual ausdrücken, und wurden darum gebeten, dies anhand eines Prozentsatzes zu beantworten. Die Antworten von Gruppe 1 schwankten zwischen 50% Italienisch und 50% Deutsch und 70% Italienisch und 30% Deutsch. Alle gaben darüber hinaus an, sich täglich außerhalb der Verpflichtungen des Studiums sowohl mit Italienischsprechenden als auch mit Deutschsprechenden zu treffen und Kontakt zu haben. Die Antworten der Gruppe 2 zeigten eine größere Varianz, alle gaben allerdings an, sich häufiger auf Deutsch zu äußern. Eine VP gab an, im Alltag von einer

dritten Sprache Gebrauch zu machen (Polnisch). Eine weitere VP gab an, sich im Alltag überwiegend (60%) auf Dialekt (südtirolerisches Deutsch) auszudrücken.

### **5.2.5. Fragebogen**

Als Ergänzung zur quantitativen Analyse wurde ein Fragebogen konzipiert. Dieser hatte einerseits das Ziel, die VP retrospektiv zu den eigenen Leistungen zu befragen, und diente andererseits zur Erhebung zusätzlicher Informationen.

Der Fragebogen bestand überwiegend aus geschlossenen Fragen. Es gab Fragen zur eigenen Erfahrung mit dem Vom-Blatt-Dolmetschen und es wurde gebeten, die eigene Vorbereitung vor dem Experiment zu beschreiben. In Anlehnung an die Ergebnisse der Studie von Lamberger-Felber und Schneider (2008) wurde darüber hinaus den VPn die Möglichkeit gegeben, den Schwierigkeitsgrad des Textes zu bewerten, und sie wurden darum gebeten, die eigene Dolmetschung anhand der geschätzten Zahl von Interferenzen zu bewerten. Der Fragebogen sowie die Transkription der Antworten sind als Anhang 1 und 2 am Ende dieser Arbeit zu finden.

## **5.3. Interferenztypologie und Begriffsdefinition**

Zur Erstellung einer detaillierten Interferenztypologie als Basis für eine genaue Bestimmung, was in den aufgenommenen Dolmetschungen als interferenziell gelten soll und was nicht, muss zunächst der Begriff Interferenz definiert werden. Als allgemeiner theoretischer Rahmen dient für die vorliegende Untersuchung die Definition Weinreichs, der Interferenzerscheinungen als eine Form der sprachlichen Normverletzung versteht (Vgl. Kap.3). Da der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung Dolmetschungen sind, bei denen der Sprachkontakt anhand von (in der Regel mündlichen) Übertragungen von Texten aus einer Ausgangssprache (AS) in eine Zielsprache (ZS) stattfindet, muss in der Definition berücksichtigt werden, dass Dolmetschungen ausgangstextgebunden sind. Sie sind also keine „freien Äußerungen“ von Zweisprachigen, sondern werden auf der Basis von Texten produziert, die anderswo entstehen, und deren RezipientInnen nicht die Sprache verstehen, in der sie verfasst sind. Auf der Basis eines Ausgangstextes (AT) wird also ein Zieltext (ZT) erstellt, der je nach Anlass, Zielpublikum und Zweck hinsichtlich Länge und Textsorte nicht unbedingt mit dem AT übereinstimmen muss.

Für die Operationalisierung des Interferenzbegriffs ist also eine dolmetschwissenschaftliche Perspektive erforderlich, wie sie sich etwa in der Definition Schneiders findet, die sich konkret auf dieses Grundmerkmal des Dolmetschens bezieht.

Schneider folgend gilt für die Zwecke der vorliegenden Arbeit als Interferenz „das durch ein Verarbeitungsdefizit beim/bei der DolmetscherIn bedingte Ergebnis einer Beeinflussung von Strukturen und Elementen des ZT durch Strukturen und Elemente des auditiv und/oder visuell rezipierten AT und der AS, das sich im ZT in einer Normabweichung manifestiert“ (Schneider 2007, 29).

Vor dem Hintergrund der dolmetschspezifischen Interferenztypologien von Schneider (2007), Waisová (2014), Jereščenkóv (2014) und Őerban (2018) (Siehe 4.1) wurde für die vorliegende Studie eine eigene Kategorisierung entwickelt. Diese Arbeiten dienten dabei als Referenzpunkte für die allgemeine Strukturierung der Interferenztypologie und für die Bestimmung von Makrokategorien. Eine Unterscheidung zwischen dolmetschspezifischen und nicht-dolmetschspezifischen Interferenzen, wie etwa bei Schneider (Siehe 4.1), wurde nicht getroffen, weil von den acht entwickelten Kategorien nur eine (visuelle Interferenz) als dolmetschspezifisch verstanden werden kann. Hingegen wurden neben den linguistischen Interferenzen weitere Problemstellen analysiert, die zwar nicht im engen Sinn sprachliche Interferenzphänomene sind, die aber im Hinblick auf die genaue Beschreibung der Unterschiede von Belang sind.

Neben einer rein quantitativen Erfassung bestand das Ziel der vorliegenden Arbeit auch darin, die beobachteten Unterschiede in den Dolmetschleistungen von frühen und späten Zweisprachigen in sprachlicher Hinsicht zu beschreiben. Aus diesem Grund wurden eine Reihe von Unterkategorien bestimmt, in denen z.T. mehrere Interferenzarten zusammengeführt wurden, um einerseits die Unterschiede so differenziert wie möglich aufzufassen und dabei andererseits die Übersichtlichkeit der Darstellung zu bewahren. Da es sich für das Sprachpaar Deutsch-Italienisch um eine explorative Studie handelt, wurde als erster Schritt eine theoriegesttzte vorläufige Typologie erstellt, die im Rahmen der Datenauswertung modifiziert und weiter differenziert wurde: Einerseits wurde sie um weitere Kategorien ergänzt, wenn Problemstellen von der vorläufigen Typologie nicht (angemessen) erfasst wurden, andererseits wurden prinzipiell mögliche aber im Korpus nie auftretende Interferenzarten ausgeschlossen. Die entwickelte Interferenztypologie sollte also eher als ergebnisgeleitet verstanden werden. Eine rein theoriegeleitete Interferenztypologie wäre nach Ansicht der Autorin nur beschränkt sinnvoll, weil die Anwendbarkeit einer Interferenztypologie stark von Faktoren wie dem Dolmetschmodus und der gewählten Thematik des zu dolmetschenden Textes abhängt. Daher scheint es notwendig, die Interferenztypologie an das jeweilige Versuchsdesign anzupassen, sodass auch die hier

entwickelte Typologie im Rahmen anderer Versuchsdesigns nur in angepasster Form anwendbar ist.

Die beobachteten Interferenzen wurden anhand von sechs Makrokategorien klassifiziert, die in der folgenden Tabelle zusammengefasst sind. Dazu kommen zwei weitere Kategorien von Problemstellen, die berücksichtigt wurden, wobei sie nicht als Interferenzen im engeren Sinn kategorisiert wurden. Die Diskussion dieser weiteren Problemstellen ist allerdings für die Zwecke dieser Arbeit gewinnbringend.

Tabelle 7: Interferenztypologie / Makrokategorien

Interferenzen	Weitere Problemstellen
Phonetische Interferenz	Andere Fehler
Morphosyntaktische Interferenz	Visuelle Interferenz mit dem AT
Lexikalische Interferenz	
Syntaktische Interferenz	
Interferenzen <i>mit</i> Output-Korrektur / <i>in der</i> Output-Korrektur	
Deutsch im ZT	

### 5.3.1. Phonetische Interferenz

Phonetische Interferenzen wurden von den ProbandInnen produziert, wenn sich im AT Wörter befanden, die in der AS und in der ZS aus einer gleichen oder sehr ähnlichen Lautfolge bestehen. So wurde zum Beispiel das Wort *Prothese* korrekt mit *protesi* wiedergeben, wobei die Akzentuierung wie im Deutschen auf die zweite Silbe (*protesi*) fiel, anstatt, wie es im Italienischen korrekt wäre, auf die erste Silbe (*protesi*). Ebenfalls Probleme bereitete das Vorhandensein von Abkürzungen (z.B. *AIDS*, *BSE*), deren Aussprache im Deutschen und Italienischen unterschiedlich ist.

### 5.3.2. Morphosyntaktische Interferenz

Bei morphosyntaktischen Interferenzen entsteht eine Normabweichung durch die Übernahme von morphosyntaktischen Elementen aus dem AT in den ZT und somit aus der AS in die ZS. Die morphosyntaktische Interferenz betrifft im untersuchten Korpus folgende Elemente: Adverbien, Präpositionen, Substantive, Artikel, Konjunktionen, Verben; sowie folgende Aspekte der Sprache: Genus, Numerus, Subjekt-Verb-Übereinstimmung.

Diese Kategorie ist sehr breit gefasst, um der Vielfalt der Erscheinungen Rechnung zu tragen. Wie im folgenden Kapitel bzw. aus den Transkriptionen ersichtlich wird, wurden

zu diesem Zweck mehrere Unterkategorien konzipiert. An dieser Stelle werden nur einige Beispiele angeführt, um die Übersichtlichkeit der Darstellung zu bewahren.

**Präpositionen:** Eine Interferenz, die in den analysierten Dolmetschungen häufig vorkommt, ist die Übersetzung der Präposition *durch* mit der Präposition *attraverso*. Sowohl die deutsche als auch die italienische Präposition können sowohl räumlich als auch modal verwendet werden, aber im Italienischen ist die räumliche Bestimmung die häufigere Verwendung. Im untersuchten Korpus finden sich oftmals Übersetzungen von *durch* mit *attraverso*, bei denen eine andere Präposition oder ein Adverb eine bessere translatorische Entscheidung wäre. Ein Beispiel ist: *si rimane in questo stato per tutta la durata dell'operazione attraverso la somministrazione di analgesici e anestetici* (AT: *Dieser Zustand wird während des gesamten Eingriffes durch Gabe von Betäubungsmittel und Schmerzmittel*). In diesem Fall wäre *grazie a(lla)* eine bessere Option.

**Artikelfehler:** Artikelfehler kamen insbesondere in zwei Fällen vor, und zwar erstens, wenn im ZT ein Artikel einem Possessivadjektiv vorgesetzt werden sollte, und zweitens, wenn im AT kein Artikel vorkam. Zum ersten Fall: Im Deutschen geht dem Possessivadjektiv kein Artikel voraus, während dies im Italienischen bis auf sehr wenige Ausnahmen die Regel ist. So dolmetschte zum Beispiel eine VP die Stelle *Ihre gewohnten Medikamente, wie mit dem Arzt/der Ärztin beim Präanästhesiegespräch vereinbart mit se prende delle dei medicinali ne avrà parlato con suo dottore*. Was den zweiten Fall angeht, weisen zum Beispiel die Übertragungen einiger Konstruktionen, die im Deutschen einen Artikel vorsehen (am Tag der Operation, im Krankenhaus) im Italienischen ebenfalls Artikel auf (*nel giorno dell'operazione, nell'ospedale*), was nicht der Fall sein sollte.

**Verbfehler:** Die Mehrheit der Interferenzerscheinungen im morphosyntaktischen Bereich ist auf die Unterschiede der Verbsysteme im Deutschen und Italienischen zurückzuführen. So weisen einige Dolmetschungen im Korpus Konjunktivfehler auf: Verben oder Verbalkonstruktionen, die eine Vermutung oder eine Wahrscheinlichkeit zum Ausdruck bringen – solche kommen im AT häufig vor – erfordern im Italienischen im Nebensatz den Konjunktiv. Mehr als Artikel- oder Präpositionsfehler ist einem muttersprachlichen Publikum diese Art von Interferenzen unmittelbar auffällig und sie haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, das Verstehen einer Textpassage zu beeinträchtigen. Bis auf einzelne Stellen, die von der VPn rechtzeitig korrigiert wurden, ist diese Art von Interferenz überwiegend bei Gruppe 2 und insbesondere bei VP8 zu beobachten (z.B. *è necessario che poi viene sorvegliato / gelegentlich kann eine Überwachung erforderlich sein, in caso che non sta bene / falls Beschwerden eintreten*).

Auch Textpassagen, in denen das Impersonale verwendet wird, haben sich als Problemstellen erwiesen. Impersonale Konstrukte sind im Italienischen weniger gebräuchlich als im Deutschen: Konstrukte wie „es kommt zu“ oder „es wird zu“ sind nur selten eins-zu-eins ins Italienische übertragbar, da im Italienischen personale Konstrukte viel üblicher sind als im Deutschen.

Ein letztes Beispiel betrifft die Flexion der Partizipien: Im Deutschen wird das Partizip nur dann flektiert, wenn es die Funktion eines Adjektivs hat (z.B. *die geleistete Arbeit*), nicht aber, wenn es Teil eines Prädikats ist (*die Arbeit wurde geleistet, er hat die Arbeit geleistet* sowie *er hat Außerordentliches geleistet*). Im Italienischen ist die Flexion in bestimmten Fällen vorgesehen und hängt u.a. vom verwendeten Hilfsverb bzw. von der Prädikatsart ab. Im untersuchten Korpus liest man zum Beispiel *li dove è stato iniettato la siringa (an der Einstichstelle)* und *una grata [...] fissato al letto (Bettgitter)*. Auch diese Interferenzerscheinungen sind überwiegend bei den späten Zweisprachigen zu beobachten.

**Genusfehler:** In den neun aufgenommenen Dolmetschungen sind auch einige Problemstellen zu finden, die mit der Nichtübereinstimmung des Genus zu tun haben. Als Beispiel sei das Substantiv *anestesista / AnästhesistIn* angeführt. Einige Substantive mit griechischer Wurzel, die z.B. Berufe bezeichnen, enden im Italienischen mit „-a“, und zwar sowohl als Maskulinum als auch als Femininum (z.B. *atleta / AthletIn; poeta / DichterIn*). Das Genus wird anhand anderer Sprachelemente, wie z.B. des Artikels oder des Adjektivs, ausgedrückt bzw. erkannt. Eine Passage im Ausgangstext, die im Deutschen *Ihre Anästhesistin / Ihr Anästhesist überwacht...* lautet, hätte wortwörtlich übersetzt werden sollen als *la sua anestesista o il suo anestesista controllerà...*, sofern man im Italienischen das Gendern im AT berücksichtigen will. Denn in diesem Fall reicht der Artikel nicht aus, um das Genus ersichtlich zu machen. Manche VPn haben das Risiko erkannt, einige haben es übersehen, was ihren Text redundant machte (*l’anestesista o l’anestesista controllerà*), manche haben den Output rechtzeitig korrigiert bzw. kreativere Lösungen verwendet (*il dottore, la dottoressa / DoktorIn*, was im Italienischen umgangssprachlich verwendet wird, um die/den ÄrztIn zu bezeichnen, und die Marke des Genus explizit macht).

### 5.3.3. Lexikalische Interferenz

Im Bereich der Lexik konnten drei Unterkategorien identifiziert werden: wörtliche Übernahme von Elementen aus dem AT, fehlerhafte Übersetzung von idiomatischen Ausdrücken und Interferenzen mit einer dritten Sprache. Die ersten beiden Unterkategorien sind eng miteinander verbunden. Die Auswertung idiomatischer Ausdrücke in Abgrenzung

zu bloßen wörtlichen Übersetzungen wurde von der Versuchsleiterin mehrmals durchgegangen und zwei InformantInnen wurden, wie oben erwähnt, zu Rate gezogen, um ein klares Bild zu schaffen. Unter **wörtlicher Übernahme** versteht man eins-zu-eins-Übersetzungen, in denen bei korrekter Inhaltsvermittlung die Ausdrucksform beibehalten wird, ohne die notwendige Transposition umzusetzen, wobei dies bei den Rezipierenden einen befremdlichen Effekt hervorruft, ohne eine wirkliche Sinnstörung zu verursachen. In den analysierten Dolmetschungen ist häufig das Vorkommen von Komposita im deutschen AT die Ursache wörtlicher Übernahmen. Es wäre bei der Dolmetschung erforderlich, die Konstrukte im AT „aufzulösen“. Für die Übersetzung von Komposita stehen allerdings im Italienischen verschiedene Kombinationen zur Verfügung. So lassen sich je nach zu übersetzendem Ausdruck verschiedene Wortgruppen bilden (Substantiv + Adjektiv oder mehrere Substantive, usw.). Schwierigkeiten bereiteten beispielsweise im AT verwendete Ausdrücke wie *Blutbestandteile* (wiedergeben als *parti sanguigne* oder *parti del sangue*, wobei *emocomponenti* das korrekte Wort wäre), *Körperfunktionen* (von vielen als *funzioni corporee* übersetzt; korrekt wäre *funzioni vitali*) oder *Blutbahn* (*via sanguigne* anstelle von *via ematica* oder *via circolatoria*).

Zur **Idiomatik** einer Sprache gehören freie Wortverbindungen, die im Lauf der Zeit zu festen Redewendungen bzw. Ausdrücken erstarrt sind. Die Verwendung dieser idiomatischen Ausdrücke stellt eine Art von Konvention dar, wobei die Mehrheit der Sprechenden nicht genau erklären kann, warum man etwas so und nicht anders sagt. Der Übersichtlichkeit halber wurden dieser Unterkategorie nicht nur die aus fehlender Entsprechung in der Idiomatik gebildeten Interferenzen zugeordnet, sondern auch jene Fälle, in denen die Konventionen der medizinischen Fachsprache in der ZS nicht beachtet und stattdessen die Konventionen der AS übernommen wurden. So wurden im ZT, anstatt technische Termini zu verwenden, Paraphrasierungen formuliert, die dem deutschen AT formal sehr ähneln. Darunter zählt zum Beispiel die Übersetzung von *muskelentspannenden Medikamenten* mit *medicinali che aiutano a rilassare i muscoli* (dt. *Medikamente, die den Muskeln helfen, sich zu entspannen*) statt *miorilassanti* oder *rilassante*, was der italienischen Fachsprache entsprechen würde. Ein weiteres Beispiel ist *una pillola che la farà tranquillizzare* (dt. *eine Pille, mit der Sie sich beruhigen können*) für *Beruhigungstablette*. Interessant zu beobachten war auch die Handhabung von Wortgruppen, die den Terminus „intensiv“ beinhalteten. So kommen im Text *Intensivmedizin*, *intensivmedizinisch* und *Intensivstation* vor. Die medizinische Fachsprache im Italienischen verwendet ein Wort desselben Stammes (*intensivo/a*), um dieselben Realien zu bezeichnen, aber die gebildeten

Komposita bzw. Ausdrücke stimmen selten eins zu eins mit den deutschen überein, sodass häufig ein Abstraktionsschritt während der Dolmetschung notwendig wäre. Hingegen dolmetschten einige VPn die obengenannten Termini mit *medicina intensiva, trattamento medico intensivo, stazione intensiva*, wobei *terapia intensiva, trattamento in terapia intensiva, reparto di terapia intensiva* idiomatisch wäre. Diese Lösungen sind zwar nicht sinnstörend, aber dennoch auffällig und „nicht ganz richtig“.

Ausgehend von einem weiteren interessanten Beispiel kann die nächste Unterkategorie besprochen werden. Der Titel des gewählten Abschnitts im Aufklärungsbogen der Medizinischen Universität lautete: „Allgemeinanästhesie (Vollnarkose)“. Die Übersetzung dieses Titels sieht auf den ersten Blick simpel aus. Im Italienischen gibt es nämlich sowohl den Terminus *anestesia* als auch *narcosi*. Allerdings haben einige VPn, um im Zieltext die doppelte Bezeichnung beizubehalten, beide Termini (wortwörtlich) übersetzt, z.B. mit *anestesia generale o anestesia completa*, wobei der letztgenannte Ausdruck im Italienischen nicht Usus ist. Ich vermute, dass die doppelte Bezeichnung im AT von manchen VPn entweder als Hendiadyoin, also als stilistisches Mittel, das als solche im ZT wiedergeben werden sollte, oder korrekterweise als kulturbedingte Erläuterung wahrgenommen wurde. In der deutschsprachigen ÄrztIn-PatientInnen-Kommunikation wird zum Zweck der Aufklärung und der Wissensvermittlung viel konsequenter als im Italienischen von Wortpaaren aus der Fachsprache (häufig griechischen Stammes) und Trivialbezeichnungen aus dem Volksmund Gebrauch gemacht. So ist auch die Doppelbezeichnung im Titel zu verstehen: Der Begriff Allgemeinanästhesie mag für manche PatientInnen obskur erscheinen, während der Ausdruck Vollnarkose landläufig verständlich ist. Im Italienischen gehört hingegen *anestesia generale/totale* sowohl zur Fachsprache als auch zur Alltagssprache und bedarf in der Regel keiner weiteren Erläuterung. Eine ähnliche Überlegung lässt sich zu einer weiteren Passage im Text anstellen, in der von *Hepatitis (Leberentzündung)* die Rede ist. Die Erläuterung des entsprechenden *epatite* im Italienischen als *infiammazione del fegato* ist seltener wirklich nötig; wobei hierzu angemerkt werden muss, dass solche Erläuterungsstrategien beim Dolmetschen immer kontext- und adressatInnenabhängig sind und ihre Angemessenheit im experimentellen Setting schwer bewertbar ist.

Diese Interferenzerscheinungen im Idiomatikbereich könnten auch als kulturelle Interferenz klassifiziert werden. In den analysierten Dolmetschungen kommt diese Interferenzart allerdings sehr selten vor, was nicht zuletzt auf die gewählte Textsorte

zurückzuführen ist. Die ermittelten Fälle wurden daher unter der Unterkategorie „Idiomatik“ subsumiert, weil sie jedenfalls in diesem Bereich anzusiedeln sind.

Die letzte Unterkategorie ist die **Interferenz aus einer dritten Sprache**. Dieses Phänomen wurde nur bei einer VP beobachtet, bei dieser allerdings in sehr markanter Ausprägung. In der Dolmetschung von VP9 befanden sich Wörter und Ausdrücke, die offensichtlich aus einer anderen romanischen Sprache stammten. Beispiele sind *corporale* statt *corporeo* für *körperlich*, *(lo stato di sonno) di lei stessa* statt *il suo stato di sonno* für *Ihr Schlafzustand*, *malumori* statt *disturbi* für *Beschwerden*, *lenti di contatto* anstatt *lenti a contatto* für *Kontaktlinsen*, *para* statt *per* für *vor*. Diese Ausdrücke verweisen deutlich auf ihre Herkunft in den spanischen Begriffen *corporal*, *(l'estado de sueño) de usted misma*, *malhumores*, *lentes de contacto* und *para*.

#### 5.3.4. Syntaktische Interferenz

Syntaktische Interferenzen entstehen, wenn syntaktische Strukturen der AS in den ZT übernommen und dort reproduziert werden. Die in diesem Bereich ermittelten Interferenzen betreffen die Wortfolge, die Verdopplung des Subjekts aufgrund der überflüssigen Verwendung des Personalpronomens und die Stellung des Adjektivs im Satz.

So dolmetschte VP1 den Satz *Bitte beachten Sie unbedingt auch in jedem Fall und unabhängig vom gewählten Narkose- oder Überwachungsverfahren die folgenden Hinweise wie folgt: È pregato di rispettare in qualsiasi caso e indipendentemente dallo stato di anestesia in cui si trova i seguenti consigli*. Wie im vorigen Kapitel besprochen wurde, ist der Satzbau im Italienischen sehr frei, sodass in der Regel mehrere Optionen für den Bau eines Satzes zur Verfügung stehen. Die Wortfolge des angeführten Beispiels hindert zwar nicht das Verstehen des Inhalts, man merkt aber, dass die Satzteile wie im Text vorgefunden gedolmetscht wurden und keine Reorganisation stattgefunden hat.

Auch eine normwidrige Satzstellung ist – bei korrekter Inhaltsübertragung – kein Hindernis für das Verstehen, fällt einem/einer MuttersprachlerIn aber unmittelbar auf. So liest man bei VP8 *Poi ci sono anche ehm — complicazioni con i farmaci possibili*, wobei *possibili* dem Substantiv *complicazioni*, auf das es sich bezieht, vorangestellt sein sollte.

#### 5.3.5. Interferenzen *mit* Output-Korrektur / *in* Output-Korrektur

Unter diese Kategorie fallen Interferenzbildungen, die von den VPn rechtzeitig bemerkt und korrigiert wurden, bzw. Stellen, die in der Korrekturphase interferenziell werden. Obwohl sie auf zwei unterschiedlichen Prozessen beruhen, wurden die ermittelten Interferenzen in eine Kategorie subsumiert, weil sie die Gemeinsamkeit haben, dass die VPn sich der

Problematik ihrer Sprachproduktion bewusst wurden, wobei im zweiten Fall erst das Bewusstwerden eines möglichen Fehlers zur Interferenzbildung führte.

Im untersuchten Korpus betrifft diese Interferenzart verschiedene Bereiche der Sprache wie die Phonetik, die Morphologie (Präpositionen und insbesondere das Genus und das Verbsystem) und die Lexik.

### **5.3.6. Deutsch im ZT**

In seltenen Fällen wurden deutsche Wörter im ZT übernommen. Zweimal wurde das Wort *Fälle* übernommen (*in alcuni fell...*). Einmal wurde das Wort *Arme* übernommen (*paralisi di arme di braccia e di gambe*). In diesen Fällen ist die Vermutung, dass die Übernahme aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit dieser Wörter mit italienischen Wörtern (Vokale am Ende, keine Konsonantencluster) stattfand. Die anderen beiden Beispiele, die in den analysierten Dolmetschungen vorkommen, betreffen Partikel (*zum* in „zum Beispiel“, *oder*), die im Alltag sehr häufig verwendet werden.

### **5.3.7. Andere Fehler**

Diese und die nächste Kategorie gehören nicht zur Interferenztypologie im engeren Sinne. Mit der Kategorie „andere Fehler“ wird weniger der Einfluss der AS beobachtet, sondern als andere Probleme im Umgang mit der ZS. Die Kategorie „Visuelle Interferenz mit dem AT“ betrifft die Rolle des AT als geschriebener Text.

Die erste Kategorie wurde so benannt, weil die ermittelten Problemstellen auf unterschiedliche Schwierigkeiten im Umgang mit der italienischen Sprache bzw. Grammatik zurückzuführen sind, die sich nicht einem einzelnen Bereich zuordnen lassen bzw. bei denen der Einfluss der deutschen Sprache nicht eindeutig nachweisbar ist. Es handelt sich u.a. um inkorrekte Pluralbildung oder Genusbestimmung im Plural. So findet man z.B. *i veni, i complicazioni, i protesi*, wobei diese Wörter feminin sind und „i“ der Artikel für das plurale Maskulinum ist. Im Deutschen sind diese Wörter ebenfalls feminin (*die Venen, Komplikationen, Prothesen*); diese Fehlerbildung kann also nicht auf den Einfluss der deutschen Sprache zurückgeführt werden. Das weist möglicherweise auf einen unsicheren Umgang mit den Regeln der Pluralbildung im Italienischen hin. Hier gibt es eine Klasse von Substantiven, die im Singular mit „-e“ und im Plural mit „-i“ enden, die sowohl maskulin als auch feminin sein können und die bei der Genuszuordnung keinen klaren Regeln folgen. Eine geringe Vertrautheit mit diesem Aspekt der italienischen Morphologie könnte die Ursache für das Vorkommen dieser fehlerhaften Stellen sein. Es ist allerdings anzumerken, dass diese Kategorie von Fehlern, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, ausschließlich

bei frühen Zweisprachigen, also bei Gruppe 2 beobachtet wurde. Auch aus diesem Grund habe ich mich entschieden, diese Kategorie in der Gesamtdarstellung zu berücksichtigen.

### 5.3.8. Visuelle Interferenz mit dem AT

Diese Kategorie stützt sich auf die Ergebnisse von Agrifoglio (2004). Mit visueller Interferenz ist der Einfluss der geschriebenen Textquelle auf die Dolmetschung über die Rezeptionsphase hinaus gemeint. Diese kann sich in syntaktischen Unstimmigkeiten oder in Redundanzen von bereits übersetzten Textbestandteilen manifestieren. Zur Veranschaulichung können zwei Beispiele angeführt werden. VP4 dolmetschte den Satz: *ein Beatmungsschlauch (Tubus) wird über Mund oder Nase bis in die Luftröhre eingeführt, dort wird über eine aufblasbare Manschette zur Luftröhre abgedichtet mit un tubo per la respirazione viene inserito attraverso la bocca o il naso nel nella trachea dove ehm verrà poi ehm — inserita una sorta di ehm ehm – pompetta nella trachea.* Hier ist die Wiederholung der Ergänzung *nella trachea* aufgrund der von der VP gewählten Wortfolge im Italienischen redundant. Das zweifache Vorkommen dieses Ausdrucks im ZT scheint auf die Wortfolge bzw. Satzkonstruktion im Deutschen zurückführbar zu sein.

Ein weiteres Beispiel findet sich in der Dolmetschung von VP2. Die VP übersetzte das Wort *Spritzenabszesse* mit *ascessi nelle periferie*. Der wahrscheinliche Grund ist, dass sie statt „Spritzen“ „Spitzen“ las, was sie dann wahrscheinlich mit Wörtern wie „Fußspitze“ assoziierte und für plausibel hielt. Hier kann man allerdings spekulieren, ob ein akustischer anstatt eines visuellen Stimulus ein anderes Ergebnis anders bewirkt hätte.

Zusammenfassend können die identifizierten Interferenzarten – als Ergänzung zu Tabelle 7 – in der folgenden Tabelle dargestellt werden. Die linke Spalte beinhaltet die Makrokategorien, in der rechten Spalte sind die Interferenzarten angeführt. Einige von diesen wurden aufgrund ihrer Ähnlichkeit bzw. zu Zwecken der Übersichtlichkeit zusammengefasst.

Tabelle 8: Eigene Interferenztypologie: Übersicht

Interferenzen	
Phonetische Interferenz	
Morphosyntaktische Interferenz	Präposition- oder Adverbfehler
	Genus, Numerus
	Fehlender bzw. falscher Artikel
	Konjunktionsfehler
	Verbfehler: Konjunktiv, Passivkonstruktionen, Keine Subjekt-Verb Übereinstimmung, Partizip undekliniert

	Keine Unterscheidung Adverb/Adjektiv
	Fehlerhafte Wiedergabe der Zeitangaben
Lexikalische Interferenz	Idiomatik
	Wörtliche Übersetzung, 1 zu 1 Übernahme
	Interferenz mit einer dritten Sprache
Syntaktische Interferenz	Inkorrekte Wortfolge
	Überflüssiges Personalpronomen, doppeltes Subjekt
	Stellung des Adjektivs
Interferenzen <i>mit</i> Output-Korrektur / <i>in der</i> Output-Korrektur	
Deutsch im ZT	
<b>Weitere Problemstellen</b>	
Andere Fehler	
Visuelle Interferenz mit dem AT	

#### 5.4. Verlauf des Experiments

Aus organisatorischen Gründen wurden die Versuchspersonen in zwei Kohorten aufgeteilt, die nicht den beiden ProbandInnen-Gruppen entsprachen, und das Experiment wurde an zwei Tagen im Dezember 2019 und Anfang Januar 2020 am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien durchgeführt. Abgesehen davon wurden für beide Kohorten die gleichen Versuchsbedingungen geschaffen: Das Experiment fand an beiden Tagen im selben Raum statt und die Versuchsleiterin übernahm dieselbe Rolle in der Einleitung des Experiments. Eine Einladungsemail mit Standardtext wurde den VP jeweils fünf Tage vor dem Experimenttag geschickt. Das Email beinhaltete organisatorische Informationen und gab Auskunft über Thema und Setting (Aufklärungsgespräch über Narkose mit der Anästhesistin vor einer Operation). Ein Paralleltext, ausgewählt aus jenen drei Texten, die in die engere Auswahl kamen, aber nicht als Versuchstext gewählt wurden, wurde den ProbandInnen zur Vorbereitung zur Verfügung gestellt. Diese Entscheidung stützten folgende Überlegungen. Der Fachlichkeitsgrad des gewählten Themas war relativ hoch und war den Studierenden ohne Spezialisierung im Medizindolmetschen ohne jegliche Vorbereitung eher nicht zumutbar. Außerdem ist der Versuchstext frei zugänglich im Internet zu finden. Es war daher notwendig, die Recherche und Vorbereitung der VPn so zu steuern, dass sie den beim Experiment zu dolmetschendem Text nicht finden. Aus diesem Grund wurden die VP ausdrücklich darum gebeten, nicht nach Paralleltexten im Internet zu

suchen, sondern bei Bedarf auf andere Recherchemittel zurückzugreifen. Die VPn wurden darüber hinaus in der Einladungsemail nicht darüber informiert, dass das Erkenntnisinteresse der Untersuchung in Interferenzerscheinungen liegt. Erst während des Ausfüllens des Fragebogens im Anschluss an das Experiment wurde dies erklärt. Zu diesem Zeitpunkt wurden Klärungs- und Interessensfragen von Seiten der VPn beantwortet.

Um etwaige Mängel im Versuchsdesign zu identifizieren und zu korrigieren und um sich der Geeignetheit des Versuchstextes zu vergewissern, wurde Anfang Dezember ein Vorversuch mit einer zehnten Studentin durchgeführt. Diese Studentin erfüllte die Voraussetzungen der Gruppe 1. Ihre Dolmetschung sowie die Dolmetschung der Versuchsleiterin wurden im Anschluss analysiert, u.a. um die Länge des Textes ggf. anzupassen.

Am Tag des Experiments wurden die VPn über das Thema und den Verlauf des Experiments aufgeklärt. Vor dem Experiment wurden zwei Studienkolleginnen rekrutiert, um die Leistungsempfängerin, also die Patientin, zu verkörpern und somit eine größere ökologische Validität zu schaffen. Die Kolleginnen wurden über ihr Verhalten während des Experiments unterwiesen: Da der Fokus der Studie nicht auf interaktionalen und dialogischen Komponenten der Dolmetschungen lag, wurden sie darum gebeten, lediglich zuzuhören, ohne die DolmetscherIn zu unterbrechen und ohne Fragen zu stellen. Die Versuchsleiterin übernahm die Rolle der Anästhesieärztin, wobei es auch in dieser Rolle nur darum ging, die TeilnehmerInnen in die Situation zu bringen und den Versuch abzuschließen; davon abgesehen wurden verbale Interaktionen auf das Minimum reduziert.

Während des Experiments wurde von der Versuchsleiterin ein Protokoll geführt, in dem Informationen aus der Beobachtung des Verhaltens der VPn und alle Merkmale, die in der Tonaufnahme nicht gespeichert werden konnten, verschriftlicht wurden. Nach der Verdolmetschung wurden die VPn darum gebeten, den Fragebogen auszufüllen, und etwaige Fragen der VPn wurden beantwortet. Die Transkriptionen der Antworten sind in Anhang 3 und die Transkriptionen der Dolmetschungen in Anhang 4 zu finden. Der Fragebogen ist in Anhang 2 abgedruckt.

## **5.5. Vorgehensweise bei der Auswertung**

Für die Transkription der neun Aufnahmen wurde eine vereinfachte Version des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT) verwendet (Vgl. Selting u. a. 1998). Das Analysieren der Interferenzerscheinungen war ein langwieriger und gelegentlich vom Zweifel gekennzeichneter Prozess und einige Stellen wurden mehrfach überdacht. Schneider

(2007) und Waisová (2014) hatten jeweils zwei InformantInnen aus dem Dolmetschbereich zu Rate gezogen, um eine möglichst intersubjektive Analyse zu garantieren. Nur die von allen InformantInnen als Interferenzen markierten Stellen wurden von ihnen berücksichtigt. Da der Versuchsleiterin diese Möglichkeit nicht zur Verfügung stand, wurden die Transkripte dreimal im Abstand von jeweils einer Woche, analysiert. Zusätzlich wurde die Meinung zweier InformantInnen aus dem medizinischen Bereich herangezogen, deren Muttersprache Italienisch ist. Sie wurden insbesondere für Fragen der Idiomatik und Lexik konsultiert. In Zweifelsfällen war ihre Meinung ausschlaggebend und Stellen wurden nur dann als Interferenzen gezählt, wenn sie von beiden InformantInnen als solche bewertet wurden.

Bei der Analyse wurden zunächst alle Stellen markiert, die nach der verwendeten Definition eine Normverletzung darstellen. In Folge dessen wurden die relevanten Stellen der Interferenztypologie folgend mit unterschiedlichen Farben in den Transkripten markiert und klassifiziert. Die Interferenztypologie wurde im Laufe der Analyse an die Interferenzerscheinungen angepasst: Mit dem Ziel, die im Korpus auftretenden Interferenzen differenziert zu beschreiben und eine übersichtliche Darstellung der Erscheinungen zu liefern, wurden einige Interferenztypen in der Endfassung der Typologie zusammengeführt, und andere Interferenztypen wurden von der Typologie gestrichen, weil sie, obwohl sie prinzipiell möglich sind, im Korpus nicht auftreten.

Wiederholte Interferenzen wurden nur einmal gezählt, um das Ergebnis nicht zu beeinflussen. Gefüllte Pausen und Zögerungslaute sind in den Transkripten verschriftlicht, wurden aber in der Gesamtzahl der Wörter nicht berücksichtigt, es sei denn, sie weisen eine Interferenz aus, die von der VP bemerkt und korrigiert wurde. Auslassungen wurden ebenfalls markiert und in Anlehnung an Lamberger-Felber (2001) in kurze (max. 3 Wörter) und lange Auslassungen (über 3 Wörter) aufgeteilt. Lange Auslassungen wurden in den Transkripten mit einem doppelten Auslassungssymbol markiert. Wenn ersichtlich war, dass eine Passage in der Dolmetschung durch Anwendung korrekter Dolmetschstrategien verallgemeinert wurde, wurde dies nicht als Auslassung gezählt (Vgl. Lamberger- Felber 2001, 49).

## 6. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Studie präsentiert. Zuerst werden die mittels Fragebogen gewonnenen Informationen dargestellt. Anschließend erfolgt die Quantifizierung der Interferenzen anhand der im Abschnitt 5.1 genannten Forschungsfragen.

### 6.1. Auswertung des Fragebogens

Der Fragebogen, den die VPn nach der jeweiligen Dolmetschung ausfüllten, beinhaltete Fragen über ihre Erfahrung mit dem Vom-Blatt-Dolmetschen, ihre Vorbereitung auf das Experiment sowie die Bitte, die eigene Dolmetschung zu bewerten und das Vorkommen von Interferenzen abzuschätzen.

Da bei der Auswahl der VPn ausführliche Fragen sowohl zur Sprachbiographie als auch zum Studium gestellt wurden und das Ziel des abschließenden Fragebogens nur darin bestand, die Ergebnisse der Vorinterviews zu integrieren, wurde er relativ schlicht konzipiert. So wurden nur Fragen über Themen gestellt, die vor dem Experiment nicht erwähnt werden konnten, um die Ergebnisse nicht zu beeinflussen. Wie im letzten Kapitel ausgeführt wurde, wurden die VPn vor dem Experiment über das Setting und das Thema informiert, allerdings nicht über den Modus und den tatsächlichen Gegenstand der Untersuchung.

Im ersten Teil des Fragebogens wurde nach der Erfahrung beim Vom-Blatt-Dolmetschen gefragt. Die VPn durften in einer Skala von *noch nie* bis *oft* angeben, wie häufig sie bereits in einer Lehrveranstaltung, im beruflichen Leben und zum Zweck der persönlichen Übung vom Blatt dolmetschten. Wie aus Tabelle 9 und Tabelle 10 ersichtlich wird, ist das Erfahrungsniveau der ProbandInnen unterschiedlich und hängt mutmaßlich mit dem Schwerpunkt im Studium zusammen. In Gruppe 1 (G1) hatten VP1 und VP4 den Schwerpunkt Dialogdolmetschen, VP2 und VP3 hingegen den Schwerpunkt Konferenzdolmetschen. Die beiden VPn mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen gaben an, insgesamt mehr Erfahrung mit dem Vom-Blatt-Dolmetschen zu haben, wobei diese sowohl in Lehrveranstaltungen als auch in persönlichen Übungssituationen gesammelt wurde. VP4 war darüber hinaus die einzige in der Studienpopulation, die über Erfahrung mit Vom-Blatt-Dolmetschen in einer beruflichen Situation verfügt. Bezüglich der Sprachrichtung gab nur VP2 an, selten aus dem Italienischen ins Deutsche gedolmetscht zu haben. Für beide Richtungen gaben alle andere VPn an, mehrmals bis oft vom Blatt gedolmetscht zu haben. Tabelle 9 zeigt die Ergebnisse der G1 im Überblick.

Tabelle 9: Fragebogen Teil 1: Antworten G1

Fragen	VP1	VP2	VP3	VP4
Lehrveranstaltung	mehrmals	selten	selten	mehrmals
Beruf	noch nie	noch nie	noch nie	selten
Übung	mehrmals	mehrmals	selten	oft
DE>IT	oft	oft	mehrmals	oft
IT>DE	oft	selten	mehrmals	mehrmals

Bei Gruppe 2 (G2) bestehen ebenfalls gruppeninterne Unterschiede hinsichtlich der Erfahrung mit dem Vom-Blatt-Dolmetschen. VP9, deren Schwerpunkt ebenfalls Dialogdolmetschen ist, hatte zum Zeitpunkt des Experiments häufig Gelegenheit gehabt, vom Blatt zu dolmetschen. VP5 gab ebenfalls an, viel Erfahrung mit diesem Modus zu haben, wobei sie anmerkte, dass sich ihre Antwort auf die erste Frage eher auf die Lehrveranstaltungen des Französisch-Lehrganges als die italienischen Lehrveranstaltungen bezog. Was den zweiten Fragekomplex anbelangt, gab nur VP7 an, noch nie aus dem Deutschen ins Italienische vom Blatt gedolmetscht zu haben, alle anderen hatten selten bis mehrmals in diese Richtung gedolmetscht.

Tabelle 10: Fragebogen Teil 1: Antworten G2

Fragen	VP5	VP6	VP7	VP8	VP9
Lehrveranstaltung	mehrmals	selten	selten	selten	mehrmals
Beruf	noch nie				
Übung	mehrmals	selten	noch nie	selten	oft
DE>IT	mehrmals	selten	noch nie	mehrmals	mehrmals
IT>DE	mehrmals	mehrmals	selten	mehrmals	mehrmals

Im zweiten Teil des Fragebogens wurden verschiedene Aspekte der erbrachten Leistung angesprochen. Zunächst wurden die VPn gebeten, den Schwierigkeitsgrad des gedolmetschten Textes zu bewerten. Die VPn von G1 bewerteten den Text in gleicher Zahl entweder als durchschnittlich oder als schwierig. Um Informationen darüber zu erhalten, wie sich die VPn in den fünf Tagen zwischen der Einladungsemail und dem Experiment vorbereitet hatten, wurde eine offene Frage gestellt. In den folgenden Tabellen sind die Antworten in Stichworten wiedergegeben; eine Transkription der Antworten auf die offenen Fragen des Fragebogens befindet sich in Anhang 3. Zwei VPn gaben an, den zur Verfügung

gestellten Paralleltext gelesen zu haben, eine VP gab an, Paralleltex-te (im Plural) gelesen zu haben, und alle vier hatten Termini nachgeschlagen. Drei VPn bewerteten die eigene Leistung als durchschnittlich, VP2 als schlecht. Alle vier ProbandInnen gaben an, Interferenzen in ihren Dolmetschungen bemerkt zu haben. VP2 und VP4 schätzten das Vorkommen von Interferenzen als selten, VP1 als häufig und VP3 als sehr häufig ein. Alle VPn der Gruppe gaben allerdings an, bei bemerkten Interferenzen häufig Korrekturstrategien angewendet zu haben. Eine Übersicht der Antworten der Gruppe 1 befindet sich in Tabelle 11.

Tabelle 11: Fragebogen Teil 2: Antworten G1

Fragen	VP1	VP2	VP3	VP4
Schwierigkeitsgrad des Textes	schwierig	durchschnittlich	schwierig	durchschnittlich
Vorbereitungszeit	Paralleltex-te gelesen, Vokabel recherchiert	Paralleltext gelesen, Vokabeln auswendig gelernt	In die Situation hineinversetzt, um Termini zu suchen	Paralleltext gelesen, unbekannt-e Termini recherchiert
Bewertung eigener Leistung	durchschnittlich	schlecht	durchschnittlich	durchschnittlich
Hast du Interferenzen bemerkt?	ja	ja	ja	ja
Häufigkeit der Interferenzen	häufig	selten	sehr häufig	selten
Hast du Korrekturstrategien angewendet?	häufig	häufig	häufig	häufig

In G2 bewerteten zwei VPn die Schwierigkeit des Textes als durchschnittlich, während drei VPn ihn schwierig fanden. VP6 merkte bezüglich des Schwierigkeitsgrads des Textes an, er sei von DolmetscherInnen mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen besser bewältigbar, weil man sich bereits im Laufe des Studiums den medizinischen Grundwortschatz angeeignet hat. Die VP selbst studierte mit Schwerpunkt Konferenzdolmetschen.

Hinsichtlich der Frage nach der Vorbereitungszeit nannten die VPn verschiedene Methoden: VP5 hatte wie VP6 den Paralleltext gelesen und Termini nachgeschlagen, VP5 spezifizierte zusätzlich, dass sie die Ergebnisse der Recherche nicht verschriftlicht hatte. VP7 gab an, Artikel auf Deutsch und Italienisch gelesen zu haben, ohne allerdings genauer darzulegen, welche Art von Artikel sie nachgeschlagen hatte. Sie merkte darüber hinaus an

anderer Stelle im Fragebogen an, dass ihr der Text nach einer besseren Vorbereitung einfacher vorgekommen wäre. VP8 gab an, Anamnese- und Aufklärungsbögen gelesen und anschließend die Terminologie recherchiert zu haben. VP9 hatte nach eigenen Angaben viel vom Blatt gedolmetscht. VP9 stellte darüber hinaus klar, dass die Übungen nur das Sprachpaar Spanisch-Deutsch und nicht die für das Experiment relevante Kombination Deutsch-Italienisch betrafen. Die Versuchsperson hatte 2 Wochen vor der Teilnahme am Experiment die Modulprüfung (Dialogdolmetschen) abgelegt und deswegen überwiegend in den entsprechenden Kombinationen geübt. Diese Information ist für die Diskussion der Interferenzquantifizierung von Belang und wird deshalb in weiterer Folge abermals thematisiert.

Die ProbandInnen der G2 waren mit den eigenen Leistungen insgesamt unzufriedener als jene von G1. Nur VP8 fand ihre Dolmetschung durchschnittlich, die anderen vier Probandinnen bewerteten ihre Leistung als schlecht (VP6, VP9) bis sehr schlecht (VP5, VP7). Die Frage bezog sich auf die gesamte Leistung und nicht nur auf die Interferenzerscheinungen. Mit diesen setzten sich die VPn in den folgenden Fragen auseinander. Vier ProbandInnen gaben an, Interferenzen in ihren Dolmetschungen wahrgenommen zu haben. Nur VP8 beantwortete die Frage negativ und beantwortete die zwei folgenden Fragen dementsprechend nicht. VP6, VP7 und VP9 schätzen das Vorkommen von Interferenzen in ihren Dolmetschungen als häufig, VP5 als selten ein. VP5 war auch die einzige Versuchsperson der gesamten Studienpopulation, die angab, die bemerkten Interferenzen immer korrigiert zu haben. Die anderen drei ProbandInnen verwendeten nach eigener Angabe selten Korrekturstrategien. In der folgenden Tabelle ist ein Überblick der Antworten von G2 zu finden.

Tabelle 12: Fragebogen Teil 2: Antworten G2

Fragen	VP5	VP6	VP7	VP8	VP9
Schwierigkeitsgrad des Textes	durchschnittlich	durchschnittlich	schwierig	schwierig	schwierig
Vorbereitungszeit	Paralleltext gelesen, Terminologierecherche ohne Verschriftlichung	Paralleltext gelesen, Vokabeln nachgeschlagen	De. und it. Artikel gelesen, Glossar	Anamnese- und Aufklärungsbögen auf It gesucht, Termini übersetzt	Vom-Blattgedolmetscht
Bewertung eigener Leistung	sehr schlecht	schlecht	sehr schlecht	durchschnittlich	schlecht
Hast du Interferenzen bemerkt?	ja	ja	ja	nein	ja
Häufigkeit der Interferenzen	selten	häufig	häufig	/	häufig
Hast du Korrekturstrategien angewendet?	immer	selten	selten	/	selten

## 6.2. Quantifizierung der ermittelten Interferenzen

Die Quantifizierung der ermittelten Interferenzen erfolgt entlang der drei für diese Studie leitenden Fragestellungen. Die erste Frage betrifft die Art und Häufigkeit der gebildeten Interferenzen sowie die Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen. Die zweite Frage beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Auslassungen und Interferenzen. Die dritte Frage untersucht, ob in der zweiten Hälfte mehr Auslassungen als in der ersten Hälfte zu beobachten sind.

### 6.2.1. Qualitative und quantitative Unterschiede

Anhand der ersten Fragestellung wird untersucht, ob und inwiefern die Interferenzbildungen der VPn sich unterscheiden und ob es Gesetzmäßigkeiten innerhalb und Unterschiede zwischen den zwei ProbandInnengruppen gibt. Tabelle 13 liefert einen Überblick über die Gesamtzahl der Interferenzerscheinungen in den Dolmetschungen. In der Tabelle ist auch die Zahl der Interferenzen nach Makrobereichen aufgelistet. Zudem ist der Mittelwert (MW) und die Standardabweichung (SA) innerhalb der Gruppen sowie der relative Anteil der Interferenzen in den Makrobereichen innerhalb der Gruppen dargestellt.

Tabelle 13: Übersicht der Ergebnisse Teil 1

	Phon.	Morph.	Lexikalisch	Syntaktisch	Int. mit Output-Korr.	Dt. im Text	Gesamt	Andere Fehler	Visuelle Int.
<b>G1</b>									
VP1	0	9	11	4	5	1	30	0	0
VP2	0	13	23	5	7	0	48	0	4
VP3	0	8	23	2	4	0	37	0	2
VP4	0	11	14	3	5	1	32	0	3
MW	0	10,25	17,75	3,5	5,25	0,5	36,75	0	2,25
SA	0	1,92	5,36	1,12	1,09	0,50	6,98	0	1,48
%	0%	27%	48%	10%	14%	1%	100%		
<b>G2</b>									
VP5	0	9	24	3	6	2	44	0	0
VP6	1	27	11	2	2	0	43	2	0
VP7	1	26	25	4	2	1	59	2	0
VP8	2	36	16	2	3	0	59	3	0
VP9	2	17	25	3	3	0	50	1	0
MW	1,2	23	20,2	2,8	3,2	0,6	51	1,6	0
SA	0,75	9,23	5,71	0,75	1,47	0,80	6,96	1,02	0
%	2%	45%	40%	5%	6%	1%	100%		

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Zahl der von (G2) gebildeten Interferenzen höher ist als die Zahl der Interferenzen von (G1): Durchschnittlich bildeten die VPn der G1 36,75 Interferenzen und die VPn der G2 51. Dabei ist die Zahl der Interferenzen bei VP2 deutlich höher als bei allen anderen VPn der G1. Die Standardabweichung ist in beiden Gruppen allerdings nahezu gleich ( $\pm 6,98$  bei G1 und  $\pm 6,96$  bei G2).

Hinsichtlich der Makrokategorien kann erstens bemerkt werden, dass phonetische Interferenzen nur bei G2, visuelle Interferenzen mit dem Ausgangstext hingegen nur bei G1 nachgewiesen wurden. Auch unter die Kategorie „andere Fehler“ (siehe Abschnitt 5.3.7) fallen nur Problemstellen, die in den Dolmetschungen der G2 zu finden sind. Die durchschnittliche Zahl der lexikalischen und der syntaktischen Interferenzen bei G1 und G2 ist ähnlich, einige Unterschiede können anhand der Detailansicht (Tabelle 16) veranschaulicht werden. Während deutsche Wörter im Text vereinzelt bei beiden Gruppen vorkommen, sind die Interferenzen mit Output-Korrektur bei G1 zahlreicher als bei G2. Der größte Unterschied zeigt sich im Bereich der Morphologie, wo die VPn der G2 im Durchschnitt mehr als doppelt so viele Interferenzen produzierten wie die VPn von G1. Anhand der folgenden Diagramme können am Beispiel der einzelnen Makrokategorien die Unterschiede zwischen den von G1 und G2 gebildeten Interferenzen abgelesen werden. Vergleichswerte sind in diesem Fall die Mittelwerte.

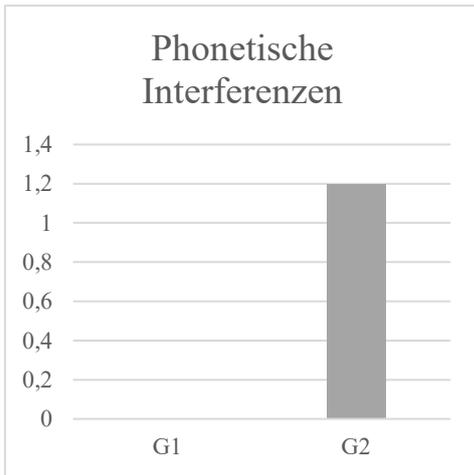


Abbildung 2: Phonetische Interferenzen G1/G2

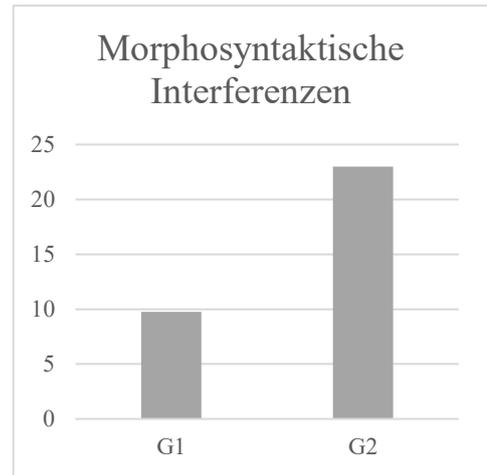


Abbildung 3: Morphosyntaktische Interferenzen G1/G2

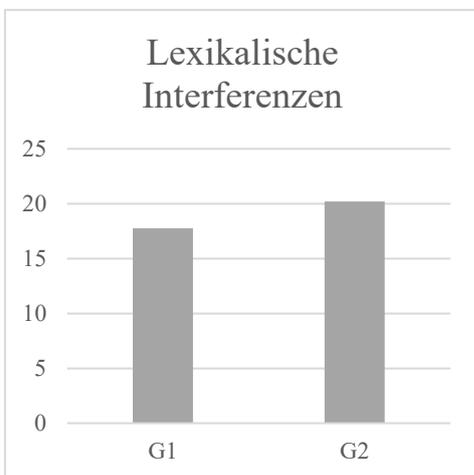


Abbildung 4: Lexikalische Interferenzen G1/G2

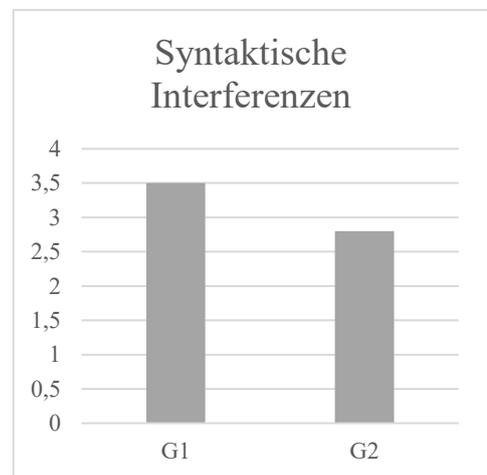


Abbildung 5: Syntaktische Interferenzen G1/G2

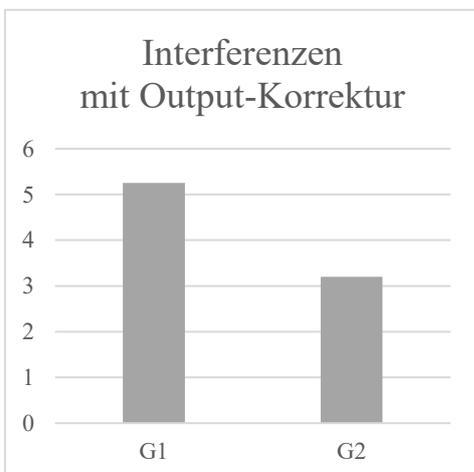


Abbildung 6: Interferenzen mit Output-Korrektur G1/G2



Abbildung 7: Deutsch im Text G1/G2

Die folgenden beiden Diagramme dienen zur Veranschaulichung der soeben präsentierten Werte. Das Säulendiagramm veranschaulicht die deutlich höhere Gesamtzahl der Interferenzen in G2. Zudem springt der große Unterschied bei den morphosyntaktischen Interferenzen ins Auge (MW 23 in G2 im Vergleich zu MW 10,25 in G1).

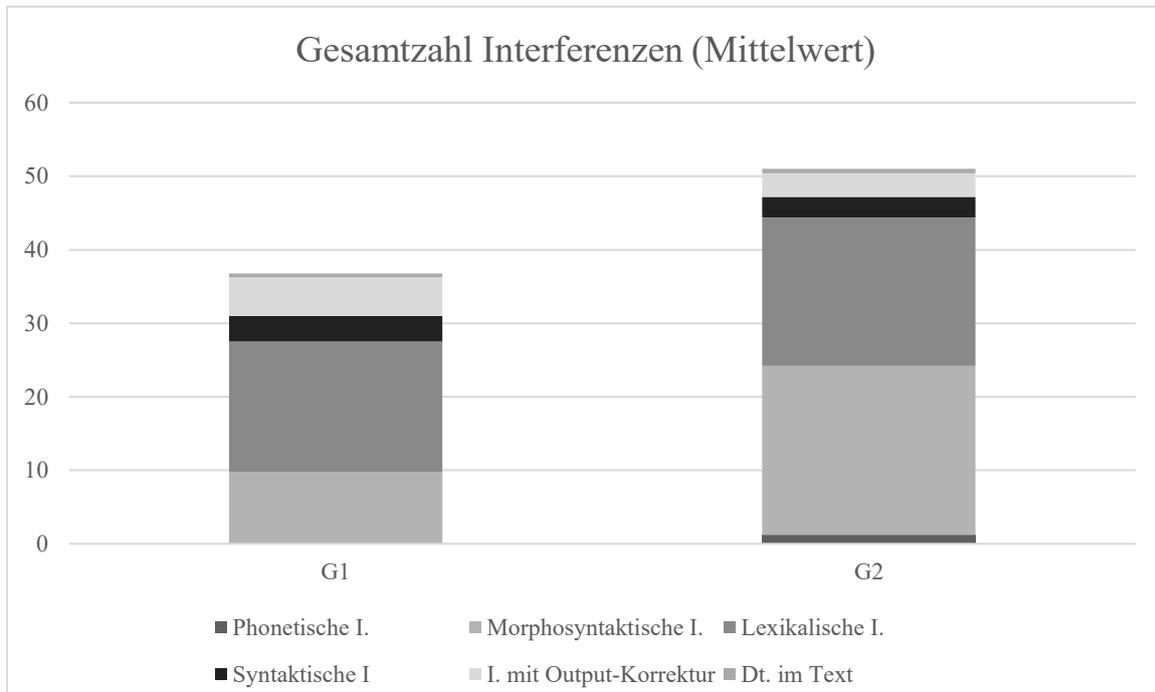


Abbildung 8: Gesamtzahl der Interferenzen anhand des Mittelwertes

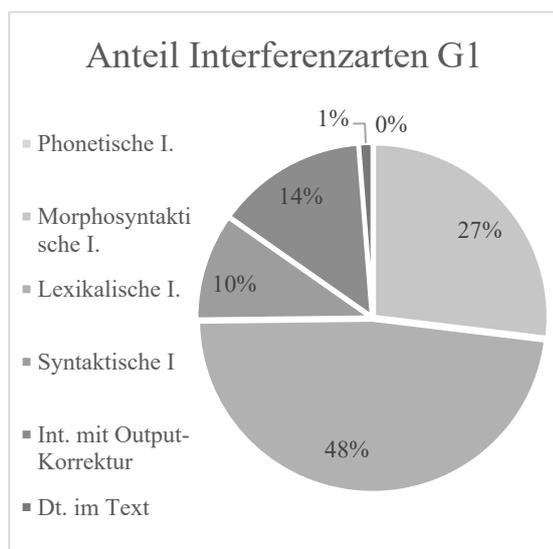


Abbildung 9: Anteil Interferenzarten G1

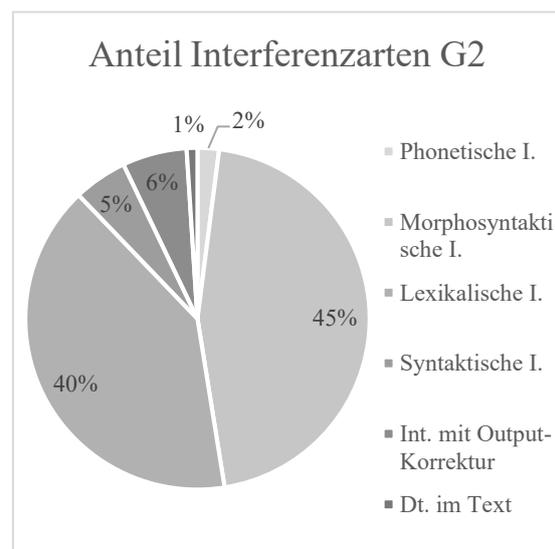


Abbildung 10: Anteil Interferenzarten G2

Aus den beiden Tortendiagrammen wird ersichtlich, dass der Anteil an morphosyntaktischen Interferenzen bei G2 (45%) deutlich höher ist als bei G1 (27%). Hingegen ist der Anteil an Interferenzen mit Output-Korrektur in G1 mit 14% mehr als doppelt so groß als in G2 mit 6%. Auch der Anteil an syntaktischen Interferenzen ist in G1 (10%) doppelt so hoch als in G2 (5%), allerdings fällt der Unterschied, wenn die Anzahl der Interferenzen betrachtet wird, mit 3,5 in G1 im Vergleich zu 2,8 in G2 nicht auffällig aus. Die Vergleichsbasis sind auch in diesem Fall die Mittelwerte.

Tabelle 14 dokumentiert einige allgemeine Merkmale der aufgenommenen Dolmetschungen, auf deren Basis u.a. die Zahl der Interferenzen pro 100 Wörter bei den einzelnen VPn und der Mittelwert beider Gruppen berechnet wurden.

Tabelle 14: Übersicht der Ergebnisse Teil 2

	<b>Wörter</b>	<b>Dauer</b>	<b>Wörter/Min.</b>	<b>Interferenzen</b>	<b>Interferenzen pro 100 Wt.</b>
<b>G1</b>					
VP1	1038	19:48	52,42	30	2,89
VP2	1082	17:05	63,34	48	4,44
VP3	1266	17:43	71,46	37	2,92
VP4	1080	16:27	65,65	32	2,96
<b>MW</b>	<b>1116,50</b>	<b>17:46</b>	<b>63,22</b>	<b>36,85</b>	<b>3,30</b>
<b>SA</b>	<b>88,08</b>	<b>1:16</b>	<b>6,90</b>	<b>6,98</b>	<b>0,65</b>
<b>G2</b>					
VP5	1161	19:11	60,52	44	3,79
VP6	889	13:54	63,96	43	4,84
VP7	1241	23:50	52,07	59	4,75
VP8	1016	18:19	55,47	59	5,81
VP9	980	15:19	63,98	50	5,10
<b>MW</b>	<b>1057,40</b>	<b>18:07</b>	<b>59,20</b>	<b>51,00</b>	<b>4,86</b>
<b>SA</b>	<b>126,89</b>	<b>3:27</b>	<b>4,73</b>	<b>6,96</b>	<b>0,65</b>

Bei einer Ausgangstextlänge von 722 Wörtern sind die Dolmetschungen der G1 etwas länger als jene von G2. Der Mittelwert beträgt für G1 1116,5 Wörter, für G2 1057,4 Wörter bei höherer Standardabweichung. Die durchschnittliche Anzahl der Wörter pro Minute beträgt bei G1 63,22 und bei G2 59,20.

Obwohl die Dolmetschungen der G1 insgesamt etwas länger sind als jene von G2, bestätigt auch eine Berechnung der Interferenzerscheinungen pro 100 Wörter die oben genannten Ergebnisse: Die VPn von G2 produzierten mit durchschnittlich 4,86 Interferenzen

pro 100 Wörter bei Standardabweichung  $\pm 0,65$  deutlich mehr Interferenzen als G1 mit durchschnittlich 3,30 Interferenzen mit Standardabweichung  $\pm 0,65$ .

Wie aus Abbildung 11 zu entnehmen ist, stellen VP2 und VP5 Ausreißer innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe dar. Während die anderen drei VPn von G1 zwischen 2,89 und 2,96 Interferenzen pro 100 Wörter bildeten, bildete VP2 4,44 Interferenzen pro Minute. Umgekehrt bildete VP5 mit einem Wert von 3,79 deutlich weniger Interferenzen als die anderen Versuchsteilnehmenden der G2 (4,75 ist hier der zweitniedrigste Wert).

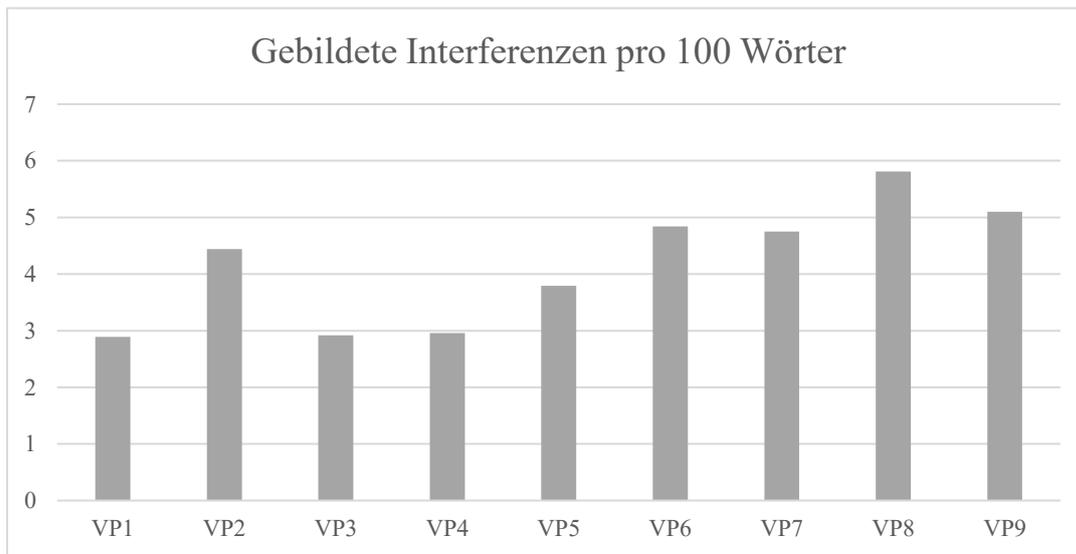


Abbildung 11: Interferenzen pro 100 Wörter auf der Ebene der einzelnen VPn

Die folgenden Tabellen bieten eine detaillierte Darstellung der Anzahl der Interferenzen bei beiden Gruppen hinsichtlich der Subkategorien der Interferenztypologie. Tabelle 15 und Tabelle 16 beinhalten phonetische und morphosyntaktische Interferenzen. Tabelle 17 beinhaltet die restlichen Interferenzkategorien sowie weitere relevante Fehler, die zwar beobachtet, aber in der Gesamtzahl der gebildeten Interferenzen nicht berücksichtigt wurden.

Tabelle 15: Interferenzen Detailansicht 1 G1

	Phonetisch	Morphosyntaktisch						
		Präposition /Adverb	Genus/ Numerus	Artikel	Konj.	Verben	Adjektiv	Zeitangaben.
<b>VP1</b>	0	2	1	1	0	3	0	2
<b>VP2</b>	0	3	1	2	0	4	0	3
<b>VP3</b>	0	2	1	1	0	1	0	3
<b>VP4</b>	0	2	2	1	0	4	0	0
<b>MW</b>	0	2,25	1,25	1,25	0	3	0	2
<b>SA</b>	0	0,43	0,43	0,43	0	1,22	0,00	1,22

Tabelle 16: Interferenzen Detailansicht 1 G2

	Phonetisch	Morphosyntaktisch						
		Präposition /Adverb	Genus/ Numerus	Artikel	Konj.	Verben	Adjektiv	Zeitangaben.
VP5	0	1	1	1	1	5	0	0
VP6	1	6	3	4	2	12	0	0
VP7	1	10	2	3	2	9	0	0
VP8	2	12	3	0	1	19	1	0
VP9	2	7	0	4	5	1	0	0
MW	1,2	7,2	1,8	2,4	2,2	9,2	0,2	0
SA	0,75	3,76	1,17	1,62	1,47	6,14	0,40	0

Wie gesagt sind phonetische Interferenzen nur bei VPn der G2 zu finden. VP5 bildet hierbei wiederum die Ausnahme; bei ihr konnte keine derartige Interferenz beobachtet werden.

Ein detaillierter Blick auf die morphosyntaktischen Interferenzen zeigt, dass Konjunktionsfehler nur bei G2 nachgewiesen wurden. Hingegen wurden Probleme in der Wiedergabe von Zeitangaben nur bei G1 beobachtet. Besonders große Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen hinsichtlich der Interferenzen bei Präpositionen und Verben, die bei G2 deutlich häufiger als bei G1 sind. Die Mehrzahl der Interferenzerscheinungen bei Verben sind dabei auf Konjunktivfehler zurückzuführen (siehe 5.3.2).

Tabelle 17: Interferenzen Detailansicht 2

	Lexikalisch			Syntaktisch			Int. mit Output- Korr.	Dt. im ZT
	Idiomatik	Wört. Üb.	3. Sprache	Wortfolge	Pronom /2. Sub.	Stellung Adj.		
<b>G1</b>								
VP1	5	6	0	2	0	2	5	1
VP2	9	14	0	5	0	0	7	0
VP3	4	19	0	1	0	1	4	0
VP4	2	12	0	3	0	0	5	1
MW	5	12,75	0	2,75	0	0,75	5,25	0,5
SA	2,55	4,66	0	1,48	0	0,83	1,09	0,5
<b>G2</b>								
VP5	12	12	0	2	1	0	6	2
VP6	4	7	0	2	0	0	2	0
VP7	9	16	0	3	0	1	2	1
VP8	8	8	0	1	0	1	3	0
VP9	5	12	8	1	2	0	3	0
MW	7,6	11	1,6	1,8	0,6	0,4	3,2	0,6
SA	2,87	3,22	3,20	0,75	0,80	0,49	1,47	0,8

Aus Tabelle 13 und Abbildung 8 lässt sich ablesen, dass der größte Anteil an Interferenzen bei G1 im lexikalischen und bei G2 im morphosyntaktischen Bereich gebildet wurden. Bei einer genaueren Betrachtung der lexikalischen Interferenzen anhand von Tabelle 17 lassen sich weitere Unterschiede zwischen den beiden Gruppen feststellen. So sind wortwörtliche Übersetzungen bei G1 besonders häufig, während Interferenzen auf Ebene der Idiomatik seltener als bei G2 zu finden sind. Interferenzen aus einer dritten Sprache wurden hingegen nur bei VP9 beobachtet. Die Erscheinungen betreffen Interferenz aus dem Spanischen.

Auf syntaktischer Ebene wurden Pronomenfehler und doppelte Nennungen des Subjekts nur bei G2 und nur in sehr geringer Anzahl nachgewiesen. Wortfolgefehler wurden bei allen VP in geringem Maße beobachtet. Die unkorrekte Adjektivstellung wurde in beiden Gruppen vereinzelt beobachtet.

Hinsichtlich der Interferenzen mit Output-Korrektur zeigen die zur Verfügung stehenden Daten, dass die VPn der G1 deutlich häufiger Passagen mit Interferenzpotential korrigiert haben: So wurden bei G1 durchschnittlich 5,25 und bei G2 3,2 Interferenzen mit Output-Korrektur beobachtet. Sie machen insgesamt 14% bzw. 6% der Gesamtzahl an Interferenzen aus.

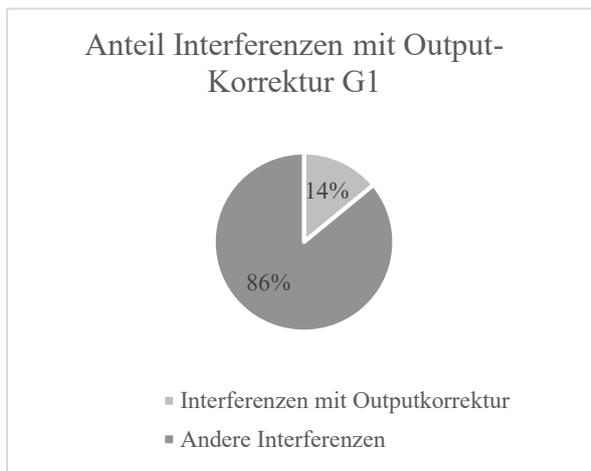


Abbildung 12: Anteil Interferenzen mit Output-Korrektur G1

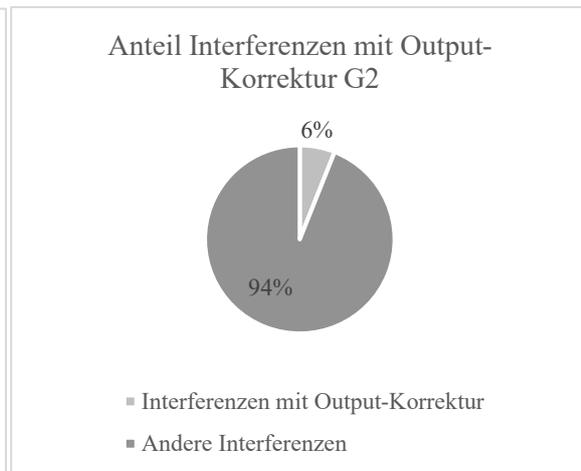


Abbildung 13: Anteil Interferenzen mit Output-Korrektur G2

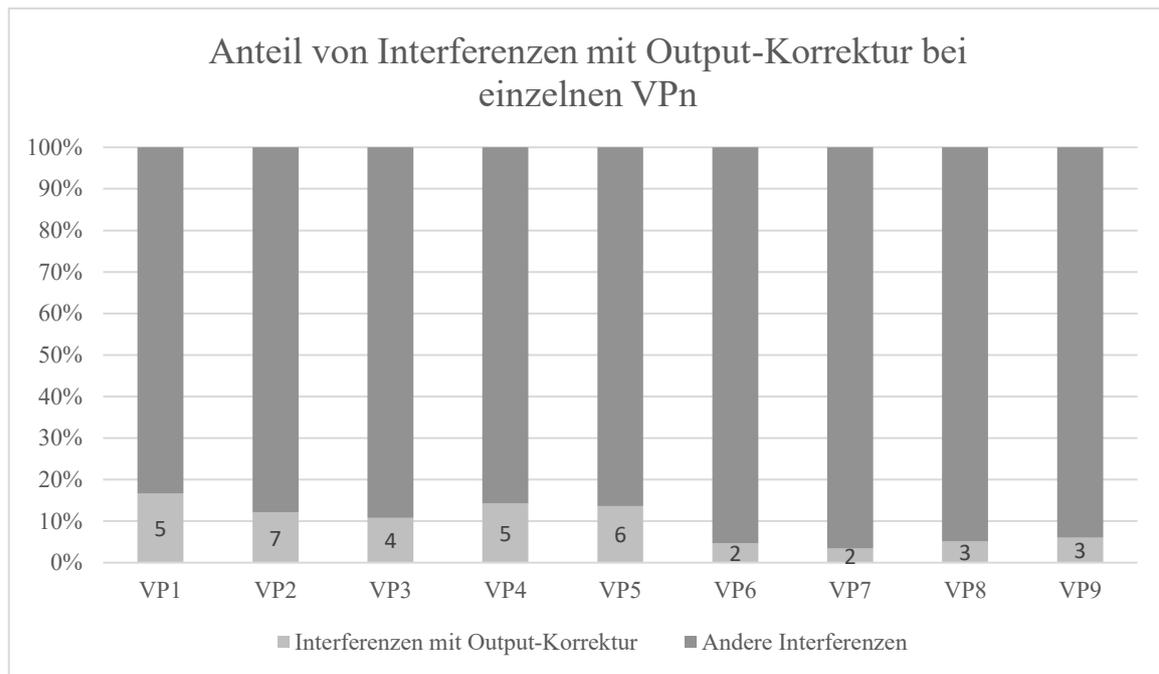


Abbildung 14: Anteil von Interferenzen mit Output-Korrektur auf der Ebene der VPn

Was die einzelnen VPn betrifft, schwankt der Prozentsatz der Interferenzen mit Output-Korrektur zwischen 3% (VP7) und 16% (VP1), wie aus Abbildung 14 abzulesen ist.

### 6.2.2. Interferenzen und Auslassungen

Eine weitere Forschungsfrage betrifft das Vorkommen von Auslassungen in den analysierten Dolmetschungen. Es soll geprüft werden, ob auch unter den gewählten Versuchsbedingungen das von Schneider nachgewiesene indirekt proportionale Verhältnis zwischen Interferenzen und Auslassungen besteht.

Bei Schneider ist die Hypothese des indirekt proportionalen Verhältnisses Teil eines breiteren Erkenntnisinteresses über das Verhältnis von Interferenzen zu einer Reihe von Problemstellen in den analysierten Dolmetschungen, wie z.B. Inhaltsfehler. Ausgehend von der Annahme, dass Interferenzen aufgrund eines Verarbeitungsdefizits produziert werden, stellt Schneider die Hypothese auf: Je höher die Zahl der Auslassungen, desto niedriger die Zahl der Interferenzen. Die zugrundeliegende Überlegung ist, dass Textpassagen, die ausgelassen werden, ihr Interferenzpotential nicht ausüben können (Schneider 2007, 45).

Schneider untersucht nur Interferenzerscheinungen vor Auslassungen. In der vorliegenden Untersuchung werden hingegen Interferenzen vor und nach Auslassungen berücksichtigt. Konkret werden wie bei Schneider (2007, 73) die Interferenzen gezählt, die im letzten Satz vor oder im ersten Satz nach einer Auslassung vorkommen. Bei mehrteiligen Sätzen wird nur der letzte Satzteil vor und nach der jeweiligen Auslassung berücksichtigt.

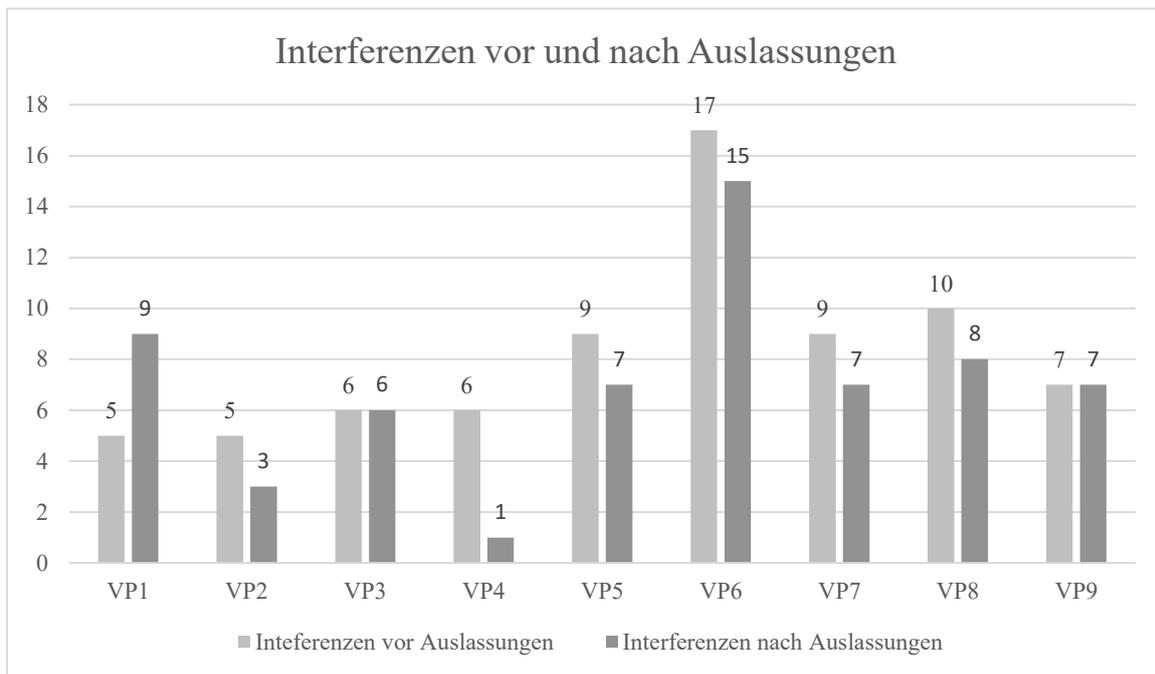


Abbildung 15: Interferenzen vor und nach Auslassungen auf der Ebene der VPn

Auf der Ebene der einzelnen VPn ergaben sich hinsichtlich der Interferenzen vor und nach Auslassungen sehr unterschiedliche Werte: Der niedrigste Wert wurde bei VP4 gemessen, die aber auch insgesamt die zweitgeringste Zahl an Interferenzen im gesamten Korpus bildete. Die höchste Zahl an Interferenzen vor und nach Auslassungen wurde bei VP6 beobachtet, die hingegen mit insgesamt 43 eine durchschnittliche Zahl an Interferenzen gebildet hatte.

Wird das Verhältnis von Interferenzen vor zu Interferenzen nach Auslassungen als Vergleichsbasis herangezogen, sind die Dolmetschungen von VP4 und VP1 Ausreißer: Bei VP4 befinden sich 85% der Interferenzen vor Auslassungen, während deren Anteil bei VP1 nur 35% ausmacht. Bei allen anderen VPn liegen die Werte nahe bei 50%, sodass sich keine relevanten Unterschiede hinsichtlich des Anteils von Interferenzen vor und nach Auslassungen feststellen lassen.

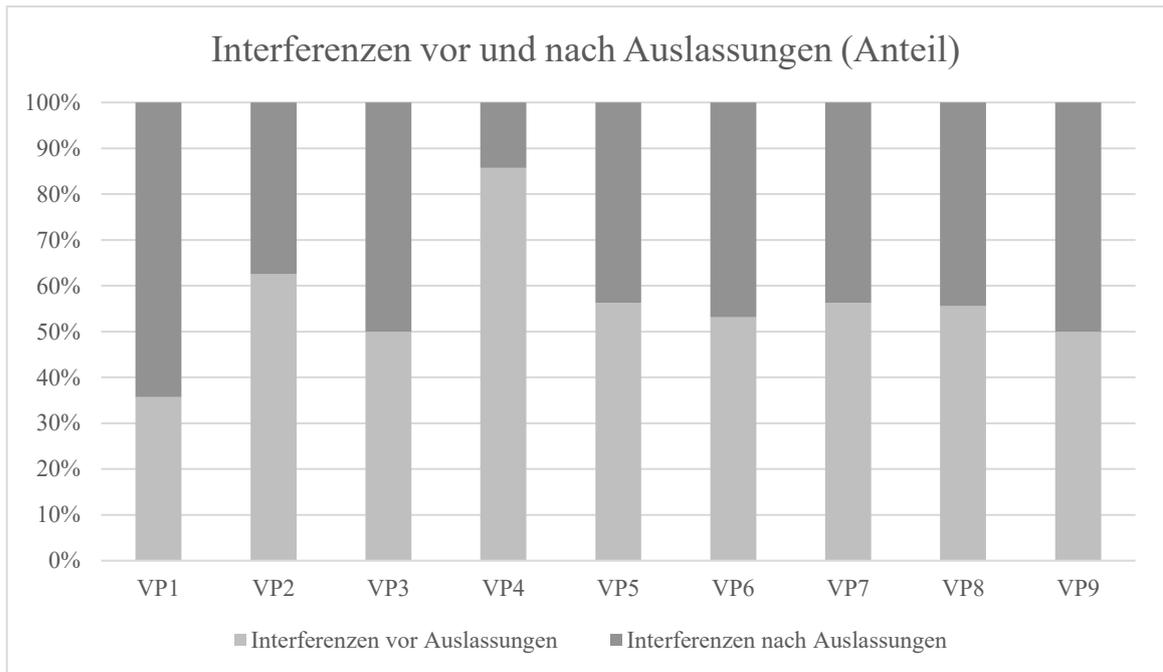


Abbildung 16: Anteil Interferenzen vor und nach Auslassungen

Auf Gruppenebene zeigt sich ein relativ klares Bild: Die VPn der G2 bildeten ca. doppelt so viele Interferenzen der beiden Arten als die VPn der G1. Das Ergebnis anhand der Mittelwerte ist dem folgenden Diagramm zu entnehmen.

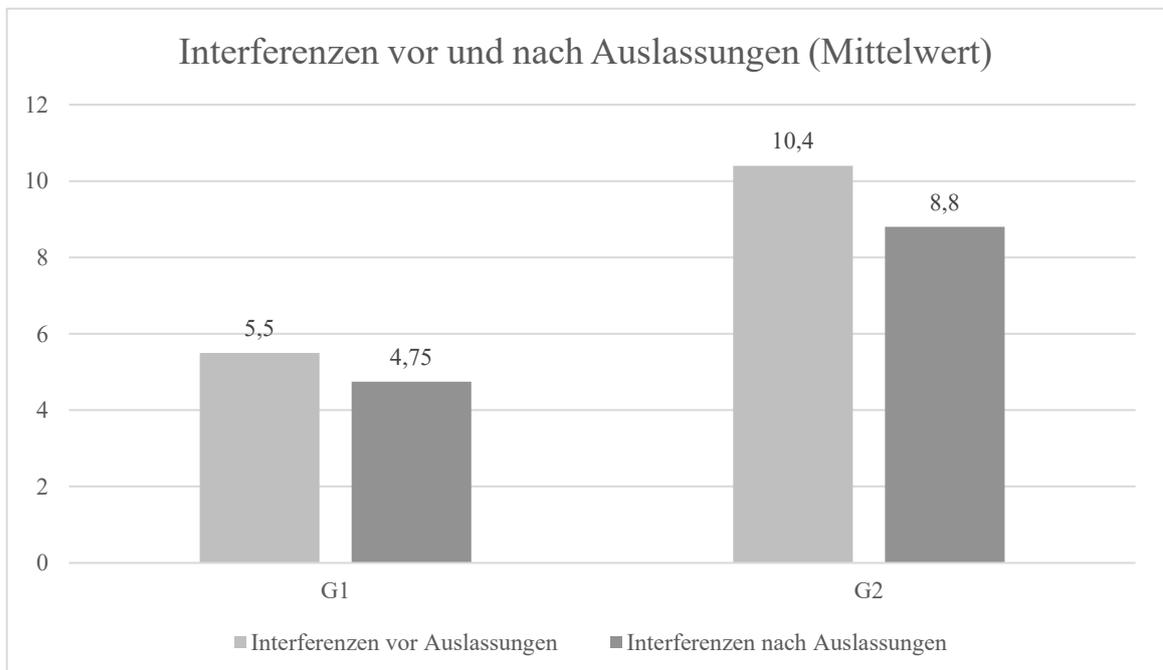


Abbildung 17: Interferenzen neben Auslassungen G1/G2 anhand des Mittelwertes

Die unten angeführten Tortendiagramme zeigen hingegen die prozentuelle Aufteilung der Interferenzen vor und nach Auslassungen als Prozentanteil an der Gesamtzahl der Interferenzen. So machen die beiden Interferenzarten bei G2 20% und 17% (und damit insgesamt 37% der Interferenzen) aus, während sie bei G1 einen etwas kleineren Anteil im Vergleich zur Gesamtzahl darstellen.



Abbildung 19: Anteil Interferenzen vor und nach Auslassungen G1



Abbildung 18: Anteil Interferenzen vor und nach Auslassungen G2

Der Korrelationskoeffizient von Auslassungen und Interferenzen beträgt bei G1  $-0,58$  und bei G2  $-0,29$ . Das Ergebnis von Schneider, wonach ein indirekt proportionales Verhältnis der beiden Variablen besteht, konnte also auch unter den gewählten Versuchsbedingungen bestätigt werden. Eine größere Anzahl an Auslassungen korreliert mit einer geringeren Anzahl an Interferenzen. Allerdings ist bei der Interpretation der Daten Vorsicht geboten: Erstens ist der Datensatz sehr klein und die statistische Aussagekraft daher begrenzt. Darüber hinaus kann dem unten angeführten Diagramm entnommen werden, dass in den Dolmetschungen der G2 sowohl mehr Auslassungen als auch mehr Interferenzen beobachtet wurden. Das indirekt proportionale Verhältnis besteht nur innerhalb der Gruppen, nicht im Gesamtkorpus. Darüber hinaus ist der Zusammenhang bei G1 deutlich ausgeprägter als bei G2. Schließlich muss auch noch festgehalten werden: Auch unter der Voraussetzung, dass diese Korrelation von Auslassungen und Interferenzen besteht, wäre es ein Fehlschluss, aus der Aussage, dass mehr Auslassungen mit weniger Interferenzen korrelieren, zu schließen,

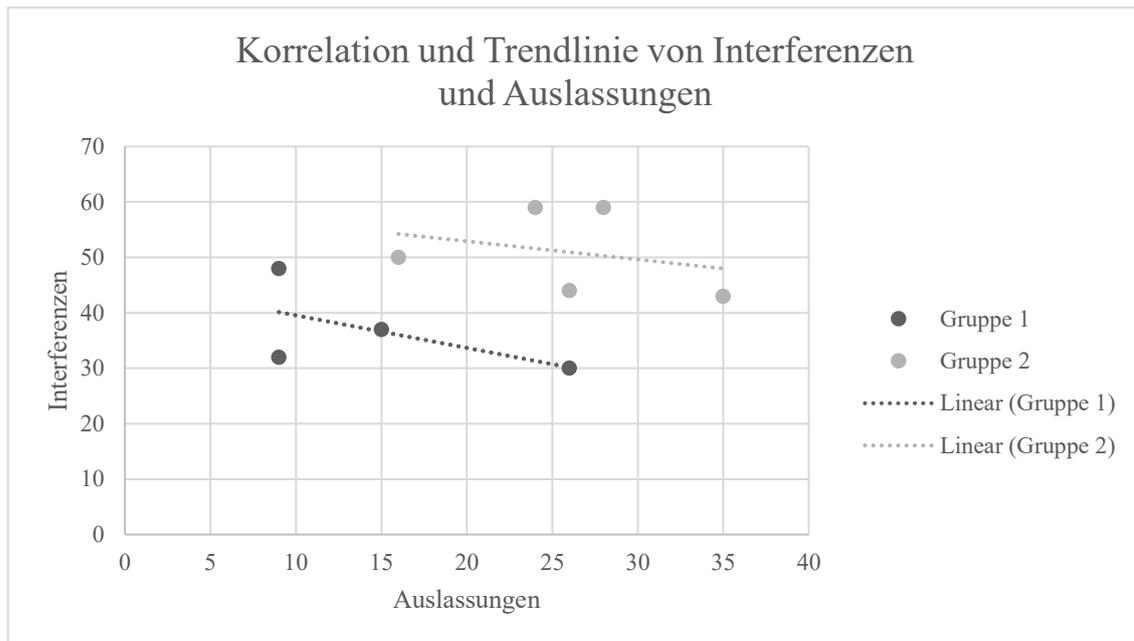


Abbildung 20: Korrelation und Trendlinie von Interferenzen und Auslassungen

dass eine Verringerung der Auslassungen in einer Dolmetschung zu mehr Interferenzen führen würde.

### 6.2.3. Länge des Ausgangstextes

Im Folgenden wird auf die dritte Fragestellung, die die Länge des Ausgangstextes betrifft, eingegangen. Wie bei der Darstellung des Studiendesigns bereits behandelt wurde, stellte sich bei der Konzeption des Versuchsaufbau die Frage, ob die Textlänge (722 Wörter) angemessen war. Einerseits wollte sich die Autorin der Studie vergewissern, dass der Text genügend Ausdrucksformen und -möglichkeiten beinhaltet, die eine eventuelle Interferenzproduktion veranlassen können. Andererseits sollte auch das Risiko in Erwägung gezogen werden, dass bei Ermüdung, die sich ggf. als niedrigere Output-Kontrolle manifestieren kann, die VPn mehr Interferenzen bilden. Dies wurde auch angesichts der Tatsache bedacht, dass die VPn zum Teil weit über 10 Minuten lang dolmetschten (siehe Tabelle 14), also deutlich länger als etwa die Dauer einer Abschlussprüfung (Modulprüfung) in Konferenzdolmetschen am ZTW.

In der folgenden Tabelle sind die Interferenzen pro VPn in absoluten Zahlen, sowie die Durchschnittswerte und die Standardabweichung der beiden Gruppen in der ersten und zweiten Hälfte des Ausgangstextes angeführt. Die Textteile sind minimal unterschiedlich lang, und zwar 359 bzw. 363 Wörter; der minimale Unterschied ergibt sich daraus, dass die Aufteilung so nicht nur dem Ende eines Satzes, sondern dem Ende eines ganzen Abschnitts entspricht.

Tabelle 18: Interferenzen vor und nach Auslassungen pro VPn in absoluten Zahlen

	G1						G2						
	VP1	VP2	VP3	VP4	MW	SA	VP5	VP6	VP7	VP8	VP9	MW	SA
<b>I.Hälfte</b>	16	23	18	17	<b>18,5</b>	<b>2,6</b>	30	31	29	28	32	<b>30</b>	<b>1,4</b>
<b>II.Hälfte</b>	14	25	19	15	<b>18,2</b>	<b>4,3</b>	14	12	30	31	18	<b>21</b>	<b>8,0</b>

Wie man der Tabelle entnehmen kann, unterscheidet sich das durchschnittliche Vorkommen von Interferenzen in der ersten und zweiten Hälfte der Dolmetschungen der G1 in quantitativer Hinsicht kaum voneinander. Bei G2 sind die Vorkommnisse in der ersten Hälfte des Textes im Durchschnitt sogar deutlich häufiger als in der zweiten Hälfte. Insbesondere bei VP5, VP6, VP9 finden sich in der ersten Hälfte ca. doppelt so viele Interferenzen wie in der zweiten Hälfte. Bei VP7 und VP8 ist hingegen die Anzahl an Interferenzen in der zweiten Hälfte etwas höher als in der ersten. Der Mittelwert beläuft sich bei G2 auf 30 für die erste Hälfte und 21 für die zweite Hälfte des Ausgangstextes.

Tabelle 19: Anzahl Interferenzen pro 100 Wörter neben Auslassungen

	G1						G2						
	VP1	VP2	VP3	VP4	MW	SA	VP5	VP6	VP7	VP8	VP9	MW	SA
<b>I.Hälfte</b>	1,54	2,13	1,42	1,57	<b>1,67</b>	<b>0,27</b>	2,58	3,49	2,34	2,76	3,27	<b>2,84</b>	<b>0,43</b>
<b>II.Hälfte</b>	1,35	2,31	1,50	1,39	<b>1,64</b>	<b>0,39</b>	1,21	1,35	2,42	3,05	1,84	<b>1,93</b>	<b>0,69</b>

Dieses Bild bestätigt sich, wenn die Berechnung der Interferenzen pro 100 Wörter in Betracht gezogen wird. Was die einzelnen VPn angeht, zeigt sich keine erkennbare Tendenz. VP2, VP3, VP7, VP8 bildeten mehr Interferenzen pro 100 Wörter in der zweiten Hälfte (wobei die Unterschiede zwischen den beiden Hälften bei allen minimal sind), die anderen VPn mehr Interferenzen in der ersten Hälfte des Ausgangstextes. Diese VPn sind auf beide Gruppen verteilt. Es konnte somit auch nach dieser Berechnungsmethode keine Tendenz zur vermehrten Interferenzproduktion in der zweiten Hälfte des Textes nachgewiesen werden. Der Mittelwert bei G1 liegt bei 1,67 in der ersten und 1,64 in der zweiten Hälfte, bei G2 liegt er bei 2,84 für die erste Hälfte und nur 1,93 für die zweite.

## 7. Diskussion und Schlussfolgerungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse anhand der drei Fragestellungen diskutiert. Die zusammenfassende Präsentation der wichtigsten Ergebnisse wird dabei um eine Diskussion der Einflüsse von verschiedenen Faktoren ergänzt. Zu diesem Zweck wird nochmals auf die mittels Interviews und Fragebogen gewonnenen Informationen Bezug genommen.

Das Ziel dieser Studie bestand darin, Interferenzvorkommnisse in Vom-Blatt-Dolmetschungen aus dem Deutschen ins Italienische von frühen und späten Zweisprachigen zu untersuchen und quantitativ auszuwerten. Zu diesem Zweck wurden zunächst im ersten Kapitel die Besonderheiten des gewählten Dolmetschmodus des Vom-Blatt-Dolmetschens dargestellt. Anschließend wurde in Kapitel 2 das Thema Zweisprachigkeit behandelt. Das eigene Forschungsdesign nahm die Definition Grosjeans (1982) als Ausgangspunkt und übernahm für die Festlegung der Aufnahmekriterien für die ProbandInnengruppen McLaughlins (1984) Unterscheidung zwischen frühen und späten Zweisprachigen. Als dritter Schritt wurde das Thema Interferenz anhand der relevanten Literatur im Bereich der Sprachwissenschaft und der Translationswissenschaft behandelt. Für die eigene Untersuchung wurde die Definition von Weinreich, die auch bereits die Grundlage für zahlreiche andere dolmetschwissenschaftliche Studien zu Interferenzen bildet, als theoretische Referenz herangezogen. Für die Operationalisierung wurde die dolmetschspezifische Definition Schneiders übernommen. Im vierten Kapitel wurden einerseits bestehende dolmetschwissenschaftliche Interferenztypologien für andere Sprachpaare diskutiert und andererseits, ausgehend von sprachwissenschaftlichen Überlegungen, interferenzbegünstigende Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch besprochen. Darauf aufbauend wurde für diese Studie erstmals eine Interferenztypologie für das Sprachpaar Deutsch-Italienisch erarbeitet. Diese wurde im zweiten Teil dieser Arbeit in der Erläuterung des Versuchsdesigns (Kap. 5) präsentiert.

Die quantitative Auswertung der erhobenen Daten in Kapitel 6 zeigte erstens, dass die Gruppe der frühen Zweisprachigen durchschnittlich mehr Interferenzen bildete als die Gruppe der späten Zweisprachigen. Auch hinsichtlich der einzelnen Interferenztypen ergaben sich interessante Ergebnisse. Zweitens wurde untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen Interferenzerscheinungen und Auslassungen in den Dolmetschungen besteht. Die Ergebnisse stützen hier die Hypothese, dass ein indirekt proportionales Verhältnis von Auslassungen und Interferenzen besteht. Eine dritte Forschungsfrage betraf die Anzahl der Interferenzen in der ersten und zweiten Hälfte der analysierten Dolmetschungen. Die

Mehrheit der ProbandInnen bildete mehr Interferenzen in der ersten als in der zweiten Hälfte, weswegen festgehalten werden kann, dass etwaige Müdigkeit aufgrund der Länge der Dolmetschung keinen Einfluss auf die Ergebnisse hatte. Der detaillierten Diskussion dieser Ergebnisse werden zunächst einige Bemerkungen zur Aussagekraft der Ergebnisse vorangestellt.

### **7.1. Zur Aussagekraft der Ergebnisse**

Die Aussagekraft dieser Fallstudie ist in erster Linie aufgrund des geringen Datensatzes beschränkt. Es waren insgesamt 9 Versuchsteilnehmende, davon 4 in der ersten Gruppe und 5 in der zweiten Gruppe. Einerseits steht bei einer quantitativen Untersuchung die statistische Aussagekraft der Ergebnisse im Vordergrund. Andererseits wurde der Versuchsleiterin im Laufe der Vorbereitung zunehmend klar, dass bei Rekrutierung weiterer ProbandInnen und Zusammenstellung größerer Gruppen die Einhaltung des Homogenitätsgrades der Gruppen schwieriger geworden wäre. Die Auswahlphase, in der die ProbandInnen aufgrund ihrer sprachbiographischen Merkmale gewählt wurden, zeigte, dass die Gruppenhomogenisierung in diesem Forschungsbereich eine komplexe Aufgabe ist, weil Sprachbiographien sehr individuell sind und für die Konzeption einer Fallstudie eine Vielzahl an Faktoren berücksichtigt werden muss, die den Spracherwerb und die Sprachvertrautheit beeinflussen können. Um die Ergebnisse dieser Studien zu überprüfen, wäre also jedenfalls eine weiterführende Studie mit entsprechend größerer Anzahl an ProbandInnen erforderlich, bei der den komplexen Anforderungen an die Auswahl der ProbandInnen Rechnung getragen wird.

Berücksichtigt werden muss auch, dass die analysierten Dolmetschungen im experimentellen Setting erbracht wurden. Das hat den Vorteil, dass weitgehend gleiche Versuchsbedingungen für alle ProbandInnen geschaffen werden konnten. Es wurde zudem versucht, ein möglichst realitätsnahes Setting aufzubauen, etwa durch die Einbindung einer zuhörenden Person. Die Versuchspersonen wussten aber, dass es sich um ein Experiment handelt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dies einen Einfluss auf ihre Motivation hatte – wobei auch nicht gesagt werden kann, ob gegebenenfalls ein positiver oder negativer Einfluss angenommen werden muss. Auch die Vorbereitung der einzelnen Versuchspersonen konnte nur anhand von deren Angaben im abschließenden Fragebogen nachvollzogen werden. Auch hinsichtlich der Vorbereitung wurden die Versuchsbedingungen so gestaltet, dass für alle die gleichen Bedingungen geschaffen wurden, indem alle ProbandInnen mit einer standardisierten Email über das Thema

informiert wurden und den Paralleltext erhielten. Zudem wurde bei beiden Kohorten derselbe Abstand von Arbeitstagen zwischen Informationsemail und Experiment eingehalten (Versand des Informationsemails am Montag und Durchführung des Experiments am Freitag derselben Woche). Abgesehen von diesen organisatorischen Rahmenbedingungen konnte die Vorbereitung der Versuchspersonen nicht gesteuert werden. Zudem erfolgte auch keine direkte Beobachtung während der Vorbereitungszeit, sodass diese nur anhand der Angaben der ProbandInnen rekonstruiert werden konnte.

Drittens muss berücksichtigt werden, dass die Identifizierung von Interferenzen im Text aus mehreren Gründen ein komplexer und langwieriger Prozess ist. Nachdem festgestellt werden musste, dass das Sprachpaar in dieser Hinsicht noch nicht dolmetschwissenschaftlich untersucht wurde, wurden Ressourcen aus der kontrastiven Linguistik herangezogen. Die auf dieser Basis vorläufig erstellte Typologie wurde getestet und in Folge dessen mehrfach revidiert. Dabei zeigte sich als erste Schwierigkeit, dass viele Passagen im Text anfangs als Grenzfälle erschienen, die zwar deutlich als Problemstellen im Text zu identifizieren waren, bei denen es allerdings nicht unmittelbar klar war, ob das Problem auf die Interferenz aus der Ausgangssprache oder auf andere Schwierigkeiten z.B. im Rezeptionsmoment zurückzuführen war. Auch bei Stellen, die deutlich interferenziell waren, gestaltete sich die Zuordnung zu einer Kategorie manchmal schwierig, zum Beispiel weil die Interferenzarten verwandt sind und ihre Grenze fließend.

Eine zweite Schwierigkeit im Umgang mit interferenziellen Stellen ist, dass die Sensitivität gegenüber Interferenzerscheinungen stark schwanken kann. Die Daten wurden in dieser Studie nur von der Autorin ausgewertet. Das Risiko, subjektive Ergebnisse zu präsentieren, wurde durch mehrere Analyserunden und die Einholung von Fachwissen von zwei InformantInnen aus dem medizinischen Bereich reduziert. Andere AutorInnen ließen die Dolmetschungen auch von anderen KorrektorInnen untersuchen und verglichen deren Ergebnisse. Dabei bestätigte sich die Schwierigkeit, Interferenzvorkommnisse zu beschreiben, wenn sie von der hohen Varianz und dem unterschiedlichen Umgang mit Textpassagen vonseiten der InformantInnen und AutorInnen berichten (Schneider 2007; Waisová 2014). Auch die individuelle Sensitivität gegenüber Interferenzerscheinungen ist also in diesem Forschungsbereich ein erschwerender Faktor. Auch dass Interferenzen von den VPn in unterschiedlichem Maße korrigiert wurden, zeigt, dass sich DolmetscherInnen ihrer eigenen Interferenzbildung in unterschiedlichem Grad bewusst und womöglich auch demgegenüber unterschiedlich sensibel sind. Die individuelle Varianz der Interferenztoleranz spielt auch in der Datenauswertung eine Rolle.

Schließlich sollte berücksichtigt werden, dass Interferenzbildungen von DolmetscherInnen mitunter als „kleineres Übel“ im Vergleich zu gröberen Fehlern gesehen und daher als Notfallstrategie präferiert werden, wenn der Aufwand für den Ausgangstext ihre Verarbeitungskapazitäten übersteigt. Es lässt sich daher nicht immer eindeutig bestimmen, ob eine Interferenz eine unabsichtliche oder absichtliche Normabweichung darstellt. Dies könnte nur mittels retrospektiver Befragung der ProbandInnen erfolgen.

## **7.2. Erste Fragestellung: Anzahl und Art der nachgewiesenen Interferenzen**

Die erste Fragestellung lautet, ob sich das Vorkommen von Interferenzen bei den zwei ProbandInnengruppen, die jeweils aus späten (G1) und frühen (G2) Zweisprachigen bestanden, unterscheidet und worin die Unterschiede sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht bestehen. Rein quantitativ betrachtet bildeten die VPn in G2 durchschnittlich deutlich mehr Interferenzen als die VPn in G1. So wurden von G1 durchschnittlich ca. 36 Interferenzen und von G2 51 Interferenzen produziert. Auch auf der Ebene einzelner ProbandInnen ist die Gesamtzahl der produzierten Interferenzen bei allen ProbandInnen der G1 niedriger als bei allen ProbandInnen der G2. Die einzige Ausnahme bildet VP2, die mit 48 deutlich mehr Interferenzen als die anderen ProbandInnen ihrer Gruppe bildete und damit ungefähr den Durchschnitt von G2 erreicht. Ob dieser überdurchschnittliche Wert von VP2 tatsächlich eine Ausnahme darstellt, müsste im Rahmen zukünftiger Forschung mit größeren Datensätzen überprüft werden.

Auf der Ebene der einzelnen Makrokategorien, die anhand der in Kapitel 4 angeführten linguistischen Überlegungen erarbeitet wurden, zeigt sich ein etwas komplexeres Bild, das eine differenziertere Betrachtung erfordert. So zeigen sich hinsichtlich der Makrokategorien Unterschiede zwischen den Gruppen. Manche Interferenztypen treten auch nur bei ProbandInnen einer Gruppe bzw. nur bei einzelnen ProbandInnen auf. Obwohl die individuelle Varianz zum Teil groß ist, zeichnen sich in einigen Bereichen klare Ergebnisse ab, die im Folgenden diskutiert werden.

**Phonetische Interferenzen** wurden nur bei G2 nachgewiesen. Dass die Anzahl an phonetischen Interferenzen insgesamt so niedrig ist, hat möglicherweise mit dem gewählten Text zu tun. Mit einem anderen Ausgangstext, der andere Textmerkmale aufweist (z.B. mehr Gräzismen oder Eigennamen) oder der ein anderes Thema behandelt, würde möglicherweise

ein höherer Anteil an phonetischen Interferenzen ausgelöst und klarere Tendenzen wären dabei zu verzeichnen. Diesbezüglich sind weiterführende Untersuchungen notwendig.

**Lexikalische und syntaktische Interferenzen** wurden bei beiden Gruppen nachgewiesen. Interessanterweise stimmen die Ergebnisse dieser Studie nur teilweise mit denjenigen von Schneider (2007) und Şerban (2018) überein. Nur im Fall der Gruppe der späten Zweisprachigen (G1) waren lexikalische Interferenzen die am häufigsten vorkommende Interferenzart. Im Fall der frühen Zweisprachigen (G2) wurden hingegen morphosyntaktische Interferenzen am häufigsten beobachtet.

Bei den Unterkategorien kommen darüber hinaus interessante Unterschiede zum Vorschein: Während die durchschnittliche Zahl von wortwörtlichen Übernahmen, die im Übrigen die häufigste Form von Interferenz bei beiden Gruppen darstellt, bei G1 und G2 vergleichbar ist, ist der Unterschied im Bereich der Idiomatik höher. Dazu ist allerdings anzumerken, dass beide Interferenzformen eng miteinander verbunden sind und dass die Zuordnung der Interferenzerscheinungen in manchen Fällen eine schwierige Entscheidung war, was darin begründet ist, dass viele wortwörtliche Übernahmen in einer Nichtbeachtung der Spracheigentümlichkeiten im Bereich der Lexik resultieren.

**Interferenzen aus einer dritten Sprache** finden sich nur in einer Dolmetschung. In der Dolmetschung der VP9 wurden 8 Interferenzen dieser Art (einige davon wiederholt) gemessen, die entweder wortwörtlich übernommen oder italianisiert wurden (wie z.B. *corporale* anstatt *corporeo* / *körperlich*). VP9 studiert mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen und mit der Kombination A: Deutsch, Bx: Italienisch, By: Spanisch. Die Ähnlichkeit der italienischen und spanischen Sprache sowie die Tatsache, dass beide für die VP aktive Sprachen sind, könnten erklären, warum so viele Interferenzen aus dem Spanischen in der Dolmetschung beobachtet wurden. Darüber hinaus hatte die Person nach eigener Angabe kurz vor dem Experiment die Modulprüfung abgelegt und kam aus einer intensiven Übungsphase, in der sie aus dem Deutschen ins Spanische und umgekehrt gedolmetscht hatte. VP9 war in der Tat die einzige VP mit einer aktiven Arbeitssprache, die weder Deutsch noch Italienisch war.

**Morphosyntaktische Interferenzen** stellen den Bereich dar, in dem die markantesten Unterschiede nachgewiesen wurden, weil sie von G2 durchschnittlich zweimal so häufig als von G1 produziert wurden.

Auch in **qualitativer Hinsicht** lassen sich einige bedeutsame Regelmäßigkeiten feststellen. Augenfällig ist beispielsweise, dass Konjunktionsfehler nur bei G2 beobachtet wurden, wenn auch in geringem Maße.

Auch bei Normverletzungen bei der Wiedergabe von Zeitangaben zeigt sich ein interessantes Ergebnis auf der Ebene der Versuchsgruppen. Im Text fand sich eine Passage mit einer Reihe von konkreten Verhaltensanweisungen an die/den PatientIn wie z.B.: „Bis 6 Stunden vor der Operation nichts mehr essen“. Die Konstruktion „bis + Zeitangabe + Negation“ kann für Italienisch-MuttersprachlerInnen ungewöhnlich klingen und daher verwirrend sein, weil die wortwörtliche Übersetzung dieses Satzes (*fino a sei ore prima dell'operazione non mangiare*) nicht das bedeutet, was im Ausgangstext steht und eigentlich eine unsinnige Botschaft vermittelt, nämlich dass man *ab* sechs Stunden vor der Operation essen darf. Die Problematik dieser Passage wurde bereits in der Auswahlphase des Ausgangstextes erkannt und war einer der Gründe, warum dieser Text gewählt wurde. Die Versuchsleiterin vermutete dabei, dass die beiden Gruppen unterschiedlich darauf reagieren würden. Diese Passage verlangt eine hohe Abstraktionsleistung, um sich von der Textoberfläche zu distanzieren. Die Dolmetschungen zeigen, dass diese Passage von den VPn der G2 gut bewältigt wurde, während sie bei G1 Unsicherheit verursachte. Einzige Ausnahme bildet die Dolmetschung von VP4. Ein möglicher Grund dafür ist, dass VP4 nach eigenen Angaben eine große Affinität mit dem Dolmetschen im Medizinbereich hat und sich daher bereits viel Medizinwissen angeeignet hatte. Dies hat ihr möglicherweise die erforderliche Sicherheit im Umgang mit dieser Passage ermöglicht.

Ein interessanter Unterschied zwischen G1 und G2 betrifft die **Interferenzen mit Output-Korrektur**, die eine eigenständige Kategorie in der verwendeten Interferenztypologie darstellen. So ergibt sich aus den gewonnenen Daten, dass die VPn der G1 häufiger als die VPn der G2 interferenzielle Stellen im Zieltext korrigierten. Unter Interferenzen mit Output-Korrektur werden interferenzielle Passagen verstanden, die von der VP rechtzeitig korrigiert wurden. Ob die Korrektur deswegen stattfand, weil die VP tatsächlich das Interferenzpotential der Stelle rechtzeitig bemerkt hatte oder weil sie irgendeine andere, nicht ausgangssprachbedingte Form der sprachlichen Normverletzung in ihrer Dolmetschung erkannt hatte, kann leider nicht endgültig rekonstruiert werden. Dafür hätte man im Anschluss an das Experiment während des Ausfüllens des Fragebogens oder zu einem späteren Zeitpunkt die VPn auf gewisse Passagen aufmerksam machen müssen, um Kommentare einzuholen. Dies war aus organisatorischen Gründen leider nicht möglich, sodass darauf verzichtet werden musste. Von der Output-Korrektur waren verschiedene

Interferenzkategorien betroffen und zwar: Genusfehler (VP1, VP2, VP6), wortwörtliche Übersetzungen (VP1, VP2, VP6, VP9), Idiomatik (VP1), Konjunktionsfehler (VP2, VP8), Verbfehler (VP3, VP5), Wortstellung (VP4), Zeitangaben (VP5, VP7) und phonetische Interferenz (VP8).

Auch bezüglich der **visuellen Interferenz** durch den Text zeigen sich Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen. Visuelle Interferenzen mit dem Text kommen nämlich nur bei G1 vor. Diese Art von Interferenz wurde zwar nicht in die Gesamtzahl der linguistischen Interferenzen einberechnet, sie wurde aber in der Darstellung der Ergebnisse aus einem zweifachen Grund miteinbezogen. Einerseits kam in der Darstellung des Forschungsstandes zum Vorschein, dass das Thema der linguistischen Interferenz mit der Problematik der visuellen Interferenz durch den geschriebenen Ausgangstext häufig eng verflochten ist. Andererseits wurde als Modus der Studie das Vom-Blatt-Dolmetschen gewählt, bei der die Wiedergabe des Textinhalts ausgehend von einer geschriebenen Quelle erfolgt. Es war daher erforderlich, die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass die geschriebene Form des Ausgangstextes über die sprachlichen Merkmale hinaus mit der Zieltextproduktion interferieren kann.

Angesichts der soeben präsentierten Ergebnisse scheint es möglich, einen Beitrag zur Beantwortung der im 5. Kapitel in Anlehnung an die Literatur formulierten Fragen zu leisten. Im Sinne des Modells Grosjeans (siehe 2.4) sprechen die Ergebnisse dieser Studie dafür, dass das Alter des Zweitspracherwerbs tatsächlich einen Einfluss auf die Steuerungsmechanismen hat, die den Einsprachigkeitscharakter des produzierten Outputs beim Dolmetschen regeln. So scheinen die Steuerungsmechanismen bei späten Zweisprachigen eine engere Kontrolle über potenziell interferenzbildende Sprachelemente zu haben. Ebenso deuten die Ergebnisse darauf hin, dass späte Zweisprachige weniger anfällig für den „Interference Effect“ im Sinne Giles (siehe 3.3) sind, der aus Sprachreaktivierung und regelmäßige Verwendung mehrerer Sprachen resultieren kann.

### **7.3. Zweite Fragestellung: Auslassungen und Interferenzen**

Die zweite Fragestellung untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Interferenzen und Auslassungen, also nicht wiedergegebenen Textpassagen, in den Dolmetschungen nachweisbar ist. Um diese Frage zu beantworten, wurden Interferenzen vor und nach Auslassungen im Zieltext analysiert.

Diese Forschungsfrage wurde in Anlehnung an Schneider (2007) formuliert. In ihrer Untersuchung stellte sie fest, dass 39% der im Korpus aufgefundenen Interferenzen vor

Auslassungen auftraten. Die im Rahmen der vorliegenden Studie gewonnenen Daten weisen eine niedrigere Anzahl dieser Art von Interferenzen auf: So befanden sich 28% der Interferenzen in den Dolmetschungen der G1 und 37% der Interferenzen in den Dolmetschungen der G2 vor oder nach Auslassungen. Der Anteil der Interferenzen vor Auslassungen beläuft sich auf 15% bzw. 20%.

Ziel dieses Untersuchungsteils war auch zu sehen, ob diesbezüglich Unterschiede zwischen frühen und späten Zweisprachigen bestehen. Die Zahl der Interferenzen vor und nach Auslassungen ist zwar bei G2 höher, der Unterschied ist allerdings nicht auffällig: Interferenzen, die nicht in der Nähe von Auslassungen auftraten, stellen mit 74% und 63% für beide Gruppen die Mehrheit der Erscheinungen dar. Ein indirekt proportionales Verhältnis von Auslassungen und Interferenzen wurde darüber hinaus innerhalb beider Gruppen nachgewiesen, allerdings mit unterschiedlicher Ausprägung; diese ist bei G1 stärker als bei G2. In den analysierten Dolmetschungen scheint also das Auftreten von Interferenzen mit Auslassungen so zu korrelieren, dass mehr Auslassungen weniger Interferenzen bedeuten.

Wie im vorigen Kapitel bereits diskutiert wurde, sollten aus diesen Ergebnissen allerdings keine weitreichenden Schlussfolgerungen gezogen werden. Erstens ist der Datensatz zu klein, um eine repräsentative Aussagekraft zu haben. Zweitens ist, wie oben erwähnt, die Anzahl der identifizierten Interferenzen vor und nach Auslassungen verhältnismäßig gering. Drittens wäre auch bei einem nachgewiesenen statistischen Effekt die umgekehrte Aussage ein Fehlschluss: Daraus, dass mehr Auslassungen mit weniger Interferenzen korrelieren, kann nicht geschlussfolgert werden, dass eine verringerte Anzahl an Auslassungen mehr Interferenzen zur Folge hätte.

Plausibel scheint mir die Hypothese, dass einige Passagen im Text von den DolmetscherInnen strategisch ausgelassen wurden, um Fehlerbildung zu vermeiden. Ausgelassen werden im analysierten Korpus vor allem Fachtermini bzw. Fachausdrücke. Es könnte interessant sein, die ProbandInnen einer weiterführenden Studie z.B. mittels retrospektiver Interviews darüber zu befragen, ob die Auslassungen durch Interferenzvermeidung oder z.B. durch terminologische Unsicherheit motiviert waren. Interessant wäre eventuell, die Meinung der untersuchten DolmetscherInnen über eine Strategie zu hören, die ggf. die Form gegenüber dem Inhalt privilegiert.

#### **7.4. Dritte Fragestellung: Aufteilung der Interferenzerscheinungen im Zieltext**

Die dritte Forschungsfrage bezog sich auf die Länge des Ausgangstextes. Es sollte überprüft werden, ob in der zweiten Hälfte der Dolmetschungen mehr Interferenzen als in der ersten Hälfte zu finden sind. Die Länge der Textabschnitte wurde anhand des Ausgangstextes berechnet.

Die Datenauswertung zeigt, dass die Mehrheit der ProbandInnen in der ersten Hälfte mehr Interferenzen als in der zweiten produzierte. Dies lässt sich vielleicht anhand von textuellen Merkmalen erklären: Die zweite Hälfte beinhaltet einen Abschnitt mit konkreten Anweisungen an PatientInnen, wie sie sich am Tag einer Operation verhalten sollen. Obwohl dieser Abschnitt die Passagen mit Zeitangaben beinhaltete, die den späten Zweisprachigen (G1) Probleme bereitete, war vielleicht die verhältnismäßig niedrigere Textdichte einfacher als andere Textabschnitte zu bewältigen, die z.B. deutlich mehr Fachtermini beinhalteten.

Unter anderem wurde diese Forschungsfrage formuliert, um zu überprüfen, ob für das Experiment ein Text in einer für die Erfahrung der ProbandInnen angemessenen Länge gewählt wurde. Ein erhöhtes Vorkommen von Interferenzen aufgrund von Müdigkeit, die sich sehr individuell manifestiert und unterschiedlich schnell auftreten kann, hätte möglicherweise die Ergebnisse beeinflussen können. Von den ProbandInnen meldete einzig VP8 im Fragebogen, eine gewisse Müdigkeit gegen Ende der Dolmetschung bemerkt zu haben. In ihrem Fall waren aber die Interferenzen in der ersten Hälfte mit 32 Erscheinungen deutlich häufiger als in der zweiten Hälfte (18 Vorkommnisse). Es lässt sich daher festhalten, dass etwaige Müdigkeit aufgrund eines zu langen Ausgangstextes keinen Einfluss auf die Ergebnisse der Studie hatte.

#### **7.5. Die Wahrnehmung der produzierten Interferenzen**

Wie in der Beschreibung des Forschungsdesigns erläutert (siehe 5.2.5), wurde nach dem Experiment den VPn ein Fragebogen ausgehändigt. Dieser hatte das Ziel, Informationen über sie bzw. ihre Dolmetschungen zu gewinnen, die im Vorhinein nicht erfragt werden konnten. In Anlehnung an Lamberger-Felber und Schneider (2008) wurden die VPn darum gebeten, das Vorkommen von Interferenzen in ihren Dolmetschungen abzuschätzen. In ihrer Untersuchung hatten Lamberger-Felber und Schneider die ProbandInnen gebeten, den Schwierigkeitsgrad der drei gedolmetschten Reden zu bewerten und anzugeben, welche ihrer drei Leistungen die beste war. Alle VP gaben als einfachste Rede diejenige an, bei der die

höchste Zahl an Interferenzen gemessen wurde. 80% der VP gaben die entsprechende Leistung zudem als die beste der drei Dolmetschungen an.

Auch im Fall der vorliegenden Untersuchung scheinen die VP sich der eigenen Interferenzbildung nicht komplett bewusst zu sein. Die im Kapitel 6 präsentierten Ergebnisse zeigen, dass auch in diesem Fall die VPn nicht in der Lage waren, abzuschätzen, wie häufig Interferenzen in ihren Dolmetschungen vorkommen bzw. wie häufig sie diese korrigiert haben. Anhand der gewonnenen Daten konnte keine Korrelation zwischen Wahrnehmung der VPn und dem tatsächlichen Vorkommen der Interferenzen in ihren Dolmetschungen nachgewiesen werden. So schätzte z.B. VP2 das Auftreten von Interferenzen in ihrer Dolmetschung als „selten“ und gab an, diese „häufig“ korrigiert zu haben, wobei sie im Vergleich zu den anderen VPn der G1 eine viel höhere Anzahl an Interferenzen produziert hatte und nur 7 der 48 nachgewiesenen Interferenzen tatsächlich korrigiert wurden. Auch VP5 gab an, die Interferenzen „immer“ korrigiert zu haben, wobei sie 6 von 44 Interferenzen korrigierte. Die VPn hat in diesem Fall entweder die Anzahl an Interferenzen in ihrer Dolmetschung sehr unterschätzt, oder sie hatte tatsächlich nur einen Bruchteil davon wahrnehmen können. In dieser Hinsicht wäre bei zukünftiger Forschung gewinnbringend, die VPn genauer zu befragen, um ihre Aussagen auch vor dem Hintergrund der gemessenen Daten besser deuten zu können.

## **7.6. Weiterführende Perspektiven für zukünftige Studien**

In Hinblick auf weiterführende Untersuchungen werden hier abschließend einige Aspekte des gewählten Forschungsdesigns angesprochen, die man ggf. modifizieren oder verbessern könnte.

Ein erster Punkt betrifft die Zusammenstellung der Gruppen. Im Abschnitt 5.2.3 wurden die Aufnahmekriterien für beide Gruppen diskutiert und es wurde über relevante sprachbiographische Merkmale der Teilnehmenden berichtet. Ein zusätzlicher Faktor, den man in zukünftigen Forschungsdesigns für die Auswahl der VPn und die Zusammenstellung der Gruppen berücksichtigen könnte, ist die Zeit, die sie insgesamt in den zwei Sprachräumen verbracht haben. So hat sich im Fall dieser Studie herausgestellt, dass die Mehrheit der frühen Zweisprachigen (G2) mehr Zeit im deutschsprachigen als im italienischen Sprachraum verbracht hatten, während die späten Zweisprachigen mehr Zeit im italienischen Sprachraum verbrachten. Eine Möglichkeit zu prüfen, ob dies eine Rolle in der Neigung zur Interferenzbildung beim Dolmetschen aus dem Deutschen ins Italienische spielt, wäre die Rekrutierung einer dritten Gruppe von ProbandInnen, die aus frühen

Zweisprachigen besteht, die länger in Italien als im deutschsprachigen Raum gelebt haben. So könnte untersucht werden, ob nicht nur das Alter des Zweitspracherwerbs, sondern auch die Gesamtdauer des Aufenthaltes in beiden Sprachräumen einen Einfluss auf die Fähigkeit hat, den „Interference Effect“ im Sinne Giles erfolgreich vermeiden zu können.

Im Laufe der Untersuchung stellte sich auch die Frage, ob das Forschungsdesign so geändert werden kann, dass die Ergebnisse besser zum Vorschein kommen. Eine Möglichkeit, die durchgeführte Untersuchung zu erweitern bzw. zu ergänzen, wäre eine andere Thematik für den Ausgangstext zu wählen. Das würde möglicherweise eine Reihe von Änderungen im Forschungsdesign mit sich bringen: Ein anderes Thema hieße möglicherweise auch eine andere Textsorte und dies würde vielleicht implizieren, dass der Dolmetschmodus geändert werden muss, um die Realitätsnähe des Versuchs zu gewährleisten. Der zu dolmetschende Text war z.B. fachwortschatzreich. Es stellt sich dabei die Frage, ob die lexikalischen Interferenzen, die bei G1 die zweithäufigste und bei G2 die häufigste Interferenzart waren, auch bei einem anderen, weniger terminologisch anspruchsvollen Text mit vergleichbarer Häufigkeit zu beobachten wären.

Die terminologische Dichte der gewählten Textsorte verlangt auch eine punktuelle Vorbereitung. Diese wurde, wie in den vorigen Kapiteln erläutert, durch die Zusendung eines Paralleltextes an die ProbandInnen unterstützt. Allerdings ist die Vorbereitung vor einem Dolmetscheinsatz eine sehr individuelle Arbeitsphase und es ist nicht möglich, Aussagen darüber zu treffen, wenn diese nicht im kontrollierten Setting erfolgt. Man kann sich nur auf das stützen, was die ProbandInnen selbst im Rahmen von retrospektiven Selbstanalysen berichten. Mit einer anderen, weniger terminologielastigen Textsorte könnte man die Schwierigkeit, die Vorbereitung als Faktor berücksichtigen zu müssen, umgehen, indem man den ProbandInnen evtl. eine Wortliste zur Vorbereitung in einer vorbestimmten Zeit zur Verfügung stellt. Mit einer anderen, im Vergleich zu einem PatientInneninformationsblatt weniger kodierten Textsorte könnte man darüber hinaus den Text eigenständig konzipieren, um ihn an die erwarteten Schwierigkeiten bei der Übertragung in die Zielsprache anzupassen, und so einen Text mit einer heterogeneren Mischung an Stellen erhalten, die Anlass zur interferenziellen Übertragung bieten.

Aus der vorliegenden Studie ergeben sich weitere Forschungsfragen, die im Rahmen zukünftiger Forschungen aufgegriffen werden können. So könnte man beispielsweise weitere sprachbiographische Merkmale der ProbandInnen als Aufnahmekriterien berücksichtigen und breiter angelegte Studien mit mehr als zwei ProbandInnengruppen durchführen. Besonders relevant erscheint der Autorin, zukünftige Versuchsanordnungen

um eine dritte Gruppe von ProbandInnen zu erweitern, die sich vorrangig im italienischen Sprachraum aufgehalten haben. Ebenfalls interessant wäre es, die Ergebnisse dieser Studie mit Daten aus Dolmetschungen in die umgekehrte Sprachrichtung bei gleicher Gruppenzusammensetzung zu vergleichen. Ferner könnte es auch gewinnbringend sein, retrospektiv die Meinung der Versuchspersonen einzuholen und detailliert zu dokumentieren, um Anlass und Auslöser von Interferenzbildungen besser nachzuvollziehen und Vermeidungs- bzw. Korrekturprozesse besser rekonstruieren zu können. Schließlich könnte man den Forschungszweig auch noch erweitern, indem man die Interferenzwahrnehmung und -toleranz beim Publikum untersucht.

## Bibliographie

- Agrifoglio, Marjorie. 2004. „Sight translation and interpreting. A comparative analysis of constraints and failures“. *Interpreting* 6 (1): 43–67.
- AIIC. 2020. „Working Languages“. 2. Februar 2020. <https://aiic.net/node/6/working-languages/lang/1>.
- Angelelli, Claudia V. 2007. „Assessing Medical Interpreters: The Language and Interpreting Testing Project“. *The Translator* 13 (1): 63–82.
- . 2013. „Translation and Interpreting and Bilingualism“. In *Encyclopedia of Applied Linguistics*, herausgegeben von Carol A. Chapelle. Oxford: Blackwell.
- . 2016. „Bilingualism and multilingualism“. In *Researching Translation and Interpreting*, herausgegeben von Claudia V. Angelelli und Brian James Baer, 32–41. London & New York: Routledge.
- . 2017. „Bilingual youngster’s perceptions of their role as family interpreters: Why should their views be measured? Why should they count?“ In *Non-professional Interpreting and Translation: State of the art and future of an emerging field of research.*, herausgegeben von Rachele Antonini, Letizia Cirillo, Linda Rossato, und Ira Torresi, 259–79. Philadelphia: John Benjamins.
- . 2019. „Non-professional interpreting and translation (NPIT)“. In *The Bloomsbury Companion to Language Industry Studies*, herausgegeben von Erik Angelone, Maureen Ehrensberger-Dow, und Gary Massey. London: Bloomsbury.
- Antonini, Rachele. 2010. „The study of child language brokering: Past, current and emerging research“. *MEDIAZIONI* 10: 1–23.
- . 2014. *La mediazione linguistica e culturale non professionale in Italia*. Bologna: Bononia University Press.
- . 2015. „Non-professional Interpreting“. In *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*, herausgegeben von Franz Pöchhacker, 277–79. New York: Routledge.
- Arjona, Etilvia. 1984. „Issues in the design of curricula for the professional education of translators and interpreters“. In *New Dialogues in Interpreter Education. Proceedings of the Fourth National Conference of Interpreter Trainers Convention*, 1–35. Silver Spring: RID.
- Ballardini, Elio. 1998. „La traduzione a vista nella formazione degli interpreti“. *inTRAlinea* 1: 1–8.
- . 2004. „Interferenze linguistiche nella traduzione a vista dal francese in italiano: appunti a margine di un corso di interpretazione di trattativa“. In *Lingua, mediazione linguistica ed interferenza*, herausgegeben von Giuliana Garzone und Anna Cardinaletti, 273–86. Mailand: Franco Angeli.
- Bialystok, Ellen, und Barry Miller. 1999. „The problem of age in second-language acquisition: Influences from language, structure, and task“. *Bilingualism: Language and Cognition* 2 (2): 127–45. <https://doi.org/10.1017/S1366728999000231>.
- Birdsong, David. 1999. *Second language acquisition and the critical period hypothesis*. New York: Erlbaum.
- Bloomfield, L. 1935. *Language*. London: Allen and Unwin.
- Bosco Coletsos, Sandra. 1997. *Italiano e tedesco: un confronto. Appunti morfo-sintattici, lessicali e fonetici*. Alessandria: Edizioni dell’Orso.
- . 2013a. „Lessico“. In *Italiano e tedesco. Questioni di linguistica contrastiva*, herausgegeben von Sandra Bosco Coletsos und Marcella Costa, 93–132. Alessandria: Edizioni dell’Orso.

- . 2013b. „Morfologia e sintassi“. In *Italiano e tedesco. Questioni di linguistica contrastiva*, herausgegeben von Sandra Bosco Coletsos und Marcella Costa, 39–91. Alessandria: Edizioni dell’Orso.
- Bosco Coletsos, Sandra, und Marcella Costa, Hrsg. 2004. *Italiano e tedesco: un confronto*. Alessandria: Edizioni dell’Orso.
- , Hrsg. 2013. *Italiano e tedesco. Questioni di linguistica contrastiva*. Alessandria: Edizioni dell’Orso.
- Brady, Mark. 1989. „Case Studies in Sight Translation“. In *Aspects of English. Miscellaneous Papers for English Teachers and Specialists*, herausgegeben von John M. Dodds, 141–243. Udine: Campanotto.
- Čeňková, Ivana. 2010. „Sight translation. Prima vista“. In *Handbook of Translation Studies*, herausgegeben von Yves Gambier und Luc van Doorslaer, 320–23. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Chen, Wallace. 2015. „Sight Translation“. In *The Routledge Handbook of Interpreting*, herausgegeben von Holly Mikkelsen und Renée Jourdenais, 144–53. New York: Routledge.
- Christoffels, I.K., und Annette M.B. de Groot. 2005. „Simultaneous Interpreting: A Cognitive Perspective“. In *Handbook of bilingualism: Psycholinguistic approaches*, herausgegeben von J.F. Kroll und Annette M.B. de Groot, 454–79. Oxford: Oxford University Press.
- Dailidénaitė, Alina, und Julija Volyneć. 2013. „Source Language Interference with Target Language in Conference Interpreting“. *Vertimo studijos* 6.
- Diewald, Gloria. 2006. „Merkmale echter Zweisprachigkeit. Eine empirische Studie an KonferenzdolmetscherInnen“. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Edwards, John. 2006. „Foundations of Bilingualism“. In *The Handbook of Bilingualism*, herausgegeben von Tej K. Bhatja und William C. Ritchie, 2. Aufl., 7–31. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell.
- Eisenberg, Peter. 2018. *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Eskola, Sari. 2004. „Untypical frequencies in translated language: a corpus-based study on a literary corpus of translated and non-translated Finnish“. In *Translation universals: do they exist?*, herausgegeben von Pekka Kujamäki und Anna Mauranen, 83–99. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Fabbro, Franco, Laura Gran, Gianpaolo Basso, und Antonio Bava. 1990. „Cerebral Lateralization in Simultaneous Interpretation“. *Brain and Language* 39 (1): 69–89.
- Garwood, Christopher. 2004. „L’interferenza nell’interpretazione simultanea: il caso della lingua inglese“. In *Lingua, mediazione linguistica ed interferenza*, herausgegeben von Giuliana Garzone und Anna Cardinaletti, 303–26. Mailand: Franco Angeli.
- Garzone, Giuliana, und Anna Cardinaletti, Hrsg. 2004. *Lingua, mediazione linguistica e interferenza*. Mailand: Franco Angeli.
- Gass, Susan. 1996. „Transference and Interference“. In *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 558–67. Berlin, New York: de Gruyter.
- Gile, Daniel. 1997. „Conference Interpreting as a Cognitive Management Problem“. In *Cognitive Processes in Translation and Interpreting*, herausgegeben von Joseph H. Danks, Gregory M. Shreve, Stephen B. Fountain, und Michael K. McBeath, 196–214. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- . 2009. *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. 2. Aufl. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Gran, Laura, und Franco Fabbro. 1988. „The Role of Neuroscience in the Teaching of Interpretation“. *The Interpreters’ Newsletter* 1: 23–41.

- Groot, Annette M.B. de. 2015. „Bilingualism“. In *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*, 31–35. London, New York: Routledge.
- Grosjean, François. 1982. *Life With two Languages*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- . 2001. „The bilingual’s language modes.“ In *One mind, two languages: Bilingual language processing*, herausgegeben von J. Nicol, 1–22. Oxford: Blackwell.
- . 2011. „An attempt to isolate, and then differentiate, transfer and interference“. *International Journal of Bilingualism* 16 (1): 11–21.
- . 2013. „Bilingual and Monolingual Language Modes“. In *The Encyclopedia of Applied Linguistics*, herausgegeben von Carol A. Chapelle. Oxford: Blackwell.
- Gushchina, Inna. 2013. „Sprachliche Interferenzen bei Russisch-Deutsch-Mehrsprachigen“. Dissertation, Philipps-Universität Marburg.
- Hack, Anne-Caroline. 1992. „Interferenzen beim Simultandolmetschen. Versuch einer Erklärung auf der Grundlage der Erkenntnisse der Zweitsprachenerwerbsforschung und des Bilingualismus.“ Diplomarbeit, Universität Heidelberg.
- Hale, Sandra B. 2015. „Community interpreting“. In *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*, herausgegeben von Franz Pöchhacker, 65–69. New York: Routledge.
- Hamers, Josiane F., und Michel Blanc. 2000. *Bilinguality and Bilingualism*. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hamers, Josiane F., Sylvie Lemieux, und Sylvie Lambert. 2002. „Does early bilingual acquisition affect hemispheric preferences during simultaneous interpretation?“ *Meta* 47 (4): 586–95.
- Harris, Brian. 1977. „The importance of natural translation“. *Working Papers in Bilingualism* 12: 96–114.
- Haugen, Einar. 1972. „The stigmata of bilingualism“. In *The ecology of language*, herausgegeben von A. Dil. Stanford: Stanford University Press.
- Holz-Mänttari, Justa. 1989. „Interferenz als naturbedingtes Rezeptionsdefizit“. In *Interferenz in der Translation*, herausgegeben von Heide Schmidt. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Hönig, Hans G.St. 1995. *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Horowitz, Rosalind, und Jay Samuels, Hrsg. 1987. *Comprehending oral and written language*. San Diego, California: Academic Press.
- Jereščenková, Alena. 2014. „Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen und beim Simultandolmetschen“. Masterarbeit, Universität Wien.
- Juhász, János. 1970. *Probleme der Interferenz*. München: Hüber.
- Kade, Otto. 1968. *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Kadrić, Mira, und Giulia Zanocco. 2018. *Dolmetschen in Politik und in Diplomatie*. Wien: Facultas.
- Kalderon, Eliza. 2016. „Neurophysiologie des Simultandolmetschens: eine fMRI-Studie mit Konferenzdolmetschern“. Dissertation, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Kalina, Sylvia. 2003. „Stegreifübersetzen - eine translatorische Übungsform“. In *Traducta Navis. Festschrift zum 60. Geburtstag von Christiane Nord*, herausgegeben von Britta Nord, 103–17. Tübingen: Stauffenburg.
- Kausler, Donald H. 1974. *Psychology of the verbal learning and memory*. New York, London: Academic Press.
- Kim, Karl H.S., Norman R. Relkin, Lee Kyoung-Min, und Joy Hirsch. 1997. „Distinct cortical areas associated with native and second languages“. *Nature* 388: 171–174.
- Kintsch, Walter. 1970. *Learning, Memory, and Conceptual Processes*. New York, London, Sydney, Toronto: John Wiley & Sons.

- Klug, Julia Viktoria. 2016. „Vom-Blatt-Dolmetschen als translatorische Hybridform: Strategien von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Vergleich“. Masterarbeit, Universität Wien.
- Kock, Kerstin. 1993. „Die Rolle der Interferenz beim Simultandolmetschen. Handlungsbedingungen und Erscheinungsformen“. Diplomarbeit, Universität Heidelberg.
- Kornakov, Peter K. 2001. „Bilingualism in children: classifications, questions and problems: bilinguals and bilingual interpreters“. *Hermeneus* 3 (3): 155–92.
- Kühlwein, Wolfgang. 1990. „Kontrastive Linguistik im Fremdsprachenerwerb - Perspektiven und historischer Hintergrund“. In *Kontrastive Linguistik*, herausgegeben von Claus Gnutzmann, 13–32. Frankfurt am Main: Lang.
- Kurz, Ingrid. 1996. *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*. Wien: WUV - Wiener Universitätsverlag.
- Kußmaul, Paul. 1989. „Interferenzen im Übersetzungsprozess - Diagnose und Therapie“. In *Interferenzen in der Translation*, 19–28. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- . 1995. *Training the Translator*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins.
- Kytzler, Bernhard, Lutz Redemund, und Nikolaus Eberl. 2001. *Unser tägliches Griechisch. Lexikon der griechischen Spracherbes*. Mainz: Philipp von Zabern.
- Lamberger-Felber, Heike. 1998. „Der Einfluss kontextueller Faktoren auf das Simultandolmetschen. Eine Fallstudie am Beispiel gelesener Rede.“ Dissertation, Universität Graz.
- . 2001. „Text-oriented research into interpreting. Examples from a case-study“. *Hermes, Journal of Linguistics* 26: 39–64.
- Lamberger-Felber, Heike, und Julia Schneider. 2008. „Linguistic Interference in Simultaneous Interpreting with Text“. In *Efforts and Models in Interpreting and Translation research: A Tribute to Daniel Gile*, herausgegeben von Gyde Hansen, Andrew Chesterman, und Heidrun Gerzymisch-Arbogast, 215–36. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Lambert, Sylvie. 2004. „Shared attention during sight translation, sight interpretation and simultaneous interpretation“. *Meta* 36 (4): 486–502.
- Lauterbach, Eike. 2007. *Sprechfehler und Interferenzprozesse beim Dolmetschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Leibbrand, Miriam. 2002. „Bilinguale Dolmetscher - Versuch einer Zusammenführung von Bilingualismusforschung und Dolmetschwissenschaft“. Diplomarbeit, Universität Heidelberg.
- . 2009. „Code Switching und frühe Zweisprachigkeit beim Simultandolmetschen. Eine experimentelle Untersuchung“. In *People, products, and professions: choosing a name, choosing a language; Fachleute, Firmennamen und Fremdsprachen*, herausgegeben von Eva Lavric, 185–201. Frankfurt am Main, Wien [u.a.]: Lang.
- Lenneberg, Erich. 1977. *Biologische Grundlagen der Sprache*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Li, Xiangdong. 2014. „Sight Translation as a Topic in Interpreting Research: Progress, Problems, and Prospects“. *Across Languages and Cultures* 15 (1): 67–89.
- Martínez Sierra, Juan José. 2006. „Defining terms: bilingualism, interpretation, translation, and cultural awareness. A case study“. In *Discurso y sociedad: contribuciones al estudio de la lengua en contexto social*, herausgegeben von José Luis Blas Arroyo, Mónica Velando Casanova, und Manuela Casanova Avalos, 539–50. Castellón: Universitat Jaume I.
- Mauranen, Anna. 2004. „Corpora, universals and interference“. In *Translation universals: do they exist?*, herausgegeben von Pekka Kujamäki und Anna Mauranen, 65–82. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.

- McLaughlin, Barry. 1984. *Second-Language Acquisition in Childhood: Volume 1. Preschool Children*. 2. Aufl. Hillsdale, NJ [u.a.]: Erlbaum.
- Mead, Peter. 2004. „Selezione lessicale ed interferenza linguistica nell’interpretazione consecutiva“. In *Lingua, mediazione linguistica ed interferenza*, herausgegeben von Giuliana Garzone und Anna Cardinaletti, 287–302. Mailand: Franco Angeli.
- Meisel, Jürgen. 2006. „The Bilingual Child“. In *The Handbook of Bilingualism*, herausgegeben von Tej K. Bhatja und William C. Ritchie, 2. Aufl., 91–113. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell.
- Mikkelsen, Holly. 1995. „Introduction to the Sight Translation Chapter“. In *The Interpreter’s Edge. Generic Edition*. ACEBO. <https://acebo.myshopify.com/pages/introduction-to-the-sight-translation-chapter-from-the-interpreters-edge-generic-edition>.
- Moser-Mercer, Barbara. 2015. „Neuroscience Approaches“. In *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*, herausgegeben von Franz Pöchhacker, 270–72. New York: Routledge.
- Muysken, Pieter. 2000. *Bilingual speech: A typology of code-mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Napier, Jemina. 2017. „Exploring bilingualism and language brokering as a precursor to the development of expertise as a professional sign language interpreter“. In *Non-professional Interpreting and Translation: State of the art and future of an emerging field of research*, herausgegeben von Rachele Antonini, Letizia Cirillo, Linda Rossato, und Ira Torresi, 381–409. Philadelphia: John Benjamins.
- ÖVGD. 2020. „Prüfung“. 2020. <https://www.gerichtsdolmetscher.at/Gerichtsdolmetscher/Pruefung>.
- Paradis, Michel. 1993. „Multilingualism and Aphasia“. In *Linguistic Disorders and Pathologies: An International Handbook*, herausgegeben von Gerhard Blanken. Berlin: de Gruyter.
- . 2004. *A neurolinguistic theory of bilingualism*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Parkin, Christina. 2012. *Stegreifübersetzen. Überlegungen zu einer Grenzform der Translation am Beispiel des Sprachenpaares Französisch-Deutsch*. Frankfurt am Main: Lang.
- Petiooky, Viktor. 1970. „Interferenzen beim Übersetzen und Dolmetschen zwischen Russisch und Deutsch“. Vortrag gehalten auf der Regionaltagung deutschsprachiger Russischlehrer in Raach, Universität Wien, Januar 7.
- Pöchhacker, Franz. 1994a. „Sight Translation and Interpreter Training“. In *Koiné. Problemi e tendenze nella didattica dell’interpretazione e della traduzione. Atti del Convegno Internazionale Misano Adriatico, 28-29-30 settembre 1994*, herausgegeben von Yves Gambier und Mary Snell-Hornby, 127–37. Misano Adriatico: San Pellegrino.
- . 1994b. *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr.
- . 1997. „(Vom-)Blatt-Übersetzen und (-)Dolmetschen“. In *Text - Kultur - Kommunikation. Translation als Forschungsaufgabe. Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung an der Universität Graz*, herausgegeben von Nadia Grbić und Michaela Wolf, 217–30. Tübingen: Stauffenburg.
- Ponti, Donatella, und Antonia Romano. 2013. „Foni, fonemi e strutture prosodiche“. In *Italiano e tedesco. Questioni di linguistica contrastiva*, herausgegeben von Sandra Bosco Coletsos und Marcella Costa, 3–20. Alessandria: Edizioni dell’Orso.

- Roveri, Sara. 2005. „Interferenza linguistica nella traduzione dal tedesco all’italiano“. In *L’italiano delle traduzioni*, herausgegeben von Anna Cardinaletti und Giuliana Garzone, 123–51. Mailand: Franco Angeli.
- Russo, Mariachiara. 1998. „Effetti delle dissimmetrie morfosintattiche nell’interpretazione simultanea dallo spagnolo all’italiano.“ In *Lo spagnolo d’oggi forme della comunicazione*, herausgegeben von Associazione Ispanisti Italiani, 107–17. Rom: Bulzoni.
- Schmidt, Heide, Hrsg. 1989a. *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- . 1989b. „Übersetzungsdidaktik und Interferenz“. In *Interferenz in der Translation*, herausgegeben von Heide Schmidt, 29–38. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Schneider, Julia. 2007. „Die Quantifizierung von Interferenzen beim Simultandolmetschen mit Text: Eine Pilotstudie“. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.
- Seleskovitch, Danica, und Marianne Lederer. 1989. *Pédagogie raisonnée de l’interprétation*. Paris: Didier Érudition.
- Selting, Margret, Peter Auer, Birgit Barden, Jörg Bergmann, Elizabeth Couper-Kuhlen, Susanne Günthner, Christoph Meier, Uta Quasthoff, Peter Schlobinski, und Susanne Uhmann. 1998. „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)“. *Linguistische Berichte* 173: 91–122.
- Șerban, Andreea Volina. 2018. „Interferenzen beim Simultandolmetschen mit und ohne Text. Eine Fallstudie im Sprachenpaar Rumänisch-Deutsch“. Masterarbeit, Universität Wien.
- Shreve, Gregory M., Isabel Lacruz, und Erik Angelone. 2011a. „Cognitive Effort, Syntactic Disruption, and Visual Interference in a Sight Translation Task“. In *Translation and Cognition*, herausgegeben von Gregory M. Shreve und Erik Angelone. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- . 2011b. „Sight Translation and Speech Disfluency“. In *Methods and Strategies of Process Research*, herausgegeben von Cecilia Alvstad, Adelina Hild, und Elisabet Tiselius, 93–120. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Solari, Roberto. 1997. „Italiano e tedesco a confronto. Foni e fonemi“. In *Italiano e tedesco. Un confronto. Appunti morfosintattici, lessicali e fonetici*, 221–28. Alessandria: Edizioni dell’Orso.
- Stummer, Elke. 1992. „Interferenzen beim Simultandolmetschen. Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage eines psycholinguistischen Modells.“ Diplomarbeit, Universität Heidelberg.
- Tesch, Gerd. 1978. *Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung*. Tübingen: Narr.
- Thiéry, Christopher. 1975. „Le Bilinguisme chez les Interprètes de Conférence Professionnels“. Dissertation, Université Paris III.
- . 1978. „True Bilingualism and Second Language Learning“. In *Language interpretation and communication: proceedings of the NATO Symposium on Language Interpretation and Communication held at the Giorgio Cini Foundation on the Isle of San Giorgio Maggiore, Venice, Italy, September 26 - October 1, 1977*, herausgegeben von David Gerver, 145–53. New York: Plenum Press.
- Toury, Gideon. 2012. *Descriptive Translation Studies and Beyond*. 2. Aufl. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Universität Wien. 2020. „Modulprüfung im Masterstudium Translation“. 2020. <https://transvienna.univie.ac.at/studium/masterstudium-translation/modulpruefung/#c44527>.
- Viaggio, Sergio. 1995. „The Praise of Sight Translation (and squeezing every drop thereof)“. *The Interpreters’ Newsletter* 6: 33–42.

- Viezzi, Maurizio. 1989. „Sight Translation: An Experimental Analysis“. In *Aspects of English. Miscellaneous Papers for English Teachers and Specialists*, herausgegeben von John M. Dodds, 109–40. Udine: Campanotto.
- Waisová, Lenka. 2014. „Interferenzen beim Simultandolmetschen mit Text: eine Fallstudie“. Masterarbeit, Universität Wien.
- Weber, William K. 2008. „The Importance of Sight Translation in an Interpreter Training Program“. In *Interpreting, Yesterday, Today, and Tomorrow*, herausgegeben von David Bowen und Margareta Bowen. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Weinreich, Uriel. 1953. *Languages in Contact*. New York: Circle of New York.
- Wilss, Wolfram. 1989. „Interferenzerscheinungen beim Übersetzen Fremdsprache - Grundsprache / Vorschläge zu einer Prozeduralen Analyse“. In *Inteferenz in der Translation*, herausgegeben von Heide Schmidt, 7–18. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.

# Anhang 1: Fragenkatalog Interview

## Allgemeine Informationen zum Studium:

1. Welche ist deine Sprachkombination im Studium?
2. In welchem Semester befindest du dich?
3. Was ist dein Schwerpunkt?

## Zur Sprachbiographie:

4. Wo bist du aufgewachsen?
5. Bist du in einer mehrsprachigen/einsprachigen Familie aufgewachsen? Welche ist/sind die Muttersprache/n deiner Eltern? Habt ihr eine oder mehrere Familiensprachen? Welche sind sie?
6. Hast du deine Schullaufbahn in einem Land absolviert oder bist du dazwischen umgezogen? Welche Sprache wurde in der Schule gesprochen? War die Schule bilingual?
7. Hast du während der Schule an Auslandsaufenthalten teilgenommen? (Wenn ja: Wo? Wie lange?)
8. Wo hast du deinen Bachelor absolviert? Hast du im Laufe des Studiums an Auslandsaufenthalten teilgenommen? (Wenn ja: Wo? Wie lange?)
9. Wie lange wohnst du schon im deutschsprachigen Raum? Wie lange insgesamt (falls du inzwischen in anderen Ländern gelebt hast)?
10. Hast du Deutsch und Italienisch gleichzeitig oder ein nach dem anderen erworben? Wann hast du mit der zweiten Sprache begonnen?
11. Im Umgang mit welcher Sprache fühlst du dich sicherer? Im Alltag? Beim Dolmetschen?

## Zum derzeitigen Sprachgebrauch:

12. Welche Sprache sprichst du im Alltag? Italienisch und Deutsch in gleichem Maße? (Prozentangabe bezüglich Italienisch, Deutsch, evtl. dritter Sprache)
13. Wie oft pro Jahr fährst du nach Italien?
  - Wie viele Tage verbringst du dort im Durchschnitt?
14. Bist du berufstätig?
15. Hast du im Berufsleben viel Kontakt mit Italienisch-Sprechenden?
  - Skala: täglich, mehrmals die Woche, mehrmals im Monat, gelegentlich, nie
16. Hast du in der Freizeit viel Kontakt mit Italienisch-Sprechenden? (gleiche Skala)

## Anhang 2: Fragebogen

1. Wie häufig hast du in den folgenden Situationen vom Blatt gedolmetscht?
  - a. In einer Lehrveranstaltung:  
 noch nie     selten     mehrmals     oft
  - b. In einer beruflichen Situation:  
 noch nie     selten     mehrmals     oft
  - c. Zum Zweck der persönlichen Übung:  
 noch nie     selten     mehrmals     oft
2. Wie häufig hast du dabei in die folgenden Richtungen gedolmetscht?
  - a. DE > IT  
 noch nie     selten     mehrmals     oft
  - b. IT > DE  
 noch nie     selten     mehrmals     oft
3. Wie würdest du den Schwierigkeitsgrad dieses Textes bewerten?  
 Sehr einfach     einfach     durchschnittlich     schwierig     sehr schwierig
4. Bitte erkläre kurz, wie du die Vorbereitungszeit verwendet hast.
5. Wie würdest du deine Leistung bewerten?  
 Sehr gut     gut     durchschnittlich     schlecht     sehr schlecht
6. Hast du in deiner Dolmetschung Interferenzen bemerkt?  
 Ja     nein
7. Falls ja, wie schätzt du das Vorkommen von Interferenzen in deiner Dolmetschung ein?  
 selten     häufig     sehr häufig
8. Falls du es gemerkt hast, hast du Korrekturstrategien anwenden können?  
 Nie     selten     häufig     sehr häufig     immer
9. Hast du Anmerkungen?

## **Anhang 3: Transkripte der Antworten auf den Fragebogen**

Wie häufig hast du in den folgenden Situationen vom Blatt gedolmetscht?

In einer Lehrveranstaltung:

VP1: Mehrmals.

VP2: Selten.

VP3: Selten.

VP4: Mehrmals.

VP5: Mehrmals.

VP6: Selten.

VP7: Selten.

VP8: Selten.

VP9: Mehrmals.

In einer beruflichen Situation:

VP1: Noch nie.

VP2: Noch nie.

VP3: Noch nie.

VP4: Selten.

VP5: Noch nie.

VP6: Noch nie.

VP7: Noch nie.

VP8: Noch nie.

VP9: Noch nie.

Zum Zweck der persönlichen Übung:

VP1: Mehrmals.

VP2: Mehrmals.

VP3: Selten.

VP4: Oft.

VP5: Mehrmals.

VP6: Selten.

VP7: Noch nie.

VP8: Selten.

VP9: Oft.

Wie häufig hast du dabei in die folgenden Richtungen gedolmetscht?

DE > IT

VP1: Oft.

VP2: Oft.

VP3: Mehrmals:

VP4: Oft.

VP5: Mehrmals.

VP6: Selten.

VP7: Noch nie.

VP8: Mehrmals.

VP9: Mehrmals.

IT > DE

VP1: Oft.

VP2: Selten.

VP3: Mehrmals.

VP4: Mehrmals.

VP5: Mehrmals.

VP6: Mehrmals.

VP7: Selten.

VP8: Mehrmals.

VP9: Mehrmals.

Wie würdest du den Schwierigkeitsgrad dieses Textes bewerten?

VP1: Schwierig.

VP2: Durchschnittlich.

VP3: Schwierig.

VP4: Durchschnittlich.

VP5: Durchschnittlich.

VP6: Durchschnittlich.

VP7: Schwierig.

VP8: Schwierig.

VP9: Schwierig.

Bitte erkläre kurz, wie du die Vorbereitungszeit verwendet hast.

VP1: Paralleltex te gelesen, Vokabeln im Bereich Medizin recherchiert.

VP2: Ich habe den Text sorgfältig gelesen und versucht, so weit wie möglich aufwändig (SIC) zu lernen.

VP3: Ich habe versucht, mir die Situation vorzustellen und möglicherweise Termini und Fachbegriffe zu suchen.

VP4: Die mir geschickten Unterlagen gelesen und die noch nicht bekannte Termini recherchiert; Vom-Blatt-Dolmetschen geübt.

VP5: Ho letto il testo che mi hai mandato e ho ricercato alcune parole, senza scriverle [Ich habe den Text gelesen, den du mir geschickt hast, gelesen und einige Wörter nachgeschlagen, ohne sie niederzuschreiben].

VP6: Text gelesen, der zur Vorbereitung geschickt wurde, einzelne Vokabeln nachgeschlagen

VP7: Deutsche und Italienische Artikel gelesen. Anschließend Glossar erstellt.

VP8: Ich habe Anamnese- und Aufklärungsbögen auf Italienisch gesucht und die Termini übersetzt.

VP9: Viel Vom-Blatt gedolmetscht, aber eher für die spanische Modulprüfung, die vor zwei Wochen war. Für diese spezifische Situation habe ich mich nicht vorbereitet.

Wie würdest du deine Leistung bewerten?

VP1: Durchschnittlich.

VP2: Schlecht.

VP3: Durchschnittlich.

VP4: Durchschnittlich.

VP5: Sehr schlecht.

VP6: Schlecht.

VP7: Sehr schlecht.

VP8: Durchschnittlich.

VP9: Schlecht.

Hast du in deiner Dolmetschung Interferenzen bemerkt?

VP1: Ja.

VP2: Ja.

VP3: Ja.

VP4: Ja.

VP5: Ja.

VP6: Ja.

VP7: Ja.

VP8: Nein.

VP9: Ja.

Falls ja, wie schätzt du das Vorkommen von Interferenzen in deiner Dolmetschung ein?

VP1: Häufig.

VP2: Selten.

VP3: Sehr häufig.

VP4: Selten.

VP5: Selten.

VP6: Häufig.

VP7: Häufig.

VP8: /

VP9: Häufig.

Falls du es gemerkt hast, hast du Korrekturstrategien anwenden können?

VP1: Häufig.

VP2: Häufig.

VP3: Häufig.

VP4: Häufig.

VP5: Immer.

VP6: Selten.

VP7: Selten.

VP8: /

VP9: Selten.

Hast du Anmerkungen?

VP1: /

VP2: /

VP3: /

VP4: /

VP5: Vom-Blatt-Dolmetschen fatto solo dal francese. Testo non difficile (struttura, grammatica, sintassi), però terminologia specifica. Con una preparazione più approfondita sarebbe andato molto meglio [Ich habe vom Blatt bisher nur aus dem Französischen gedolmetscht. Der Text war nicht schwierig (Struktur, Grammatik, Syntax), aber mit spezifischer Terminologie. Mit einer genaueren Vorbereitung wäre es besser gelaufen].

VP6: Bezüglich Textschwierigkeit: Mit Konferenzdolmetschen als Schwerpunkt meiner Meinung nach schwieriger als mit Dialogdolmetschen weil Basis-Medizin-Vokabular fehlt.

VP7: Ohne Vorbereitung wäre die Dolmetschung schwierig geworden. Ich denke, dass die Dolmetschung dieses Textes bei einer guten (besseren) Vorbereitung nicht schwer gewesen wäre.

VP8: Ich bin gegen Ende müde geworden, auch weil es nur in eine Richtung ging und ich bin aus der Übung.

VP9: /

## Anhang 4: Transkripte der Dolmetschungen

### Legende

- **Phonetische Interferenzen**
- Morphosyntaktische Interferenzen:
  - Präposition/Adverb
  - Genus/Numerus
  - Artikel
  - Konjunktion
  - Verbi
  - Adjektiv/Adverb
  - Zeitangaben
- Lexikalische Interferenzen:
  - Idiomatik
  - Eins-zu-Eins Ü./ Wortwörtliche Übersetzung.
  - Interferenz mit einer dritten Sprache
- Syntaktische Interferenzen:
  - Wortfolge
  - Personalpronomen/ doppeltes Subjekt
  - Stellung des Adjektivs
- Interferenzen mit Output-Korrektur / im Output Korrektur
- Deutsch im Text
- Andere Fehler
- Visuelle Interferenz mit Text
  - kurze Pause (<2 Sek.)
  - lange Pause (<2 Sek.)
  - √A Kurze Auslassung (<3 Wörter)
  - √AA Lange Auslassung (>3 Wörter)
  - (( )) Auffälligkeiten: Stimme/Sprache; Ausfallen aus der Rolle
  - Ehm, ahm gefüllte Pausen
  - ∖ Intonation am Satzende: fallend
  - ∕ Intonation am Satzende: steigend

## VP1

Tradurrò per Lei questo ((lacht)) documento. Ehm – anestesia totale’. Per quanto riguarda sí la l’informativa per quanto riguarda l’anestesia totale  $\sqrt{A}$ . Ehm — l’anestesia è uno stato ehm in cui di – sonnolenza totale in cui la ehm **coscienza** in cui si cade in uno **stato di incoscienza** dove non si sentono eh dolori. Questo stato ehm durante ehm viene utilizzato  $\sqrt{A}$  durante le operazioni ehm ahm attraverso dei ahm — attraverso dei ahm —  $\sqrt{A}$  degli analgesici. **La sua anestesista anestes... si, anestesista** si occuperà di sorvegliare  $\sqrt{A}$  le sue **funzioni corporee** e le sue reazioni durante l’operazione e de di tenere sotto controllo il suo stato ahm di sonnolenza durante l’intera operazione. La ehm anestesia **ini... ha di solito ehm inizia abbastanza** ha effetto molto velocemente  $\sqrt{A}$  e può essere condotta in diversi modi: quindi o attraverso ehm narcotici **intravenosi** quindi durante la continua somministrazione di questi di questo di questa sostanza nelle vene oppure può essere può avvenire attraverso dei narcotici ehm in maniera dosata. Quindi ehm la somministrazione di queste sostanze avviene attraverso le vie respiratorie. Quando quanto nello stato di sonnolenza ehm vengono adottati anche diversi metodi per assicurarsi che non vengano danneggiate le vie respiratorie’.  $\sqrt{A}$  Appunto può essere utilizzata una mascherina che viene appunto applicata sulla faccia eh all’altezza della bocca e del naso ehm – oppure una maschera per la – laringe o un tubo che viene inserito verrà inserito nella sua bocca nella ehm vie respir... come si chiama ((lacht)) nella laringe. Ehm e l’ultimo è la narcosi per via di intubazione: verrà appunto inserito un tubo – o nella bocca o nel naso fino alle nelle vie respiratorie dove sarà coperto da una — sí, dove sarà assicurato che non danneggi le vie respiratorie. Mmm – durante questo processo vengono anche usati dei medicinali che facilitano la contrazione muscolare, quindi che **rallentano la contrazione muscolare** e saranno anche utilizzati vengono anche utilizzati solitamente anche dura... anche insieme a queste maschere o questo tubo o questi tubi. Dopo l’operazione ehm verrà svegliato verrà sorvegliato fino a quando non si sveglierà del tutto e non si noterà che le sue **funzioni corporee** saranno di nuovo stabili. Mmm – a volte può anche essere necessaria ehm **una sorveglianza** e sarà necessario che i medici si prenderanno cura di Lei **su una** in una **stazione** apposta  $\sqrt{A}$ . Per proteggerla dalle ehm – da eventuali – ferite – può anche essere necessario ehm è consigliato che una ridotta mobilità  $\sqrt{A}$  e – per esempio tramite anche tramite dei medicinali  $\sqrt{AA}$ . Ahm nel caso dovessero presentarsi dei disturbi durante il suo s.. il — durante questa operazione ehm è **pregato** di rivolgersi agli infermieri. Ahm rischi e possibili complicazioni. Nessun’operazione è ehm esente da rischi. – durante le l’anestesia locale e totale di solito non ci sono particolari ehm **gravi** problemi. Ahm anche perché dura.. grazie al controllo

medico delle **funzioni corporee** può essere i medici possono intervenire subito se notano dei disturbi,  $\sqrt{AA}$  anche se si dovessero presentare delle **grandi complicazioni** che possono essere pericolosi possono rischiare la vita o che possono anche portare a dei danni permanenti. Poi rischi generali: ehm – le reazioni allergiche  $\sqrt{A}$  possono essere evitate grazie alla somministrazione di medicine e disinfettanti oppure disinfettanti  $\sqrt{A}$ . **Alcune reazioni** — possono ehm presentarsi come piccoli dolori come piccoli disturbi come per esempio delle eh eruzioni cutanee  $\sqrt{A}$  o mmm – sulle – possono essere lievi disturbi **sulle** vie respiratorie e circolatorie fino a portare a shock allergici  $\sqrt{A}$  come ehm —  $\sqrt{A}$  rischio di infarto, ictus, che appunto hanno bisogno di mm essere di un intervento — di essere trattati sul momento ehm per evitare che vi sia vi — ((seufzt)) vi siano danni permanenti come per esempio al cervello o ai reni. Mm quindi ora par...leremo dei — ((seufzt)) ehm degli effetti collaterali delle di queste medicine  $\sqrt{A}$ . Possono verificarsi emorragie o ehm perdita di sensibilità  $\sqrt{A}$  eh **alle ai** punti che sono stati trattati e anche intorno dove è stata applicata l'iniezione ehm e dell'ago e del catetere. In pochi **fall** in pochi casi eh vengono danneggiati vengono danneggiate le vene i vasi sanguigni e quindi si **può arrivare a** emorragie che — potrebbero necessitare di un una operazione sul momento. Le infezioni nell'area dove è stato applicato l'ago e le infezioni delle vene **si fan..** si possono trattare con facilmente con delle medicinali apposta'. Molto ehm — molto raramente queste – questi principi ehm danneggiano il la — ricomincio. È raro che queste sostanze portino a un'infezione ah espandersi nel corpo nella circolazione sanguigna e quindi ad infezioni degli organi`, quindi della per esempio della **parete interna del cuore**. — La presenza di — sangue — sangue  $\sqrt{A}$  introdotto attraverso **infusioni** può portare ad infezioni per esempio epatite AIDS come conseguenza dell'HIV ed altri agenti patogeni`, come per esempio la BSE  $\sqrt{AA}$ . Ehm tutto questo può anche portare ad uno scompenso polmonare e a reazioni allergiche, a trombi e febbre. Ehm danni alla pelle  $\sqrt{AA}$  e ai nervi possono essere conseguenza di queste iniezioni, molto — raramente — può succedere anche nonostante si faccia questa operazione in modo corretto  $\sqrt{AA}$ . **Questi possibili danni** ehm possono tuttavia verificarsi anche dopo poco tempo da soli e — possono anche guarire da soli oppure possono essere curati facilmente. In alcuni casi **può anche portare** a danni permanenti  $\sqrt{A}$ , come dolori, insensibilità al tatto,  $\sqrt{A}$  cecità o insensibilizzazione delle braccia e delle gambe. Trombosi: è raro che si cost.. che si formino dei trombi che si possono insediare nei vasi sanguigni oppure che possono tappare un vaso sanguigno, come nel caso di un'embolia polmonare. In questo caso può verificarsi un danno dell'organo e quindi **posso**... tutto ciò può portare a gravi complicazioni come appunto un ictus, come può essere un ictus  $\sqrt{A}$ . Regole importanti regole comportamentali

il giorno dell'operazione'. Grazie al suo comportamento può possono essere evitate complicazioni durante l'anestesia. È pregato di rispettare in qualsiasi caso e indipendentemente dallo stato di anestesia  $\sqrt{A}$  in cui si trova i seguenti consigli: ehm non mangiare fino a sei ore dopo prima dell'operazione, non fumare per sei ore prima dell'operazione, eh fino a due ore prima dell'operazione è sconsigliato non è consentito bere tè, acqua, caffè latte e assolutamente ness...non bere alcool. Ehm — i se doveste aver bisogno di prendere delle medicine di cui fate un uso ehm dovete parl..siete pregati di parlarne col vostro medico  $\sqrt{A}$ , che potete assumere con un semplicemente con un goccio d'acqua. È consigliato ehm togliersi lenti a contatto, gioielli, anelli  $\sqrt{A}$  e piercing e lasciarli alla vostra stazione al vostro lettino. Per quello che riguarda gli apparecchi acustici, gli occhiali e le protesi dentarie ehm siete pregati di rivolgervi ai vostri infermieri. La situazione può variare a seconda del caso. Non utilizzate nessun cosmetico il giorno dell'operazione, come appunto smalto, cre..crema per il viso e makeup e eventualmente potete assumere una ehm delle potete assumere dei tranquill..tranqui.. dei tranquillanti ((fragender Ton)) che possono essere presi tramite un gd'acqua.

## VP2

Anestesia totale  $\sqrt{A}$ . Sotto anestesia si cade in uno stato simile al sonno  $\sqrt{A}$  e non si è più coscienti e anche la percezione dei del dolore è soppressa. Si rimane in questo stato per tutta la durata dell'operazione attraverso la somministrazione di anestetici e di analgesi..analgesici. Il suo anestesista o la sua anestesista controlla ehm tutte le funzioni del corpo e le ehm – le le monitora. Così come le reazioni ehm le reazioni all'operazione e lo stato ehm di di in cui non si è coscienti, per tutta la durata, questo, dell'operazione. L'anestesia inizia con un ehm con un sonnifero molto velocemente. Inizia appunto con questo questa ah! ((lacht)) ehm con un anestetico che funziona molto velocemente e l'anestesia può essere ehm – e questa procedura può essere fatta in diversi modi, ossia attraverso una somministrazione continuata di ehm anestetici ed analgesici attraverso le vene, e si parla di anestesia intravenosa, oppure attraverso la somministrazione continua di analgesisi analgesici tramite le vene e anestetici attraverso le vie orali, e si parla di anestesia bilanciata. Se si quando si dorme eh si utilizzano diversi metodi per assicurare la viabilità delle vie respiratorie ehm. Questi metodi sono diversi: si utilizza — eh si parla di un'anestesia – si può utilizzare o una maschera, e si utilizza infatti la un respiratore che viene posizionato sulla bocca o e sul naso. Si parla di una maschera laringea o di un tubo laringeo che vengono introdotti attraverso la bocca nella gola'. Oppure di ehm invece per l'anestesia con un'intubazione si utilizza eh un tubo di respirazione che, attraverso la bocca o il naso,

viene introdotto nella – trachea. – Ehm — e attraverso una ehm pompetta gonfiabile si ehm – si sigilla ehm la la trachea. — Per quanto riguarda quest’ultimo – metodo — eh quando viene introdotto il tubo vengono somministrati anche dei miorilassanti e questi medicinali – vengono utilizzati anche quando si utilizza la maschera laringea o il tubo laringeo. Dopo l’operazione si viene eh osservati nella eh sala di rianimazione finché non si è completamente svegli e tutte le funzioni del corpo sono stabili. A volte può essere necessaria una ehm un controllo anche nella – ehm — ehm — nella stazione di cura intensiva ((lacht)). Ehm — ok. E per proteggere da ehm da da ehm da ulteriori danni e da ehm — per proteggere il paziente da ulteriori danni si può anche limitare la mobilità del paziente utilizzando ad esempio delle ehm delle delle sponde per il letto`, — dopo la eh premedicazione con la ehm pastiglia ehm che permette di rilassarsi oppure dopo l’operazione. √AA Rischi e complicazioni possibili: nessuna operazione è senza rischi. Durante eh l’anestesia o nello specifico durante l’anestesia originale possono insorgere delle complicazioni – serie, seppur raramente. Tuttavia, attraverso l’osservazione continua delle funzioni del corpo il dottore o la dottoressa può reagire immediatamente se compaiono delle dei problemi. Tuttavia, anche in questo caso √AA possono insorgere delle complicazioni eh che raramente possono eh essere portare in pericolo di vita o ehm – o apportare danni permanenti. Rischi generali. Attraverso la somministrazione dei medicinali possono insorgere reazioni allergiche o ci può essere una sensibilità ehm anche i disinfettanti o il lattice possono far scaturire queste reazioni e che riguardano dei malesseri mh passeggeri, leggeri ad esempio come prurito o un’eruzione cutanea ma possono riguardare anche problemi respiratori e circolatori, fino ehm addirittura a causare problemi ehm – come uno shock allergico e insufficienza cardiaca, circolatoria, respiratorio o insufficienza organica. Quindi problemi ehm ehm dannosi per la vita ((fragender Ton)), – ehm che quindi necessitano di un intervento ehm – intensivo` da parte dei medici` e che possono causare anche danni permanenti, ad esempio danneggiando il cervello o – i reni, quindi insufficienza renale. — Ehm — le ehm gli effetti collaterali dei medicinali e ehm complicanze ehm posso — ((lacht)) ecchimosi credo ecchimosi o — ehm — percezioni strane come √A una sensazione di – ehm di sordità nel punto dove viene fatta l’operazione, dove viene into.. fatta la puntura o nella zona dei ehm degli aghi e del catetere. In qual.. in casi rari — ehm un in casi rari si possono danneggiare anche vasi sanguign.. si può danneggiare anche un vaso sanguigno e si possono provocare anche delle – ehm — emorragie` che rendono quindi necessario il trattamento ehm oppure una operazione. Infezioni nella eh zona della puntura o infezioni delle vene si possono curare facilmente con dei medicinali. Raramente – que.. raramente — queste possono infettarsi

attraverso dei batteri che quindi entrano nei vasi sanguigni e **causare** una infiammazione degli organi o l'avvelenamento del sangue  $\sqrt{A}$ . Eh **trasfusioni** ehm di di sangue oppure di eh parti di sangue **può portare** causare infezioni, per esempio le **epatiti, quindi l'inf... l'infiammazione del fegato**, l'AIDS come conseguenza dell'eh HIV e **attraverso** altri agenti patogeni, ad esempio BSE eh Kreuzfeld-Jakob e **al momento altri agenti patogeni non conosciuti**. Può insorgere anche un'insufficienza polmonare e possono insorgere reazioni allergiche e **coaguli di sangue possono formarsi** e si può avere anche la febbre. Danni ehm – alla pelle, ai tessuti e al sistema ehm nervoso –, ad esempio ascessi – **nelle periferie** ehm – **tessuti che ehm muoiono** — e — una un sollecitamento dei nervi e delle vene ehm ecchimosi e infiammazioni possono insorgere in seguito alle iniezioni. Raramente insorgono nonostante una corretta un corretto una corretta — corretto come si dice? Mm — aaah — **seppur conservati bene** eh **possono provocare** durante l'operazione dei eh danni ahm ai nervi attraverso prezio.. pressione o lacerazione e queste possibili questi possibili danni – eh o conseguenze si risolvono però dopo un po' di tempo da sole e sono facili da trattare. In qualche ((lacht)) caso possono durare però un po' più a lungo e possono rimanere dei danni permanenti come dolori, **sensazioni strane**, eh una sensazione di aaah **sordità**, cecità e paralisi de degli arti, quindi **delle braccia e delle gambe**. Trombosi:  $\sqrt{A}$  raramente si formano dei coaguli di sangue e che ehm — possono provocare l'occlusione del ehm — **del** vaso sanguigno **ad esempio l'embolia polmonare** e, come conseguenza, – può insorgere una eh possono insorgere danni agli on.. agli organi e possono restare danni permanenti ad esempio **attraverso eh con un ictus** si può rimanere paralizzati. — Il comportamento da seguire al giorno il giorno dell'operazione. Ehm – la sua ehm condotta — può far si che vengano evitati dei **casi particolari**, delle complicanze durante eh durante l'anestesia. Eh per favore eh si attenga ehm – assolutamente alle avvertenze — legate alla procedura di anestesia e di osservazione. **Non mangiare nulla sei or..da sei ore prima** all'operazione, non fumare  $\sqrt{A}$  e **due ore eh fino a due ore prima** dell'operazione eh due ore prima ooh **due ore prima non sono più permessi** tè acqua e caffè da due ore prima dell'operazione e anche niente latte e niente alcool. I medicinali soliti concordati con il dottor o dottoressa durante ehm il ehm — il colloquio pre-anestesia possono essere assunti con un goccio d'acqua. Lenti a contatto, gioielli, anelli, — piercing o accessori eh devono essere lasciati  $\sqrt{A}$  devono essere tolti eh ehm devono essere tolti. Per quanto riguarda apparecchi acustici, occhiali e protesi dei denti – bisogna chiedere al personale del **della sua stazio... del suo ospedale**. — E non utilizzare trucchi il giorno dell'operazione, come creme per il viso, makeup o smalto. Si può si può

assumere eventualmente prima dell'operazione un **rilassante** che si può con.. assumere con un goccio d'acqua.

### VP3

Ehm anestesia generale o **anestesia completa**. Ehm la la narcosi è si trat.. riguarda  $\sqrt{A}$  uno stato di ehm di di **non conoscenza di incoscienza**, dove non si è coscienti di quello che avviene attorno e ehm – i dolori non vengono percepiti o per lo meno vengono percepiti pochissimo. Questo stato ehm – si mantiene durante tutto l'intervento per mezzo di ehm — di ehm – di anest.. anestetici e e di ehm – ehm — di a... e di antidolorifici. **La l'anestesista o l'anestesista** eh fa sì si occupa di controllare che eh le funzioni del corpo così come le reazioni all'operazione e lo stato di ehm **incoscienza** siano mantenuti regolari durante l'operazione. La narcosi **eh inco.. ha inizio con per mezzo** di un **medicinale che eh addormenta**  $\sqrt{A}$  il paziente e ehm può avvenire diciamo in modalità diverse. Ehm – o vengono somministrati in modo con... eh continuato dei medicinali  $\sqrt{A}$  per via inter... intra... eh in... endovenosa eh oppure vengono somministrati degli antidolorifici ehm – per via endovenosa oppure degli anestetici ehm ehm per via respiratoria. E questa procedura però viene chiamata narcosi ehm – narc... narcosi equilibrata. Nel momento in cui Lei si addormenta ehm ci si occupa di ehm verificare che le vie respiratorie eh funzionino correttamente. Vi sono diversi medoti... medo... metodi. C'è la narcosi tramite maschera e in questo caso ehm viene eh pos... viene posta sulla sua bocca, sul suo naso una maschera per la respirazione. La seconda modalità invece è una maschera ehm tramite eh tramite la laringe oppure si tratta di un tubo, dove che viene praticamente immesso nella bocca ehm – si immesso nella bocca  $\sqrt{A}$  oppure c'è la narcosi per via dell'intubazione dove vi è sempre un buco.. un **tubo respiratorio** che viene ehm viene introdotto o nella bocca o nel naso fino nelle fino nelle ca.. cavità respiratorie, dove ehm – dove poi viene posta anche una sorta di ehm – fascetta per tenerlo tenerlo saldo. La narcosi tramite intu.. durante la narcosi tramite intubazione ehm — vengono diciamo somministrati anche dei **medicinali che eh aiutano a rilassare i muscoli** sem... sempre tramite un tubo. E questi medicinali a volte ehm possono essere anche utilizzati e somministrati tramite una maschera che viene ehm — tramite la laringe oppure un **tubo tramite laringe**. Ehm dopo l'intervento ci ehm ehm si viene portati in un ehm una **stanza di sorveglianza** dove in ehm viene assicurato eh che tutte le **funzioni del corpo**, tutte le **funzioni corporee** siano stabili ehm si può anche avere diciamo accesso a una **consulenza** e anche una **sorveglianza** di tipo intensivo se necessario. E per far sì che ehm ehm per far sì che il paziente non si ferisca a volte vengono anche poste delle **grate** nel lettino dopo la premedicazione  $\sqrt{A}$ , affinché il paziente non vada in giro e possa ferirsi.  $\sqrt{AA}$  Ehm

i rischi: ora parliamo dei rischi e delle possibili complicazioni. Qui nessun intervento ehm nessun intervento di medicina è privo di rischi. Anzi durante la narcosi eh una un'anestesia locale è probabile che sorgano alcune compli..eh complicazioni, ma comunque sono rare. Eh se si è si viene se le funzioni corporee vengono costantemente sorvegliate ehm le possibili disfunzioni possono essere subito riconosciute dai medici e – ehm — e ah molto spesso, anche se si è molto attenti, è probabile che sorgano delle complicanze e che proprio in..in casi estremi queste complicanze possano anche portare a dei danni o che possano comunque compromettere la propria vita. I rischi generali: ehm i rischi generali sono ad esempio delle reazioni allergiche o delle eh estreme sensibilità che hanno luogo per via dei medicinali, dei ehm ehm dei disinfettanti oppure anche dal lattice. Eh queste reazioni ehm possono provocare diciamo delle dei piccoli disturbi come ad esempio può essere la ehm – può essere un leggero eczema, un'irritazione, un bruciore fino a comportare invece dei problemi che hanno a che fare con ehm – ehm problemi respiratori oppure cardio.. eh cardiovascolari. Ehm in alcu.. in alcuni casi questi problemi possono ehm portare anche a shock allergici eh oppure ad esempio a ehm infarti ehm ehm ehm – e ictus oppure dei delle crisi respiratorie  $\sqrt{A}$ , che però devono essere quindi curate immediatamente ehm e perché possono comportare anche dei danni permanenti come ad esempio ehm – come ad esempio dei danni cerebrali  $\sqrt{A}$ . Eh iim controeffetti dei ehm i controeffetti dei medicinali e – i cambiamenti e le reazioni inaspettate ehm sono ad esempio sono il la –coagulazione del sangue o la ehm una –carezza di ehm percezione sensoriale eh come ad esempio eh un senso di ehm –  $\sqrt{A}$  come il sentirsi paralizzati ehm o dove nella zona in cui si è stati operati oppure nella zona circostante a dove sono stati posti gli aghi – e il catetere. In alcuni casi, casi rari, ehm – è possibile che vengano anche ehm eh veh... vengano compromessi alcuni ehm — alcuni vasi sanguigni e che quindi si abbia un so.. sanguinamento un'emorragia che ehm deve essere quindi curata o per mezzo di un trattamento o di un'operazione. Le infezioni riguardanti al punto in cui si è stati ehm sono stati introdotti gli aghi ed ad esempio le irritaz.. le infiammazioni delle vene possono essere curate assolutamente nella maggior parte dei casi con dei medicinali eh ehm è raro che si eh verificano.. veri... verificano delle infiammazioni nelle vie sanguigne e che portino ad esempio all'avv.. all'avvelenamento  $\sqrt{A}$  o all'infezione di alcuni organi ehm come quella ad esempio della parete... della parte cardiaca interna. Mm nel caso, ad esempio, ehm ad esempio venga venga somministrato venga ehm introdotto del sangue estraneo o delle componenti sanguigne estranee è possibile che si verifica... verificano delle infezioni come ad esempio l'epatite, che è un'infiammazione del eh del fegato eh l'AIDS come conseguenza dell'HIV oppure anche di altri ehm effetti scatenanti

come, ad esempio, la BSE, la Kreuzfeld-Jakob oppure altri ehm ehm altri ehm patogeni non conosciuti. È possibile che si abbiano anche delle crisi respiratorie, delle reazioni allergiche, ehm ohm oppure  $\sqrt{A}$  che si ehm che sorga anche la febbre. Ehm i danni invece che riguardano la cute ehm – e la cartilagine e i nervi come ad esempio la ahm la morte di un tessuto oppure ehm l'infezione di nervi, delle vene ehm mm emorragie o infezioni possono essere dovute alle iniezioni'. È raro che ehm ehm — è nonostante si faccia attenzione è comunque raro che durante le operazioni eh durante l'operazione i nervi possano essere diciamo compromessi e danneggiati dalla pressione da del esercizio di una pressione  $\sqrt{A}$ . Ad ogni modo questi eventuali danni si verificano e sorgono dopo un certo tempo e tuttavia ehm vanno via anche da soli` e possono essere comunque tratta... eh trattati. In alcuni casi è possibile che rimangano dei danni quasi eh dei danni che eh è possibile che rimangano dei danni a lungo tempo': questi danni possono essere ad esempio i dolori oppure una carenza sensoriale un senso di ehm – di ehm paralisi eh cecità oppure la carenza sensoriale del eh delle braccia e delle gambe. La trombosi è raro che si ehm che s.. che le vie sanguigne si blocchino, ma ad ogni modo mm è possibile che si formino delle coagulazioni  $\sqrt{A}$ . Questo può portare quindi al dann... danneggiamento di alcuni organi e ad altri eh danni permanenti come, ad esempio, una paralisi  $\sqrt{A}$ . Eh alcun.. questi alcuni importanti regole da seguire nel giorno dell'operazione'. Ehm durante ehm diciamo che ques.. il proprio comportamento eh può aiutare a prevenire alcune insorgenze, alcuni problemi durante l'anestesia. È per questo che noi consigliamo di assolutamente mmm di seguire questi consigli indipendentemente dalla anestesia ehm e dal metodo di risvegliamento che si è che si è scelto. Questi consigli sono i seguenti: eh dormire fino almeno fino a sei ore prima dell'operazione. Eh scusi.. mangiare non mangiare almeno fino a sei ore prima dell'operazione, non fumare almeno fino a sei ore prima dell'operazione e ehm – almeno due ore prima dell'operazione è possibile bere tè, acqua o caffè però assolutamente niente latte e bevande alcoliche. Ehm – il si deve è necessario discutere con il proprio medico ehm del prima del nel colloquio che precede la preanestesia che precede l'anestesia – se – se prendere i soliti medicinali, i medicinali abituali eh con un sorso d'acqua. E in più le lenti a contatto, gioielli, anelli, orecchini, piercing devono essere assolutamente rimossi  $\sqrt{A}$ , così come ad esempio apparecchi acustici, occhiali, protesi dentali ehm biso... devo... bisogna per questi oggetti discuterne con il personale dell'ospedale se tenerli o no a seconda dell'operazione. Ah ad ogni modo eh non è consentito truccarsi nel giorno dell'operazione, quindi non s.. non usare delle creme per il viso, il trucco oppure smalti e eventualmente ehm – è possibile prendere delle dei medicinali calmanti poco prima dell'operazione eh bevendo ad esempio un goccio d'acqua.

## VP4

Anestesia generale, **anestesia totale**. Ahm la ehm l'anestesia ehm è ehm porta il paziente ad uno stato simile a quello del sonno profondo, durante il quale ehm il paziente non ha coscienza e non è **sottoposto** a ehm ad alcun tipo di percezione del dolore. Ah questo stato ehm viene ehm mantenuto per tutto il corso dell'operazione ah attraverso la somministrazione di anestetici e antidolorifici. Il suo anestesista o la sua anestesista monitoreranno ehm e controlleranno ehm le funz... le **funzioni corporee**, le reazioni all'operazione e anche ehm lo **stato di incoscienza** durante l'intero corso dell'operazione. L'operazione eh l'anestesia mi perdoni ehm — comincerà con la somministrazione di un sedativo ehm — **a veloce ehm il cui effetto è molto veloce**. L'anestesia potrà poi essere ehm proseguita in uno dei seguenti modi: attraverso la continua somministrazione di ehm — anestetici e antidolorifici ehm per via endovenosa, ahm per via **intravenosa** ((lacht)) e ehm attraverso la continua somministrazione di ehm — di anti... antidolorifici per via **intravenosa** e attraverso la somministrazione di un anestetico per via respiratoria. Questo tipo di ehm approccio si chiama ehm — anestesia bilanciata. ((seufzt)) Durante il suo sonno ehm verranno utilizzati diversi metodi ehm per assicurare ehm una corretta respirazione come ad esempio una ehm maschera — ehm che verrà posta ehm s... sulla bocca e sul naso, una ehm maschera laringea o un tubo laringeo che verranno inseriti ehm attraverso oh la bocca ehm nella — ehm — nell'esofago e una ehm una tipologia di ehm — anestesia per intubazione attraverso il quale un tubo per la respirazione viene inserito attraverso la bocca o il naso nel nella trachea **dove** ehm verrà poi ehm — inserita una sorta di ehm ehm — pompetta **nella trachea** √A. Ehm — attraverso eh nella **nella** anestesia per intubazione eh verranno poi ehm ehm somministrati **attraverso** l'inserimento di questo tubo anche dei farmaci miorilassanti. Ehm meglio: verranno somministrati questi farmaci per permettere l'inserimento di tale tubo. I farmaci verranno poi utilizzati **anche talvolta** per la maschera laringea ossia anche per il tubo laringeo. Dopo l'operazione ehm il paziente verrà monitorato in sala di risveglio finché non **si riterrà sufficientemente sveglio** e tutte le **funzioni corporee** verranno ritenute stabili. Occasionalmente ehm s... potrebbe ritenersi necessario anche una ehm una permanenza nella ehm — nel reparto di terapia intensiva. Per evitare eh lesioni potrebbe **essere anche** eh necessaria una limitazione della mobilità ad esempio ohm uhm — stabilizzando il paziente a letto, dopo una ehm — medicazione preventiva **attraverso** del dei tranquillanti √A. — Nel caso in cui il paziente andasse incontro ehm a delle dei fastidi durante la permanenza in ospedale potrà sempre rivolgersi al personale medico. Rischi e possibili complicazioni. Ah nessun ehm intervento di tipo medico è esente da rischi. Durante l'anestesia ehm durante in

particolare l'anestesia locale sono rare eh è rara la comparsa di gravi complicazioni. — Attraverso la **monitorazione** costante delle **funzioni corporee** — è possibile un approccio repentino eh **da parte del medico o da parte del medico** per risolvere tale disturbo. — Anche eh nel anche con grande cura da parte del personale medico è possibile che si presentino alcune complicazione che potrebbero rive... rivelarsi in alcuni casi eccezionali mortali' o che potrebbero portare anche danni permanenti. Rischi generali: ehm reazioni allergiche e ipersensibilità **possono venir risolte attraverso – farmaci eh disinfettanti o lattice eh possono venir causate** **attrav... da farmaci**, disinfettanti o l'utilizzo del lattice. Ehm possibili reazioni possono ehm andare ehm dal un ehm da alcuni fastidi leggeri e – ma **continui nel tempo** come ad esempio prurito o eruzioni cutanee così come a problemi al sistema respiratorio o cardiocircolatorio, fino a poter causare anche in casi molto rari shock allergici talvolta mortali con un con **insufficienze cardiache** eh dell'apparato circolatorio, respiratorie o insufficienza generale degli organi`, che naturalmente — che potrebbero richiedere un **trattamento medico intensivo** e eh che potrebbero portare anche alla comparsa di eh danni permanenti come un'insufficienza renale o he ahm danni al cervello. — Ehm — Reazione ai medicinali e del **metabolismo**. – contusioni o parestesia come ad esempio – eh come ad esempio la ehm —  $\sqrt{A}$  l'insensibilità nella zona in cui viene eh inserito l'ago – o nella regione ehm in cui vengono inseriti il l'ago per la flebo o per il catetere. In alcuni casi possono venir danneggiati ehm **alcuni ehm – alcune vene** ehm andando così a causare anche ehm – emorragie che potrebbero richiedere trattamento o addirittura un'operazione. Infezioni eh nella regione eh della dell'iniezione e infiammazione venosa possono essere curati **attraverso** la somministrazione di farmaci. Più raramente o molto raramente ehm batteri possono raggiungere il flusso sanguigno e causare una ahm – un avvel... un'infezione del sangue o una ahm – ehm o una ehm – un'infiammazione degli organi come ad esempio un'infiammazione della membrana cardiaca. – **Somministrazione** di sacche di sangue ehm di donatori o di **parti del sangue** come ad esempio ehm il plasma possono portare ad infezioni come ad esempio l'epatite eh all'AIDS ehm come eh causa dell'HIV e attraverso altri ehm agenti patogeni come ad esempio ehm ehm – il BSE  $\sqrt{A}$  eh il e altri agenti patogeni al momento non conosciuti. Potrebbero presentarsi anche un'insufficienza polmonare, reazioni allergiche, coaguli e febbre. — Danni alla pelle, ai tessuti molli o ai nervi ehm come ehm accessi, ehm la eh il **deperimento di tessuti** ehm — una ((seufzt)) contusioni, infiammazioni e un'infiammazione delle vene  $\sqrt{A}$  possono essere **causa ehm di**, possono essere causati da ahm da eh delle ehm — ((lacht)) possono essere causati da delle ehm — attraverso la somministrazione di farmaci per via **intravenosa**. Molto raramente ehm — molto raramente

i nervi eh vengono eh danneggiati a causa della pressione o dello sforzo mm durante un'operazione nonostante **il corretto posizionamento**. Ooh questi possibili danni vanno però a risolversi dopo ohm del tempo e sono per questo anche ehm facilmente trattabili. In alcuni casi ehm ehm è però possibile anche la comparsa di danni permanenti ehm o ohm la cui durata si protende nel tempo. Un esempio: dolori, parestesie, insensibilità, cecità e ehm paralisi di **arme** e di braccia e gambe. Trombosi. Molto raramente **vi è la presenza** di coaguli che possono ehm bloccare il – il flusso sanguigno e ehm possono anche bloccare quindi una vena portando  $\sqrt{A}$  a un'embolia polmonare. — Come causa di tale situazione potrebbero presentarsi danni agli organi e altri danni permanenti, come ad esempio ictus con paralisi. Comportamento ooh da ahm osservare eh **un** comportamento importante da osservare il giorno stesso dell'operazione: ahm il comportamento del paziente è può ehm andare a ahm pregiudicare ehm l'intervento e quindi a causare ehm alcune ehm alcuni difficoltà durante la somministrazione dell'anestesia. Si prega quindi di ehm — seguire i ehm le seguenti indicazioni ehm indipendentemente dalla tipologia di ehm anestesia e di monitoraggio scelti. Sei ore prima dell'operazione è necessario non **introdurre** più cibo e non fumare.  $\sqrt{A}$  Due ore prima delle operazioni sono permessi tè, acqua e caffè ma non latte e alcool. **I farmaci** eh che eh il paziente abitualmente assume discussi precedentemente con eh l'anestesista ehm nella durante la visita anestesiologicala ehm devono essere assunti con un sorso d'acqua. Le lenti a contatto ehm – gioielli di qualsiasi tipo, ehm anelli,  $\sqrt{A}$  ehm piercing eh sono ahm – devono essere ehm tolti e lasciati in reparto. Per quanto riguarda ahm apparecchi per l'udito, occhiali e protesi dentarie è necessario eh chiedere al ehm personale medico della **propria** del proprio reparto  $\sqrt{A}$ . – Ehm la preghiamo di non indossare alcun tipo di ehm – cosmetico durante eh il giorno dell'operazione come per esempio una crema viso, del del trucco o del dello smalto per unghie. Eventualmente **ehm riceverà eh il paziente** prima dell'operazione **una dei tranquillanti** che potranno essere assunti con un sorso d'acqua.

## VP5

**Anestesia totale: la narcosi totale.** Ehm — la narcosi è uno stato di sonno molto profondo, durante il quale **la consc... non si è coscienti** e ehm non si sentono dolori. In questo stato — eh questo stato viene mantenuto attivo  $\sqrt{AA}$  grazie ai – ai alle sostanze  $\sqrt{A}$  che le vengono date. La sua anestesista o il suo anestesista controllano e tengono sotto controllo le sue funzioni corporali e le sue reazioni all'operazione e anche lo stato, il suo stato – **mentre dorme durante tutta l'operazione.** – **La narcosi viene iniziata o la narcosi inizia grazie** a una sostanza che la fa addormentare molto velocemente e la narcosi può venire prolungata in modi diversi, ovvero grazie **ad un a una al farmaco**  $\sqrt{A}$  che le viene somministrato  $\sqrt{A}$

attraverso le vene, quindi una narcosi **intravenosa**, oppure ehm – gra.. eh  $\sqrt{AA}$  attraverso una mascherina a in... **al suo respiro** quindi attraverso una mascherina ed è la narcosi bilanciata. Quando dorme — vengono utilizzati diversi metodi per assicurarsi che i suoi – le sue vie respiratorie siano al sicuro. Abbiamo la maschera per la necrosi che le viene verrà posta sul naso e sulla bocca — il la maschera per la laringe o il tubo della laringe le viene inserito in bocca e appunto nella laringe e la narcosi da intubazione` e questa avviene attraverso un tubo che le viene messo attraverso la bocca o attraverso il naso fino a ahm a in... alle vie respiratorie, arriva fino alle vie respiratorie. Lì viene eh viene aperta una un un tubo, che le fa un piccolo tubetto  $\sqrt{A}$  che le fa che la fa respirare  $\sqrt{A}$ . In quest'ultima – con quest'ultimo tipo di narcosi **vengono le vengono** dati anche dei medicinali che **le fanno rilassare i muscoli** – e questi medicinali vengono utilizzati **anche delle volte** per la maschera della laringe o il tubo della laringe che abbiamo nominato prima. — Una volta che è finito l'intervento e lei è nella **stanza dove ci si risveglia** verrà controllata fino a che non avrà raggiunto di nuovo la compl... tutte le funzioni e queste saranno stabili. In alcuni casi **possono le la supervisione e l'accompagnamento** può avvenire anche in una **stanza intensiva**. Per evitare **delle – delle che lei si faccia male** e per proteggerla possono essere, le potrà – potrebbero venirle messe delle per esempio ai bordi del letto delle spalliere per non farla cadere oppure le potranno venir **date**  $\sqrt{A}$  dei medicinali per tranquillizzarla, ma solo in caso di necessità  $\sqrt{A}$ . Però potrebbero essere appunto necessari. — In caso di disturbi mentre è in ospedale si può rivolgere al personale. I rischi e le possibili complicazioni: nessun'operazione medica è esente da **dei** rischi. Durante la narcosi o l'anestesia locale ci sono però molto raramente delle complicazioni  $\sqrt{A}$ ` — e grazie alla monito... monitoraggio  $\sqrt{A}$  **che avviene sempre** del il medico può agire subito in caso di necessità. – E però nonostante ci sia il medico si prenda cura di lei potrebbero sorgere comunque delle complicazioni. In alcuni **fell..** in alcuni casi possono addirittura portare alla morte o **essere** potrebbe essere in pericolo di morte` o potrebbero anche **avvenire** delle complicazioni che le **portino** dei danni permanenti. I rischi generali sono le reazioni allergiche e la — **sensibilità eccessiva**, una **sovransensibilità** ad alcuni medicinali, a mm – delle sostanze disinfettanti o al **latex**. Queste reaz.. queste possibili reazioni possono andare da disturbi lievi  $\sqrt{A}$  come **zum...** per esempio ehm prurito o dermatiti come anche a problemi del **respiro** o della circolazione` e in pochi casi anche reazioni allergiche con problemi gravi al cuore, alla circolazione, al **respiro** e agli organi che possono portare addirittura alla morte. — E in questo caso potrebbe essere che il medico le debba debba agire eh con midi... una **medicina intensiva** e le potrebbero rimanere dei danni come danni  $\sqrt{A}$  al cervello o ai reni. — I le controindicazioni dei medicinali  $\sqrt{A}$  possono

essere: √AA — i — si quando le viene messo un catetere oppure un ago di iniezione nel punto dove viene inserito il catetere appunto o l'ago possono comparire dei punti neri a causa degli ematomi appunto per a causa del sangue. In pochi casi — viene — viene — potrebb.. ci potrebbero essere dei sanguinamenti perché è stato ferito appunto la vena o le mm dove le è stato prelevato il sangue e in questo caso dovrà venire operata o le saranno — o i medici faranno qualcosa. Ci potrebbero essere delle infezioni dove viene inserito l'ago e delle — ehm — degli arrossamenti o infiammazioni delle vene nei punti appunto dove viene inserito l'ago, però in questi casi si possono si possono guarire con dei medicinali. Raramente eh dei germi possono entrare nel sistema sanguigno, nel sangue e provocare dei — si, un che il sangue venga contaminato oppure che gli organi si infiamma.. infiammino √A. — Se le dovesse venire, in caso di transfusione, √A questo potrebbe portare a delle infezioni come per esempio l'epatite, si l'epatite, l'AIDS, come causa dell'HIV e anche ci sono degli altri anche altre malattie. Allo stesso modo — possono essere — anche i polmoni possono venire contaminati ci possono essere delle reazioni allergiche e può portare a la febbre. — La pelle ci possono essere anche dei problemi per quanto riguarda la pelle e il tessuto molle o i nervi, √AA mm — si causati da una puntura, dalle punture'. Raramente — raramente √A vengono danneggiati i nervi a causa dell'operazione e la pressione che viene fatta sul suo corpo dovuta appunto all'operazione √A. Però succede molto raramente. Queste possibili eh queste possibili lesioni — queste — piccole lesioni comunque guariscono da sole o o guariscono dopo poco tempo √A. In alcuni casi però può anche portare da a dei danni √AA permanenti come dei dolori, √A delle mm de non avere la completa percezione di ciò che avviene sulla pelle m cecità o non riuscire più a muovere braccia o gambe. Trombosi è l'ultimo punto. Molto raramente √AA — si molto raramente potrebbe esserci un'embolia polmonare — o e possono venir danneggiati degli organi e che lasciano poi tracce anche nel anche in seguito, come per esempio un ictus √A. — Andiamo avanti. Quali sono, qual è il modo di comportarsi migliore duran.. duran.. nella giornata dell'operazione. Grazie al suo comportamento possono essere evitati dei problemi durante l'anestesia. La preghiamo di fare attenzione — la preghiamo di fare attenzione ai seguenti punti indipendentemente da quale tipo di narcosi o tipo di aiuto dell'anestesista o del dottore ha scelto. Non mangi niente sei ore prima dell'operazione. Non fumi sei.. fino a sei, sei ore prima dell'operazione non deve né fumare né mangiare e due ore prima dell'operazione — sono concessi, può bere tè, acqua o caffè però non può bere latte e alcolici. I medicinali che prende di solito eh di e di cui ha parlato col suo dottore nel nella nel dialogo nel colloquio preanestetico può prenderli con un sorso d'acqua, come di abitudine. Le lenti a contatto, i orecchini, anelli, collane, piercing — deve

togliarli e metterli in un posto sicuro che ha prima di entrare in sala operatoria. Per quanto riguarda invece gli apparecchi uditivi, gli occhiali e le protesi dentali la preghiamo di chiedere al personale ehm al personale sanitario √A. La preghiamo di non utilizzare cosmetici, come crema per il viso, make up oppure lo smalto, quindi non si trucchi durante il giorno dell'operazione. Eventualmente potrebbe capitare che prima di entrare in sala operatoria le venga data una pastiglia per tranquillizzarsi che prenderà con un sorso d'acqua.

## VP6

Ehm qui si parla dell'anestesia totale. Quindi ahm quella generale e funziona come, come un sonno √A cioè ehm – ehm √AA mm la conduzione del dolore non funziona più con questo sonno. √AA E viene dato un viene ammesso un narcotico e un antidolorifico e eh l'anes... l'anestesista ahm farà sempre un monitoraggio delle funzioni del corpo e anche delle reazioni ehm durante l'op... l'intervento e anche ahm del mm – sì, della situazione generale del corpo. E ehm – l'anestesia funziona così, che viene dato un sonnifero √A eh – ehm poi viene continuato a, ci sono due possibilità per continuare l'anestesia: ehm una possibilità è di continuamente dare ahm un narcotico √A che viene messo ehm tramite le le vene ehm – l'altra possibilità è di ahm farlo – con una – √AA sopra i la tra... le vie respiratorie. E ahm mentre dorme, mentre dorme ehm – ehm viene fatto attenzione che non ci siano dei problemi con le vie respiratorie ehm e qui c'è una una maschera che si chiama ahm – narcotico con una maschera e qui la maschera viene messa su ahm bocca e naso poi c'è la maschera del laringe, ehm qui viene inserito un tubo ehm nella bocca e nella nel faringe e c'è una un'altra possibilità √A che è ehm – narcotico che viene ahm che – che viene inserito un tubo e – ehm e nel mm nella bocca o nel naso fino che poi va fino alla trachea e ehm lì viene inserito il narcotico √AA. Prima di ehm inserire questo tubo viene dato una sostanza che rilassa un po' i muscoli ehm viene data in forma di un di una medicinale, di un medicamento. √AA E dopo l'intervento ehm nella sala di risveglio viene fatto monitoraggio finché poi è sveglia e tutte le funzioni del corpo ehm diventano stabili. Ehm – ogni tanto è necessario rimanere sulla stazione ehm su un'altra stazione con un monitoraggio più intensi... più ahm – più – ahm intensivo. Eeh – dopo l'intervento è necessario non muoversi troppo perché c'è la il rischio di ehm di farsi male √AA con perché c'è perché il narcotico è sempre nel corpo √AA. Se ha delle domande durante ehm durante questo tempo che deve rimanere nell'ospedale può sempre chiedere al personale. Ehm adesso parliamo dei rischi e delle complicazioni. Ahm nessun intervento è ci sono sempre dei rischi con ogni intervento e — ma durante l'anestesia √A eh ci sono è molto raro che ci siano dei rischi gravi o delle complicazioni gravi. Mm grazie al monitoraggio ilmm anche l'anestesista può reagire subito se ci sia se presenta un

problema. E anche se si fa tanta attenzione possono essere presenti dei rischi **dei** complicazioni delle complicazioni che ahm in alcuni casi ma che sono molto rari possono anche essere molto **pericolosi** eh portare a danni che possono anche ehm – **rimanere**. I rischi in generali sono reazioni allergiche  $\sqrt{A}$  e queste possono **essere** a causa dei ehm dei medicinali o dei disinfettanti o del lattice ((fragender Ton)) o di altre **materie**. Ahm – queste reazioni possono essere per esempio  $\sqrt{AA}$  delle nelle vie respiratorie o ehm o anche – più gravi come ehm  $\sqrt{A}$  della problemi cardiaci  $\sqrt{A}$  o delle vie respiratorie o anche degli organi. Mm e se questi rischi o queste reazioni dovessero essere gravi e sarà necessario un trattamento  $\sqrt{AA}$ . – I medicinali possono avere delle reazioni non previste  $\sqrt{A}$  come — i — per esempio se viene messo un ago si può, può essere che **viene** eh **ferito**  $\sqrt{AA}$  ahm l'area in cui viene ehm inserito l'ago e mm può darsi  $\sqrt{AA}$  che quest'area **inizia** a sanguinare e anche lì sarà necessario un trattamento dopo l'operazione. **Delle infezioni**  $\sqrt{AA}$ – anche dove, se, nel caso dovesse venire inserito un ago ehm ma sono nell in gran parte dei casi sono molto ehm si lasciano trattare molto bene con dei medicinali. Ehm in casi molto rari queste mm può essere che, può capitare che le infezioni ahm arrivino nella ahm nelle circolazione sanguigna eh – che **avranno** altri ahm altre conseguenze  $\sqrt{AA}$ . Ehm – anche se viene usato del sangue  $\sqrt{A}$  ehm di un'altra persona o di un o non – se viene usato del sangue può capitare che ahm ci siano delle infezioni, come l'epatite ((fragender Ton)) ehm – e altre ahm – altre infezioni  $\sqrt{AA}$  – ee — anche questo può avere **delle** diverse conseguenze`, come delle reazioni allergiche per esempio  $\sqrt{AA}$ . Ehm **prossimo punto** sono delle ferite sulla pelle  $\sqrt{A}$  o dei nervi ehm – dopo una vaccina– dopo una vaccinazione e — può capitare che ehm durante l'intervento vengano feriti dei nervi, anche se ahm se no mm può capitare quindi che vengano feriti dei nervi  $\sqrt{AA}$  e — ma ehm è possibile trattare **queste** mm se dovesse capitare ehm ahm non sono dei problemi che persistono, non sono dei problemi persistenti. Ehm — in casi molto rari può capitare che — ci siano anche dei problemi persistenti come dei dolori o che non **è** più possibile muovere braccia e gambe  $\sqrt{AA}$ . Le trombosi ehm sono anche le trombosi sono un rischio  $\sqrt{AA}$  che mm mm — che mm — ha come conseguenza delle – dei problemi con gli organi eh ahm – un colpo, per esempio anche un colpo apoplettico  $\sqrt{A}$ . Ahm ci sono anche dei rischi ahm mm del narcotico dell'anestesia ah: l'aspirazione che avviene se — ah ok ahm. Adesso parliamo delle regole di comportamento **al** giorno dell'intervento ed è importante ehm fare attenzione a queste regole  $\sqrt{AA}$ '. – È importante non mangiare più sei ore prima dell'intervento, ahm non fumare più sei ore prima dell'intervento eh fino a due ore prima dell'intervento è ahm è possibile bere del tè, dell'acqua o del caffè, ma ahm non bere latte, niente alcool. Ehm — se prende delle dei

medicinali ne avrà parlato con **suo dottore** √AA e – è possibile prendere questi medicina con dell'acqua. Ahm si prega di ahm togliere lenti a contatto, anelli, √A ehm piercing e di ahm **lasciarlo** nella stanza nella **stazione** e anche se ha delle domande ehm – per – √A occhiali o anche **protesi** dei dent... dentali può chiedere al personale della **stazione** √A. Ehm – si prega di non usare dei prodotti cosmetici quindi niente crema ahm del viso, niente ehm trucco √A e ehm ahm può darsi che prima dell'intervento **viene** data una ahm — una un medicinale per ril... farle rilassare che può essere ehm **ammesso**, può essere preso con dell'acqua.

## VP7

L'anestesia √A. L'anestesia è – un stato simile al – sonno √A ehm in cui si ehm – **spegne eh la coscienza**, per così dire e – si – limita la **sensazione** di dei dolori. Ehm questo questo stato ehm è continuo durante l'operazione eh viene **continuato** attraverso delle medicine che – mantengono questo stato di di sonno. **La sua anes... anestesista o l'anestesista il dottore** ehm – controllerà durante l'operazione la sua funzione eh le **funzioni del corpo**, la reazione ehm e anche lo stato di sonno durante tutto il proseguimento di questa operazione'. Ehm l'anestesia mm inizierà **attraverso** una medicina che la fa dormire tudutu che la fa dormire subito und attraverso quest'anestesia ehm **si può in differenti modi continuare** questo stato attraverso la — ok queste medicine possono essere — eh non ne farai niente con questa interpretazione ((fällt aus der Rolle)) ehm ok si cercherà o di mantenere questo stato **con il dare** l'anestesia attraverso le vene oppure con ehm — attraverso le vie respiratorie. √AA Ehm durante il sonno ehm si cercherà di no si farà modo che le vie respiratorie siano sicure e questo attraverso dei vari metodi che possono essere o l'anestesia **attraverso** la maschera: in questo caso le si dà una maschera che la fa respirare attraverso il naso e la bocca oppure **attraverso** un'altra maschera che si chiama **laryn tubus**. In questo caso le viene messo un tubo attraverso la bocca eh – dentro. Ehm – c'è un terzo metodo che sa... – che è un tubo che le viene messo o attraverso la bocca o attraverso il naso nel – nelle vie respiratorie e lì ci sono dei – degli strumenti che possono poi ingr... ingrandirsi per far chiudere bene tutta la **via respiratoria**. Nell'ultimo caso mm **le si darà** delle **medicine per – far rilassare i muscoli** durante ehm durante la – l'inse... l'inserimento del tubo'. Queste medicine – eh vengono anche usate per farle inserire il **larynix tubo** oppure per metterle la **maschera respiratoria**. Dopo l'interveni... l'intervento ehm – la porteremo in una in una stanza dove potrà svegliarsi piano, **affinché** sarà talmente stabile e avrà tutti i **funzionamenti** del corpo stabili per ehm – √A per farla trasferire m in un'altra **stazione** in cui sarà sorve... sottoposta a dei controlli e a nella **stazione intensi... intensiva**. Per — per no..., ehm ok, per **assicurare** che non si faccia del male ehm – le metteremo dei ehm — mm **dei** strumenti per **assicurarla** che potrà essere

ad esempio una grata al letto, fissato al letto, per non cadere. Ehm – e le daremo delle medicine per farla tranquillizzare √AA ad esempio se necessario. Se avrà dei se durante la durata del ehm — se durante il periodo in cui sarà nell'ospedale avrà dei problemi potrà sempre chiedere aiuto al nostro personale. Ci sono dei rischi e eventuali complicazioni che possono riguardare l'operazione perché nessun intervento medico è senza rischi. Eh durante ehm l'anestesia √A oppure durante l'anestesia regionale, locale, potranno esserci delle complicazioni eh molto gravi che non sono, che sono rari però — attraverso la sicurezza del stabile funzionamento del eh del suo corpo però il dott... il dottore potrà intervenire subito se ci saranno se ci sarà la necessità. Anche — anche con tant... purchè ci sarà... anche con tanta cura ci potranno essere delle complicazioni, che però possono essere anche molto gravi e potranno lasciare dei danni eh – permanenti. Ci sono dei rischi ehm dei rischi che possono essere ad esempio una reazione allergica eh attraverso le medicine oppure attraverso i disinfettanti oppure attraverso il latex che è usato. Mm delle reazioni possono essere – ehm non gravi come ad esempio ehm una reazione della pelle √AA oppure ehm — dei problemi di – respiratori √A, però ci sono anche dei rischi gravi che sono abbastanza rari però possono essere, ad esempio, un shock allergico, del cuore, √A delle ad esempio anche delle vie eh delle vie respiratorie oppure la perdita del funzionamento di un organo, — che — avremo bisogno – e in questo caso avremo bisogno di ehm un intervento medico e potranno esserci anche dei danni che restano ad esempio – delle dei danni sul cervello √A. — Poi ci sono dei rischi causati dalle medicine √A che possono esserci come ad esempio — delle del malfunzionamento del senso di – di — di sensazione √A ad esempio – nella regione in cui viene messa la puntura oder o nella regione – in cui si trova il cat... il catetere ((fragender Ton)). E in casi molto rari attraverso questo interven... intervento ehm possono ehm — nascere anche dei dei bl... punti blu in quella regione √A. E è possibile che ci si sanguini... che si ne escano che ne esce anche un po' di sangue. Per cui si potrà — per cui si dovrà anche intervenire attraverso un'operazione √A. Poi ci sono, c'è il rischio di infezioni nelle regioni in cui le viene fatta la puntura uhm e ci possono essere anche delle infiammazioni di veh... delle veni che però possono essere curate attraverso delle medicine. Nei casi abbastanza rari mm attraverso dei batteri che entrano poi nel cerchio di san... ((lacht)) nel suo corpo. Questo può causare una ehm ad esempio una infezione di qualche organo come ad esempio una parte del cuore. Ehm anche la infusione di ehm di sangue donato √A può causare delle infezioni come per esempio l'epatite, l'AIDS che ha come, da cui puoi poi si può sviluppare l'HIV e ci sono poi altri batteri √AA o altri ehm — altre malattie che possono essere causate da questa infusione di sangue donato. Ehm — si poi ci

sono altri rischi che possono causati essere causati da questo sangue, ad esempio √A una reazione allergica √A oppure la febbre'. Mm – poi c'è anche il rischio di ehm – danni sulla pelle √A o ehm sui nervi – ad esempio ehm — ehm infiammazione √AA come già detto è causata da questa puntura. In casi rari, pur facendo — ok, può accadere anche se lei è messa in una — posizione corretta che vi siano delle dei problemi di nervi √AA oppure causati da dalla posizione magari sbagliata. Eh questi danni però possono poi riprendersi e – riprendersi da soli oppure attraverso eh qualche intervento medico. In eh in alcuni casi però possono essere dei danni molto gravi che restano √A permanenti, come, ad esempio dei dolori, oppure ehm, √A la perdita di vista oppure il la perdita di funzione delle braccia oppure delle gambe. Poi c'è ehm un altro rischio: la trombosi, che, in casi rari, il sangue può – accumularsi in un punto e così danneggia la circolazione del sangue che attraverso questa accumulazione di sangue è molto più lenta – e possono questa circolazione può essere talmente lenta che si chiudono delle vene ehm – in questi casi ci possono essere dei danni organici, sugli organi ehm che possono essere permanenti e possono causare degli infarti con con la perdita di funzione di qualche organo √AA. Importante, le regole importanti per il giorno dell'operazione: ehm – attraverso la sua mm attraverso il suo comportamento si può evitare dei rischi durante l'anestesia'. Ehm la preghiamo di ehm di ehm di seguire questi queste regole ehm in tutti i casi – e non importa quale sarà la via in cui.. eh — e non importa quale sarà l'anestesia √A – scelta per lei. La preghiamo di non mangiare sei ore prima dell'operazione e di non fumare sei ore prima dell'operazione, fino all'operazione'. Inoltre la preghiamo di – di non bere latte o alcool e di non bere due ore prima dell'operazione. Prima può bere naturalmente l'acqua, il caffè oppure la tisana. Le medicine prese da lei possono essere possono essere prese anche con un sorso d'acqua dopo aver parlato con, dopo aversi consultato con il – con il dottore` nella — nella consulenza prima dell'anestesia. — La preghiamo di lasciare oggetti come √A anelli oppure orecchini, anche i piercings nella sua stazione, però — però nel caso in cui ha bisogno di protesi √A, di una dentiera o degli occhiali può chiedere al nostro personale se le può pren... portare con sé nella sala operatoria. Dipende poi dall'intervento. Ehm la preghiamo anche inoltre di non truccarsi e di non usare dei cosmetici √A nel giorno dell'operazione'. È possibile ottenere una un – una pillola che la farà tranquillizzare prima dell'operazione che può essere presa anche con un sorso d'acqua.

## VP8

Allora prima ehm sta parlando della narco... dell'anestesia generale √A. L'anestesia generale è quando si dorme eh non si ha più consapevolezza e non si sente più dolore` e per

tutto l'intervento avrà sempre antidolorifici e sedativi. E l'anestesista sorveglia i funzioni del corpo, le reazioni all'intervento e lo stato che lei dorme durante l'intervento. Poi come viene eh introdotto: prima ah riceve un sonnifero  $\sqrt{A}$  e poi ci sono diversi metodi per continuare: o una narcosi intravenö... intravenosa. Ah qui viene iniettato in un mi sa che si chiama vena...vena? Grazie, un antidolorifico e un narcotico. E nel secondo metodo – viene introdotto l'antidolorifico nella vena e il narcotico attraverso le vie respiratorie  $\sqrt{A}$ . Poi quando lei dorme eh — cercano di cioè fanno sì che le vie respiratorie siano sempre sicure ehm con diversi metodi: uno è la narcosi con la maschera e ha una maschera respiratoria sulla sua bocca e sul naso'. L'altro è la maschera eh com'è che si chiama questa? Quella laringa mi sa.. è un tubo che viene introdotto nella bocca ehm fra cioè attraverso la bocca ai polmoni e il terzo metodo è una narcosi con ehm con intubazione. Anche questa viene introdotta eh con un tubo nella bocca o nel naso e è fino ai polmoni, cioè il secondo non va proprio ai polmoni e il terzo è direttamente alle polmoni  $\sqrt{AA}$ . – Poi — se ha una narcosi cioè un'anestesia con intubazione, cioè con questo tubo, ehm riceverà anche farmaci che rilassano i suoi muscoli – anche con questa maschera, con questo secondo metodo si può dare questi farmaci'. E dopo l'intervento viene ancora sorvegliato affinché Lei è stabile e dice qua abbastanza sveglia sveglia. In qualche caso è necessario che poi viene sorvegliato nel reparto intensivo — e può anche essere che – non ha la possibilità di muoversi tanto  $\sqrt{A}$  e che le danno un farmaco per un tranquillante, un calmante  $\sqrt{A}$  dopo l'intervento. Ehm e se ha alcuni cioè in caso che ha che non sta bene può sempre dirlo al personale. Poi i rischi e i complicazioni che possono ehm possono – presentarsi. Dice qua che nessun intervento è ehm non ha rischi. Quindi anche qua  $\sqrt{A}$  possono essere complicazioni, possono succedere, però sono rari, molto rari dice. Perché? Perché viene sempre sorvegliato  $\sqrt{A}$  ehm e l'anestesista può reagire subito. E anche se l'anestesista fa ehm è molto – fa molto molta attenzione può possono succedere delle complicazioni, ehm però solo in caso molto ecc... in una eccezione possono essere molt... essere gravi  $\sqrt{AA}$ . I rischi generali sono che ha una  $\sqrt{A}$  – che è molto sensibile, reagisce sensibile ai farmaci, ai ehm – ai disinfettanti o ehm al lattice'. Altri reazioni sono ehm – per esempio che si, che ha un – ehm — che si deve grattare molto  $\sqrt{A}$  o ha problemi di ehm di circolazione o di respirazione ehm e, in caso molto raro, può avere uno shock allergico nel cuore, nella circolazione, nelle vie respiratorie o nei organi'. Ahm e in caso molto raro qui possono anche essere delle conseguenze gravi  $\sqrt{AA}$ , come per esempio che ha una — che ha dei, che nuoce il suo cervello o i reni. Poi ci sono anche ehm — complicazioni con i farmaci possibili: ad esempio mmm un attimo — ah che ha dei lividi o una sensazione di che non può più sentire, lì dove è stato iniettato la siringa o – il catetere e

in casi rari può darsi che ehm — che qualcosa viene ferito con questa iniezione e poi viene porta a un sanguinamento √AA. Ehm ci poi secondo possono succedere infezioni dove è stata introdotta la siringa, o infiammazioni delle vene, però questi sono ehm si può possono tratt... essere trattati molto bene con eh farmaci'. In caso molto raro eh può succedere che batterie entrano nel suo sangue, la circolazione del sangue e eh possono causare una ehm una sepsis ((fragender Ton)), come si dice in italiano? Sepsis, si capisce? Se quando il sangue ha una razione su... tossica, diciamo? ((fragt der Patientin)) Avvelenamento? Sì, avvelenamento o un'infiammazione degli organi √A. Poi terzo: se riceve trasfusioni di sangue √A ehm anche questo può causare infezioni, per esempio epatite, che è un'infiammazione del fegato, ehm ai... AIDS o altri, per esempio – BSE, Kreuzfeld-Jakob, non so come si dice in italiano, però posso anche guardare se vuole √AA. Poi può anche essere che i polmoni non funzionino più, ehm che ha delle reazioni allergiche ehm trombosi, febbre, mmm. Poi quarto: può anche subire – ehm — che qualcosa non funz... che ha conseguenze per la pelle √A e per il sistema nervoso' per esempio anche qua che qualcosa mm non funzioni bene con l'iniezione della siringa ehm √AA lividi, infiammazione, — sempre causata della iniezione. In caso molto raro può essere, può succedere anche che durante l'intervento ehm i nervi vie... vengono ehm nuociati ((fragender Ton)) per la pressione per esempio, però, normalmente, anche se anche quando succede qualcosa ehm può essere trattato molto bene √AA. In casi rari, ehm solo in casi rari può avere conseguenze a lungo termine, per esempio dolori, la sensazione che non si sente bene, √A ahm paralisi di braccia o gambe ehm, che si diventa cieco, ja. E poi trombosi: anche questo molto raro, possono si possono sviluppare trombosi ehm che possono √AA in una seconda conseguenza portare ad un'embolia dei polmoni. Ehm anche qua anche questo può portare a ehm può avere la conseguenza di ehm che soffre a lungo termine, sotto questo, per esempio se ha un quando ha un infarto con paralisi, dice per esempio. Ok, e poi: cosa deve fare ehm il giorno previsto dell'intervento. Il suo comportamento. Quindi ehm se segue queste regole l'anestesia può andare meglio, quindi è molto importante che in ogni caso eh segue queste regole, le seguenti regole √AA. Quindi sei ore prima dell'intervento non deve mangiare niente. Sei ore prima dell'intervento non deve fumare. Due ore prima dell'intervento ehm può ancora bere tè, acqua o caffè, però non ehm non deve bere latte o alcolici. — Ehm se assume farmaci eh deve dirlo al all'anestesista e può assumere questi farmaci come ehm come l'ha parlato con l'anestesista √A con un goccio d'acqua. Poi lenti di contatto, √A anelli eh i piercing, gli orecchini, tutto questo deve togliere e lasciare in un posto sicuro sul reparto. Se ha un apparecchio acustico ehm i protesi dentali o – o se porta occhiali può chiedere il

personale **sul** reparto come può lavorare cioè come può ahm **proseguire** con quelli. **Al** giorno dell'intervento non deve usare ehm articoli cosmetici come crema del viso, make up, o — per le unghie, niente sulle unghie ((lacht)) e eventualmente **riceve** un sedativo prima dell'intervento che può assumere con un gocciolo d'acqua.

## VP9

Anestesia generale. L'anestesia è un stato che assomiglia molto al sonno — profondo, nel quale la **coscienza della persona viene disattivata** e anche le sensazioni di dolore non esistono in questo stato. Questo stato ha, viene mantenuto durante tutta l'intera operazione grazie a dei farmaci  $\sqrt{A}$  e antidolorificanti ((lacht)). La dottoressa o il dottore sor... monit... **monitoriseranno** tutto ciò e controlleranno anche sue funzioni **corporali**, la le sue reazioni all'operazione e lo stato di sonno **di lei stessa** durante l'intera operazione. L'anestesia verrà **attivata** o iniziata grazie a un farmaco molto efficace e può essere causata ah può essere **continuata** in diversi modi: questi modi che le spiegherò. Ah grazie — all'uso continuo di questi farmaci  $\sqrt{A}$  e — attraverso le vene, anestesia **intravenosa** e anche grazie all'uso continuo di antidolorif... antidolorificanti attraverso **le vene** e l'uso del — **farmaco di — anestesia** attraverso delle vie respiratorie che si chiama anestesia bilanciata. **Lei quando dorme** ha — vengono usati dei mezzi che mantengono efficaci le vie respiratorie **attraverso** dei diversi modi che l'anestesia attraverso una maschera e qui verrà messa sulla sua bocca una maschera e anche che coprirà anche il suo naso. La — **masca, maschera** **larince** o il tubo larince verranno usate infilati attraverso la sua bocca  $\sqrt{A}$  nelle vie respiratorie` e l'anestesia di intubazione si userà un tubo che **garantizz... garantizz...** garantirà ah **suo sistema** respiratorio attraverso **sua** bocca e il suo naso nelle vie respiratorie. Verrà infilato lì dentro **y** e si — e le sue vie respiratorie verranno — ahm mi dispiace  $\sqrt{AA}$ . Durante l'anestesia **attraverso** l'intubazione — ehm verranno usati anche dei farmaci che **rilasseranno i suoi muscoli** attr... affinché si possa infilare il tubo e — questi farmaci — vengono usati spesso anche per la maschera larincea o il tubo larince. Dopo l'operazione **Lei** verrà monitorizzata nel in una stanza dove potrà svegliarsi fino **al momento, quando** sarà sveglia **e che** tutte le funzioni del corpo saranno stabili. Eh può darsi che una **sorveglianza** eh — saranno necessari così come forse una cura nella nella **stazione intensiva** affinché Lei sia protetta da — ehm infortuni, potrà darsi che verranno limitata la Sua verrà limitata la sua libertà di movimento eh dopo la premedicazione che sarebbero le pillole o le compresse tranquillizzanti — tutto ciò può succedere anche dopo l'operazione. Nel caso **che** ci fossero problemi durante il suo soggiorno nell'ospedale la preghiamo di rivolgersi al nostro personale. I rischi e possibili e complicazioni possibili. Nessun'operazione è — **libera di** rischi eventuali. Durante

l'anestesia  $\sqrt{A}$  o l'anestesia regionale ah ci sono pochi casi **dove** sono, dove hanno avuto luogo complicazioni gravi: grazie alla al **sorveglianza** delle funzioni **corporali** eh i dottori possono reagire in qualunque momento, però come già detto può, è possibile che ci siano delle complicazioni che in pochi casi possono mettere a rischio **sua** vita e possono causare dei danni – permanenti. Rischi generali: reazioni allergiche e forse la – sensibilità  $\sqrt{A}$  possono essere causate **attraverso** dei farmaci o dei **mezzi** con i quali ah si garanti... garantirà la disinfezione o anche attraverso dei guanti che verranno usati che sono fatti di uno speciale materiale. Ahm queste reazioni possono essere **malumori no problemi poco gravi** come per esempio problemi **sulla** pelle o anche problemi nel della respirazione, anche del del — cardiovascolari. Però possono anche essere degli shock allergici ah che, – in pochi casi possono **essere** possono mettere a rischio **sua** vita con problemi come, per esempio problemi al cuore, al sistema respiratorio o altri problemi del genere. Questi causano la grande necessità di trattamenti molto intensivi e dai quali possono **succedere** dei danni permanenti  $\sqrt{A}$ . Cause  $\sqrt{A}$  inaspettate dei farmaci possono essere gli ematomi o **malumori** come **sensazioni strane** nel corpo  $\sqrt{A}$ , nella parte **corporale** dove ci sarà la puntura dell'iniezione o del catetere. In rari casi si lesiona delle – delle arterie o vene e perciò possono essere **causate** ematomi che forse hanno bisogno di un'operazione, di un trattamento. Anche infezioni nella parte dove c'è stata la puntura e infiammazione dei veni delle vene possono essere trattate grazie a **farmachi... farmaci** e in rari casi — c'è una infezione delle **vie sanguigne** e questi causano problemi  $\sqrt{A}$  e l'infiammazione degli organi ((fragender Ton)). L'uso di sangue donato da altre persone o **parti sanguigne** donate possono causare infezioni come le epatite, **l'AIDS** che può essere una causa dell'HIV[i] HIV[u] e altri problemi  $\sqrt{AA}$ . Ahm può darsi che ci siano grandi problemi dei polmoni o reazioni allergiche  $\sqrt{A}$  o febbre. Danni cutanei o dei nervi o altre parti del corpo  $\sqrt{AA}$  possono essere causati a causa della puntura. – In rari casi durante l'operazione vengono danneggiati nervi **attraverso della pressione** o **di** altri problemi. Questi eventuali danni — dopo un po' di tempo si riducono  $\sqrt{A}$  e sono tra... facilmente trattabili. In pochi casi però può possono darsi danni permanenti come per esempio dolori eh **malumori** ah e certi altri. La **trombosi** ahm in molt... in casi molto rari si formano problemi nelle **vie sanguigne** che possono causare un'embolia dei polmoni o altri problemi. Questo possono causare danni agli organi e altri danni permanenti come un ictus e con paralizzazione. Qui le spiegherò le regole che dovrà rispettare il giorno della operazione. **Attraverso** il suo comportamento possono essere evitati grandi problemi durante l'anestesia e la preghiamo di ahm — di rispettare le regole che le leggerò adesso in ogni caso. Deve non deve mangiare nelle sei ore prima dell'operazione e nemmeno fumare.

Tè, acqua o caffè sono permessi fino a due ore prima dell'operazione, latte e alcool no. I suoi farmaci che ahm prende normalmente può prenderli con un po' d'acqua se è stato concordato con la dottoressa o il dottore nel nel — con... dialogo che avrà prima dell'anestesia. Lenti di contatto ehm o anelli √A eccetera come piercing devono essere lasciati nella sua stazione'. Per ciò che riguarda √A protesi dei denti o occhiali, dovrà chiedere al nostro personale nella sua stazione perché ci saranno diversi modi modi di come verranno chiusi nel suo armadio. Ahm la preghiamo di non usare nessun trucco o altri tipi di cosmetici il giorno dell'operazione e può darsi che le daremo una compressa, para affinché lei si tranquillizzi prima dell'operazione, che potrà essere presa con un po' d'acqua.

## **Anhang 5: Ausgangstext**

Der zu dolmetschende Text war Teil eines medizinischen Aufklärungsbogens. Zu dolmetschen waren auf Seite 1 der Abschnitt „Allgemeinanästhesie (Vollnarkose)“, auf Seite 3 die Abschnitte „Risiken und mögliche Komplikationen“, „Allgemeine Risiken“ und „Medikamentennebenwirkungen und Wechselwirkungen“ sowie auf Seite 6 der Abschnitt „Wichtige Verhaltensregeln am OP Tag“.

## Aufklärungsbogen vor Operationen in Anästhesie

Sehr geehrte Patientin, sehr geehrter Patient!

Dieser Aufklärungsbogen und weitere Informationen, zu finden unter  
[www.meduniwien.ac.at/narkose](http://www.meduniwien.ac.at/narkose)

soll Sie auf Ihr Aufklärungsgespräch vorbereiten. Bitte lesen Sie diesen Aufklärungsbogen sorgfältig durch. Welches Anästhesieverfahren für Sie in Betracht kommt, werden Sie im Gespräch mit der Anästhesistin/ dem Anästhesisten klären. Hier werden Sie auch über die typischen Risiken, Vor- und Nachteile der einzelnen Verfahren aufgeklärt.

Im Folgenden wird der übliche Ablauf der verschiedenen Anästhesieverfahren beschrieben. Eine Abweichung kann aus medizinischen Gründen notwendig sein.

### Allgemeinanästhesie (Vollnarkose)

Die Narkose ist ein tiefschlafähnlicher Zustand, bei dem das Bewusstsein ausgeschaltet und die Schmerzempfindung unterdrückt ist. Dieser Zustand wird während des gesamten Eingriffes durch Gabe von Betäubungsmitteln und Schmerzmitteln aufrechterhalten. Ihre Anästhesistin/Ihr Anästhesist überwacht und steuert ihre Körperfunktionen, Reaktionen auf die Operation und den Schlafzustand während der gesamten Operation.

Die Narkose wird mit einem schnell wirksamen Einschlafmittel begonnen. Die Narkose kann dann auf unterschiedliche Art weitergeführt werden:

- durch kontinuierliche Gabe von Narkose- und Schmerzmittel über die Vene (intravenöse Narkose)
- durch kontinuierliche Gabe von Schmerzmittel über die Vene und Narkosemittel über den Atemweg (balancierte Narkose)

Wenn Sie schlafen, werden für die Sicherung des Atemweges unterschiedliche Methoden verwendet:

- Maskennarkose: Hier wird eine Beatmungsmaske auf Ihrem Mund und Nase aufgesetzt
- Larynxmaske oder Larynxtubus werden über Ihren Mund in den Rachen eingeführt
- Intubationsnarkose: ein Beatmungsschlauch (Tubus) wird über Mund oder Nase bis in die Luftröhre eingeführt, dort wird über eine aufblasbare Manschette zur Luftröhre abgedichtet

Bei der Intubationsnarkose werden zum Einführen des Tubus auch muskelentspannende Medikamente verabreicht. Diese Medikamente werden auch manchmal bei der Larynxmaske bzw. Larynxtubus verwendet.

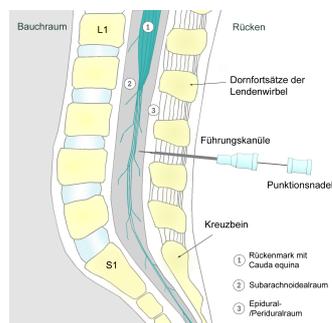
Nach dem Eingriff werden Sie im Aufwachraum so lange überwacht, bis Sie ausreichend wach und alle Körperfunktionen stabil sind. Gelegentlich kann eine Überwachung und Betreuung auf einer Intensivstation erforderlich sein. Zum Schutz vor Verletzungen kann eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit (z.B. Bettgitter) nach der Prämedikation (Beruhigungstablette) bzw. nach dem Eingriff notwendig sein.

Falls Beschwerden während Ihres Krankenhausaufenthaltes eintreten, wenden Sie sich bitte an das Pflegepersonal.

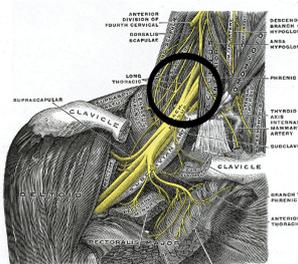
## Aufklärungsbogen vor Operationen in Anästhesie

### Abbildungen zur Veranschaulichung

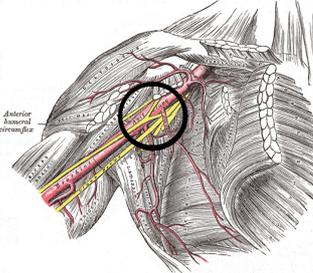
Die verwendeten Abbildungen entstammen Wikipedia und unterliegen der Creative Commons Attribution/Share-Alike License (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>) .



Quelle: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ad/Prinzip\\_der\\_Spinalanaesthesie.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ad/Prinzip_der_Spinalanaesthesie.png)  
Prinzip der Spinalanästhesie von PhilippN



Quelle: "Interscalene block" by David Shankbone (Foto), Grey's anatomy. - Image:Gray808.png,  
Image:Male Chest by David Shankbone.jpg.



Quelle: "Axillary block" by David Shankbone (Foto), Grey's anatomy. - Image:Gray523.png,  
Image:Armpit\_by\_David\_Shankbone.jpg.

## Risiken und mögliche Komplikationen

Kein medizinischer Eingriff ist völlig frei von Risiken! Während der Narkose bzw. Regionalanästhesie treten schwerwiegende Komplikationen sehr selten auf. Durch die ständige Überwachung der Körperfunktionen kann bei etwaigen Störungen sofort durch den Arzt/die Ärztin reagiert werden. Auch bei größter Sorgfalt kann es dennoch zu Komplikationen kommen, die in Ausnahmefällen im Verlauf lebensbedrohlich sein oder zu bleibenden Schäden führen können.

### Allgemeine Risiken

**Allergische Reaktionen** und Überempfindlichkeit können durch Medikamente, Desinfektionsmittel oder Latex ausgelöst werden. Mögliche Reaktionen reichen von vorübergehenden leichten Beschwerden (z.B. Juckreiz oder Hautausschlag) über Atem- und Kreislaufprobleme bis hin zum sehr seltenen lebensbedrohlichen allergischen Schock mit Herz-, Kreislauf-, Atem- und Organversagen, der eine intensivmedizinische Behandlung erfordert und wo bleibende Schäden (Hirnschädigung, Nierenversagen) entstehen können.

### Medikamentennebenwirkungen und Wechselwirkungen:

**Blutergüsse oder Missempfindungen** (z.B. Kribbeln, Taubheitsgefühl) an der Einstichstelle oder in der Umgebung von Injektionsnadeln und Kathetern. In seltenen Fällen wird dadurch ein Blutgefäß verletzt, dann kann es zu Blutungen kommen, die eine Behandlung oder Operation erforderlich machen.

**Infektionen** im Bereich der Einstichstelle und Entzündungen von Venen lassen sich meist gut mit Medikamenten behandeln. Sehr selten kommen diese Keime in die Blutbahn und verursachen eine Blutvergiftung oder Entzündung von Organen (z.B. Herzinnenhaut)

**Verabreichung von Fremdblut oder Fremdblutbestandteilen** kann zu Infektionen führen, z.B. Hepatitis (Leberentzündung), AIDS als Folge von HIV und durch andere Erreger (z.B. BSE, Creutzfeld-Jakob oder derzeit nicht bekannte Erreger). Ebenso kann es zu Lungenversagen, allergischen Reaktionen, Blutgerinnsel und Fieber kommen.

**Haut-, Weichteil- und Nervenschäden** (Spritzenabszess, Absterben von Gewebe, Nerven- und Venenreizung, Blutergüsse, Entzündung) infolge von Einspritzungen. Sehr selten werden trotz korrekter Lagerung während der Operation Nerven durch Druck oder Zerrung geschädigt. Diese möglichen Schädigungen bilden sich aber meist nach einiger Zeit von selbst zurück bzw. sind gut behandelbar. In manchen Fällen kann es jedoch zu lang andauernden oder sehr selten zu bleibenden Schäden (z.B. Schmerzen, Missempfindungen, Taubheitsgefühl, Blindheit und Lähmung von Armen/Beinen) kommen.

**Thrombosen:** sehr selten bilden sich Blutgerinnsel, die über die Blutbahn verschleppt werden können und ein Gefäß verschließen können (z.B. Lungenembolie). In der Folge kann es zu Organschäden und weiteren bleibenden Schäden kommen (z.B. Schlaganfall mit Lähmungen)

### Spezielle Risiken und Nebenwirkungen der Narkose

**Aspiration:** Übertritt von Mageninhalt in die Lunge mit möglichen Folgen wie Lungenentzündung, Lungenabszess, bleibende Lungenschäden oder akutes Lungenversagen. Diese Gefahr besteht vor allem, wenn die Verhaltensregeln vor der Anästhesie nicht beachtet wurden.

**Übelkeit, Erbrechen:** Durch die Gabe von Betäubungsmittel und Schmerzmittel können diese Nebenwirkungen auftreten.

**Schluckbeschwerden oder Heiserkeit:** durch das Einführen des Beatmungsschlauches bzw. der Larynxmaske, durch Verletzungen an Rachen, Kiefer, Kehlkopf, Luftröhre oder Stimmbändern können Missempfindungen, Atemnot und Heiserkeit auftreten, die in der Regel keiner Behandlung bedürfen. Stimmbandschädigung mit bleibender Heiserkeit ist sehr selten.

**Schäden an Zähnen/ herausnehmbarer Zahnersatz/ festsitzender Zahnersatz:** Im Rahmen der Sicherung des Atemweges kann es zu Schäden bis hin zum Zahnverlust kommen.

**Atemstörungen und Krampf der Kehlkopf- oder Bronchialmuskulatur:** Wenn Sie eine gesunde Lunge haben, sind Atemstörungen selten. Dennoch kann beim Einführen oder Entfernen des Beatmungsschlauches oder der Larynxmaske ein Krampf der Bronchien oder der Stimmritze entstehen. Nach Eingriffen im Kopf- und Halsbereich sind Atemstörungen durch Blutungen oder Schwellungen möglich. Diese kritischen Situationen erfordern zusätzliche Medikamente und Maßnahmen.

**Herz-, Kreislaufstörungen:** Medikamente die in der Anästhesie verwendet werden haben Auswirkungen auf das Herz-/Kreislaufsystem. Es kann zu Blutdruckabfällen, Verlangsamung des Herzschlages oder Rhythmusstörungen kommen. Vorerkrankungen des Herz-/Kreislaufsystems erhöhen das Risiko.

**Maligne Hyperthermie:** Äußerst selten steigt die Körpertemperatur infolge einer massiven lebensbedrohlichen Stoffwechselstörung extrem an. Dies kann zu bleibenden Schäden an wichtigen Organen führen (z.B. Gehirn, Niere) und macht eine sofortige medikamentöse und intensivmedizinische Behandlung notwendig.

**Verwirrtheit und Einschränkung der Denkleistung:** tritt nach Operationen in Narkose und Regionalanästhesie selten und meist nur vorübergehend auf. Betroffen sind vor allem ältere Menschen.

**Wachzustände (Awareness)** sind während einer Narkose selten, lassen sich aber trotz sorgfältiger Überwachung nicht mit letzter Sicherheit ausschließen und können in Ausnahmefällen auch mit einer Schmerzwahrnehmung verbunden sein. Selten können unangenehme Erinnerungen daran zurückbleiben.

## **Lokal-/ Regionalanästhesie (Betäubung des Operationsgebietes)**

**Lokalanästhesie:** örtliche Betäubung

**Regionalanästhesie:** hier wird der Nerv, der das Operationsgebiet versorgt, betäubt. Dadurch können keine Schmerzreize mehr weitergeleitet werden. Sie sind während des Eingriffes im Gegensatz zur Narkose wach und ansprechbar. Bei Bedarf können Sie auch ein Schlafmittel (Sedierung) verabreicht bekommen. Eventuell brauchen Sie auch ein Schmerzmittel (Analgesie). Bei ungenügender Wirkung kann eine Erweiterung bis zur Allgemeinanästhesie notwendig sein. Man unterscheidet zwischen peripherer und rückenmarksnaher Regionalanästhesie.

### **Periphere Regionalanästhesie**

Nach örtlicher Betäubung werden mittels Ultraschall und/oder Nervenstimulator (kurzfristig unangenehme Empfindungen – Elektrisieren) die Nerven aufgesucht, die zum Beispiel das Bein versorgen. Mit einer speziellen Nadel wird rund um den Nerv Betäubungsmittel eingespritzt. Die Wirkung des Betäubungsmittels setzt nach kurzer Zeit ein und hält mehrere Stunden an. Auch hier kann zur Schmerztherapie ein Katheter eingelegt werden.

### **Rückenmarksnaher Regionalanästhesie**

Bei Eingriffen an Bauch, Becken und Bein können Nerven, die vom Rückenmark ins Operationsgebiet führen, blockiert werden. Dazu wird nach örtlicher Betäubung der Einstichstelle ein Betäubungsmittel in der Nähe des Rückenmarks eingespritzt. Dies führt neben der Schmerzausschaltung zu vorübergehenden Wärmegefühl und Einschränkung der Beweglichkeit der Beine.

**Periduralanästhesie (PDA)/Kaudalblock:** Hier wird nach örtlicher Betäubung eine Hohnadel in den Periduralraum (Raum zwischen Rückenmarkshaut und Knochen, auch Epiduralraum genannt) eingeführt. Dann kann über die Hohnadel ein Katheter eingeführt und über diesen Katheter oder die Hohnadel ein Betäubungsmittel eingespritzt werden. Die Nadel wird entfernt und der dünne Katheter bleibt. Diese Betäubung kann in Höhe der Brustwirbelsäule oder Lendenwirbelsäule erfolgen. Die Wirkung des Betäubungsmittels setzt nach 15-30 Minuten ein und hält mehrere Stunden an. Ebenso kann dieser Katheter zur postoperativen Schmerztherapie verwendet werden.

**Spinalanästhesie:** Hier wird eine spezielle Nadel nach örtlicher Betäubung in den Spinalraum (Rückenmarksflüssigkeitsraum) eingeführt und darüber ein Betäubungsmittel eingespritzt. Die dort verlaufenden Nervenfasern werden schon nach wenigen Minuten betäubt. Diese Betäubung hält aber nur für wenige Stunden an.

**CSE:** Kombinierte Periduralanästhesie und Spinalanästhesie

### **Spezielle Risiken und Nebenwirkungen der peripheren Regionalanästhesie:**

**Nerven-, Gefäß- und Gewebeverletzungen:** Sehr selten können Schädigungen durch Entzündungen, Blutergüsse, Betäubungsmittel oder durch die Injektionsnadel oder den Katheter entstehen. In der Folge kann es selten zu dauerhaften Schmerzen, Missempfindungen, Bewegungsstörungen bis hin zu bleibenden Lähmungen kommen. Gegebenenfalls kann eine operative Behandlung erforderlich sein.

Im Einzelfall kann es zu einer Verletzung des Rippenfells und der Lunge kommen. Hier muss gegebenenfalls ein Schlauch zur Luftableitung eingelegt werden.

**Medikamentennebenwirkung:** Sehr selten Krampfanfälle, Bewusstseinsverlust und Atemversagen, wenn das Betäubungsmittel zum Beispiel in den Blutkreislauf gelangt. Dann wird eine intensivmedizinische Behandlung notwendig.

**Sturzgefahr:** Die durch die Betäubungsmittel verminderte Muskelkraft und Empfindung ist am Operationstag eine erhöhte Sturzgefahr gegeben.

### **Spezielle Risiken und Nebenwirkungen der rückenmarksnahen Regionalanästhesie:**

**Kopfschmerzen:** Gelegentlich starke Kopfschmerzen in den ersten Tagen. Diese Beschwerden können in der Regel durch Medikamente behoben werden. Sehr selten wird eine spezielle Behandlung (Einspritzung von Eigenblut in den Periduralraum) notwendig.

**Herz-, Kreislaufstörungen:** Betäubungsmittel können Auswirkungen auf das Herz- /Kreislaufsystem haben. Es kann zu Blutdruckabfällen, Verlangsamung des Herzschlages oder Rhythmusstörungen kommen.

**Nerven/Gehirn:** Sehr selten Infektion, Verletzung und Schädigung von Nerven und vom Rückenmark durch Injektionsnadeln, Entzündungen, Blutergüsse, Abszesse oder durch Betäubungsmittel. In der Folge kann es auch selten zu dauerhaften Schmerzen, Missempfindungen, Bewegungsstörungen bis hin zu bleibenden Lähmungen kommen. Weltweit gibt es einzelne Berichte über Querschnittslähmung, Hirnhautentzündung oder Hirnblutung mit dauerhafter Hirnschädigung, sowie bleibende Hör- und Sehstörungen. Sehr selten Krampfanfälle, Bewusstseinsverlust und Atemversagen, wenn das Betäubungsmittel zum Beispiel in den Blutkreislauf gelangt. Dann wird eine intensivmedizinische Behandlung notwendig.

**Sturzgefahr:** Die durch die Betäubungsmittel verminderte Muskelkraft und Empfindung ist am Operationstag eine erhöhte Sturzgefahr gegeben.

**Rückenschmerzen:** Gelegentlich Rückenschmerzen, die über mehrere Tage anhalten können, sich aber gut mit Medikamenten und aktiver Bewegung behandeln lassen.

**Störungen der Blasen- und Darmentleerung:** Beide Störungen sind meist vorübergehend. Störungen der Blasenentleerung lassen sich durch Legen eines Harnblasenkatheters (vorbeugend) behandeln.

Über Ihre individuellen Risiken und die damit verbundenen möglichen Komplikationen oder notwendige Maßnahmen informiert Sie Ihr Anästhesist oder Ihre Anästhesistin im persönlichen Aufklärungsgespräch näher.

## Merkblatt Verhaltensregeln vor Operationen in Anästhesie

Lassen Sie unbedingt schadhafte bzw. lockere Zähne vor der Operation zahnärztlich behandeln.

Melden Sie bitte neu aufgetretene Erkrankungen und Infektionen innerhalb von 14 Tagen vor dem geplanten Operationstermin Ihrer geplanten Aufnahmestation.

### Wichtige Verhaltensregeln am OP Tag

Durch Ihr Verhalten können Zwischenfälle während der Anästhesie weitgehend verhindert werden. Bitte beachten Sie unbedingt auch in jedem Fall und unabhängig vom gewählten Narkose- oder Überwachungsverfahren die folgenden Hinweise:

Bis 6 Stunden vor der Operation nichts mehr essen

Bis 6 Stunden vor der Operation nicht mehr rauchen

Bis 2 Stunden vor der Operation sind Tee, Wasser oder Kaffee erlaubt. Keine Milch, kein Alkohol

Ihre gewohnten Medikamente, wie mit dem Arzt/der Ärztin beim Präanästhesiegespräch vereinbart, mit einem Schluck Wasser einnehmen

Kontaktlinsen, Schmuck, Ringe, Ohrstecker, Piercings bitte sicher verschlossen auf der Station zurücklassen. Bezüglich Hörgerät, Brille und Zahnprothesen fragen Sie das Pflegepersonal auf Ihrer Station (unterschiedliche Handhabung)

Verwenden Sie am Operationstag keine Kosmetika (Gesichtscreme, Make-up, Nagellack)  
Eventuell erhalten Sie kurz vor der OP eine Beruhigungstablette, die mit einem Schluck Wasser eingenommen werden kann

### Ambulante Eingriffe

Lassen Sie sich nach einem ambulanten Eingriff von einer erwachsenen Begleitperson abholen. Stellen Sie für den von Ihrem Arzt/ Ihrer Ärztin empfohlenen Zeitraum auch eine Betreuung zu Hause sicher.

Durch die Nachwirkungen der Betäubungsmittel/Medikamente dürfen Sie zumindest 24 Stunden nicht aktiv (Autofahren, Radfahren, Fußgänger, etc.) am Straßenverkehr teilnehmen, gefährliche Tätigkeiten ausführen, wichtige Entscheidungen treffen (z.B. Vertragsunterzeichnungen) oder Alkohol trinken.

Informieren Sie bitte unverzüglich Ihren Arzt/ Ihre Ärztin wenn bei Ihnen nach der Anästhesie Beschwerden auftreten, wie zum Beispiel: Übelkeit, Erbrechen, Fieber, Schüttelfrost, erschwerte Atmung, Schmerzen in der Brust, Anzeichen von Lähmungen sowie Sprechstörungen.

## **Abstract (deutsch)**

Die Masterarbeit untersucht die Interferenzbildung beim Vom-Blatt-Dolmetschen im Sprachpaar Deutsch-Italienisch. Die Fragestellung lautet, ob und inwiefern die Interferenzproduktion beim Dolmetschen je nach Erwerbssalter der zweiten Sprache unterschiedlich ist.

Die empirische Untersuchung baut auf sprach-, übersetzungs- und dolmetschwissenschaftlicher Literatur auf. Im ersten Teil werden erstens die Besonderheiten des Vom-Blatt-Dolmetschens, zweitens die Problematik der Zweisprachigkeit und drittens der Begriff der Interferenz näher erörtert. Ausgehend von dolmetschspezifischen Interferenztypologien für andere Sprachpaare sowie Überlegungen aus der kontrastiven Linguistik wird anschließend eine sprachpaarspezifische Interferenztypologie für das Sprachpaar Deutsch-Italienisch konzipiert, anhand derer das Vorkommen von Interferenzen beschrieben und Gesetzmäßigkeiten erkannt werden können.

Die Daten werden mittels eines Experiments mit anschließendem retrospektivem Fragebogen erhoben. Die Datenauswertung erfolgt quantitativ auf Basis der entwickelten Interferenztypologie. Die Ergebnisse zeigen, dass die Gruppe der frühen Zweisprachigen durchschnittlich mehr Interferenzen als die späten Zweisprachigen bildete. Auch in qualitativer Hinsicht ergeben sich markante Unterschiede: So wurden z.B. einige Interferenzarten nur bei einer der beiden Gruppen beobachtet. Angesichts des kleinen Datensatzes sind allerdings weiterführende Untersuchungen notwendig, um die Ergebnisse der vorliegenden Studie zu bestätigen.

## **Abstract (englisch)**

This master's thesis investigates the production of interferences in sight translations in the language pair German-Italian. The main research question is if and in what way the production of interferences in interpreting varies depending on the age of second language acquisition.

The empirical study is based on theories from linguistics, translation studies and interpreting studies. The first part reviews the literature on the following issues: the characteristics of sight interpreting; the issue of bilinguality; and the concept of interference. An interference typology, which is specific for the language pair German-Italian, was developed, as no such typology is available in the literature. This typology enables measuring the occurrences of interferences and describing their regularities. It draws on interference typologies from interpreting studies and considerations about the language pair German-Italian from contrastive linguistics.

The data was collected in an experimental setting including a subsequent questionnaire. The data was quantitatively analysed based on the interference typology developed. Results show that early bilinguals produced on average more interferences than late bilinguals. In addition, there are significant differences in the types of interferences produced by the two groups. For instance, some types of interferences only occurred in one group but not the other. As the data sample was rather small, however, further studies are required to confirm the results.